**Wichtige Zeitzeichen/Zeitenstimmen**

**der letzten zehn Jahre**

**Fortsetzung meines Buches**

**"Neues Bewusstsein. Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit". Patris Verlag, Vallendar 1995**

**Zeitenstimmen/Zeitzeichen als Stimme Gottes**

**"Gottes Antlitz, wie es aus dem Zeitgeschehen aufstrahlt" (J. Kentenich OB 49)**

Gesammelte Beiträge zu **www.spurensuche.de**/ in **basis** und **einzelne Arbeiten**.

*Die verschiedenen Arbeiten sind im ersten Teil mehr systematisch als chronologisch geordnet.*

Schönstatt-Berg Sion Juni 2010 und Juni 2014

**Überblick**

**Das Anliegen (9)**

**Das Ohr am Herzen Gottes und die Hand am Puls­schlag der Zeit**

**Dialog mit der Zeit (11)**

**Thesen zum kritischen und vor allem konstruktiven Umgang mit Zeitenstimmen**

**(12)**

**In unserer Zeit zu Hause sein: Geistig-seelische Grundstimmung/Grundierung (Rahmen) (13)**

**Politischer Aspekt (13)**

**Zeitenstimmen aus den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Ausführlich in: Herbert King: "Neues Bewusstsein. Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit". Patris Verlag, Vallendar 1995**

**(15)**

**1 Vorwort (Zeitenstimmen lesen in der Generation Junger Erwachsener)**

**2 Ort Pater Kentenichs in der Zeit**

**3 In der Zeit lesen (Studien zum Umgehen Pater Kentenichs mit Zeitenstimmen)**

**4 Zwischen Zweitem Vatikani­schen Konzil und Jahrtausendwende**

**5 Zeitenstimme Leben**

**6 Zeitenstimme Jugend. Neue Generation. Neues Lebensgefühl**

**-Neuer Lebensraum und neues Lebensgefühl**

**7 Endzeit oder Wendezeit**

**8 Ein Strömungsgefüge**

**9 Zeitenstimme Neues Bewußtsein - ganzheitliches Denken**

**10 Zeitenstimme Weibliches Denken**

**11 Zeitenstimme Neuer Men­sch**

**12 Zeitenstimme Freiheit**

**13 Zeitenstimme Neuer Le­bensstil**

**14 Seelisch-spirituelle Umgestal­tung der Gesellschaft**

**15 Zeit einer Neuen Ankunft Gottes**

**Übersicht bis 2010 (16)**

**Zeitenstimme Neue Bedeutung von Religion I**

**Zeitenstimme Neue Bedeutung von Religion II (18)**

**Zeitenstimme Interesse am Religionsunterricht (20)**

**Zeitenstimme Pilgern (21)**

**Zeitenstimme Gebet (22)**

**Zeitenstimme Advent und Weihnachten (23)**

**Zeitenstimme "neue Wahrnehmung Marias" (25)**

**Zeitenstimme Gotteserfahrung als pastorales Anliegen (26)**

**Zwölf Gesichtspunkte zum Umgang mit der Zeitenstimme "Gott und Göttliches"**

**27-32)**

**Zeitenstimme Erfolg des Jesusbuches des Papstes (32)**

**Zeitenstimme Paulusjahr I**

**-zu Beginn des Jahres (34)**

**Zeitenstimme Paulusjahr II**

**-Kleine Bestandsaufnahme am Ende des Jahres) (36)**

**Zeitenstimme Unterschätzte pastorale Relevanz des Kirchengebäudes**

**(39)**

**Zeitenstimme Ökumenismus**

**-Gedanken zum ökumensichen Kirchentag in München (41)**

**Zeitenstimme "Gestaltwandel des Einflusses der Kirche" (J. Kentenich)**

**-Kleine Überlegung zum Papstbesuch in den USA (43)**

**Zeitenstimme Diskussion um die Pius-Bruderschaft**

**-Christsein in Freiheit und Offenheit (45)**

**Zwei biblische Überlegungen zum Christsein inmitten von Nicht-Christen**

**- Reich Gottes als persönliches Netzwerk (47)**

**- Barmherzig sein wie Gott (48)**

**Zeitenstimme Kölner Weltjugendtag (50)**

**Zeitenstimme Werdendes neues Bild der Kirche**

**-Kirche als Bewegung, Netzwerk und Familie (53)**

**Zeitenstimme "sich vernetzen"**

**-Lebenswelt und Netzwerk (56)**

**Zeitenstimme Islam in Deutschland und Europa (58)**

**Zeitenstimme Gefühl der Bedrohung (59)**

**Zeitenstimme Dalai Lama (Buddhismus) (60)**

**Zeitenstimme Notwendigkeit eines partnerschaftlichen Umgangs der Völker und Kulturen untereinander (63-68)**

**Zeitenstimme neue Väter I (69)**

**Zeitenstimme neue Väter II (70)**

**Zeitenstimme weiblicher Führungsstil (71)**

**Zeitenstimme Neubewertung der Familie (74)**

**Zeitenstimme Werden eines neuen Menschen (76)**

**Zeitenstimme Sinn für Menschenrechte und Menschenwürde (78)**

**Zeitenstimme neue Schule (80-84)**

**Eine Zeitenstimme zum Thema "Jugend heute"**

**-Warum junge Leute Lehrer werden (85)**

**Zeitenstimme "neues Nationalgefühl" (86)**

**Zeitenstimme Erinnerung an den Herbst 1989 und den Herbst 1990**

**(88)**

**Zeitenstimme Fragen nach dem Handeln Gottes in der Geschichte**

**-Zu einem Buch von Joachim Fest (90)**

**Zeitenstimme sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen I (91)**

**Zeitenstimme sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen II**

**- und kein Ende (92)**

**Zeitenstimme: neue Behutsamkeit im Umgang mit der Sexualität. Neue Kultur der Sexualität (95)**

**Der Gott Kakás, Robinhos, Ronaldos und Sneijders (98)**

**Zeitzeichen: Gemeinsammkeit der Religionen im Glauben an den Gott des Lebens**

**-Ergebnisse der Shellstudie 2010 über die Religiosität der 13-28 Jährigen in unserer Gesellschaft. Eine Reflexion (100)**

**2011**

**Zeitenstimme "Vom Ich zum Wir". Wertewandel in Deutschland (102)**

**Zeitzeichen Theologenmemorandum (105)**

**Zeitenstimme heiß unmstrittenes und diskutiertes Thema Kirche (107)**

**Zeitzeichen "Die neue Engelreligion" (108)**

**Zeitzeichen: Von der Esoterik zur Alltagspsychologie und**

**Alltagsspiritualität (110)**

**Zeitzeichen Vorübergang Gottes in unserem Land (111)**

**Zeitzeichen Alltagsspiritualität und (religiöse) Alltagspsychologie**

**(112)**

**Zeitzeichen Eigene Identität und Vielfalt der Zeitenstimmen**

**(113)**

**Zeitzeichen Papstbesuch in Deutschland (114)**

**Zeitenstimme Neu- bzw. Erstentdeckung Marias im Raum der evangelischen Kirche (Advent 2011) (115)**

**2012**

**Zeitenstimme Bundespräsident Wulff und kein Ende (116)**

**Zeitenstimme Nebeneinander von Säkularisierung und Sakralisierung. Ein Beitrag zum Projekt Neuevangelisierung (117)**

**Zeitenstimme: Exerzitien im Alltag (118)**

**Zeitenstimme: Mehr Licht-mehr Dunkel? "Moderne Psyche: Uns geht's besser als wir glauben". Ein Beitrag in *Psychologie heute* (Mai 2012) (119)**

**Zeitenstimme "Philosophen entdecken das Gefühl (120)**

**Zeitenstimme "bewusstes Sterben" (121)**

**2013**

**Zeitenstimme Buchhandlungen besuchen und "Bücher lesen" (122)**

**Zeitenstimme: Bedeutung des Papstamtes (124)**

**Gottesstimme erwachsen gewordener Christ (126)**

**Bilder Gottes-stimme des kollektiven Unbewussten einer Zeit (127)**

**Zeitzeichen Kirche als (vor allem junge) pilgernde Personengruppe**

**(129)**

**Zeitzeichen Bilder einer Religion (130)**

**Zeitzeichen: Das bis vor wenigen Jahrzehnten noch durch Tradition Selbstverständliche bewusst machen, kritisch sichten und gegebenenfalls neu begründen 132**

**Beispiele**

**Priestertum der Frau? 134**

**Homosexualität 135**

**Eheähniches Zusammenleben ohne formelle Eheschließung 136**

**Diskussion über die volle Teilnahme an der Eucharistiefeier auch von Wiederverheirateten Geschiedenen I 138**

**Volle Teilnahme an der Eucharistiefeier von Wiederverheirateten Geschiedenen II 140**

**Zeitenstimme: Kinderfreundliches Land?! (142)**

**Zeitenstimme Turbulenzen um das Wort "Entweltlichung" (143)**

**Zeitenstimme Ankunft Gottes in unserer Zeit. Zeitzeichen Religion**

**(144)**

**2014**

**Zeitzeichen Weihnachten**

**- Das Fest, das nicht nur den Christen gehört (146)**

**Zeitzeichen Papst Franziskus (148)**

**Gottesstimme: Immer mehr Menschen "fasten" (150)**

**Zeitzeichen: Vorgänge in der Ukraine (151)**

**Zeitenstimme: Unser Dorf, unsere Stadt sollen (noch) schöner werden**

**(153)**

**Zeitenstimme "Zivilisierung" unserer Jenseitsvorstellungen. Eine Zeitenstimme**

**(154)**

**2015-2016**

**"Bindung nach unten nur (aber auch) soweit als nötig. Freiheit soweit als möglich. Geistpflege auf der ganzen Linie in vollendeter und gesiicherter Weise" (Joseph Kentenich) (157)**

**Zeitenstimme westlicher Islam I (160)**

**Zeitenstimme Flugzeugabsturz (162)**

**Zeitenstimme Enzyklika Laudato si (164)**

**Weihnachten - ein Fest auch für unsere muslimischen Mitbürger?! (165)**

**Zeitzeichen Bundestagswahl (167)**

**Zeitenstimme westlicher Islam II (168)**

**Zeitensstimme: Friedliebender Buddhismus? (172)**

**Gottespuren-Menschenspuren**

**-Zeitzeichen Weihnachtsmarkt (174)**

**Gottesstimme Jahr der Barmherzigkeit (176)**

**Zeitenstimme "Bücher lesen" (178)**

**Zeitzeichen Glaube, der sich in der Seele versteckt und sich (behutsam) äußert (180)**

**Spuren des Katholischen in Deutschland**

**-Zeitenstimme Katholikentag in Leipzig (183)**

**Zeitenstimme Lutherjahr (186)**

**Urlaubszeit- hohe Zeit der Gottesbegegnungen (188)**

**Bewusstsein und Lebensgefühl**

**der Würde (190)**

**"Wir Kinder unserer Zeit" (192)**

**Zeitenstimme Willkommenskultur (195)**

**Zeitenstimme "bewusstes Sterben" (197)**

**Diakonische Spiritualität (198)**

**Würde- Mitmenschlichkeit-Offenheit**

**-Ausführliche Version (200)**

**Was die Seele stark macht**

**"Resilienz" im psychologisch-theologischen Denken und Tun Pater Kentenichs?!**

**(205)**

**Was die Seele stark macht**

**"Resilienz" im psychologisch-theologischen Denken und Tun Pater Kentenichs?!**

**Erste Version (210)**

**2018**

**Zeitenstimme: Inneres Kind (214)**

**Zeitenstimme Heimat (216)**

**Der Prager Professor Tomas Halik fordert die lateinamerikanische Kirche in Brasilien zur entschiedenen Verteidigung des Papstes auf (219)**

**Zeitzeichen Verunsicherte Identität (221)**

**Zeitenstimme "Zur Situation der Religion am Ende der Neuzeit. Ein Buch" (223)**

**Zeitzeichen Neuentdeckung Marias in dr akademischen Theologie (225)**

**Zeitzeichen Ostern feiern im Angesicht der weltöffentlichen Meinung (global village) (227)**

**ANHANG**

**Wichtige (umstrittene) Themen heute (229)**

**Texte**

**Das Anliegen**

**Das Ohr am Herzen Gottes und die Hand am Puls­schlag der Zeit**

Wenn wir von Spurensuche reden und sie praktizieren, dann heißt das, dem Gott des Lebens begegnen, wie er sich in der Zeit ausspricht. Dazu eine mehr grundsätzliche Überlegung im Anschluss an das, was Pater Kentenich praktiziert und gelehrt hat. Von ihm ist die Aussage überliefert:

"Wer mich bildlich dar­stellen will, muss es *so* tun: das Ohr am Herzen Gottes und die Hand am Puls­schlag der Zeit." (Brief an Pater Menningen 1955 (70 Seiten), 62)

Stimmen in der Zeit hören und sich fragen: Was ist da gesagt? Gibt es darin nicht auch Gottesbotschaften? Hier der kentenich­sche Ausdruck Zeiten*­stimme*. Es geht dabei nicht so sehr um die "objektive" Beschaf­fenheit der Zeit, um ihre Probleme, um die Situation insoweit man diese z.B. auch stati­stisch erfassen kann. Gemeint sind die Meinungen und Wertungen, die es in einer Zeit gibt. Ihre Mentalität, Grundstimmung, Grundzü­ge, Moden, ihre Sensibilität, ihr Bewusstsein ihr Lebens­gefühl. Es sind ihre Strömun­gen, ihre geistig-seelischen Bewegungen. Diese sind in den "Seelen" und im Geist der Men­schen. Aber gleichzeitig, wie eine objektive Gestimmt­heit, wie ein "objektiver Geist", in der Zeit vorgegeben. Der einzelne lebt in ihnen, in unter­schiedli­cher Dichte und Bewusst­heit, wie in einer Luft.

So wie mit der Natur verbundene Menschen die Bewegungen, die Geräusche, die Stimmen, die Stimmung der Natur kennen, weil sie diese feinfühlig be­obachten und dabei in dieser Fähigkeit immer mehr wachsen, so gilt es, die Zeit zu beobachten und zu hören, was sie sagt. Diese ist der Ort, an dem der Mensch zu Hause ist und wohnt. Diesen Aspekt gilt es gleichsam zu taufen. Darin gilt es, Gott zu erkennen. Das geschieht dadurch, dass Zeitenstimmen als Gottesstimmen erkannt und gewertet werden. Hier hat sich der "praktische Vorse­hungsglaube" in seiner Ausprägung der Spurensu­che zu bewähren. Hier begegnet der Mensch dem lebendigen Gott, dem Gott des Lebens. Zei­ten­stim­men seien "Dolmet­scher des göttlichen fordernden oder ablehnenden Wil­lens" hebt Kentenich hervor. (1953)

Besonders aussagekräftig ist folgender Text Kentenichs:

"*Noch stärker* als die Seinsstruktur der Dinge lebt [in Kentenich] (...) die weitere Erkenntnis­quelle, aus der sich Gottes Wunsch und Wille ermitteln lässt: Zeitströmungen und Weltgeschehen, Führungen und Fügungen im eigenen und im Familien­leben... Wie häufig finden Sie in unserem Schrifttum das Wort: Vox temporis vox Dei [Die Stimme der Zeit ist die Stimme Got­tes]." (1953)

Noch einmal lassen wir die wunderschöne Aussage der Überschrift auf uns wirken: Gottes Antlitz, wie es aus dem Zeitgeschehen aufstrahlt. Dieses Antlitz suchen, sehen, verehren und lieben ist eine stets neue und vor allem hoch interessante Aufgabe. Religion kann tatsächlich etwas äußerst Interessantes sein.

**Dialog mit der Zeit**

J. Kentenich hat ein sehr starkes Gegensatzbewusstsein zur Zeit hin entwickelt. Er - und wir - erleben die Zeit in vieler Hinsicht als "apokalyptisch". Und als Zeit des Ab­falls und des Zerfalls. "Abfall ist Zerfall" kann jeder Schön­stätter zitieren. Doch steht gelegentlich auch das Wort dabei: "ein überaus sinnvoller Zer­fall." (Grundriss einer neuzeitlichen Pädagogik (1950), 62. Dort heißt es:

"Ganzheitli­cher Abfall bedeutet auch einen ganzheitlichen, überaus sinnvollen Zer­fall."

Die Aussage "eine alte Welt ist am Ver­brennen" ist eben­falls be­kannt. Es ist eine *alte* Welt, die verbrennt.

Auch heißt es in der ersten Hälfte des Satzes:

"Am Horizont zeigen sich - langsam deutlich erkennbar - die großen Stru­ktur­linien einer neuen Weltord­nung." (Brief aus dem Gefängnis in Koblenz vom 31. Dezember 1941)

Kentenich hat einen sehr kon­strukti­ven Dia­log mit seiner Zeit ge­führt. So schreibt er 1949:

"Wegen der Gleich­heit der Ideale verbindet eine ge­heime Sym­pathie Schönstatt mit der Zeit." (Epistola Perlonga (1949), 90 f.

"Weil wir ein sorgfälti­ges Spie­gel­bild der Zeit sind, eine ein­deutige Antwort auf ihre Be­dürf­nisse und ein Auf­fangnetz *des Großen und Wert­vollen, das in ihr zum Lichte drängt*, sind wir durch unge­zählt viele unter­irdische Fäden und Wür­zelchen mit ihr ver­knüpft." Brief zum 20. Januar 1949)

Die­ser positi­ve Zu­sam­menhang mit der Zeit ist eigent­lich wenig rezipiert. Und sich positiv auf die heutige Zeit einzulassen, er­scheint eher als gefährlich. Es ist auch so. Doch abgrenzen muss sich heute jeder. Das ist ein Grundgesetz jeder Identität. Und doch muss ebenso jeder auch gleichzeitig in der Zeit leben, vor allem diejenigen, die sie bewusst und engagiert mitgestalten wollen. Beides zu können macht ja das Wesen des "neuen Menschen" im Unterschied zum "alten Menschen" aus, wie Kentenich ihn sieht.

Es geht hier nicht um die Frage, ob die Zeit mehr positiv oder mehr negativ zu bewerten ist. Sehr viel mehr geht es um den kente­nich­schen Ansatz der Ver­trauens- und Bewe­gungs­pädagogik. Eine wichti­ge Formulie­rung ist für mich gewor­den: Ver­trauens­päd­agoge der Zeit sein. In ihren Strömun­gen und Antrie­ben ihr besseres Selbst, ihr "Königs-Ich", das Zeit­ideal zu entdecken und daran zu arbei­ten, und natürli­ch gleich­zeitig es zu reinigen und zu erziehen. Hier ist die kentenichsche Kategorie der Pubertät bzw. Adoleszenz, in der sich Kirche und Gesellschaft befinden, hilfreich. Sie hilft uns, das, was in der Zeit geschieht, mehr als Wachstumsprozess zu sehen und nicht einseitig in Kategorien der Dekadenz. Kentenich wird nicht müde, sie Übergangszeit zu nennen. Und da gibt es sehr, sehr vieles, wo man nur sagen kann: Es geht in die richtige Richtung. Und wo wir sehen können: Wir stehen nicht allein mit unseren Anliegen.

**Thesen zum kritischen und vor allem konstruktiven Umgang mit Zeitenstimmen**

Umgehen mit Zeitenstimmen ist ein Aspekt des Umgehens mit dem Gott des Lebens. Insofern immer wieder auch Teil unserer täglichen Meditation. Gottes Antlitz sehen, "wie es aus dem Zeitgeschehen aufleuchtet" (1949).

Umgehen mit Zeitenstimmen bedeutet in erster Linie Umgehen mit einem entsprechenden Zeitempfinden, Lebensgefühl und entsprechenden Bewusstseinsströmen. Nicht so sehr mit Fakten als solchen, sondern mit deren Deutung.

Zeitenstimmen sind immer Zeitenstimmen-für-mich, Zeitenstimmen-für-uns.

Zeitenstimmen beobachten wir vor allem in den wachen, bewussten und engagierten Sektoren unserer Kirche und Gesellschaft, auch "weit draußen".

Umgehen mit Zeitenstimmen bedeutet, selbst innerlich auch interessiert von solchen betroffen zu sein, auch etwas "verführbar" zu sein nach der jeweiligen Richtung.

Bedeutet, mit Menschen in Kontakt stehen, die das jeweilige Anliegen in sich tragen und dafür sich einsetzen.

Umgehen mit Zeitenstimmen bedeutet immer kritische Überprüfung und Frage, wes' Geistes Kind eine Stimme ist.

Umgehen mit Zeitenstimmen soll aber nicht nur sich abgrenzend- korrigierend-überwindend geschehen.

Bedeutet in einer Art gesellschaftlich bzw. kirchlichen Partikularexamens oder Grundzugs organisch einseitig die Aufmerksamkeit auf einen Aspekt zu lenken.

Von diesem Gesichtspunkt aus gilt es, das Eigene zu überprüfen, zu verlebendigen, zu aktualisieren, sprachlich zu erneuern, gegebenenfalls zu weiten und in das gesellschaftliche und kirchliche Gespräch einzubringen. "Von dem oder jenem Standpunkte aus neu zu sichten, neu zu sehen, neu zu klären, neu zu deuten." (1966).

Umgehen mit Zeitenstimmen ist für die Attraktivität und Plausibilität der Kirche und Kirchenmitglieder selbst von größter Wichtigkeit, vor allem für ihren jüngeren und wacheren Teil.

Die Kirche und auch die Schönstatt-Bewegung haben einen großen Nachholbedarf im konstruktiven Umgang mit Zeitenstimmen.

"Und wieviele Strömungen gibt es heute außerhalb unserer Familie, von denen wir wenig berührt sind: Wenn wir einmal uns besitzen, dann heißt es: Geöffnet sein für alles, was heute in der Zeit herumgeistert." (1963).

Unterscheide Stellungnahme und Aufnahme in das Eigene bzw. Aktualisierung des Eigenen. Zu vielen Fragen gilt es immer wieder einfach auch Stellung zu nehmen. Nicht alle werden zu Gesichtspunkten im obigen Sinn.

**Literatur:** Herbert King: Neues Bewusstsein. Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit. Patris Verlag, Vallendar 1995.

**In unserer Zeit zu Hause sein: Grundstimmung/Grundierung (Rahmen)**

Interessant auch die Entwicklung der **geistig-seelischen "Grundierung" unserer Republik**, Ergebnis der entsprechenden "Geistpflege". Immer wieder gab es geistige Strömungen und Bewegun­gen, die das Bewussstsein und Lebensgefühl bleibend geprägt haben. Hier kann ich folgende Stichworte nennen: *Ökono­misch*. Die Wirtschaft muss stimmen und hat Gott sei dank auch mehr und mehr "gestimmt". *Sozial*. Da ist vor allem die christlich-katholische Soziallehre wichtig geworden, damit die Marktwirtschaft "sozial" wäre. *Ökologisch*. Das ökologische Denken mit all seinen Verzweigungen in die verschiedensten Lebensbereiche hinein (Gesundheit, Essen, Wohnen...) hat mehr und mehr unser Land geprägt. *Demokratisch*. Nicht nur die Staatsform sollte demokratisch sein.

Mehr und mehr prägte Demokratie auch die Verhaltens­weise im Alltag. Ebenso das Autoritätsver­ständnis. *Friede*. Wichtig wurden die Ideale der Friedens­bewegung mit ihren Vorstellungen von einem "friedlichen", mitmensch­lichen, herrschafts­freien, zutiefst demokrati­schen, partnerschaftlichen und autoritäts­freien Zusammen­leben. Dieses setzt mehr auf Konsensbildung als auf autoritäre Entscheidungen und Gehorsam. Wichtig und prägend aber auch ihre politischen Friedens-Ideale in der Zeit des Nachrüstungs­beschlusses der NATO. Wir wollen heute auch nicht vergessen, dass ohne ihre Wirksamkeit das DDR-System wohl nicht so einfach zusammen­gebrochen wäre. Und auch hier wieder die *Bedeutung der Kirchen*. Die "sanfte" Revolution in der ehemaligen DDR begann im Innenraum von Kirchen, auch ihrem geistigen Innenraum, dem Gebet. Reden wir, bitte, die Bedeutung der Kirchen nicht unnötiger­weise klein. Dann die Ideale des *Feminismus* mit seiner Bewertung des authentischen Selbstseins der Frau ("aus ureigensten Quellen Frau sein)" und des ent­sprechenden Verhaltens des Mannes.

Mehr und mehr etabliert sich in den letzten Jahren ein neues Stichwort: *seelisch-spirituell* will ich es nennen. Auch "mystisch". Ebenso "religiös". Die Kirchen haben immer noch zu wenig davon. Immer noch ist ihre Wellenlänge zu einseitig kognitiv-geistig-religiös, katechetisch und zu einseitig ethisch. Man braucht sich nicht zu wundern.

**Politischer Aspekt**

Dies ist für mich auch an der politischen Entwicklung sichtbar geworden. Bei Jesaja 3,4 lesen wir: Wenn Gott ein Volk strafen will, dann schickt er ihm schlechte Regenten. Das ist allerdings in der Geschichte insgesamt unendlich oft geschehen, gerade auch in unserem Land. Wenn wir die "Regenten" der Geschichte der Bundesrepublik uns ansehen, dann dürfen wir dankbar sein. Wir haben ein eigentlich wirklich gut funktio­nierendes Gemeinwesen. Dieses ist sicher nicht am Stammtisch und nicht ohne die (allzu oft und gedanken­los) beschimpften Politiker entstanden. Auch dürfen wir sagen: Immer war zur rechten Zeit auch die "richtige" Partei in der Verantwortung. Gleich am Anfang die CDU/FDP mit Adenauer. Das von ihr Geleistete (West­bindung, s­oziale Marktwirtschaft, Europäische Union) hätte zu dieser Zeit die SPD nicht leisten können oder wollen. Das dann von Brandt/Schmied mit den Ost-Verträgen Geleistete hätte die CDU wiederum nicht geschafft oder gewollt. Schließlich dann wieder die Wiedervereinigung durch die Regierung Kohl (CDU/FDP). Das hätte die SPD so nicht geschafft.

**Zeitenstimmen aus den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts**

**Ausführlich in: Herbert King: "Neues Bewusstsein**

**Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit".** Patris Verlag, Vallendar 1995

**1 Vorwort (Zeitenstimmen lesen in der Generation Junger Erwachsener)**

**2 Ort Pater Kentenichs in der Zeit**

**3 In der Zeit lesen (Studien zum Umgehen Pater Kentenichs mit Zeitenstimmen)**

**4 Zwischen Zweitem Vatikani­schen Konzil und Jahrtausendwende**

**5 Zeitenstimme Leben**

**6 Zeitenstimme Jugend. Neue Generation. Neues Lebensgefühl**

**-Neuer Lebensraum und neues Lebensgefühl**

**7 Endzeit oder Wendezeit**

**8 Ein Strömungsgefüge**

**9 Zeitenstimme Neues Bewußtsein - ganzheitliches Denken**

**10 Zeitenstimme Weibliches Denken**

**11 Zeitenstimme Neuer Men­sch**

**12 Zeitenstimme Freiheit**

**13 Zeitenstimme Neuer Le­bensstil**

**14 Seelisch-spirituelle Umgestal­tung der Gesellschaft**

**15 Zeit einer Neuen Ankunft Gottes**

**Bis 2010**

**Zeitenstimme Neue Bedeutung von Religion I**

Was sagt Gott in der Zeit? Was sagt er über die Gegenwart oder evtl. auch Zukunft unserer christlichen Religion? Was sagt er an Hoffnungsvollem? Welche Zeichen gibt es?

Der Stand der christlichen Religion ist für uns Deutsche engstens verbunden mit Nachrichten über Besucherzahlen bei Sonntagsgottesdiensten, Priester- und Ordensberufe (und andere?), Kirchenaustritte oder Wiedereintritte. Mit Zusammenlegungen von Pfarrgemeinden und mit fehlenden Finanzen. Probleme, die man zahlenmäßig und statistisch erfassen kann.

**Resultat:** Es wird immer schlimmer. Das wollen wir uns auch nicht nehmen lassen. Wir wollen ehrlich sein, wie wir unseren Pessimismus nennen. Dabei ist uns der relative Maßstab wenig geläufig (also der Vergleich mit anderen Ländern).

**Aber:** Wie es mit der (christlichen) Religion steht ist durch die genannten Kriterien noch lange nicht genügend reflektiert. Religion ist nicht einfach in Äußerem messbar. Und ist vor allem nicht in den angegebenen Kriterien allein messbar.

**Welche Zeichen** gibt es für die Bedeutung von Religion oder gar für deren Bedeutungszunahme in unserem Land?

Da nenne ich zum einen die Aussage von *Jürgen Habermas* bei der Verleihung des Friedenspreises in der Frankfurter Paulskirche vor wenigen Jahren. Zum Erstaunen aller die ihn einigermaßen kennen, redet er von der Wiederkehr der Religion bzw. davon, dass diese auch in der unmittelbaren Vergangenheit ein wichtiges Leben bei uns geführt hat. Fast eine Art Tabú-Bruch. Und ein Aufatmen. Also wir dürfen (wieder) religiös sein.

Wichtig wurde dann das viel beachtete *Gespräch von Habermas und dem damaligen Kardinal Ratzinger* und die große Übereinstimmung in der Fest­stellung, dass der freiheitliche Staat und die freiheitliche Gesellschaft von Voraussetzungen lebt, die er/sie selbst nicht schaffen können und dass da die Religion sehr wichtig ist. Ein weithin sichtbares Zeitzeichen vor allem für die Intellektuellen in unserem Land.

Aber auch die *Bildzeitung* hat viel Religiöses ständig zu berichten. Ihre Philosophie: Das berichten, was die Leute interessiert. Also...

Weithin beachtet wurde das *Sterben von Johannes Paul II.* und die starke Beteiligung, gerade auch der jungen Leute. Und die *Amtseinführung von Benedikt XVI*.

Und schließlich sind *die Weltjugendtage*, vor allem seit Paris, dann Rom und zuletzt Köln ein wichtiges Fanal geworden, dass auch in jungen Menschen, die nicht jeden Sonntag zum Gottesdienst gehen, Gott und Kirche Bedeutung haben.

Und *die eigentliche Botschaft: Glaube und Fröhlichkeit passen zusammen.* Das haben buchstäblich alle Interviews rund um den Welt­jugendtag in Köln überrascht hervorgehoben.

Weiter ist zu vermerken *ein erstarkender Wille, das eigene Profil besser herauszuarbeiten* im Zusammenhang mit den manchmal bedrohlich erscheinen­den Begegnungen mit dem Islam.

**Zeitenstimme Neue Bedeutung von Religion II**

**Umfrage. (**Nach: Herder Korrespondenz 62 (2008), 61-63.Etwa siebzig Prozent der Deutschen sind religiös (52 Prozent Religiöse, 18 Prozent Hochreligiöse). Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Untersuchung über die Religionen in der Welt. Je rund ein Drittel der Befragten gehört der kath. Kirche an, wieder ein Drittel einer der evangelischen Landeskirchen oder haben keine Religionszughörigkeit. Erstaunlich ist, dass bei letzteren sich 32 als religiös bezeichnen und 2% als hochreligiös. Jedes sechste Kirchenmitglied dagegen sich als nichtreligiös bezeichnet. Dabei gibt es einen starken Unterschied zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Bei 78% liegt der Anteil der Religiösen unter den Westdeutschen, darunter 21% Hochreligiöse. In den neuen Ländern sind lediglich 36% religiös, darunter 8% Hochreligiös.

Das Überraschende: "Dagegen erreichen die 18 bis 29jährigen bei der Frage nach der Glaubensstärke (Glaube an Gott und Weiterleben nach dem Tod) den höchsten Wert. 41% bejahen diese Glaubensaussagen hoch oder sehr hoch. Diesen Wert erreicht keine andere Altersgruppe. Insgesamt sind 52% der unter 30jährigen klar religiöse Menschen, 14% sogar hochreligiös." Die höchste Gottesdienstpraxis hat allerdings die Gruppe der über 60jährigen.

**Publikationen.** Zahlreich sind die Werke über das Thema Gott. Zu nennen ist der Bestseller (Spiegel-Liste) "Gott. Eine Geschichte des Größten" von Manfred Lütz (Pattloch 2007). Dann "Der aufgeklärte Gott. Wie Religion zur Vernunft kam" von Alexander Kissler. Der Autor ist Journalist bei der Süddeutschen Zeitung (Pattloch 2008). Ein Buch, das die neuen Atheisten im Blick hat, vor allem Richard Dawkins mit seinem in 31 Sprachen übersetzten Buch und seiner Lehre über die Religion als Geisteskrankheit. Trotz der vielen Übersetzungen echt ein nicht mehr zeitgemäßes Buch. Die Zeitschrift "Psychologie heute" widmet immer wieder Artikel dem Thema Religion. So z.B. Heft 19 aus dem Jahr 2008: Glaubenssachen. Religion. Spiritualität. Esoterik. Und ein Verlag wie Goldmann bringt ein Buch heraus wie "In der Stille vieler kleinen Stunden. Fünf Kartäuser-Novizen auf der Suche nach Gott" (von Nancy Klein Maguire, 2007). Aus der Fachtheologie haben wir das umfassende Werk "Gott verbindlich. Eine theologische Gotteslehre" von Jürgen Werbick (Herder 2007).

Zu nennen ist weiter die Festschrift für Walter Kardinal Kasper: Gott denken und bezeugen mit den Hauptteilen: Gott, nach dem wir fragen. Gott, den wir glauben. Gott, den wir erfahren. Gott, den wir bezeugen.

**Die Suche nach Gott und das Finden Gottes ein Zeitphänomen.** Wie ist dieser Gott? Wer ist dieser Gott? Ist es ein "heilsamer" Gott oder ein erschreckender Gott? Die massive Polemik von Richard Dawkins erinnert uns daran, dass wir als Christen selbst auch auf dem Weg sind hin zu einem positiveren Gottesbild als selbst die Bibel es im Alten und Neuen Testament stellenweise uns zeichnet. Zu viele Lesungen in unserer Liturgie gibt es, auf die Menschen nicht gerne sagen hören "Wort Gottes". Und die Psalmen sind nicht in allem das Gebet, das wirklich zu Gott hin positiv vermittelt.

Und wo ist dieser Gott? Oben, Draußen, Drinnen? Der Weg der Spurensuche ist auch ein Weg der Suche nach dem neuen Gottesbild. Wo ist dieser Gott? Im Menschen, so ähnlich wie er in Jesus Christus ist? Und in Maria ist?

Die Frage nach Gott, nach dem Gottesbild der Menschen am neuen Ufer ist noch nicht ausgestanden. Wir können nicht einfach zurück. Und können nicht einfach "bessere Zeiten" abwarten, bis das Alte in Texten und Liedern wieder möglich ist. Dann hätte die religiöse Krise tatsächlich keinen Sinn gehabt. Es geht zutiefst auch um einen Gestaltwandel der Religion.

**Zeitenstimme Interesse am Religionsunterricht**

Mehr und mehr wird es wichtig werden, Zeitenstimmen speziell auch im Be­reich der Bundeshauptstadt Berlin zu lesen. J. Kentenich hat uns gelehrt, Zeitenstimmen auch "weit draußen" zu lesen. Was dort oft unter Extrembedin­gungen sichtbar wird, bestimmt in größerem und kleinerem Umgang auch solche "Gegenden", die völlig anders zu sein scheinen.

**So egal ist dem Volk der Religionsun­terricht nicht**. So völlig gleichgültig lässt es eine westliche Gesellschaft wohl doch auch wieder nicht, wenn das Christentum mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben abgedrängt werden soll. Es gibt offenbar auch bei den Religionen Schmerzgrenzen. Und die wurden in Spanien neulich erreicht. In Madrid haben über eine halbe Million Menschen für die Beibehaltung des Religions­unterrichts und gegen die Bildungsreform der sozialistisch-laizistischen Regierung demonstriert.

Auch in Berlin gab es in diesem Jahr Demonstrationen für einen Religions­unterricht an staatlichen Schulen. Selbst in dieser Stadt, in der die Christen eine Minderheit bilden, sprach sich eine Mehrheit der Bürger dafür aus, Religion als ordentliches Wahlpflichtfach aufzuwerten und es aus seiner Nischensituation als freiwilliges Angebot zu befreien. Über 50 000 Unterschrif­ten wurden gesammelt. Auch unter nachdenklichen Nicht-Gläubigen regt sich inzwischen Unbehagen, wenn sie sehen, wie wenig das christliche Erbe an die kommende Generation weitergeben wird.

In einem Beitrag für den "Tagesspiegel" hat der siebzehnjährige Gymnasiast Jan Hambura von der Landesschülervertung Berlin ein Zeugnis abgelegt: "Viele Kritiker des Religionsunterrichts argumentieren platt. Sie werfen im Einseitigkeit vor. Doch das stimmt nicht... Im Religionsunterricht werden Werte vermittelt, die Allgemeingültigkeit haben. Als gläubiger Christ bekomme ich Hilfe auf der Suche nach Gott und dem Sinn des Lebens."

Doch solche Argu­mente werden selten gehört. (Aus einer der Nummern von Christ in der Gegenwart im Dezember 2005)

Inzwischen kann gesagt werden, dass die Abstimmung negativ ausgegangen ist. Doch darf als Ergebnis der Diskussion gebucht werden, dass Berlin tatsächlich sehr lebendig über das Thema diskutiert hat.

**Zeitenstimme Pilgern**

**"Pilgern ist offenbar im Trend"**, so las ich heute im Internet. Daraus einige Aussagen: "Immer mehr Menschen sind auf den jahrhundertealten Pilgerwegen unterwegs". Gemeint ist speziell der Jakobsweg. Vor wenigen Jahrzehnten tauchte dieser auf einmal - kann man fast sagen - in der Seele vieler Europäer auf und wurde von Jahr zu Jahr mehr begangen. Viele Bücher darüber entstanden. Zuletzt das von Kerkeling: Ich bin dann mal weg. Bisher wurden davon weit über Millionen verkauft. Ein erstaunli­ches Ereignis. Auch Coelho ist von der Partie.

"Pilgern als Wandern der anderen Art". "Pilger wandern auch, aber nicht nur. Wie viele Wandertouristen sind sie zu Fuß unterwegs- aber sie wollen nicht nur das Land erkunden, sondern suchen auch nach einer spirituellen Erfah­rung."

Wichtig ist das Unterwegsein mit anderen. Pilger tauschen sich oft intensiv aus. Sie reden über Vertrauliches, über was sie zu Hause mit niemanden sprechen würden. Sie schätzen am Pilgern die Einfachheit. Ziel ist zu sich selbst finden. Zur eigenen Personmitte finden.

Von Anfang der Neubelebung der Santiago-Wallfahrt fiel auf, dass nicht nur bewusste und praktizierende Christen dorthin pilger. Vieles mischt sich. Ein gesamtmenschlicher Vorgang mit unterschiedlichen Ausprägungen: Physische, touristische, seelische, esoterische, spirituelle, allgemein mystische, religiöse und bewusst christliche auch. Es geht dort um die "irrationalen Wurzeln des Glaubens." (J. Kentenich, 1951). Leider gibt es von kirchlicher Seite eigentlich wenig "Betreuung" der Pilger auf ihrem Weg.

**Zeitenstimme Gebet**

**"Die Macht des Gebetes"**

So die Überschrift über einen Beitrag in P.M. (2/2006). Das Monatsheft zu aktuellen Fragen, vor allem auch der Wissenschaft, hat beim Thema Gebet einen weltweiten Trend ausgemacht.

**Einige Beispiele**

"Als seine Frau Angelika mit einer schweren Infektion im Koma lag, fand der Berliner Charité-Chef Jürgen Bier zum Gebet. 'In meiner Verzweiflung las ich in der Bibel und kam mit Gott ins Gespräch, berichtet der 61-jährige Chirurg. Seine Frau wurde wieder gesund. Seitdem liegt in jedem Charité-Krankenzim­mer eine Bibel -als Angebot. Und als Anstiftung zum Beten.

Im Frühjahr 2004 wurde das argentinische Fußball-Idol Diego Maradona wegen einer lebensgefährlichen Herzerkrankung ins Hospital eingeliefert und auf der Intensiv-Station künstlich beatmet. Als sich der Zustand des 42-Jährigen dramatisch verschlechterte, beschlossen seine Vertrauten, den Himmel in einer Massen-Petition unter Druck zu setzen: Per E-Mail forderten sie 20 000 Maradona-Fans auf, für den Volkshelden an höchster Stelle ein Wort einzule­gen. Diego Maradona kam wundersam wieder zu Atem und ließ seine andächti­gen Anhänger wissen: 'Gott hat euch erhört'.

Auch der Hamburger Rocksänger Achim Reichel ist überzeugt, dass er dank einer gemeinschaftlichen Fürbitte überlebt hat. 'Als ich 2004 schwer erkrank­te, haben Freunde für mich gebetet. Die Aktion hat mir geholfen'."

"Gott müssen die Ohren klingen. Allüberall wird gen Himmel gedankt, geklagt, gepriesen, geseufzt und gebettelt. Ob im Gotteshaus, im stillen Kämmerlein oder unter freiem Himmel, ob im New Yorker Wallstreet-Archipel, in einer Bambus-Hütte oder im Lichterglanz einer Kathedrale: So viel Beten war nie. (...) Die Welt betet.

**Mein Kommentar**

Wenn ich wissen will, dass Menschen an Gebetserhörungen glauben und entsprechende Erfahrungen machen, lese ich am besten die Bild-Zeitung. Entsprechend ihrer Zeitungs-Philosophie bringen sie das, was die Menschen interessiert, was in ihnen vorgeht und was sie erfahren. Und da gehören Gebetserhörungen eben auch dazu. In theologischen Büchern finde ich da eher nichts bzw. vor allem Kritisches. Ich denke, dass unsere etablierte Pastoral und theologische Reflexion diesen Aspekt des menschlichen(!) Lebens in den letzten Jahrzehnten, einer Epoche einer Art Spät-Aufklärung in der Kirche, eher vernachlässigt bzw. in Frage gestellt hat. Dazu kommt, dass bzgl. Glauben und Kirchlichkeit eher Negativ-Informationen verbreitet wurden/­werden als positive Informationen.

**Zeitenstimme Advent und Weihnachten**

**Ein Rückblick**

In dieser Rubrik soll immer wieder ein Blick geworfen werden auf das, was die Menschen in unserem Land bewegt. Und es soll und darf darin Gott, der Gott des Lebens gesehen werden. Der Gott, der auf vielerlei Weise die Menschen grüßt und ihnen zeigt, dass es ihn gibt, dass er da ist, sogar nahe ist. Freundlich ist.

Auch dieses Mal wurde in unserem Land wieder Advent und Weihnachten gefeiert. Jedes Jahr neu, mit nicht erlahmendem Eifer. Nichts hat sich abgenützt. Was läuft da ab?

Gewiss, vielen Christen ist es dabei nicht so recht geheuer. Sie kritisieren die Kommerzialisierung und Veräußerlichung des Festes. Sein folkloristischer Charakter. Seine Entleerung, wo es um das zentral Christliche geht. Seine Namen sind Fest der Familie, Fest des Kindes, Fest des Friedens. Und doch halt auch, dieses Mal verstärkt wahrnehmbar, Fest des Glaubens.

Ein Fest der Geschenke. Tage, wo jeder darüber nachdenkt, was er wem schenken will und sollte. Interessant jedenfalls. Ebenso ein Fest der Briefe, der Mails, der Telefonanrufe, der Aktualisierung der persönlichen Netzwerke. Ebenso interessant, sehr interessant. Wir beobachten weiter. Vor allem ist es auch ein Fest des Schmückens der Häuser, der Geschäfte, Bahnhöfe, Flughäfen und vieler Straßen. Eine Zeit der Düfte, der Erinnerungen, der Lieder, Klänge, der Weihnachtsmärkte. Tendenz wachsend. Und tatsächlich eine Zeit der Kinder, auch des gemeinsamen Tuns mit ihnen (basteln, vorbereiten). Und auch ein Fest der Gottesdienstbesuche. Am interessantesten eigentlich.

Nicht früh genug kann man mit dem Advent anfangen. Früher, ganz früher, dauerte der Advent, in Analogie zur Fastenzeit, sechs Wochen. Vielleicht ist es so stimmiger schon immer gewesen.

Noch einmal: Was läuft da ab? Zunächst zum Advent. Zeit der Erwartung, der Sehnsucht. Advent ein (christlicher) Name für vieles, was in den Seelen der Menschen an Unzufriedenheit, Unerfülltheit, an Melancholie, auch depressivem Verhalten da ist. Zeit auch der Rührung und Tränen. Schade wenn von kirchlicher Seite darauf dann nur theologisch, ethisch oder gesellschaftskritisch geantwortet wird. Die Vertreter unserer Kirchen (Bischöfe, Priester, Theologieprofessoren, Religionslehrer, "ehrenamtlich" Tätige, Bücherschreiber...) verpassen da eigentlich eine Chance bzw. verweigern unserer Gesellschaft einen Dienst, einen Dienst der Deutung. Und beklagen sich obendrein, dass ihre Stimme zu sehr ins Leere fällt.

Was läuft speziell an Weihnachten ab? Ich denke da ereignet(!) sich, könnte sich bei entsprechender Deutung ereignen, ein psychologischer Groß-Prozess des Umgehens mit dem Kind, auch und gerade mit dem inneren Kind, wie die Psychologie es heute neu entdeckt hat und beschreibt. Mit dem Kind in mir, dem Kind, das ich selbst war, dem Kind, das ich als Eltern selbst habe, mit dem Enkelkind, mit dem Kind, das ich nicht haben durfte, mit dem adoptierten Kind, mit dem sexuell missbrauchten Kind, dem geschlagenen und aus "erzieherischen" und sonstigen Gründen allzu sehr gedemütigtem Kind.

Auch mit dem Jesus Kind. Krippen haben Konjunktur, Krippen werden von Eltern und Kindern, aber auch von anderen viel, viel besucht, auch wenn man sonst vielleicht keinen Kontakt mit dem kirchlichen Gottesdienst hat. Und für viele ist der jährliche Krippenbau ein wichtiger kreativer Moment. Etwas, was ihre Psyche ihnen nahelegt. Was in der Seele dabei abläuft, weiß er vielleicht gar nicht, kann es jedenfalls nicht sagen. Er braucht es auch nicht zu sagen. Und doch schafft das Sagen einen echten "Mehrwert". Könnte einen solchen schaffen. Wenn es ihm jemand etwas vorformulieren würde.

Es ist die Chance, dem inneren Kind zu begegnen, auch seinen Wunden, oder der Hoffnung zu begegnen, dass da etwas geheilt werden kann. Die Aufgabe ist, solches zuzulassen und damit umzugehen.

Dass das Kind im Stall liegt, ausgestoßen ist und doch in unseren Krippen eine behagliche Atmosphäre der Geborgenheit verbreitet, willkommen ist, geliebt ist, ist bei allem persönlichen Leid wegen des Verletzten am inneren Kind ein wichtiger Trost und weckt Hoffnung. Die Armut des Kindes, Marias und Josefs sind da kein Hindernis, dass selbst Könige, Weise und Menschen von ganz weit her kommen um zu schenken und sich hinzuknien. Auch dies eine wichtige Symbolhandlung, die in mir stattfinden kann. Diese ist umso mächtiger als auch heute, tatsächlich, Große und Kleine zum Kind kommen und kindliche Gefühle in sich spüren und zulassen.

Weihnachten ist sodann das Fest der Mutter, auch der Gottesmutter Maria. Nie wird in unserem Land die Gottesmutter Maria so gerne und aufmerksam gesehen wie in der Advents- und Weihnachtszeit. Das muss mit der Konfession nicht unbedingt etwas zu tun haben. Maria gehört, in zahllosen Darstellungen, tatsächlich, wenigstens an Weihnachten, allen, fast allen, vielen. Auch das ein wichtiger Aspekt in dem genannten gesellschaftlichen psychologischen Großprozess. Und auch hier fällt die Kirche, in dem oben angedeuteten Sinn, zu sehr aus. Zwischen reiner Theologie und Schelte wegen der Äußerlichkeit und "Säkularisierung" (es ist aber doch eher Sakralisierung) fehlt die psychologisch-spirituelle Deutung dessen, was die Menschen irgendwie spüren und erleben. Sehr viel tiefer, als Theologen dies für möglich halten. Es fehlt zu sehr das deutende, emporbildende und weiterbildende Wort.

Advent und Weihnachten, so wie es gefeiert wird, also ein mächtiges Zeitzeichen.

**Literatur:** Herbert King: Gott des Lebens. Religiöse Spuren in seelischen Prozessen. Patris Verlag, Vallendar 2001. Schritt 9: Lebensvorgang inneres Kind.

Matthias Morgenroth: Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosi­tät auf der Spur. Chr. Kaiser/ Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh 22003.

**Zeitenstimme "neue Wahrnehmung Marias"**

Gott und Göttliches suchen und finden in der Zeit bedeutet auch dem und denen zu begegnen, was ihm besonders nahesteht bzw. nahestehen, besonders stark an ihn erinnern, auf ihn hinweisen. Da ist es interessant zu beobachten, wie die Gestalt der von Gott besonders geliebten Gottesmutter Maria neu oder auch zum ersten Mal wahrgenommen wird. Ich will auf Zeichen solcher Wahrnehmung im Bereich der evangelischen Kirche hinweisen. So entsteht seit einiger Zeit in der Nähe von Berlin ein von beiden Kirchen initiierter und getragener Wallfahrtsort der Gottesmutter. Bei einem Gebetsgottesdienst in Hamburg in der großen Jacobi-Kirche erlebte ich, wie zur Gottesmutter das Gegrüßt seist Du, Königin und das Gegrüßt seist du, Maria, gebetet wurde, ebenso ein Gesang gesungen wurde zur ewigen Weisheit, der sich gleichzeitig auf Maria bezieht.

"Als protestantische Frau spüre ich Maria gegenüber eine Nähe, die ich theologisch klar gar nicht ausdrücken kann und will. Das bleibt für mich geheimnisvoll, und ich lasse es so stehen. Ich gehe gerne meinen Weg mit dieser älteren Glaubensschwester. (...) Ich wünsche Ihnen, den katholischen Christen und Christinnen und uns, den evangelischen, dass wir uns von Maria mitnehmen lassen, je auf unsere Art, doch nach Gottes Willen auf dem Weg der Nachfolge Jesu."

So die Bischöfin Jepsen beim Katholikentag in Hamburg.

Von der bekannten evangelischen Theologin Dorothee Sölle haben wir gleich zwei Marienbücher.

"So entwickelt die protestantische Theologin und Dichterin ein großes Gespür gerade für Maria von Nazareth. Ihre Begegnung mit Maria zieht die Linien von der biblischen Prophetin und Mutter über die Maria der Dichter und 'Unserer lieben Frau' des armen Volkes und seiner Poesie."

So heißt es auf dem Umschlag ihres Buches: "Maria. Eine Begegnung mit der Muttergottes".

Viele Spuren, deutliche und weniger deutliche des Marianischen in unserer Zeit könnten noch genannt werden.

**Zeitenstimme Gotteserfahrung als pastorales Anliegen**

Die zentrale Aufgabe heutiger Bemühungen der Kirchen ist/sollte sein, auf die Sehnsucht vieler Menschen, Gott und Göttliches zu erfah­ren eine Antwort zu geben. Nicht so sehr um Gottes­dienst, Sakra­men­te, religiöses Wis­sen, Kirche und Kirchliches geht es den Menschen von heute. Unsere Kir­chen sind hier gefordert, einen von sich selbst und ihren eige­nen Proble­men absehenden selbstlosen Dienst an der Gottes­frage und Gotteserfahrung der heuti­gen Menschen zu leisten, vor allem der jungen Men­schen. Die Kräfte unserer etablierten Pastoral müssen neu entdecken, was es heißt: "Suchet zu­erst das Reich Got­tes" (Mt 6,33), Gott und Göttliches. "Alles andere", religiö­ses Wissen, Gottesdienst­be­such und unter Umständen sogar Finanzquellen "wer­det ihr dann (ge­schenkt) dazu erhal­ten".

Gött­liches zu spüren, Spuren des Göttlichen er-spüren. Das wird vielfach in eso­terischen Strömungen erfahren. Als Christen wer­fen wir diesen vor, dass Gott dort nur unperso­nal und panthei­stisch gesehen wird. Wir müssten allerdings be­denken, dass es die personale Begegnung mit Gott nicht gibt, wenn es nicht auch die unper­sona­le gibt. Es gilt den Sinn dafür zu stär­ken, dass etwas Numino­ses, Übersinnliches, Unbegreifba­res, Ge­heimnisvolles unter al­lem, hinter allem und in allem zu *spüren* und zu *ahnen* ist. Vie­le, oft auch prak­tizierende Christen, haben zu wenig eigene Er­fahrun­gen des Gött­lich­en, weil sie zu einseitig und ausschließ­lich auf perso­nale Bilder oder auch Begriffe wie Je­sus, Vater, und vor allem Herr fest­ge­legt sind. Und diese viel­fach nur wie Hül­sen und leere For­men wirken. Und damit haben sie nicht unbe­dingt auch schon eine *personale* Gottesbegegnung, auch wenn ihre Worte davon reden.

Damit ist ein zutiefst missio­narischer Ansatz formu­liert. Viele Menschen, die der Kirche fernste­hen, stehen damit noch lange nicht Gott ferne. Auch braucht man das Vater unser nicht zu kennen, um Gott zu erfahren.

Es gibt entschieden zu wenige, die ihnen helfen könnten, ent­spre­chen­de Erfah­run­gen und Spu­ren religiö­ser Erfah­rung auch entspre­chend zu deuten. Und dies weil die Vertreter der Kirche selbst oft nicht so recht mit dem Gott des Lebens, der sich in Erfah­run­gen zeigt, gläubig umge­hen kön­nen. Sie fürch­ten, Gött­liches, Weltli­ches, Mensch­liches und Psychologi­sches zu sehr zu vermi­schen. Dann lieber gleich ganz die Finger davon! Und doch hängt alles davon ab, dass wir glau­ben können, dass Gott uns im völlig All­tägli­chen tatsächlich begegnet und sogar anspricht.

**Zwölf Gesichtspunkte zum Umgang mit der Zeitenstimme "Gott und Göttliches"**

Pastoraltagung 2008 in München

**1. Es ist deutlich wahrnehmbar ein neues Interesse für Gott, Göttliches und Religiöses**

**Beispiele:**

Hamburg. Stadt der Religionen

Stuttgart am Sonntag Nachmittag

Berlin: City Walk

S-Bahn Stuttgart

Frankfurt (City-Blatt)

Berlin 2007 City-Blatt: Hunger nach Gott

Am Prenslauer Berg sind die Kirchen überfüllt (Chemin Neuf)

Vergl. Textsammlung

**2. Gott/ Göttliches war schon immer, auch in den letzten Jahrzehnten ein wichtiges Anliegen einer großen Zahl von Menschen in unserem Land**

Die Kraft, die regelmäßig/unregelmäßig die meisten Menschen versammelt, sind nach wie vor die Kirchen

Religionsunterricht hätte sich nicht halten können

Es selbst nicht klein reden.

**3. Wenn ich hier von neuem Interesse rede, dann bezieht sich dies auf Sektoren unserer Gesellschaft, von denen man es nicht erwartet hätte, die uns aber wegen ihres Einflusses besonders interessieren**

Das sind:

Die bewussten und engagierten Kräfte

der Raum der Großstädte

Manche Berufsgruppen wie Journalisten. Die intellektuellen Meinungsmacher. Diese hatten das Thema der de facto- und auch theoretischen Gottlosigkeit stark besetzt.

Auch bezieht es sich auf die öffentliche Sagbarkeit in nicht kirchenspezifischen Zusammenhängen. Bzw. Sagbarkeit überhaupt.

Vergl. Gespräch Hans Jonas/Hanna Arendt.

Oder: Religiöse Bücher außerhalb der theologischen Sektion oder der spezialisierten Buchhandlung

Darauf, dass das Anliegen öffentlich nicht nur in seinen negativen Aspekten wahrgenommen oder gesagt wird (z.B. Schaden, der durch Religion entsteht/entstanden ist).

Da eine Art Durchbruch: Habermas

Die Zeit: Mitte der 80er Jahre

Erfahrung in Kopenhagen

**4. Pater Kentenich hat uns gelehrt, auf Zeitenstimmen nicht nur im kirchlichen Milieu oder in Schönstatt selbst zu achten, sondern auch und besonders auf solche "weit draußen"**

Er sieht in ihnen den Geist Gottes, der allerdings nicht völlig pur, sondern sozusagen eingepackt in Zeitgeist uns entgegentritt.

Kentenich plädiert dafür,

"den Zeitgeist durch den Geist der Zeit zu überwinden."

Unter den Millionen Zeitenstimmen, die es gibt, ist er immer besonders auf jene aufmerksam geworden, die ihn in seinem Anliegen bestärkten. Zeitenstimmen sind immer Stimmen-für-mich, für-uns

Sie müssen erst aufgegriffen werden, bevor an deren notwendige Ergänzung oder auch Reinigung gedacht wird.

Solchen Zeitenstimmen darf man nicht in erster Linie belehrend "verkündigend" begegnen.

Die Aufgabe ist, von ihnen zu lernen, das heißt ihnen dialogisch-aufgreifend zu begegnen.

Sie sind Anfragen an das Eigene: Haben wir alles genügend gesagt, haben wir manches vorausgesetzt, was nicht vorauszusetzen ist? Haben wir Schwächen gerade auf dem Gebiet, so dass von uns die entsprechende Dynamik und Plausibilität nicht ausgeht, obwohl wir doch "alles haben" oder "alles hätten" und es tatsächlich auch haben.

Auf solche Weise aufgenommene Zeitenstimmen werden dann zu einer vitalen Kraft für die Plausibilität und Dynamik des Eigenen.

Es ist nicht eine einseitige theoretische Aufgabe. Man muss es auch durch-fühlen. Sie in das Innere lassen. Ihnen vielleicht auch ein Stück weit erliegen.

Wenn es in unserem Umfeld oder unserer Bewegung Leute, die solche Zeitenstimmen wirklich spüren, gar nicht gibt, wird man kaum herausgefordert sein, sich auf diese einzulassen, sie zu verstehen, Partei für sie zu ergreifen oder gar von ihnen zu lernen.

**5. Besonders bei der Zeitenstimme Gott, Göttliches, Religion wird man schnell sagen: das haben wir. Wir sind froh, dass andere bereit sind, unsere Botschaft zu hören und uns der Wind weniger in das Gesicht bläst**

So reagieren im Grunde genommen die Theologen und theologisch Gebildeten unserer Kirchen. Sie sehen vor allem die Grenzen, die Fehler der entsprechenden "Stimmen" und stellen ihre Lehre, die "richtige" Lehre dem entgegen. Ein neues Buch über Atheismus gibt ihnen dann scheinbar recht. Dieses ist dann wieder wichtiger und erörterunsbedürftiger als alles "Gefasel", wie sie es oft nennen, der neuen Religiosität oder über diese.

Schönstätter sind da auch nicht immer anders.

Quellen: Verschiedene Nummern der Herder-Korrespondenz

**6. Wir leben noch zu sehr von den Inspirationen und der Bewusstseinslage des Zweiten Vatikanischen Konzils, als dass wir der neuen Religiosität mit adäquaten Kategorien begegnen könnten**

Das Zweite Vatikanum war/wollte sein: Ein pastorales Konzil. Sein Verständnis von Pastoral: Die Kirchliche Lehre verständlicher sagen, mehr auf das Wesentliche zentriert sagen (Christus, Liturgie, Bibel, Wort Gottes, Ökumenischer Akzent). Kreuz, der Herr. Verkündigung. Weitergabe des Glaubens. Katechese. Psalmen. Gotteslob. Objektive (sehr gut und "richtig" formulierte) Frömmigkeit.

Die Pastoral setzt auf Erklärung und (intellektuelles) Verstehen. In der Landessprache es sagen. Hoffnung/Versprechen dass man es jetzt versteht und es dann auch wirkt.

Bsp. Negativ-Erfahrung einer spontanen Reaktion einer Dame bei Oration.

Das Vatikanum II ist irgendwie assimiliert. Nicht hinter dieses zurückgehen.

Kentenich wendet ein: Es geht zu wenig weit: Die psychologische Dimension fehle. Nicht im Sinne von Motivation, sondern von Mitspracherecht der Seele und von der Bedeutung der "Objekte", die mehr seelisch-lebensmäßig und liebesmäßig als ideenäßig wahrgenommen werden.

NB. Es geht nicht um mehr Gefühl, sondern um mehr Sinnenhaftigkeit ganz allgemein.

**7. Wir können, ja wir müssen dringend von den neuen Strömungen lernen**

Was lernen? \*Sich einfühlende Sprechweise, wo es sich um Gott handelt. Nicht so tun, als wüsste man alles "über" Gott. Dieses "über" ist tiefenpsychologisch sehr verräterisch, eine echte Fehlleistung. Man stellt sich "über" Gott durch die Begriffe, die man verwendet.

\*Lernen, reale Gotteserfahrungen zu haben und diese erzählen. Bsp. Frage an den Bischof beim Weltjugendtreffen in Rom.

\*Auch das unpersönlich Erfahrene.

\*Gott ist kein Gegenstand.

\*Er ist Person, aber nicht anthropomorph wie ein Mensch, auch nicht ein abstrakter Person-Begriff.

Ein Du.

"Ich bin Mal eben gläubig". Kerkelen.

Anschluss finden an die religiösen Kräfte der Seele. Gott-oben, Gott-außen. Gott-in mir.

Der neue Ort Gottes. Kosmozentrik/Anthropozentrik

Heidegger: Die Ankunft eines neuen Gottes

**8. Die Bewegungen der neuen Religiosität im Lichte der Anliegen Pater Kentenichs sehen**

Das Konzil ist nicht weit genug gegangen

Glaube und Religion

Sein Kampf um die Bedeutung des "Peripheren"

Maria in ihrem Symbolwert.

Psychologie der Zweitursachen vs. Philosophie/Theologie der Zweitursachen

Ineinandersehen

Organisches Denken, Leben und Lieben. Sehr still geworden um dieses Thema in Schönstatt

Irrationale Wurzel des Glaubens

Die Seele redet mit, wie denkt sie denn? U.a. Archetypen

Praeambula fidei irrationabilia, sozusagen 2. Lesung des Themas

**9. Die esoterische Strömung/New Age seit Jahrzehnten ist Wegbereiterin einer neuen Ankunft Gottes**

Die größte Bücherabteilung in den Buchhandlungen seit Jahrzehnten und wachsend mehr

Das Schrille heraussieben

Gesunde Esoterik ist Psychologie in Bildern und Erfahrungen,

ist Religion in Bildern und Erfahrungen,

ist psychologisch orientierte Religion

ist immanent verstandene Religiosität

ist pantheisierende Religion

Die neuen Worte: Spiritualität, Mystik

Vorwurf: Die Kirche hat (viel) zu wenig Spiritualität

**10. Dieses neue Interesse wirkt sich nicht unbedingt auf die Gottesdienstbesucherzahlen aus**

Vorwurf: Es fehlt ihr Spiritualität

Hausgemachte Problematik. Immer muss die säkularisierte Gesellschaft herhalten, der Konsumismus, die allgemeine Sexualisierung. Es geht uns zu gut. Die mit Abstand häufigste und zugleich mit Abstand dümmste Zeitanalyse.

Wertezerfall (Werteverschiebung). Glaubensschwund und Sittenzerfall. Und natürlich immer: Speziell in Deutschland.

Dagegen: Der neue Christ wird ein Mystiker sein oder gar nicht. Dieser Satz ist selbst bei einfachen Christen angekommen (meine bäuerliche Nachbarin zu Hause)

Es gibt auch in den Kirchen Phänomene neuer Religiosität:

Die große Erfahrung von Köln: Glaube und Fröhlichkeit passen zusammen. Seit Freiburg 1978. Die neuen geistlichen Lieder. Liturgische Nächte. 70% bei Katholikentagen und Kirchentagen sind unter dreißig.

Erfahrung im Meditationszentrum in Berlin 1978

Carlo Carretto

Benedikt: Glaube ist schön

200-300 km anreisen

Die offiziellen Kirchen haben sich dem wenig geöffnet. Oder sehen es vor allem als etwas zu Überwindendes. Geistliche Lieder (Hochschulkreis...)

**11. Es geht um einen selbstlosen, einen von sich (der Kirche absehenden) Dienst an der Religiosität unseres Landes.**

Die Kirche kreist zu sehr um sich

Nicht so sehr Strukturen und Materielles

Nicht so sehr Kirche und Kirchliches,

Nicht so sehr Sakramentales (Gottesdienst in Erfurt)

Micht so sehr Katechetisches, Religions-Unterricht. Religiöses Wissen.

Nicht so sehr Ethik. Religion vor Ethik

Nicht eine Religion der "Kleinen". Der Mensch muss nicht klein sein, damit Gott groß ist. Größe und Würde des Menschen betonen. Der Mensch darf nicht abgewertet werden.

**12. Unser spezifischer Beitrag aus dem Charisma Kentenichs und Schönstatts ist/soll sein das Umgehen mit dem "Gott des Lebens".**

a. Das Thema Gott und Glaube besetzen.

b. Gott des Lebens als Gott der Geschichte. Das Wort Glaube besetzen. Worte Kentenichs: Gott erfahren, Gott begegnen. Ihn hören, wenn er spricht. Über Gott reden, zu Gott reden, Gott hören.

c. Gott des Lebens als Gott des Lebensmäßigen. Geschmack an Gott und Göttlichem.

**Ganzheitlicher Glaube**

Kentenich: Wenn überhaupt, dann diese Wurzel, trotz Korrektur in Chronik-Notizen 1955

Meine Erfahrung in Tübingen: Tübingen: radix

Ebenfalls Chronik-Notizen: Erfahrung, Existenz, Leben

Bsp. Sechsjährige Kinder und die Kenntnis des Vater unsers

**Literatur**: www.spurensuche.de

Herbert King: Anschluss finden an die religiösen Kräfte der Seele

Herbert King: Gotteserfahrung als zentrales Thema heutiger Seelsorge

**Zeitenstimme Erfolg des Jesus-Buches des Papstes**

Ein mächtiges Zeitzeichen können wir das neue Buch von Papst Benedikt nennen. Unübersehbar ist es in unserer, auch säkularen Kultur gegenwärtig. So wenn zum Beispiel in der Frankfurter Bahnhofsbuchhandlung eines der großen Schaufenster mit über dreißig Exemplaren dieses Buches weithin sichtbar ausgestattet ist. Und wenn wir bedenken, dass um die 450 000 Exemplare in deutscher Sprache allein ausgeliefert wurden. Insgesamt ist das Buch in 22 Sprachen übersetzt. Was läuft da ab? Das Buch kostet immerhin 24 Euro. Weltbestsellerverdächtig wird es bereits genannt. Insgesamt läuft ja Benedikt XVI. dem Dalai Lama inzwischen deutlich den Rang ab.

Den einen oder anderen Zeitzeichen-Aspekt des Buches und seiner Rezeption will ich nennen. Der eine: Dass ein Papst ein solches Buch schreibt und dabei bekennt, dass er "zu diesem Jesus-Buch... lange innerlich unterwegs gewesen" (S. 10) ist. Und dass es "in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens 'nach dem Angesicht des Herrn' (Vergl. Psalm 27, 8). Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen." (22) So hat noch kein Papst in den letzten Jahrhunderten oder überhaupt in der Geschichte jemals geredet. Enzykliken und sonstige päpstlichen Dokumente wurden/werden immer stets mit der Aura, das man da nicht widersprechen darf, umgeben. Eine Art Neuformulierung des Unfehlbarkeitsanspruchs.

Eine andere Auffälligkeit. In der Literaturliste werden katholische und evangelische Exegeten einfach alphabetisch eingeordnet genannt, ohne jeweils zu kennzeichnen, wer evangelisch oder katholisch ist. Gut wissenschaftlich, gute Tradition vor allem der deutschen theologischen Wissenschaft. Aber dass ein Papst dies tut, ist doch interessant.

Weiter, und damit komme ich zur Hauptfrage: Im Stern und anderen Publikationen lese ich die Aussage bzw. Frage: Damit ist entschieden, dass das Jesus-Bild der Evangelien das wirkliche ist und nicht das der historisch-kritischen Methode. So behauptet es ja auch Benedikt, als Papst?, als Wissenschaftler allein?, als theologisch gebildeter Christ, als Joseph Ratzinger (beide Namen stehen als Verfasser auf dem Buch)?

Manches an historisch-kritischer Methode wird vorausgesetzt und auch ausdrücklich aufgegriffen. "Ich hoffe, dass den Lesern aber deutlich wird, dass dieses Buch nicht gegen die moderne Exegese geschrieben ist, sondern in großer Dankbarkeit für das viele, das sie uns geschenkt hat und schenkt." (22)

Und doch(?!) lesen wir: "Für meine Darstellung Jesu bedeutet dies vor allem, dass ich den Evangelien traue. Natürlich ist alles das vorausgesetzt, was uns das Konzil und die moderne Exegese über literarische Gattungen, über Aussageabsicht, über den gemeindlichen Kontext der Evangelien und ihr Sprechen in diesem lebendigen Zusammenhang sagen. Dies alles -so gut ich konnte- aufnehmend, wollte ich doch den Versuch machen, einmal den Jesus der Evangelien als den wirklichen Jesus, als den 'historischen Jesus' im eigentlichen Sinn darzustellen. Ich bin überzeugt und hoffe, auch die Leser können sehen, das diese Gestalt viel logischer und auch historisch betrachtet viel verständlicher ist als die Rekonstruktionen, mit denen wir in den letzten Jahrzehnten konfrontiert wurden. Ich denke, dass gerade dieser Jesus - der der Evangelien - eine historisch sinnvolle und stimmige Figur ist." (20 f.) Die massive Rezeption des Buches also eine Art Volksabstimmung des Glaubensbewusstein der Kirche?

Es ist keine Frage, wer diese gewinnt. Der Papst kann, auch in der wissenschaftlichen Exegese, mit dem weltweiten Trend "hin zum Buch" rechnen, der mehr und mehr die allzu analytischen Vorgehensweisen der Schulen der letzten Jahrzehnte ablöst oder mit dieser sogar regelrecht abrechnet. Benedikt greift ihre Ergebnisse auf und doch überwindet er sie. Schiebt er sie im Grunde genommen einfach beiseite? Er ist Vollender und gleichzeitig Überwinder der neueren Theologie, aus der auch er selbst kommt und bewusst auch kommen will.

Inwieweit haben die Schulen der letzten Jahrzehnte nicht auch die Jesus-Gestalt zerstört? Ist es -tiefenpsychologisch gesehen- nicht auch verräterisch, dass als zentrales Zeichen der Christusverehrung in unseren Kirchen nur der ausgemergelte, verwundete, tote Christus hängt und alle anderen Bilder verdrängt hat?

Ist, nachdem zuerst das Marienbild aus dem Herzen der Christen, vor allem unseres Landes, herausgedacht und herausanalysiert wurde, nicht etwas Ähnliches mit dem Jesus-Bild geschehen? Die vielen Überlegungen der Exegeten blieben ja nicht im stillen Kämmerlein der Wissenschaftler, sondern wurden mit unermüdllichem Eifer, Fleiß und Sendungsbewusstein in Vorträgen und vor allem im Religionsunterricht in breiteste Kreise gebracht. Ich meine, ich müsste dies in diesem Zusammenhang, wo es um Zeitzeichen geht, so einfach einmal sagen, so sehr auch ich mich als Theologe definiere und fühle.

Damit will ich nicht sagen, dass das Buch Ratzingers in allem das letzte Wort sein muss. Das will er ja ausdrücklich nicht sagen mit seinem Buch. Und auch ich halte etwas den Atem an und frage, ob die Ergebnisse und Fragestellungen der letzten Jahrzehnte nicht doch ernster genommen werden müssten und diese noch mehr oder überhaupt in eine Gesamt-Theorie des biblischen Wortes als einem Wort des irdischen und auferstandenen Christus in einem eingebunden werden müssten. Also in einen Inspirations-Begriff, der das Sprechen Christi im Geist darstellt. Ein Sprechen, das an seinem (irdischen) Sprechen vor seiner Auferstehung anknüpft. Wo aber nicht mehr im einzelnen rekonstruierbar ist, was genau mehr vom einen oder mehr vom anderen Teil kommt. Ganz abgesehen davon, dass das Wichtigste an Christus, sowieso erst nach seinem Tod stattfand (Auferstehung, Geistsendung, Anwesenheit im Geist). So hat ja Paulus konsequenterweise die Einzelheiten des "irdischen" Jesus eher unterbewertet.

Man kann gespannt sein, wie der zweite Band ausfallen wird, wenn er je erscheint. Es sind dort so sensible Themen, wie die Historizität und Theologie der sogenannten Kindheitsgeschichten noch zu behandeln. Damit auch das ganze Marienthema. Ebenso die Frage nach den Wundern, nach Tod und Auferstehung und ihrer Heilsbedeutung. Und ebenso - denke ich - noch vertieft das Thema des Selbst-Bewusstseins Jesu.

**Zeitenstimme Paulusjahr I**

**-zu Beginn des Jahres**

(In: basis)

*Gott spricht zu uns auf vielfältige Weise. Eine seiner Stimmen ist immer wieder auch die Stimme des Papstes. So ermutigt er uns durch ihn, die nächsten Monate, ein Jahr lang, als ein Paulusjahr zu begehen. Interessant die positive Reaktion darauf in unserem Land. Auch das ist seinerseits wieder eine Gottesstimme. Deshalb will ich eine kleine Überlegung zu Paulus anfügen.*

**Neues wagen.** Zunächst bewundere ich die Kühnheit des heiligen Paulus, wie er Neues wagte und das Alte beiseite schob.

Zum einen *im Bereich der Juden*. Das Gesetz sollte nicht mehr gelten. Endlich konnten Menschen, die gerne die israelische Religion übernommen hätten, aber die Beschneidung und das Ritualgesetz nicht übernehmen wollten, sich dem jüdischen Monotheismus und seiner hohen humanistischen Ethik anschließen. Für die Juden selbst, die Christen wurden, bedeutete das eine sehr nachhaltige Entwurzelung. Das Heiligste und Göttlichste, das Gesetz sollte nicht mehr gelten, nicht gegolten haben.

*Die Heiden*, die zum Christentum kamen, wurden aber nicht weniger entwurzelt. Ihr tiefe Verwurzelung in der heidnischen Religion, ihrer Symbolik, ihren Gestaltungen, heiligen Texten und heiligem Orten sollten keine Geltung mehr haben. Ja sie wurden von der neuen Religion verachtet und sogar als Gotteslästerung hingestellt.

*Eingetauscht haben beide eine große Liebe, Sendung, Glaube und Hoffnung. Das war Ersatz genug, nicht ohne Krise ging das, denke ich.*

Wir können die genannten Prozesse *heute in Afrika und Asien* beobachten, wo das Christentum heute Wurzeln schlägt. So sehr viele Christus mit ganzer Liebe umfassen, ist es doch nicht leicht, den richtigen Umgang mit der eigenen Tradition und seinen Gesetzen zu finden.

Aber *auch das traditionelle Christentum in seinen Stammlanden* musste einen Prozess durchmachen, der ihm die feste Stütze eines dem jüdischen Gesetz in seiner Ausgeklügeltheit durchaus nicht nachstehenden Gesetzeswerkes nahm. Die Folge war eine weitgehende Verunsicherung bezüglich dessen, was gilt, auch weiterhin gelten sollte. Und als Gegengeschenk: das Angebot einer persönlichen Entdeckung Jesu Christi und eines persönlichen aktiven Engagements in seiner Kirche. Dies haben nicht wenige wahrgenommen. Sie fühlten sich befreit und gleichzeitig neu gebunden.

2. Paulus steht als Begründer der Kirche vor uns. Nicht ein Dekret, nicht eine staatliche Verordnung, oder gar ein ausländisches Heer haben das Christentum implantiert. Es entstand auf dem Bewegungswege in der Weise eines wachsenden Netzwerkes. Paulus hat Gruppen (Gemeinden) um sich versammelt, versuchte einen möglichst engen Kontakt zu diesen zu halten. Seine Christen gewann er im Gespräch. In seiner Werkstatt als Zeltmacher sitzend hat er die Zeit einfach genützt, um auf das ihm in Jesus Christus Geschenkte hinzuweisen. Und er hat sich führen lassen. Die von ihm Angesprochenen und eventuell Gewonnenen haben es wieder weitergesagt.

Ich denke, dass wir hier das Urmodell von Kirche vor uns haben, das wir vor allem heute und in unserem Land vor Augen haben sollten. In immer neuen Situationen begegnen wir Menschen, mit denen wir das Christsein teilen oder begegnen solchen, die auf dem Weg vom Christentum weg sind oder wieder dahin. Immer geht es darum, Fühlung (ein ur-kentenichsches Wort) mit diesen zu haben.

3. Stütze für die neue Einwurzelung und Ersatz für das Aufgegebene bot die menschlich-religiöse Wärme des neuen Netzwerkes.

Nicht zuletzt Paulus selbst hat hier eine bergende und väterliche Funktion ausgeübt. Viele Stellen in den Paulus-Briefen gibt es, in denen das Herz des Paulus und die selbstverständliche Anerkennung und Äußerung auch seiner affektiven Bedürftigkeit zum Ausdruck kommt. Er ist nicht ein ungeschlachter Haudegen und eiserner Willensmensch, der alles einfach so wegsteckt. Seine große Kraft kommt nicht allein von seinem starken Willen, sondern ist Ausdruck einer ganzheitlichen natürlich-übernürlichen Liebe. Wie stark die auch affektive Bindung der Gemeinden an Paulus ist, und die des Paulus an diese, beleuchtet folgende Begebenheit der Verabschiedung in Milet (Apg 20, 31, 35-38).

"Seid also wachsam und denkt daran, dass ich drei Tage und drei Nächte nicht aufgehört habe, unter Tränen jeden einzelnen zu ermahnen. (...) In allem habe ich euch gezeigt, dass man sich auf diese Weise abmühen und sich der Schwachen annehmen soll, in Erinnerung an die Worte Jesu, des Herren, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen.

Nach diesen Worten kniete er nieder und betete mit ihnen allen. Und all brachen in lautes Weinen aus, fielen Paulus um den Hals und küssten ihn, am meisten schmerzte sie sein Wort, sie würden ihn nicht mehr von Angesicht sehen. Dann begleiteten sie ihn zum Schiff."

**Zeitenstimme Paulus-Jahr II**

**-Kleine Bestandsaufnahme am Ende des Jahres)**

Im April 2009 befinden wir uns immer noch in dem, was gar nicht so wenige das Paulus-Jahr nennen. Von den vielen Initiativen, die von Rom ausgehen und versuchen, den Jahren ein entsprechendes Gepräge zu geben, ist das Paulus-Jahr besonders gut in Deutschland angekommen. Das liegt sicher daran, dass die theologisch Einflussreichen es von Anfang an begrüßt haben. Was nicht durch das Sieb von diesen gegangen ist, führt ja in unserem Land meistens dann doch eher ein Nischendasein.

Von Anfang an wurde das Paulusjahr von den Seelsorgeämtern der Diözesen ins Programm aufgenommen. Man beachte z.B. die vielen Web-Sites im Internet mit ihrem sehr, sehr reichen Inhalt. Auch sind sehr zahlreiche wissenschaftliche Werke über Paulus in diesem Jahr entstanden. Und nicht nur von katholischer Seite hat dieses Jahr Beachtung gefunden. Es lag in vieler Hinsicht auch ökumenisch sehr gut. Zwei Beobachtungen will ich kurz etwas nennen und kommentieren.

**Erste Beobachtung.** Paulus bedeutet in unserer westlichen Kirche und speziell bei uns in Deutschland immer auch und zentralst "Rechtfertigungslehre". Mit der Zentrierung auf die Thematik, die wir im Römerbrief vor uns haben. Viele (vor allem protestantische) Exegeten wollten/wollen von der Rechtfertigungslehre aus sogar einen "Kanon im Kanon" erstellen, d.h. von dieser aus alle Inhalte des Neuen Testamentes entsprechend bewerten. Die Betonung der Rechtfertigungslehre geht vor allem auf Augustinus zurück, dem überragenden Lehrer des Abendlandes, und in seinem Gefolge dann auf Luther. Aber auch die konziliare und nachkonziliare katholische Theologie ist, nicht zuletzt aus ökumenischen Gründen, stark augustinisch geprägt. Auch Papst Benedikt XVI. selbst ist da ein wichtiger Vertreter.

Die östlichen Kirchen werfen der westlichen Kirche immer wieder vor, dass das Thema Rechtfertigung einen zu bestimmenden Platz in ihrer Theologie und Spiritualität einnimmt. Diese Lehre betont die totale Verderbtheit des Menschen durch die Sünde und die umso leuchtendere Gnade durch Jesus Christus. Die paulinischen Schriften mit den beglückenden Aussagen, dass wir in Christus sind und Christus in uns, werden dann oft und manchmal sehr entschieden einem nachpaulinischen Autor zugewiesen. Sie passen nicht so recht in das Schema der eben skizzierten Rechtfertigungslehre. Oder sie werden ebenfalls von dieser her entsprechend gelesen. Wie pessimistisch oder wie optimistisch ist unser christliches Menschenbild? Dazu eine Antwort des Theologen Hans Urs von Balthasar in einer Darstellung von Werner Löser S.J.

"Die Größe des Irenäus liegt vor allem in der unplatonischen Haltung, die sein Werk prägt. Bald nach ihm drangen platonisierende, spiritualisierende Elemente ins christliche Denken und Handeln ein und gefährdeten es. (...) Die Grundentscheidung des Irenäus aufgreifend , formuliert er [von Balthasar]: Das Christentum...erweist seine Plausibilität nicht zuletzt dadurch, dass es, in voller Anerkennung der Gutheit der Schöpfung, den von Schicksal, Sünde und Tod bedrohten Menschen mutig und freudig mit Gott zusammen bejaht. Und er wird sein theologisches Konzept auf den durch Irenäus eingeschlagenen Wegen entfalten." (Löser: Kleine Hinführung zu Hans Urs von Balthasar, Herder 2005, 18 f.)

Im Hohen Mittelalter wird Thomas von Aquin diesen Weg besonders entschieden gehen. Vergl. meinen Beitrag "der ganze Paulus" in www.herbert-king.de (dort vor allem das lange Zitat von Josef Pieper). Ebenso wird Pater Kentenich gerade die Aspekte der grundsätzlichen Gutheit der Schöpfung und des *ganzen* Menschen (mit Leib, Seele und Geist) hervorheben und sie mit seiner Erlösungsbedürftigkeit und Erlöstheit in Christus zusammensehen und zusammendenken, ohne keinem der beiden Pole etwas zu nehmen.

**Zweite Beobachtung.** Mit besonderer Freude wird vielfach und mit Recht die Lehre des Paulus vernommen: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Denn meine Gnade genügt dir. Die Erfahrung der Begrenztheit, des Fehlens, ja des Sündigens gehört nun einmal zum menschlichen Leben. Insofern ist die Botschaft der paulinischen Antwort auf diese besonders erfreulich, eine echt "gute Nachricht" (euangélion). Wer in der Schule Pater Kentenichs sich bewegt, hat bei ihm gerade dieses Thema besonders stark und nachhaltig aufgenommen (vergl. Herbert King: Lebensvorgang Schuld, Schwäche und Erlösung, in: ders: Gott des Lebens. Patris Verlag 2001, 86-126).

Doch soll auch hier auf den Gesamtzusammenhang hingewiesen sein. Die beiden markantesten Stellen zu diesem Thema bringt Paulus im Zusammenhang mit der Hervorhebung seiner "Verdienste". So in 2 Kor 11, 16-33. Dort "prahlt" er über das von ihm Geleistete, besonders über das um Jesu willen Erlittene . Dann 2 Kor 12, 1-10: Die Entrückung bis in den siebenten Himmel.

"Was mich selbst angeht, will ich mich nicht rühmen, höchstens meiner Schwachheit. Wenn ich mich dennoch rühmen wollte, wäre ich zwar kein Narr, sondern würde die Wahrheit sagen."

Und dann die Schwachheit:

"Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen, ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark."

Die Annahme seiner Schwachheit kann leicht bedeuten, dass man seine Stärken nicht genügend sieht. Dass das Selbstwertgefühl bei Christen dadurch geschwächt oder nicht genügend aufgebaut wird, weil diese von ihrer Religion her zu sehr die Anerkennung von Grenzen und Schwächen und der entsprechenden (unverdienten) Gnade als die "wahrere" Religion ansehen könnten. Auch da will ich noch einmal Joseph Kentenich zitieren. In diesem Fall handelt es sich um ein ihm besonders wichtiges Anliegen. Oft hat er es erfahren, dass die christliche Tugend der Demut verwechselt wird mit Minderwertigkeitsgefühlen. Deswegen war er an dieser Stelle besonders sensibilisiert. (Vergl. dazu auch das Kapitel "Lebensvorgang Selbstwert", in: Gott des Lebens, 127-149)

Die Beschäftigung mit Paulus in diesem Jahr könnte es mit sich bringen, dass jemand zu sehr beim "Glück" des Schwach- und Kleinseins stehen bleiben könnte.

Das also ein kleiner Beitrag zu einer Bestandsaufnahme dessen, was im Paulus-Jahr auch schief gelaufen sein könnte.

**Zeitenstimme Unterschätzte pastorale Relevanz des Kirchengebäudes**

Unsere Kirche in Deutschland ist (wieder einmal) in einem Prozess der Neu- und Umstrukturierung der Gemeinden. Anlass und Grund ist der Priestermangel. Der ganze Vorgang geschieht ausgesprochen Priesterzentriert. Andere Faktoren werden viel zu wenig bedacht. Darunter auch und besonders die Bedeutung von Gotteshäusern als Heiligen Orten, die den Leuten mehr bedeuten, als ihnen meistens von hauptamtlichen Kirchenvertretern zuerkannt wird.

Da weckt ein Artikel über "die pastorale Relevanz des Kirchengebäudes" von M. P. Schirpenbach in: "Internationale Katholische Zeitschrift Communio" vom November-Dezember letzten Jahres meine Aufmerksamkeit. Als Schüler Kentenichs bin ich besonders sensibilisiert für das Thema. Ein ausgesprochenes Zeitzeichen.

Wir lesen in besagtem Artikel (Seite 620-6631): "Kirchengebäude sind Orte, an denen Menschen, die sonst nichts oder wenig mit Kirche zu tun haben, dieser begegnen. Die damit verbundene Chance einer elementaren, unaufdringlichen Verkündigung wird viel zu wenig wahrgenommen. Dabei geht es um das Selbstverständnis der Kirche. In vielen Sprachen meint das Wort 'Kirche' sowohl die Gemeinschaft als auch das Gotteshaus...Viele Menschen nehmen eine christliche Gemeinde zuerst über ihr Kirchengebäude wahr... Durch das Kirchengebäude geschieht eine Identitätsstiftung, die über die sich ihm verbunden fühlende Gottesdienstgemeinde hinausgeht." (620)

Dann die Erfahrung: "Eine nicht geringe Gruppe von Menschen, die in der Regel nicht die Gottesdienste aufsuchen, empfindet eine Verbundenheit mit dem Gotteshaus... Das Gespür, es hier mit einem andersartigen, ausgesonderten, heiligen Ort zu tun zu haben, ist durchaus vorhanden. Die Tatsache, dass damit oft die Erinnerung an Ereignisse des eigenen Lebens, etwa Erstkommunion oder Hochzeit verbunden werden, soll den Eindruck nicht schmälern: Nicht das biographische Ereignis heiligt gleichsam den Ort, sondern die Tatsache, dass das Ereignis in dieser Kirche stattfand, gibt dem Ereignis weitere Gewichtung. Es stimmt also nicht, dass Gotteshäuser von vielen zu Hochzeiten und dergleichen zuerst wegen der schönen Kulisse aufgesucht werden, sondern das Bedürfnis, dass der Rahmen stimmen soll bezieht sich darauf, dass das Ereignis tatsächlich von der Gegenwart des Heiligen umfangen werden soll." (621)

So sagt man schnell: "Die suchen ja nur einen schönen Raum". Dazu der Artikel: "War es aber nicht gerade die Absicht der Bauherren, schöne Räume zu schaffen? Gerade die Barockarchitektur erhebt von sich aus den Anspruch, den Menschen gewinnen zu wollen. Sie setzt bei der Vermittlung der Inhalte bewusst bei der unmittelbaren Sinnlichkeit an, holt den Menschen bei seinen Gefühlen und Eindrücken ab, um ihn dann aber in eine Wirklichkeit jenseits des Ästhetischen zu führen." (621)

Wir lesen weiter: "Christlicher Glaube erschöpft sich nicht im Glaubenswissen, sondern besteht zu allererst in der Beziehung zu einer nicht fassbaren Gegenwart. Jede gelebte Beziehung bedarf des Ausdrucks, in dem sie sinnlich greifbar wird." (622)

"Durch die anstehenden Umstrukturierungen der Seelsorgeeinheiten erhält die identifikationsstiftende Funktion der Kirchengebäude eine neue Brisanz. Es geht die Furcht um, dass Kirchen aufgegeben werden...Es geht um einen Verlust an Heimat, und die Beheimatung im Glauben ist offensichtlich stark mit konkreten Personen und Orten verbunden. Es zeigt, wie anthropologisch-ganzheitlich das Phänomen des Glaubens gesehen werden muss und dass es nicht auf einen mental-kognitiven Bereich reduziert werden kann...Das immer noch vorhandene Gespür vieler Menschen für Sakralität durch den Schritt einer Profanierung zu ignorieren, ist verantwortungslos. Um die Brisanz aufzuzeigen, kann man etwas überspitzt von einer Vergewaltigung des *sensus fidelium* sprechen. Was bei einem solchen Schritt verloren gegeben wird, wird nicht mehr aufgefangen." (627 f. 630)

Soweit der Artikel.

Ich füge noch die Erfahrung eines dem Christentum (eigentlich und halt dennoch nicht) Entfremdeten an:

"Beim Eintritt in diese alte Kirche ist es mir, als beträte ich meine Seele. Beim Öffnen der Türe erheben sich meine geheim­sten Träume und kommen mir entgegen. (...) Und plötzlich, während ich sie immer inni­ger betrachte, wachse ich über mich hin­aus, nehme teil an ihrem Wesen, Ströme von Reinheit und Kraft dringen in mich ein. Die Jugend meiner Seele belebt sich wie­der. Zum zwei­tenmal empfange ich die Taufe und gehe glücklicher aus ihr her­vor, durchdrungener von göttlicher Glorie und menschlichem Ge­nie. (...) Diese Offenba­rung der Wahrheit bringt mich in Ver­zü­kung. (...) Meine wahre Nahrung ist hier in dieser Gruft. Hier­her zielt mein ganzes Leben, mein dauerndes Studium. Alle meine früheren Bemühungen waren darauf gerich­tet, mir diesen siebenten Himmel zu öff­nen!"

Rodin über seinen Besuch der Kirche von Melun, Frankreich. Zitiert in Herbert King: Anschluss finden an die religiösen Kräfte der Seele. Patris Verlag, Vallendar 1999, 78 f.

**Zeitenstimme Ökumenismus**

**Gedanken zum Ökumenischen Kirchentag in München**

Im Monat Mai findet zum zweiten Mal ein gemeinsamer Kirchentag der katholischen und evangelischen Christen unseres Landes statt. Der Ökumenismus gehört zweifelsohne zu den bedeutenden geistigen Kräften der Gegenwart. Als Schönstätter haben wir da manchmal etwas Berührungscheu. Zum einen wegen unserer stark betonten Marienverehrung, aber auch wegen mancher Aussagen Pater Kentenichs. So ist es wichtig, seine wirkliche Meinung zu diesem Thema kurz zu zitieren.

"Ob wir das vor uns aufleuchten lassen, was nunmehr durch das Konzil tiefer und tiefer in unser Gemüt einge­prägt werden soll: Das ist die Idee des Ökumenismus und des Pluralismus. Wir mögen uns wehren, aber es geht durch die Zeit heute der starke Zug nach einer großen Einheit in der gesamten Welt und Menschheit. *Und da ist halt wohl, wohl auch von Gott gedacht, ein neues Menschenbild nötig, ein Menschenbild, das sich in schlichter Weise ehrfürchtig vor jedem Menschen beugt und seiner Auffassung*. Pluralismus, pluralistische Gesellschaftsordnung. Rechts und links neben uns andere Be­kenntnisse, rechts und links neben uns andere Weltauffassungen. Hat die Kirche bisher gleichsam unter dem Stern des konstantinischen Zeitalters uns eng eingeschlossen, En­klaven geformt überall, so dass die Milieupädagogik uns zusammenhielt, dann fallen halt nunmehr diese Schranken mehr und mehr beiseite, und es flutet ein ungemein starker Strom, ein geistiger Strom, hin und her, nicht nur durch die Welt, sondern auch früher oder später durch unsere Kreise. Und wenn wir an den Ökumenismus denken, dann will das heißen, auch die christlichen Bekenntnisse schließen sich nicht mehr wie Freund und Feind gegeneinander ab, sie sind nebeneinander, beieinander, zum Teile ineinander. Schwerlich werden wir es fertig bringen, die damit gezeichnete Entwicklung aufzuhalten." (1964)

Ganz vieles ist inzwischen geworden. Da ist an erster Stelle das inzwischen selbstverständliche *Zusammenwirken der Konfessionen auf praktischem Gebiet* zu nennen. Dann *das gemeinsame Engagement in ethischen und sozialen Fragen*. Sodann die *Ökumenischen Gottesdienste.* Diese gehören inzwischen ganz normal zur Feier von wichtigen (freudigen und traurigen) Ereignissen.

Deutlich sichtbar ist die *gegenseitige geistig-spirituelle Bereicherung und Ergänzung*. Wegen ihrer stark biblisch orientierten Theologie hat die evangelische Theologie besonders viel beigetragen zur Erneuerung der katholischen Theologie und Spiritualität, wie sie im Zweiten Vatikanum formuliert wurde. Umgekehrt übernimmt die evangelische Kirche mehr und mehr katholisches Brauchtum und katholische Symbolik. Ich nenne die weiße Albe, die Stola, die Osternachfeier und überhaupt einen größeren Sinn für Liturgie.

Immer noch gibt es allerdings auch *große Differenzen*. So auf dem zentralen Gebiet des Eucharistieverständnisses, des spezifisch Priesterlichen und der Bedeutung des Papstes. Ebenso auf dem Gebiet der marianischen Spiritualität und Theologie, wenn auch sich gerade da vielfach eine wachsende Unbefangenheit im protestantischen Bereich beobachten lässt.

Die klassische "Kontroverstheologie" tritt mehr und mehr zugunsten einer *Ökumene der Verschiedenheit* in den Hintergrund. In dieser sollen die Unterschiede nicht eingeebnet werden. Vielmehr wird einer föderativ verstandenen geistig-seelischen Vielfalt der einzelnen Ausprägungen des Christlichen das Wort geredet.

Einen wichtigen Schritt taten in den letzten Jahren *die geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen der verschiedenen Konfessionen.* Diesen geht es vorrangig um den Gott des Alltags. Da stellte man sehr schnell eine große Nähe und Gemeinsamkeit fest.

Viel zu wenig nach im Vordergrund des ökumenischen Interesses in unserem Land steht die *Ökumene mit den östlichen Kirchen*.

Wenn Pater Kentenich Kritik am "Protestantischen" äußert, so meint er nicht so sehr den dogmatisch-lehrhaften Unterschied, sondern eine bestimmte zu spriritualistische Denkweise. Doch diese sieht er vielfach auch am Werk in den spirituellen und theologischen Aufbrüchen der katholischen Kirche. Er kritisiert ein (theologisches) Denken, das einseitig auf die Beiträge des Intellekts und des geistigen Willens hört. Und zu wenig das von der Seele Erkannte, Gewollte und Gestaltete bewertet. In der theologischen Fachsprache formuliert: Glaube und Religion werden zu sehr gegenübergestellt oder gar als Widerspruch angeprangert.

**Literatur**

Herbert King: Pater Kentenich, die Schönstatt-Bewegung und das ökumenische Anliegen. In: Regnum 41 (2007), 67-78.

Ders.: Ökumenische Spiritualität. In: Maria neu entdecken. Patris Verlag, Vallendar, 2006, 41-48

Ders.: Eigene Identität-sich öffnen- Wille zum Einfluss (Verantwortung). In: Freiheit und Verantwortung. Studien zu Joseph Kentenichs Projekt "Neuer Mensch". Patris Verlag, Vallendar 2008, 126-132.

**Zeitenstimme "Gestaltwandel des Einflusses der Kirche" (J. Kentenich)**

**-Kleine Überlegung zum Papstbesuch in den USA**

Zeitenstimmen sind so etwas wie Symptome am Gesellschaftskörper eines Landes oder im Fall des Papst-Besuchs in USA, am Gesellschaftskörper eines sehr wichtigen und tonangebenden Teils der westlichen Welt. Was bedeutet es für die Stimmung einer Kultur, dass sie in ihrem Vorreiterland einen Menschen wie den Papst so jubelnd- muss man schon sagen- empfängt?

Seit Johannes Paul II. haben wir uns daran gewöhnt, dass der Papst reist. Dass er nicht im Vatikan sitzt und von dort die katholische Position wie ein Fels darstellt und vertritt, sondern sich unter die Menschen auch ganz anderer Auffassungen als der spezifisch katholischen mischt, keine Berüh­rungsängste hat. Zu diesen freundlich ist, ihre Werte hervorhebt, auch wenn sie nicht die spezifisch katholischen sind.

Katholisch ist ja das Allumfassende, das Kat-holistische, das allerdings nicht vereinnahmend Allumfassende. Und schon gar nicht richtend polarisierend, jurisdiktionell alles Kontrollierende und Beurteilende bzw. Verurteilende. Es ist das *ehrfürchtig* All-umfassende. Sollte es jedenfalls sein. Kann es sein, wie man sieht.

Man hat solches der katholischen Kirche lange nicht mehr zugetraut und hat gerade diese Töne vermisst. Ihr Ausschließlichkeitsanspruch schien da im Wege zu stehen.

Der neue Umgang mit dem und den Anderen bedeutet nicht Einebnung des Eigenen. Sondern auf dem Hintergrund einer neuen Sicht des Menschen, kann Johannes Paul II. und jetzt sein Nachfolger Benedikt, umso deutlicher die eigene Botschaft ausrichten, auch das hervorheben, was diese den jeweiligen Religionen und Kulturen geben kann. Benedikt XVI. steht auch für den Platz des christlichen Glaubens in der Öffentlichkeit und für den Anspruch, dass christlicher Glaube und Vernunft zusammengehören.

Der Papst braucht sich nicht zu fürchten, etwas vom Eigenen zu verwischen. Ja, dieses kann sogar gewinnen im Maße es sich öffnet und von anderen auch lernt. Das so neu entdeckte, vertiefte und erweiterte Christentum kann zur Seele der planetarischen Weltkultur werden. Kann Gräben überwinden helfen, Mauern einreißen, Starres zum Fließen bringen. Es geht darum, wer die besseren Ideen hat. Allerdings auch darum, wer diese am besten lebt.

Gefragt ist eine Kirche, die nicht herrschen, sondern dienen will. Dienen den elementarsten geistigen (und auch materiellen) Bedürfnissen des Menschen, seinem Bedürfnis glauben zu können, Hoffnung zu haben, zu lieben und geliebt zu werden. Auch seinem Bedürfnis Fehler zu bekennen und verziehen zu bekommen. Der Satz Benedikts XVI. "Glaube ist schön" hat überall in der Welt aufhorchen lassen. Ich las ihn zuerst in einer chilenischen Zeitschrift. Dort fragt der Autor: Warum hat man dies uns nicht früher gesagt? Dass der christliche Glaube schön ist war in der Weltöffentlichkeit nicht immer so leicht zu erkennen. Viele schlimme Kriege hat das "christliche Abendland" geführt. Und viel schlimmer: Die christliche Geschichte ist voll mit schlimmen, kaum mehr wieder gut zu machenden Abwertungen der Kulturen anderer.

Die Werte anderer anzuerkennen ist - ganz unabsichtlich- dann auch die beste Missionsmethode. Wenn wir dieses Wort hier verwenden wollen. Wenn die Botschaft gut ist, wird man sich ihr nicht so ohne weiteres verweigern.

Jesus Christus profiliert sich neu und zum ersten Mal in der planetarischen Weltkultur. Als Gestalt, die allen sagt, dass sie geliebte Kinder Gottes sind und es noch mehr werden können.

So bewegt sich der Papst in USA in Wort und Tat mit großer Unbefangenheit in einem sehr gemischt konfessionellen Land. Mit einem selbstverständlichen Verständnis von der Freiheit des Glaubens. Auch das nicht-katholische Ameri­ka bringt ihm Respekt und Zuneigung entgegen.

Der Papst äußert seinen Respekt vor der "großen pluralistischen Gesellschaft" der Vereinigten Staaten und damit der westlichen Welt.

Und er nimmt vor der Weltöffentlichkeit am Gottesdienst zum Pesahfest der Juden teil.

Und es ist nicht einfach nur Höflichkeit, wenn er seiner Hochachtung für jene ungezählten Amerikaner ausdrückt, die "ihr Leben für die Verteidigung der Freiheit daheim und im Ausland geopfert haben". Und er untermauert diese Aussage, wenn er sagt: "Die Freiheit als Geschenk des Schöpfers an alle Menschenkinder". Damit ist keine aktuelle politische Stellungnahme gemeint. (Papst Benedikt, wie sein Vorgänger, hat sich eindeutig gegen den Irak-Krieg ausgesprochen.) Freiheit war lange kein so richtig gut klingendes Wort für die Kirche. Zu viel Missbrauch wurde mit ihr getrieben. Mit dem Gehorsam und der Bindung allerdings auch.

Sein Auftreten vor den Vereinten Nationen dient dem Anliegen "Umweltschutz, Klimaschutz und Menschenrechte". Deutlich ist auch eine Kritik enthalten an Alleingängen einzelner starker Staaten.

Die US-Öffentlichkeit in ihren Medien hebt die religiös-moralische Führungs­rolle des Papstes hervor.

Ähnliche Reaktionen gab es nach dem Besuch des Papstes in der Türkei. Viele sehr einflussreiche muslimische Stellungnahmen lauteten, dass er der einzige verbliebene Führer der westlichen Welt, ihrer Werte und ihrer Religion ist, auf den man hören könne.

Ich schließe mit einem mir seit Jahren sehr lieben Text Kentenichs, den dieser in Form eines Gebetes bei meinem Besuch bei ihm im Jahr 1964 ausgesprochen hat.

"Wir mögen uns wehren, aber es geht durch die Zeit heute der starke Zug nach einer großen Einheit in der gesamten Welt und Menschheit. Und da ist halt wohl, auch von Gott gedacht, *ein neues Menschenbild* nötig, ein Menschenbild, das sich in schlichter Weise ehrfürchtig vor jedem Menschen beugt und seiner Auffassung."

**Zeitenstimme Diskussion um die Pius-Bruderschaft**

**-Christsein in Freiheit und Offenheit**

Wenn wir nach Zeichen der Zeit uns umsehen, so stoßen wir zur Zeit auf die sehr intensive Diskussion um die Pius-Bruderschaft. Was sagt uns Gott dadurch? Außer dem Thema "Antisemitismus" steht zutiefst im Hintergrund die Sorge, dass es nach einer Zeit größerer Freiheit und einer Betonung des Frohmachenden und Befreienden in der Religion wieder zurückgehen könnte in Zeiten, die in der kollektiven Erinnerung vieler als Zeit einer Religion gesehen wird, in der viel Druck im Namen eines strengen und strafenden Gottes ausgeübt wurde.

Gleichzeitig ist die Diskussion ein Hinweis auf die nicht bewältigte Krise der Religion in unserer Zeit. Und ebenso ein Hinweis, dass die innere Gestalt, wie die "neue" Religion denn aussieht, noch nicht eigentlich so richtig gefunden ist.

Und da scheiden sich zwei Auffassungen, die ich in dem kentenichschen Prinzip ausgedrückt sehe: Bindung nach unten (an Gesetze und Formen) so wenig als möglich, Freiheit so viel als möglich, Geistpflege auf der ganzen Linie. Statt Geistpflege verständlicher der Ausdruck Motivationsarbeit oder Überzeugungsarbeit oder auch Bewusstseinsbildung.

Die eine Auffassung sieht in der allzu großen Freiheit das Übel aller Übel. Und wenn diese Freiheit auch noch Freiheit der Religion (Zweites Vatikanisches Konzil), und innerkirchlich des religiösen Stils sein soll, dann ist die Sache für sie besonders schlimm geworden. Diese Auffassung setzt auf Gesetze. Sieht das Übel darin, dass nicht (mehr) klar gesagt wird, was Sache ist und dass Abweichungen nicht mehr genügend sanktioniert werden eventuell durch Ausgrenzung und üble Nachrede. Wer da erst mit Motivationen kommt, hat ja schon halb oder ganz zugegeben, dass es ja lediglich an der mehr oder weniger guten Motivation hängt.

Zum anderen setzt diese Richtung auf die äußere Form. Dass diese, vor allem in der Liturgie nicht mehr genügend heilig gehalten und geändert wurde (Landessprache, einzelne Symbole, Altar zum Volk hin, Handkommunion...), ist für sie ein wichtiger Grund, wenn nicht sogar der eigentliche Grund, für die Glaubenskirse.

Die andere Seite - und da ist Kentenich, nicht unbedingt alle seine Schüler und Schülerinnen - mitten drin und dabei- hält es mit der Freiheit. Sie ist natürlich ebenfalls der Meinung, dass es Gesetze und Formen braucht. Sie vertraut ihrer Kraft aber eigentlich nur wenig. Zu sehr ist sie überzeugt, dass der Mensch das Richtige auch selber entdecken kann und zutiefst will, wenn er die richtige Inspiration bekommt und wenn er den Freiraum eines Milieus findet, in dem Wachstum möglich ist. In dem er angenommen ist und in dem nicht jede Abweichung gleich "korrigiert" oder bestraft wird.

Es geht um das westliche Projekt einer Religion in Freiheit. Dies hat es im weltgeschichtlichen Maßstab so noch nie gegeben. Religion war zu allen Zeiten in allen Völkern streng normiert und kontrolliert. Und kleinste Abweichungen wurden/werden meistens sehr hart bestraft.

Die richtigen Motivationen und Überzeugungen (Geistpflege) zu erarbeiten und ins Gespräch zu bringen erfordert einiges an Forschung und auch Geschick. Da ist der Weg auch noch nicht in allem gefunden. Aber es geht zunächst einmal um die Grundentscheidung im Sinne des obigen kentenichschen Prinzips. Für ihn ist dieses ein Prinzip, das überall Anwendung hat. Es ist "ein Organisationsprinzip, ein aszetisches, ein pädagogisches, seelsorgerliches und psychologisches Prinzip". Und er zählt es zu den allerwichtigsten Prinzipien, die sein Denken bestimmen und durchseelen. Es hat zu tun "mit der stärkeren Verlegung und Verlagerung des Strebens zugunsten des inneren Persönlichkeitskerns". Und er sagt: Sie mögen verstehen "bei unserer Erziehung zur Freiheit ist das Wichtigste, dass wir lernen, von innen heraus Stellung zu nehmen zum Guten und weniger Guten."

Die Scheidelinie zwischen den beiden Arten zeigt sich auch darin, wie man positiv auch mit Menschen anderer Lebensentwürfe zusammenleben kann, ohne diese abzuwerten und ohne selbst seine Identität zu schwächen oder zu verlieren.

Und auch darin, wie deutlich man den Geist Gottes auch in der heutigen Zeit entdecken kann und sich sogar mit ihm verbünden kann und man in ihr nicht nur "Abfall und Zerfall" sieht. Das ist ja das Ziel der Beiträge in "www. spurensuche.de.

Sehr in Erinnerung blieben mir die Begegnungen mit Pater Kentenich, die ich bei mehrmaligen Besuchen in Milwaukee mit ihm haben durfte. Er hat mir sehr viel Zeit gewidmet. In einem Gebet, das aus der tiefsten Tiefe seiner Seele zu kommen schien, betete er: "Wir mögen uns wehren, aber es geht durch die Zeit heute der starke Zug nach einer großen Einheit in der gesamten Welt und Menschheit. Und da ist halt wohl, auch wohl von Gott gedacht, *ein neues Menschenbild* nötig, ein Menschenbild, das sich in schlichter Weise ehrfürchtig vor jedem Menschen beugt und seiner Auffassung." Also "sich beugt", sich verbeugt, nicht nur toleriert.

Und der gleiche Kentenich, der so kämpferisch sein konnte, schreibt zur Deutung seines vielfältigen Dagegenseins: Dieses "darf... nicht falsch gedeutet werden. Es bedeutet keine feindliche Gegeneinstellung, sondern eine gütig-wohlwollen­de, ehrfürchtige Freiheitshaltung jeglicher anderer Art gegenüber; hütet sich aber sorgfältig vor öder Gleichmacherei und vor Haltlosigkeit in Kopf und Wille und Herz. Man vergesse nicht, dass die heraufsteigende Zeit - ob wir wollen oder nicht - eine wohlwollend-duldsame Koexistenz der verschiedenen Glaubensbe­kenntnisse nebeneinander verlangt und rechtfertigt. Gerade deswegen ist bei aller Ehrfurcht vor fremder Überzeugung die Betonung des geistigen Anti so eminent wichtig."

Literatur

Herbert King: Neues Bewusstsein. Patris Verlag, Vallendar 1995.

Ders.: Freiheit und Verantwortung. Studien zu Joseph Kentenichs Projekt "Neuer Mensch". Patris Verlag 2008, 126-135. 137-157.

**Zwei biblische Überlegungen zum Christsein inmitten von Nicht-Christen**

**Reich Gottes als persönliches Netzwerk**

Mt 13, 44-52

Der Text redet uns vom Himmelreich. Nach der Lehre Jesu dürfen wir mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde rechnen. Und dies schon jetzt, in dieser unserer Zeitlichkeit. Verborgen, anfanghaft und doch real.

Dafür hat Jesus viele Bilder. Er vergleicht das Himmelreich mit einem Schatz, der in einem Acker verborgen liegt. Ein Kaufmann weiß das. Er hat ihn ja mit eigenen Augen gesehen. Und er kauft voller Freude diesen Acker. Kein Preis ist ihm zu hoch. Er wird ja reich entschädigt werden.

Ebenso vergleicht Jesus die Bemühungen um das von ihm gesehene und angekündigte Reich Gottes mit einem Kaufmann, der mit Perlen handelt. Auch dieser verkauft alles, als er "eine besonders wertvolle" irgendwo entdeckt. Er will sie auf jeden Fall haben.

Und dann das von Jesus in seinen Gleichnissen viel gebrauchte Bild vom Netz, mit dem man Fische "aller Art" fängt. Manche seiner Jünger kommen aus dem Fischerberuf. So liegt dieses Bild für Jesus sehr nahe: Menschenfischer sein und von diesen für das Reich Gottes eingefangen werden wie Fische. Oder auch in heutiger Sprache: In das Netz, das Netzwerk der christlichen Gemeinde aufgenommen werden.

Gute und schlechte Fische werden gefangen. Die schlechten werden weggeworfen. Und da der Blick auf das Ende. Es wird eine große Scheidung geben. Die Schlechten werden "in das Feuer" geworfen. Das ist sehr drohend und scheint der Botschaft Jesu, die ja eine gute Botschaft ist, zu widersprechen, ja sie in Frage zu stellen.

Es ist zu hoffen, dass die Schlechten, und es gibt sie ja wirklich, entsprechend bestraft werden. In dieser Zeitlichkeit leben sie mitten unter den Guten. Doch wer ist schon gut? Ganz gut? Oder wer ist schon schlecht? Ganz schlecht?

Gut, dass schon einmal nicht das Wort "ewig" im Text steht. Es wird Läuterung geben, oft schon hier auf Erden, auf alle Fälle aber nach diesem Leben hier. Wir alle dürfen darauf hoffen, dass der Tod Eintritt in einen Prozess der Vollendung ist. Dass dieser eventuell auch schmerzlich sein kann, ist dann eher naheliegend.

Die hier kommentierten drei Gleichnisse sind die letzten einer ganzen Reihe von Gleichnissen, die Jesus erzählt, um zu erklären, was es mit dem Himmelreich auf sich hat. Und er lädt uns ein, diese Gleichnisse nicht nur auf uns selbst anzuwenden, sondern sie auch unsererseits weiterzuerzählen, wenn wir selbst "Jünger des Himmelreichs" geworden sind. So dass auch wir mit dem "Hausherrn" verglichen werden können, "der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt".

**Barmherzig sein wie Gott**

Mt 18, 15-20

In dem kurzen Text geht es um das Vergeben. "Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, dann weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen."

Wenn nicht, "dann nimm einen oder zwei Männer mit". Warum hört er nicht, warum bessert er sich nicht? Ist es vielleicht deswegen, weil auch der andere gegen den Bruder gesündigt hast? Und dass es notwendig wäre, dass er es zugibt und auch er um Vergebung bittet? Wer macht den ersten Schritt? An dieser Frage scheitert ja sehr oft die Versöhnung.

In dem Text wird die Möglichkeit gesehen, dass es also nicht zur Versöhnung kommt. Die Sache eskaliert. So muss man es wohl nennen: "Hört er auch auf die beiden nicht, dann sag es der Gemeinde." Aber auch diese scheint machtlos zu sein in dem Streit. Dies ist nicht weiter verwunderlich. Der einzige Weg scheint ja zu sein, den einen in die Knie zu zwingen. Er allein hat falsch gehandelt. Ein grober Fehler, der alle betrifft? Oder eine besondere Hartnäckigkeit auch des Beleidigten, der nicht nachgeben kann, nichts zugeben kann, weil der andere ja (allein) der Böse ist?

Und weiter geht es. Es kommt zum Ausschluss aus der Gemeinde: "Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner." Heide und (heidnischer) Zöllner sind so ungefähr das Schlechteste, was es für einen aufrechten Juden und Judenchristen der damaligen Zeit gibt. Ein Fiasko also für den Ausgestoßenen, ein Fiasko aber auch für die an dem Streit Beteiligten, also auch für die Gemeinde. Man muss fragen: Wie steht es um die Rezeption der neuen Ethik Jesu?

Verstärkt wird das Ganze durch den erstaunlichen Satz: "Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein." Es bedeutet also, auch vom Heil ausgestoßen zu sein. Die Gemeinde weiß, dass sie solche Macht über den Himmel hat und sie setzt diese ein. In anderen Texten und in der späteren Tradition des Christentums wird solche Macht den Vertretern der Kirche zuerkannt und von diesen auch beansprucht.

Das Ganze wird sodann in den Zusammenhang der Wirksamkeit des Bittgebets gestellt: "Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten." Und die Begründung: "Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen". Jesus, Gott war also dabei, als sie sich so stritten. Das haben die Streitenden wohl in der Hitze der Auseinandersetzung nicht bemerkt. Sie hätten beten sollen.

Der Text bleibt rätselhaft. Ich denke, dass nicht nur das Gebet wichtig gewesen wäre. Der Text muss auch im Zusammenhang mit den unmittelbar vorausgehenden Texten gelesen werden. Diese handeln von der Barmherzigkeit Gottes, der jedem, der verloren zu gehen scheint, nachgeht, etwa dem Schaf, bis er es wieder gefunden hat. Ja er lässt sogar zunächst die restlichen Schafe um des einen willen im Stich. Und Jesus sagt zu seinen Hörern: "So will auch euer himmlischer Vater nicht, dass einer von diesen Kleinen verloren geht." Der himmlische Vater will es nicht. Aber auch die Jünger Jesu sollen es nicht wollen. Diese stoßen den Angeklagten zwar aus der Gemeinde aus und wollen sogar, dass dies für alle Ewigkeit gelte. Das braucht einen ordentlich Schub an Wut, Beleidigtsein und ideologischer Verblendung.

Doch der Ausgestoßene darf wissen, dass es die Barmherzigkeit Gottes gibt. Doch wer sagt ihm dies mit der notwendigen Autorität, wenn die Gemeinde, die um diese Barmherzigkeit ja weiß, es nicht tut, sondern ausdrücklich leugnet?

Von dem kurzen Text kann man/muss man sich sehr konkret angesprochen erleben. So schnell wird man nicht in allem ein Jünger oder eine Jüngerin Jesu. Mehr als Buße und bestimmte Taten braucht es eine neue Gesinnung. So heißt das Programmwort Jesu: Denkt anders, ihr denkt falsch. So richtig euer Denken zu sein scheint, es ist einseitig irdisch. Ich lehre Euch das Denken des Himmels, das Denken Gottes.

**Zeitenstimme Kölner Weltjugendtag**

**Kleine Nachlese**

(In: basis)

Der Kölner Weltjugendtag ist für viele eine große Überra­schung geworden. Dass Jugend so ordentlich und nett ist, dass sie reli­giös ist und freudig froh ihren Glauben lebt. Warum ist man überrascht? Kennen wir unsere Jugend nicht? Man rätselt über die große Be­liebtheit von Johannes Paul II. bei der Jugend. Ich denke, dass sie einen Grund hat: Er war die weitgehend ein­zige und wirk­lich bedeutende Stimme, die der Jugend etwas zu­traute, auf sie setzte, sie einlud und sich freute, mit ihr zusam­men­zusein.

Die jungen Leute, werden nicht anfangen, jetzt regel­mäßig in den Sonntags­gottes­dienst zu gehen. Und sich in Zukunft in allem an die sexual-ethischen Vorgaben des kir­chlichen Lehramtes halten. Danach darf die Nachhaltigkeit des Kölner Ereignisses nicht beur­teilt werden. Sicht­bar geworden ist, dass Jugend, ­junge Er­wach­sene und Reli­gion mehr zusammen gehören als an­ge­nommen. Das kann vor allem eine Lehre für die sein, die von Berufs wegen Jugend­ar­beit machen oder machen sollten. Nicht deswe­gen schon ist Kirch­lichkeit gefragt.

**1. Selbstloser Dienst an der Gotteserfahrung der jungen Men­schen von heute**. Zu lange hat man jungen Menschen gar nicht mehr zu­getraut, dass auch sie Gott finden und von einem lebendigen Gottesglauben getragen sein wollen. Sie sind zu sehr alleingelassen mit ihren religiö­sen Erfahrun­gen und Ahnungen. Und sind auf dem Markt solcher Erfahrung oft auf nicht-kirch­liche Anbieter ange­wiesen. Es gibt zu wenig Anlei­tung dazu in unse­rer Kir­che. Ja, oft nicht einmal eigent­lich Verständ­nis. So sehr steht das Theologisch-Be­griffliche im Vordergrund.

Ein solcher Dienst bedeutet Anlei­tung zum In-sich-Hinein­hören. Ist Deute­dienst, ein Be­stä­tigungs- und Ermu­tigungs­dienst. Bedeutet helfen, Gott und Göttliches zu erfah­ren, ihm zu begeg­nen, seine Zei­chen zu se­hen, seine Spuren zu bemerken. Auch wenn es bei einem vagen Gefühl bleiben mag und man Gott (noch) nicht so ohne weiteres als ein Du ansprechen und erleben kann. Ge­wohnt sind wir, über Gott zu reden. Auch zu Gott zu spre­chen ist uns viel­fach ver­traut. Doch Gott zu hören ist eine wenig bekann­te Kunst. Es geht dabei nicht um die Got­tes*frage* oder das religiö­se Wissen. Auch nicht zunächst - katechetisch - um dogmatische Inhalte.

In einer der deutsch­sprachigen Kate­chesen wurde der Bischof, der diese vortrug, von einem Jugendlichen gefragt, ob er schon ein­mal Gott erfahren habe, wann und wo dies gewesen sei. Die Ant­wort: Ja, selbst­ver­ständlich, Gott kann man immer und überall erfahren, er ist immer bei uns, wendet sich uns liebevoll zu. Und vieles Schöne mehr. Der Jugendliche bestand aber auf seiner Frage. Er wollte eine konkrete Erfahrung erzählt haben. Er bekam aber dann doch keine Antwort. Vielleicht kann man als Mann über solch per­sön­liche Dinge nicht so einfach spre­chen. Vielleicht geht es abe­r auch theologisch nicht, dass Gott, der doch immer und über­all da ist, so konkret be­nannt wird. Man sich seiner sozusa­gen bemäch­tigt, ihn vereinnahmt. Doch sollte man sich dann nicht über das Verdunsten des Glaubens wundern.

Eine Lehrerin erzählt von ihren Gesprächen mit Schul-Kindern über die Gotteserfah­rungen dieser Kinder und be­kom­mt von den staunenden Zuhörern die Frage, wie es denn kommen kön­ne, da diese von zu Hause ja nichts mitbrächten und nicht ­einmal das Vater unser kennen. Als ob man das Vater unser ken­nen müsste, um Gott zu erfahren!

**2. Gott und Göttliches, nicht so sehr Kirche und Kirchliches.** Die große Erfah­rung des Zweiten Vatikani­schen Konzils ist Kirche und alles Kirch­liche. Große Freude herrschte über die erneuerte Liturgie und ­die bes­seren Möglichkeiten, an ihr teilzu­nehmen und sie zu ver­stehen. Nicht geringer war die Freude über die Neuent­deckung der Hei­li­gen Schrift. Und Jesus Christus wurde für viele wirklich die zentrale Figur ihres Glau­bens. Vieles "Periphere" musste wei­chen vor so viel Licht.

Die Offenba­rung sollte in ihrer Ur­sprünglichkeit und Schön­heit neu erstrahlen. Nicht zu­letzt auch deswegen, damit die "ge­trennten Brüder und Schwestern" der anderen Konfessionen wieder bzw. zum ersten Mal voll Hoff­nung auf die katholische Kir­chen schau­en könnten und ihre Ein­ladung zum Dia­log, ja zur Neu­ver­eini­gung an­nehmen könnten.

So ist das Konzil als ein großer Aufbruch in der Erinnerung geblie­ben. Und noch immer ist vielen der Älteren im Rückblick unver­ständlich, warum die Stimmung in der Kirche so schnell in har­sche Kri­tik und Kirchenver­drossen­heit um­schlug. Und warum fast zeit­gleich mit der Ver­öf­fentlichung der Kon­stitution über die Litur­gie und der Ermög­lichung, sie in der Landes­spra­che zu fei­ern, der große Auszug aus dem Gottes­dienst unserer Gemein­den begann. Und noch immer ist die­ser nicht ei­gentlich gestoppt.

Der Gottesglau­be selbst und schon gar nicht die Gotteserfahrung war beim Konzil und den Jahren danach noch kein Thema. Man war sich seines Glaubens an Gott sicher. Oder meinte, es sei so. Man lebte selbstverständlich in diesem. Aber an dieser Stelle hat sich das eigentlich Neue ereignet. Mit Bedauern stellt man fest, dass der Sinn für Gott und Göttliches abhanden kommt, gleichsam verdunstet. Oft auch bei solchen, die christ­lich so­zialisiert sind und sich durchaus als Christen betrachten.

Deswegen die Aufgabe: Die Gotteser­fahrung des Menschen, nicht seine Kirchli­chkeit und Beteiligung am Sonntagsgottesdienst, nicht die erneuerte Kirche soll im Zen­trum unserer Bemühungen stehen. Der Dienst an der Gotteser­fahrung muss mehr und mehr die bevorzugte Option unserer Pasto­ral werden.

Stark ist vielfach die Hoff­nung, dass vor allem dann, wenn eini­ge besonders schwer­wiegende Kri­tikpunk­te endlich Erfolg hätten, die Kirche es ge­schafft haben könnte, wieder attraktiv zu sein. Solche "essentials" der Kir­chenkritik sind Zölibat, Se­xual­et­hik, Frauen­prie­ster­tum, Umgehen mit der Unauf­löslichkeit der Ehe, Fami­lien­pla­nung, Ver­haltens­weisen der römi­schen Zen­tral­autori­tät. Diese Fragen haben zwei­felsohne ihren Eigenwert.

Doch lenken sie vielfach auch vom eigentlich wichtigen Dienst der Kirche an unserer Ge­sell­schaft ab und lassen oft keine so rechte Freude und Unbe­schwertheiut in unserer Kirche aufkommen. Nicht übersehen dürfen wir, dass im prote­stan­ti­schen Bereich unse­res Landes diese The­men ja alle "gelöst" sind. Und doch ist dessen Glau­bens­situation eher schlechter als die der katholischen Kirche.

3. Ich möchte in diesem Zusammenhang ein Wort des Evangeliums ent­sprechend anwenden und abwandeln: "Sucht zuerst das Reich Gottes und alles andere bekommt ihr dann von selbst" (Lk 12,31). Sucht zuerst Gott und Gött­liches. Helft den Men­schen zuerst bei der Gotteserfah­rung. Und alles andere, dogma­tischer Glaube, Gottes­dienst­besuch und ethi­sches Verhalten kommt dann von selbst. Also: Bevor­zugte Option des selbstlosen Dienstes an der Gotteserfah­rung der Menschen von heute.

**Zeitenstimme Werdendes neues Bild der Kirche -Kirche als Bewegung, Netzwerk und Familie**

**Das alte Bild: Kirche als Institution.** Die Form und Wirkweise des früheren Christentums ist in erster Linie an ein klar umgrenztes, geschlossenes Gebiet geknüpft. Seelsorge ist flächendeckend. Das soziologische Modell, in dem Kirche sich darstellt und sich versteht, ist die Körperschaft, die In­stitution. Die Art der Seelsorge ist zustandspädagogisch. Jedes Kind wird innerhalb einer bestimmten Frist getauft. In einem gewissen Alter kommen alle zur Erstkommu­nion. Werden alle gefirmt. Jeder besucht viele Jahre den Religionsunterricht. Man heiratet kirchlich. Glaubens­erziehung ist Erziehung zu einer bestimmten Praxis. Ist Ein­führung in eine Tradition. Ist "Weitergabe des Glaubens". Übernehmen dessen, was die Väter (und Mütter) geglaubt und getan haben. Gewöhnung. Einübung. Christen­tum ist Nachwuchschristentum. In vielfältiger Weise lebt diese Denkweise als nicht hinter­fragter Verstehens­horizont weiter.

**Kirche als Bewegung.** Das neue Bild der Kirche orientiert sich dagegen mehr an dem soziologischen Modell einer Bewegung. Beispiele für das, was eine Bewegung ist, kennen wir. Wir denken an die ökologische Bewegung, die unser Land in wenigen Jahren sehr verändert hat. Es gelingt ihr, viele Menschen, besonders junge, zu einem entsprechenden Lebensstil anzuregen und ihrem Leben ein sinnvolles Ziel zu geben. Oder die allgegenwärtige esoterische Bewegung. Mit kleinstem organisatorischem und institutionel­lem Aufwand hat sie in die verschiedensten Bereiche das Anliegen von mehr Seele und mehr Spiritualität gebracht.

Für die Sicht der Kirche und ihrer Wirkweise als Bewegung gibt es zunächst einmal gute Voraussetzungen, weil die Kirche tatsächlich auch heute trotz allem eine sehr verzweigte Größe in unserer Gesellschaft ist. Doch müssten zunächst einmal manche Aspekte ihres Seins und Wirkens beherzt und offensiv anders gedeutet und weiter­entfaltet werden als dies geschieht.

Wir haben die Gottesdienstgemeinde. Keine gesellschaftliche Kraft versammelt so oft und so regelmäßig so viele Menschen wie die Kirche. Dies beim sonntäglichen Gottesdienst.

Dazu kommen die vielen Menschen, die gelegentlich an Kirchlichem teilnehmen. Ich nenne Weihnachten, Ostern, spezielle Gottesdien­ste und Feiern. Die Trauer, die die Priester oft gerade an Weihnachten befällt, weil die Weihnachtsgottesdienstbesucher sonst nicht kommen, zeigt, dass das Bild einer Kirche, die Bewegung ist, nicht existiert. Sie würden sonst die Leute nicht einseitig nach der regelmäßigen Teilnahme am Sonntagsgottesdienst beurteilen. Man würde den Leuten nicht pure Folklore und Sentimentalität unterschieben, sondern sie in einer Gesamtdynamik sehen, in der sie einen bestimmten Platz einnehmen. Menschen an einer bestimmten Stelle eines Weges, ihres Weges. Menschen, die jetzt angesprochen und ein Stück weit mitgenommen werden wollen. Wieder andere kommen zur Kirche oder tun etwas, wenn sie gerade eine religiöse Phase haben. Diese kann sehr intensiv sein, hat aber ihre Zyklen. Diese kommen, vergehen, kommen wieder.

Ein weiteres Beispiel: Fast alle Mitbürger unserer Gesellschaft werden kirchlich beerdigt. Der Tote hört zwar nicht mehr, was da geschieht. Aber die Anwesenden bei der Totenfeier sind wohl nie so religiös ansprechbar wie in einem solchen Moment. Welchen Platz könnten sie in einer Kirche einnehmen, die Bewegung ist, und die jedem zunächst einmal seinen Platz lässt, auch wenn er nicht Mitglied der Gottes­dienstgemeinde ist und auch sonst vieles nicht ist oder tut, was ein "echter" Christ "eigentlich" sein und tun müsste. Aber auch viele, die aus der Kirche rechtlich, körperschaftlich gesehen "ausgetreten" sind, würden wenigstens zeitweise sich ganz gerne von einer kirchlich-religiösen Strömung erfassen lassen, wenn diese nicht in erster Linie sie kritisiert.

Also nicht nur das Fertige und das Gelungene. Es braucht eine Konzeption von Kirche, die sich ständig bewegt. Eine Kirche, die sich bewusst ist, dass sie unterwegs ist. Pilgerin ist. In einer solchen Kirche steht jeder einzelne zunächst einmal in einem Prozess und wird von diesem aus gesehen. Verständnis für den *individuellen* Weg des einzelnen ist wichtig. Eigentlich ist es Freude am Menschen, was hier vorausgesetzt wird. Aber wer kennt diesen Weg der einzelnen?

Die Vertreter der Kirche - Laien und Priester - müssen durch Wort, Tat und Sein deutlich machen, dass niemand gezwungen wird oder unter Druck gesetzt wird. Dass er zunächst nicht in dem angesprochen (kriti­siert) wird, was bei ihm fehlt, sondern in dem, was bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt, schon entfaltet oder keimhaft bei ihm da ist. Es gibt wenige, die nicht religiös sind oder es doch wenigstens sein wollen. Mindestens ist diese Annahme brauchba­rer und realistischer als die gegenteilige. Allerdings müssten wir Christen dann auch wissen und es vor allem bejahen, dass es viele Arten des Religiösen gibt, viele Stationen auf dem Weg zu Gott und dem Göttlichen. Jeder soll mit und ohne Hilfe der bewussten Christen den Platz einnehmen dürfen, den er gefunden hat, innehat und vor seinem Gewissen verantworten will. Das bedeutet, den Glauben nicht nach dem Äußeren zu beurteilen.

Nur in einer solchen Freiheit und wohlwollenden Bewertung kann liebende Zustim­mung zur Botschaft der Kirche keimen und immer mehr wachsen. Auf diese Weise kann es immer neue und tiefere Entscheidungen für diese geben. Kirche ist also eine Bewegung in unterschiedlichen Graden der Identifizierung der einzelnen. Dies ist für eine Bewegung das Normale. Sie kennt unterschiedliche Grade der Beteiligung und Mitwirkung. Dies aber nicht als Misstand verstanden, sondern als Chance. Jeder soll gemäß seiner persönlichen Möglichkeiten an irgendeiner Stelle dabei sein dürfen und gerne gesehen sein. Jeder von seiner Stelle aus weiterwachsen. Jeder an dieser seiner Stelle entsprechenden Einfluss ausüben.

**Wegbegleitung.** Diese Sicht der Dinge könnte konkret bedeuten, dass jeder Christ jemanden auf seinem Weg begleitet. Bindungen zu ihm aufbaut. Freund wird. An seinem Leben teilnimmt. Ge­sprächspartner ist. Freud und Leid teilt. Nicht, "weil es heute nicht mehr anders geht", sondern aus Spass an der Kirche als Bewegung.

**Kirche als Familie und Netzwerk.** Die Bewegung Kirche ist in ihren Verdichtungen Familie und bildet ein entsprechendes Netzwerk. Die sich ausdrücklich und in einem vollen Sinn zur Kirche Zählenden werden in der "Bewegung Kirche" der zentrale und inspirierende Teil sein.

**Leitungs- und Inspirationstil.** Die genannte Sicht der Dinge ändert den Beein­flus­sungsstil, den Motivationsstil, den Leitungs­stil. Dieser bemüht sich vor allem um Fühlung (hört also möglichst viel zu). Der Leitende denkt vertrauenspädagogisch, setzt also das Gute zunächst einmal voraus und weiß es auch in seiner jeweils originellen Gestalt zu erkennen, zu würdigen und zu formulieren.

**Literatur**

Herbert King: Kirche wohin? Vallendar-Schönstatt 1991.

Ders.: Gestaltwandel der Kirche. Vallendar-Schönstatt 1994.

Ders: Leitungsstil nach Pater Joseph Kentenich. In: Ders./M. Gerwing (Hrsg.): Gruppe und Gemeinschaft. Vallendar-Schönstatt 1991, 246-259.

**Zeitenstimme "sich vernetzen"**

**-Lebenswelt und Netzwerk**

*Neulich bei einem meiner Gänge durch die Bahnhofsbuchhandlung in Koblenz sah ich einen Artikel "Gut vernetzt". Sofort war mir klar, dass ich in diesem einer wichtigen Zeitenstimme begegne. Und dass ich dazu bei "spurensuche" etwas schreiben würde.*

**Pluralistische Gesellschaft.** Unsere westlichen Gesellschaften sind schlechthin definiert als pluralistische Gesellschaften, als Massen- und Konsumgesellschaf­ten. Vieles lebt selbstverständlich nebeneinander. Das bringt Anonymität und Vereinsamung mit sich.

**Lebenswelten.** Doch sind die westlichen Gesellschaften nicht einfach nivellierte Massengesellschaften. Es gibt in ihnen Räume, Segmente, Lebenswelten, Le­bensräume, Milieus. Darauf hat in der letzten Zeit die sehr beachtete Sinus-Studie hingewiesen. Es ist nicht nur die ausdrücklich "formierte Gesellschaft", sondern eine Lebenswelten-und Milieus-Gesell­schaft. Solche Lebenswelten oder Milieus stellen Integrations­räume dar. Werte- und Sinn-Räume. Sind sozusagen kollektive Identitätsin­seln mit eigenem Sprach­spiel und Zeichenkos­mos. Die genannten Gebilde sind unter­schiedlich "geschlossen" oder "eigengeprägt".

So stellt die Schule, die Universität oder auch die Volkshoch­schule eine Lebenswelt dar. Wer sie besucht, tritt in einen Kosmos von Bezügen, Werten, Orten und Personen ein. Oder ich nenne die Lebenswelt von Fundamentalisten. Die Lebenswelt von Lourdes-, Fatima- bzw. Medjugorje- Anhängern. Die Lebenswelt der Schönstätter. Die Lebenswelt der Anhänger der Anthroposophie in ihren verschiedenen Ausprägungen in Schule, Krankenhaus, Landwirtschaft und intel­lek­tueller Sinnstiftung. Die Lebenswelt der verschiedenen Kulturen, Sprachen und Religionen unter uns. Oder die Lebenswelt "Internationaler Freundeskreis der Thomaskirche zu Leipzig e.V. und Vergleichbares. Oder die Lebenswelt der Redaktion einer wichtigen Zeitung: "Dieses Blatt [Die Zeit] ist meine Heimat geworden" kann eines ihrer Mitglieder sagen (Marion von Dön­hof). Dann wäre zu nennen die Lebenswelt von Nichtsesshaften. Oder die der ökologisch Interessierten. Ich bin mir bewusst, dass ich das Wort Lebenswelt sehr unpräzis verwende und in einem sehr viel konkreteren Sinn als es die Sinus-Studie tut.

**Gleichzeitige Zugehörigkeit zu verschiedenen Lebenswelten.** Wenn wir einzelne Menschen aus solchen Lebenswelten befragen oder mit ihnen Umgang haben, merken wir, dass sie eigentlich gleichzeitig verschiedenen Lebenswelten angehören. Das kann man z.B. erfahren, wenn man an einem ihrer Feste teilnimmt. Da treffen sich Vertreter und Vertreterinnen aus den unterschied­lichsten Milieus. Alle gehören irgendwie dann doch zusammen und nehmen an der originellen Synthese des Einladenden aus den Werten der verschiedenen Lebenswelten teil.

**Netzwerk.** Wir begegnen dem persönlichen Netzwerk einer Person. So wird der Begriff Lebenswelt ergänzt durch die Realität Netzwerk. Jede Lebenswelt ist natürlich auch in sich (in einem weiteren Sinn) eine Art Netzwerk. Und doch ist die Sache beim Netzwerk noch mehr in die Freiheit und Initiative des einzelnen gelegt, der eine bestimmte Beziehungspflege frei gewollt als Aufgabe sieht und übernimmt. So erzählt jemand, wenn er demnächst seinen Studienort wechselt, wäre zunächst seine wichtigste Aufgabe in der neuen Stadt, sich wieder einen Freundeskreis aufzubauen. Da viele so denken, ist dies auch gar nicht so schwierig. Aber man muss es wollen. So hat auch jeder Verein eine doppelte Zielsetzung, die vereinsspezifische und die der "Geselligkeit" bzw. der Bindungspflege. Für viele ist die Verwandtschaft ein wichtiges Netzwerk von Menschen die oft sehr verschiedenen Lebenswelten gleichzeitig angehören. Oder ich nenne das Netzwerk, das an Weihnachten/Neujahr aktualisiert wird, wenn Briefe, Mails, Telefonanrufe quer über den Globus gehen.

**Kirche als Lebenswelt bzw. Netzwerk**. Auch die Kirche ist für viele Christen eine spezifische Lebenswelt. Sie will aber mehr als Netzwerk begriffen werden. Die verschiedenen Verknüpfungen der unterschiedlichsten Lebenswelten in den einzelnen Christen werden durch diese in ihr gegenwärtig und vertreten. Ein wichtiges Stichwort für die neue Gestalt der Kirche ist somit "personale Verknüpfung". So wird die Kirche, die Gemeinde, aus Menschen verschiedener gesellschaftlicher Segmente gestaltet. Und verwirklicht sich in unterschiedli­cher Zugehörigkeit zu ihr.

In diesem Jahr, in dem wir den Kirchenbegründer Paulus auf Wunsch des Papstes besonders in den Blick nehmen, können wir uns neu bewusst werden, wie er vorgegangen ist. Seine Gemeinden entstanden prozesshaft in der Weise eines wachsenden Netzwerkes. Sie waren Stütze für die neue Einwurzelung und Ersatz für das, was an alten Verwurzelungen in der jüdischen bzw. heidni­schen Tradition hergegeben werden musste. Sie boten die menschlich-religiöse Wärme des neuen Netzwerkes. Nicht zuletzt die Gestalt des Paulus selbst. Ich denke, dass wir hier - auch für heute bedeutsam - das Urmodell von kirchlicher Arbeit vor uns haben. Diese soll vor allem Verknüpfungsarbeit sein. In immer neuen Situationen begegnen wir Menschen aus sehr unterschiedlichen Lebenswelten, mit denen wir das Christsein teilen. Immer geht es darum, Fühlung mit diesen zu haben und sie mit dem Netzwerk der Christus-Zugehörigen zu verknüpfen.

**Das Vorgehen Pater Kentenichs**. Als Netzwerkarbeiter ist Pater Kentenich Paulus besonders ähnlich geworden. Seelische Kleinarbeit nennt er es. Es geht ihm dabei nicht einmal so sehr um geistliche Begleitung, sondern eben um Netzwerkarbeit, um "Fühlungnahme" und "seelische Verknüpfung". "Das Grundverhältnis in der Schönstatt-Familie (...) ist anfangs nur kon­stitu­iert, lebendig, wirksam geworden durch einen persönlichen Verkehr. Das ist immer ein Grund­verhältnis von Person zu Person geworden, individuell; und in sich und in seiner Tiefe und inneren Gestaltung wohl auch ein Ge­heimnis geblie­ben" (1966). "So entstand fast über Nacht hüben und drüben eine wunder­sam öffnende und geöffnete seelische Nähe, die als vorzüg­liche Vorbedin­gung für gegen­seitige Lebens­übertragung ange­sprochen werden darf" (1960). Und er kann von sich sagen: "Ich habe ja in meinem Leben überhaupt nichts anderes getan als mit meinen Leu­ten zusammengelebt. Gar nichts" (1965). Es geschah, "damit diese feinsten inneren, seelischen Verbindungen geknüpft werden können" (1931).

**Zurück zur Sinus-Studie**. Sie beschreibt gut das Phänomen der Lebenswelten und die Gegenwart bzw. Abwesenheit kirchlich-christlicher Vorstellungen bzw. einer entsprechenden Praxis in diesen. Lässt die Rezeption der Studie aber nicht zu sehr außer acht, dass die verschiedenen Lebenswelten sich dann auch wieder überschneiden. Suggeriert sie damit aber nicht zu sehr, dass der flächendeckende pastorale Ansatz doch der eigentlich richtige ist? Denkt sie und ihre Interpreten Kirche nicht viel zu wenig - missionarisch - in den Kategorien eines sich ausweitenden Netzwerkes?

**Zeitenstimme**

**Islam in Deutschland und Europa**

Eine Leseerfahrung

In der letzten Zeit habe ich zwei Bücher von zwei deutsch-türkischen Autorinnen gelesen, die selbstbiograpisch über das Innere des Lebens, speziell der Situation der Frauen, in türkisch-muslimischen Familien in Deutschland berichten. Das eine: Necla Kelek: Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Innern des türkischen Lebens in Deutschland. Goldmann TB, 5. Aufl. München 2006.

Das Buch wird vom Verlag wie folgt vorgestellt. "Zeynep ist 28 Jahre alt, Mutter von drei Kindern und lebt seit zwölf Jahren in Hamburg. Sie versorgt den Haushalt ihrer Großfamilie und spricht kein Wort deutsch. Die Wohnung verlässt sie nur zum Koranunterricht. Sie ist "Import-Gelin", eine Import-Braut, eine moderne Sklavin. Tausende junger türkischer Frauen werden jedes Jahr durch arrangierte Ehen nach Deutschland gebracht. Die demokratischen Grundrechte gelten für sie nicht, und niemand interessiert sich für ihr Schicksal. Die türkisch-muslimische Gemeinde redet von kulturellen Traditionen, beruft sich auf Glaubensfreiheit und grenzt sich von der deutschen Gesellschaft ab. Verständnis dafür [die Gemeinde] findet sie bei liberalen Deutschen, die eher bereit sind, ihre Verfassung zu ignorieren, als sich den Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit machen zu lassen. Necla Kelek, Türkin mit deutschem Pass, deckt die Ursachen dieses Skandals auf. Sie ist in die Moscheen gegangen und hat mit den Importbräuten gesprochen, sie forscht den Traditionen nach und zeigt, wie sich die Parallelgesellschaft verfestigt, an der die Bemühungen um Integration immer wieder scheitern. Und sie erzählt von ihrem eigenen Weg in die Freiheit."

Das zweite Buch sei nur genannt: Ayse. Mit Renate Eder: Mich hat keiner gefragt. Zur Ehe gezwungen -eine Türkin in Deutschland erzählt. Blanvalet von der Verlagsgruppe Random House GmbH, München 2007.

Beide Bücher berichten ausführlich von sexueller Gewalt in der Ehe, Erniedrigung und Ausbeutung der Frau, die völlige Rechtlosigkeit der Ehefrau und die häufigen Prügel durch den Mann.

Andere Publikationen wären zu nennen. Es gibt Hoffnung, dass solche Bücher zur Bewusstseinsbildung beitragen und dass es nicht notwendigerweise nur den Weg der Islamisierung Europas geben muss, sondern auch den Weg der Europäisierung des Islam. Das hängt allerdings davon ab, ob unser westlicher Feminismus hier entschieden genug eine Aufgabe und ein Betätigungsfeld entdeckt. Es könnte sich erweisen, dass der Westen tatsächlich die stärkeren Ideen hat?

Etwas mehr beherztes Stehen zu unserer westlichen(!) Leitkultur ist/wäre nicht nur in unserem eigenen Interesse, sondern noch mehr im Interesse der andern, der Frauen vor allem. Es ist eine Frage der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit und Wahrheit. Eine christliche und menschliche Pflicht ihre Beachtung einzufordern.

**Zeitenstimme Gefühl der Bedrohung**

Unsere Medien machen uns täglich mit Bedrohungs-Szenarien und möglichen Reaktionen auf dieselben vertraut, wie wir es vor wenigen Jahren kaum für möglich gehalten hätten. Vor allem nach dem Zusammenbruch des Sowjet-Imperiums schien erst einmal Sicherheit unsere Stimmungslage zu charak­terisieren. Ich habe es jedenfalls so erlebt. Die atomare Bedrohung speziell unseres Landes war mir zu jeder Zeit sehr lebendig gegenwärtig gewesen. Doch fast zeitgleich mit dem Fall der Berliner Mauer wurde der erste Irak-Krieg eröffnet. Regelrecht eröffnet. Das Fernsehen (CNN) war live dabei und übertrug den ersten Schuß weltweit über viele Fernsehkanäle. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Moment. Einen solchen vergisst man, schon der makabren Inszenierung wegen, nicht.

Was mich im Zusammenhang mit unserem Spurensuche-Projekt bewegt, ist, dass das genannte Zeitzeichen der Bedrohung uns anregt, den eigentlichen Hintergrund der Spurensuche vor uns neu auftauchen zu lassen. Gott steht hinter allem als ein mächtiger, gütiger und weiser Gott. Auf dem Hintergrund des Weltgeschehens schwer zu glauben und doch Grundlage unserer christli­chen Welt- und Lebensanschauung. Diese als Grundlage unserer westlichen Identität zu beleben ist sicher eine besonders wichtige Aufgabe in unserer Zeit. Natürlich ist Gott geheimnisvoll und so einfach ist es nicht mit dem "Dreieck" Macht-Liebe-Weisheit.

Wenn sich dieses nicht mit dem Glauben an ein ewiges Leben verbindet, und wir über die kurze Etappe "dieses" Lebens nicht hinausdenken, dann geht überhaupt nichts auf. Also ein zweiter Pfeiler unserer christlichen Existenz: Der Glaube an das eigentliche Leben "nach diesem".

Ich denke, wir sollten uns bemühen, möglichst viele Kreise auf diese christli­che Welt- und Lebensanschauung hin anzusprechen und uns nicht abspeisen zu lassen oder uns selbst abzuspeisen mit dem Hinweis, dass das ja alles nur ein billiger Trost ist und von dem abbringt, was eigentlich zu tun ist.

Jedenfalls halte ich es für höchst bedauerlich, dass in der herrschenden Pastoral und der religiös-kirchlichen öffentlichen Meinung dieses Thema so nicht vorkommt, oder nur abstrakt und nicht bezogen, auf das, was wir kollektiv an Bedrohung mehr und mehr erleben.

**Zeitenstimme Dalai Lama (Buddhismus)**

Ein zehntägiger Besuch des Dalai Lama in Deutschland liegt hinter uns. Der Dalai Lama ist durchaus kein Fremder in Deutschland. Durch viele Auftritte, meistens in Großveranstaltungen, und durch viele Bücher mit hoher Auflage, ist er sehr präsent unter uns. So haben sich vor einem Jahr z.B in Wiesbaden - fast allein durch Plakatwerbung - um die 30 000 Menschen versammelt, um ihn zu erleben. Beim ökumenischen Kirchentag in Berlin war seine Veranstaltung auf der Waldbühne eine der größten überhaupt. Dabei werden seine Vorträge Wort für Wort aus dem Englischen übersetzt. Also sprachlich gesehen nicht eben interessant. Und dennoch: "Eine regelrechte Welle schwappte dann in vergangenen Jahren durchs Land". "Den Dalai Lama muss man einfach mögen, den lieben alle" heißt es. Vor allem bei jungen Leuten unter dreißig, die höhere Schulen besucht haben, ist sein Ansehen besonders groß. Sie erwarten konkrete Ratschläge für ihr persönliches Leben. "Lamaismus gilt als en vogue überall im Westen."

Im Vorfeld des Besuches des Dalai Lama in Hamburg bringt Der Spiegel eine ausführliche Würdigung der Persönlichkeit des Dalai Lama und stellt interessante Überlegungen an über mögliche Gründe seiner seit Jahrzehnten anhaltenden Bedeutung. Er schreibt:

"Mehr als 30 000 Besucher aus aller Welt werden erwartet. Auf sämtlichen Kanälen laufen Vorberichte, Galerien veranstalten Sonderschauen mit den eindruckvollsten Fotos aus seinem Leben, im Szene-Kino Abaton sind Tibet-Filmwochen angesagt. Von einer regelrechten 'Dalai-Lama- Mania' wie bei einem Popstar berichten die Veranstalter. Kein Wunder- wir Deutschen sind nicht nur Papst. Wir sind jetzt auch Dalai Lama. In kaum einem anderen Land fühlt sich der Religionsführer nach eigenem Bekunden so wohl wie in Deutschland, 'fast heimisch'. Und die Bundesbüger überschütten ihn im Gegenzug geradezu mit Sympathie und Zuneigung. Sie fühlen sich von dem warmherzigen, stets lächelnden Mönch mit dem kahlen Schädel, der dunkelroten Kutte, der altmodischen Goldrandbrille und den Impfnarben am Oberarm, diesem seltsamen Heiligen mit den zum Segen vor der Brust erhobenen Händen, sogar mehr angesprochen als vom bayrischen Pontifex."

"Der Dalai Lama. Der Gott zum Anfassen" titelte Der Spiegel. Ein "spiritueller Superstar". "Der Dalai Lama ist hier populärer als der deutsche Papst." "Wie so oft beim Dalai Lama - nicht unbedingt, was er sagt, sondern wie er es sagt, überzeugt die Zuhörer. Ihm nimmt man sein Engagement ab. Er verkörpert, was er lebt. Er lebt, was er sagt". Er wird mit Jesus von Nazareth verglichen und ihm an die Seite gestellt.

**Seine Titel:** Ozean der Weisheit

"Unvergleichlicher Meister"

"Herr des Weißen Lotus"

"Das wunscherfüllende Juwel"

Offizielle Anrede: "Seine Heiligkeit".

"Prominentester Asylant der Welt"

"Prophet der Gewaltlosigkeit"

"Rastloser Reisender für die tibetische Sache" "Friedensnobelpreisträger"

"Staatsfeind Nummer. eins"

"Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Welt"

Der Dalai Lama hat seine spirituellen Wurzeln im Buddhismus. Dieser genießt vor allem unter den Jüngeren und den akademisch Gebildeten in Deutschland "mehr Sympathien als das Christentum." Weltweit gesehen gibt es rund 450 Millionen Buddhisten. Damit ist der Buddhismus die viertgrößte Religionsgemeinschaft. Mehr als eine Viertelmillion Deutsche werden - nach Der Spiegel - inzwischen buddhistischen Gruppen zugerechnet. Darunter Politiker, Professoren, Manager, Werbetexter, Wirtschaftsführer. Die Zahl der Sympathisierenden ist um ein Vielfaches höher. Der Buddhismus ist ja viel weniger eine straff organisierte Institution als viel mehr eine Lehre und Bewegung.

Der Dalai Lama/Buddhismus antwortet auf das Verlangen nach Spiritualität, Innerlichkeit, Tiefe, Lebens-Sinn, Erleuchtung (das zentrale Wort), Selbsterkenntnis, spirituelle Leidbewältigung. Faszinierend ist der "unbeirrbarer Glaube an das Gute im Menschen". Die Botschaft und die Praxis des "gewaltlosen Widerstandes".

Jedenfalls für die westliche Version des Buddhismus - so scheint es mir - stellt er, dem Spiegel folgend, einen Glauben dar, der das Individuum kaum zu etwas nötigt, der viel Spielraum zum eigenen Denken lässt, auf Andersdenkende in der Regel nicht hinabschaut. Zweieinhalb Jahrtausende weitgehende Friedfertigkeit vorweisen kann, keine grausame Inquisition hervorgebracht hat und durch "stets heiter wirkende Mönche" äußerst attraktiv ist.

"Viele Menschen im Westen suchen einen spirituellen Tröster, einen Buddha unserer Zeit, einen Gott zum Anfassen - und glauben, ihn im Dalai Lama, diesem Menschen mit Schwächen gefunden zu haben". Der Dalai Lama, halb ironisch: "Wenn das so ist, sagt es wohl mehr über Sie aus als über mich". So ist es natürlich. Der Dalai Lama als Projektionsfläche für in der westlichen Kultur und Un-kultur nicht gelebte Dimensionen der menschlichen Seele, vor allem ihres Hungers nach Transzendenz und unsichtbaren Werten.

Interessant die immer wiederholte Aufforderung des Dalai Lama, die eigene Religion, das Christentum, überhaupt Religion, ernstzunehmen.

Natürlich hat das Ganze auch mit Illusionen von Menschen zu tun, die die konkreten Erscheiungsweisen des Buddhismus und seine reale Geschichte nur aus der Ferne kennen (so der Benediktinerabt Notker Wolf im "Spiegel"). Die Negativ-Seiten der konkreten Ausübung des Buddhismus und seiner Geschichte in Asien werden kaum zur Kenntnis genommen. Wir haben es mit einer westlichen Assimilation und Verarbeitung des Buddhismus zu tun. Als solche kann sie allerdings bereichernd wirken.

Was bedeutet es für das Christentum, dass der Dalai Lama und der Buddhismus viele Menschen und Christen faszinieren? Welche Defizite gibt es da? Ist die christliche Religionsausübung nicht zu einseitig kopflastig, begrifflich und präzise definiert, zu einseitig ethisch und ritualistisch, als dass sie dem Menschen unserer Tage genügend Hilfe zur Weckung und Beantwortung seines Gotteshungers sein kann? Wer kann helfen und wie kann geholfen werden, dass unsere Kirchen ein Mehr an Spiritualität, Gotteserfahrung vermitteln bzw. dazu anleiten (wie es zB. in der "Spurensuche" praktiziert wird). Wie können sie besser mit den "irrationalen Wurzeln des Glaubens" (J.Kentenich) umgehen?

Ich denke, dass der Dalai Lama und der Buddhismus eine echte Gottesstimme darstellen, die uns nachfragen lassen, ob nicht etwas zu kurz kommt bzw. ganz fehlt in unserer Art den Glauben zu leben und zu verkündigen.

(PS. Die Zitate sind alle aus: Der Spiegel vom 16.7.07.)

**Zeitenstimme Notwendigkeit eines partnerschaftlichen Umgangs der Völker und Kulturen untereinander**

(in: basis)

Spätestens seit dem 11. September des vergangenen Jahres ist auch dem Letzten von uns klar geworden, dass der westlichen Welt ein mächtiges und gefährliches Gegen­über erstanden ist. Lange war dies der sowjetische Bolschewismus. Nach dem Fall der Berli­ner Mauer kam die Hoff­nung auf, dass wir einer friedlichen Welt­ein­heit ein beacht­liches Stück nähergekommen sind. Mir fiel aller­dings tief in die Seele, dass wenige Wochen nach dem Fall der Mauer der Kuweit-Krieg be­gann. Da war mir klar, dass die Sowjet-Union sozusagen einen Nach­folger bekommen hat und eine neue bipolare Welt­ein­teilung entstan­den ist. Das Datum des Be­ginns jenes Krieges ist zum Symbol des Anfangs einer neuen Zeit gewor­den. Der erste Schuss des Krie­ges ist live über das Fernse­hen in alle Welt übertragen worden. Ich habe ihn be­quem im Ses­sel sit­zend erlebt!

Doch soll die Auseinandersetzung mit der islamischen Welt nur ein Aspekt meines Beitrags sein. Nicht weniger wichtig ist die Begegnung und Auseinandersetzung mit der Kultur und wachsenden Stärke Indiens, Chinas, Indone­siens und der arabisch-islami­schen Welt insgesamt. Nicht zu vergessen die Be­geg­nung mit der in raschen Schritten ihrer Ei­genart und Unter­drü­kungsge­schichte bewusst werdenden indiani­schen Welt in Nord- und vor allem Süd­amerika. Und ebenso nicht zu vergessen Afrika mit seinem Kampf um Selbstsein und Anerkennung seiner Würde.

**Gobalisierung im Zeichen des Westens**

Lange Zeit sah es in der allgemeinen Über­zeugung der Men­schen im westlichen Kulturkreis so aus, als ob es nur eine Frage der Zeit wäre, dass die westliche Kultur einfach die Welt erobert. Dass "an ihrem Wesen die Welt genesen" werde. Dass mit der Zeit die ganze Welt "westlich würde". Und wenn von Globali­sie­rung die Rede ist, dann ist dies selbstredend immer die Globali­sie­rung im Zei­chen der westlichen Welt. Überall würden die west­lichen Vor­stel­lungen von Demokratie, Menschen­rechten, sozialer Gleich­heit und allgemeinem Fortschritt Geltung bekommen. Die amerika­nischen Filme brachten und bringen westliche Vorstellun­gen über Frei­heit, Ehe und Familie, Mode und Lebensstil in die ganze Welt. Die Eliten Afri­kas, Süd­amerikas und Asiens stu­dieren in USA, Europa und ande­ren "westlichen" Ländern.

Aus der Position der Stärke haben wir westliche Menschen die anderen im Grund ge­nom­men verachtet. Und auch da, wo man sich ihren Werten öffnete, geschah dies aus einer Position der Stärke her­aus, die andere Werte anerkennt und vielleicht sogar von ihnen lernt ähnlich wie Er­wachsene von Kindern lernen.

Tief war und ist man überzeugt, dass mögliche Schwierigkeiten und Krisen mit "den anderen" ver­ständliche Rückfälle in einem fast naturge­setz­lich ablaufenden Prozess sind, der zielgerichtet auf eine Welt­einheit unter westlichen Vor­zeichen zuläuft. Insofern war und ist die west­liche Geschichtsauffassung von der marxisti­schen kaum ver­schieden. Auch diese lebte und lebt aus der Über­zeugung von einem natur­gesetz­lich mit Notwendigkeit ablaufenden Prozess der Welt­einheitswer­dung aller Völker und Kultu­ren unter sozia­listi­schen Vorzeichen.

**Gefühl der Verdemütigung**

Und doch lief parallel dazu immer auch ein Prozess, den man zwar wahrnahm und doch nicht richtig gewichtete. Zu sehr war man von der eben benannten naturge­setzlich ab­laufen­den Dynamik über­zeugt.

Die Völker der "kolonisierten" Kulturen, nicht zuletzt deren im Westen ausgebildete Eliten, bewunderten und bewundern zwar den Westen nach wie vor. Ebenso bewundern die vielen Armen, die dort so etwas wie das gelobte Land erblicken. Doch fühlen sie sich gleichzeitig gedemü­tigt und tief verletzt wegen der selbstverständli­chen Überlegen­heit und Überheblichkeit des Westens. Gleichzeitig mit dem verletzten Selbstwertgefühl lebt ein tiefes Minderwertigkeits- und Unterlegenheitsgefühl. Ebenso natürlich auch Neid. Sie fühlen sich aus­ge­beutet durch eine ungerech­te Welt­wirtschafts­ord­nung, in der, als Symbol deut­lich wahr­nehmbar, ihr Geld mei­stens nur ganz wenig wert ist, sobald sie damit ein westliches Land betreten, wo sie gemessen an ihrer Währung oft alles mehr als zehn Mal so teuer bezahlen müssen.

Als wichtiges Fanal habe ich die Revolution Khomenys im Iran erlebt. Sie ist mir bis heute sehr gegenwärtig. Dort schien unter dem Schah der Erfolg der Verwest­lichung greifbar nahe. Und doch hat in kürzester Zeit mit breitester Zustimmung des Volkes eine Revolution gesiegt, die Achtung und Ehrfurcht vor den tradi­tionel­len eigenen Werten und dem dazu passenden Lebensstil wieder herstellte. Zu vieles war ehr­furchtslos zertreten worden.

**Missachtung der Religionen**

Eine besonders verhängnisvolle Einschätzung war, dass unter dem Einfluss des Westens die Religionen allmählich an Bedeutung verlieren oder als minderwertige Mythologien durchschaut und absterben würden. Oder dass an ihre Stelle eine huma­ni­stische Reli­gion träte, über die die Vernunft kon­trollierend wacht, so dass auch diese zum Fort­schritt im westlichen Sinn beitragen könnte. Eine Reli­gion, die ein gemeinsa­mes Weltethos hervor­bringt und befolgt.

Man hat übersehen, dass Religion immer auch Psycho­lo­gie dar­stel­lt. Dass sie ein Symbolgefüge unbedingter Art ist, das zum Tief­sten und Vi­talsten einer Kultur gehört. Reli­gionen wur­zeln tief im Unter- und Unbe­wuss­ten. Und sie sind nicht nur etwas Religiö­ses im west­lichen Sinn. Sie sind Identi­tätssymbole. Sie sind das Hei­ligste einer Kultur in einem vita­len und sub­jektiven Sinn, nicht blasse Theologie oder anstren­gende Ethik. Die Ver­spottung des Heiligsten greift beson­ders tief und kann deswe­gen nur schwer vergessen oder ver­ziehen wer­den. Dessen wird man sich bewusst, im Maße man nach einer Zeit der Überwältigung durch das Neue wie­der zu sich kommt.

**Projekt der weltweiten Ausbreitung des westlichen Christentums**

Mit im Bund im Vorgang der Globalisierung unter westlichem Vorzeichen steht auch das Christentum. Vom Verfall der Reli­gio­nen hat es sich Chancen für seine Missio­nierung ausgerechnet. Lange schien es, dass z.B. China sehr schnell christlich würde. Die Gegen­reaktion der Kommunisten war, zugleich mit dem Anliegen größerer sozialer Gerechtigkeit, auch eine Ge­genreak­tion des chine­sisch Östlichen gegen das West­li­che. Ebenso dachte man nach 1945, es sei eine Frage weni­ger Jahre, dass Japan christ­lich würde. Doch es kam auch dort an­ders. Und in Indien kommt die Missio­nierung durch das Christen­tum ebenfalls nur ganz langsam voran, das Chri­sten­tum wird zum Teil sogar ver­folgt. Ähnliches ist von Indo­ne­sien zu berichten. Und in Afrika steht das Chri­sten­tum in einem sehr spannungsreichen Kopf- an Kopfrennen mit dem Is­lam.

**Allgemeiner Rassismus**

Alles Erwachen und Sich-auf-sich-selbst-Besinnen hat es immer auch mit dem Be­wusstwerden der eigenen Geschichte zu tun. Im kollek­tiven Ge­dächtnis der Völker lebt die Erinnerung an unermessliche Gräuel der west­lichen Völker an ihnen.

Dieses Gedächtnis ist von westlicher Seite sehr wenig zur Kenntnis genommen worden. Dafür kennt man auch viel zu wenig die entspre­chenden Sprachen. Denn diese zu lernen lohnt ja nicht. Sie ler­nen unser englisch.

Wenn man westliche Darstellungen über die entsprechenden Zeiten und Vorgänge liest und auf sich wirken lässt, so stellt man schnell fest, dass Gräuel fast nur am Rande ihrer Selbstdar­stellung­en vorkom­men und in Schulbü­chern kaum je ein Thema sind. Bis heute werden sie sogar in einem die "Sieger" ver­herr­li­chenden Sinn dar­gestellt. So sind z.B. die Indianer diejenigen, die in ihrer "Wild­heit" fried­liche weiße Sied­ler nieder­metzel­ten und alle Verträge brachen. Bis heute stehen sie in vielen Ländern für unzivilisiert, ungesittet, schlechte Manieren bei Tisch und dergleichen mehr.

Hitler, die Nazis und die Deut­schen sind nicht die einzigen Rassisten in der Geschich­te der Menschheit und in Sonderheit der so brillant sich gebenden Neu­zeit. Auch andere west­liche Völker haben lange vor und immer auch wieder nach ihnen die Welt in Men­schen und "Untermen­schen" einge­teilt. Und Buschmänner, "Kaf­fern" und "Ne­ger", auch "Araber" in Alge­rien, um nur kurz einiges zu nennen, konnten viel­fach unge­straft abgeschossen werden. Nicht vergessen ist, dass die USA mit Ab­stand das letzte westliche Land sind, das die Sklaverei der Schwarzen im eigenen Land, im letzten Drittel des 19. Jahrhun­derts, abgeschafft hat, was noch lange nicht hieß, dass sie in der Praxis auch schon abge­schafft war. Und noch in den fünfziger Jahren des 20 Jahrhunderts war die dort prak­tizierte und ge­setzlich verankerte Apartheid kaum verschie­den von der in Südafrika praktizier­ten.

Doch müssen die vom Westen un­terdrück­ten Völker der Gerech­tig­keit halber al­lerdings auch sehen, dass ihrerseits auch sie, je nach Macht­ver­hältnissen, ande­ren Völkern und den unter ihnen lebenden "Aus­ländern" gegenüber sich nicht besser verhalten haben. "Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein" (Joh 8,7), sagt Je­sus, als ihm eine Ehe­breche­rin gebracht wird. Damals waren auf ein­mal alle Ankläger ver­schwun­den. Immerhin, so ehrlich waren sie dann doch. "Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht dank seiner Gnade durch die Erlösung in Christus Jesus" (Röm 3, 23 f.).

Nicht nur der Papst muss um Vergebung bitten, auch die englische Königin und der französische Staatsprä­sident, um diese beiden Sym­bole zu nennen. Aber eben­so der indi­sche Präsident, der japani­sche Kai­ser, die chinesische Regie­rung und wer immer. Als vor kurzer Zeit US-Präsident Clin­ton aufge­for­dert wurde, im Namen der Nation sich bei den übrig­ge­blieben­en(!) Indianern zu entschul­digen für das, was ihren Völkern ange­tan wor­den war, hat er umgehend ausrich­ten lassen, dass Sol­ches unter keinen Umständen in Frage komme. Nicht nur das: Die Besie­gung der India­ner ist nach wie vor Teil des Grün­dungs­mythos der Na­tion.

In diesem Sinn scheinen im weltgeschichtlichen Maßstab die Deutschen die ein­zigen ge­blie­ben zu sein, die als Nation je zu ihrer Schuld gestanden sind. Es war ja auch un­vorstellbar viel auf ein­mal, was sie verbrochen hatten. W. Brandt fiel am Mahnmal des ehemali­gen jüdischen Get­tos in Warschau auf die Kniee. Eine solche Geste gibt es kein zweites Mal in der Weltge­schichte. Keine Rede und kein Buch hat so viel Beach­tung gefun­den. Anlässe für ähnliche Gesten gäbe es aller­dings sehr viele rund um den Erd­ball.

**Ächtung des Krieges**

So hat sich ein rießengroßes Bedürfnis nach Genugtuung ange­staut. Auf dieses einzugehen ist zunächst eine Frage der Men­schenwürde, der nationalen, kulturellen und religiösen Selbst­achtung. Es drückt sich zu­nehmend aber auch in einem gro­ßen Hass gegen den Westen aus. Und wo die Mittel reichen, kann dieser Hass dann auch zum Krieg führen. Eine ganz neue Art der Kriegsführung ist in seinem Schoße geboren, die Kriegs­führung durch internationalen Terror.

Eine kriegerische Auseinandersetzung scheint unausweichlich zu sein. Doch ist eine solche heute ungleich gefährlicher als zu früheren Zeiten der Menschheitsgeschichte. Leicht könnte durch eine solche der Planet oder große Teile desselben unbewohnbar gemacht werden. Da ist es wichtig zu realisieren, dass Krieg heute nicht mehr das ist, was man so in den Geschichtsbüchern aus früheren Zeiten über ihn immer noch liest. Die beiden Weltkriege konnten die Menschheit viel­leicht ein bisschen an die Vor­stellung gewöh­nen, dass ein mit der neuesten Tech­nologie geführter Krieg etwas qualitativ Neues ist. Doch einem Quantensprung vergleichbar wäre ein Krieg mit bakte­riolo­gi­schen, chemi­schen oder atomaren Waffen. Und da nützen hundert atoma­re Sprengköpfe mehr oder weniger zur Ver­teidigung fast über­haupt nichts, wenn der "Feind" im Diplo­ma­tengepäck eine Atom-Bombe ins Land schmuggelt und zündet oder sich mit einer solchen selbst in die Luft sprengt.

Viel zitiert ist die Formulierung eines Buchtitels, der von einem nicht mehr auf­zuhaltenden gewaltsamen Zusam­men­prall (crash) der Kultu­ren re­det.

Es fällt mir das bibli­sche Wort ein: "Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden." (Lk 14, 31) Papst Johannes Paul II. hat sowohl anläßlich des Krieges gegen den Irak wie jetzt in den letzten Monaten, sehr zum Zorn der USA, friedliche Lösungen immer wieder angemahnt.

Ein friedliches Schema der Auseinandersetzung, die gleichzei­tig Begegnung ist, ist zu wenig verankert in der Vorstel­lungswelt der Menschen. Selbst etwas so Gei­stiges und Fried­li­ches wie die Reli­gion ist in vielen Fällen kriege­risch ver­brei­tet worden. Für die Wahrheit wurde immer auch mit sehr bru­talen kriegerischen Mitteln gekämpft: Hexenverbrennung, In­quisi­tion. Man hat die Menschen sehr oft zum Glauben ge­zwungen. Aber auch Errungen­schaften wie die der europäischen Auf­klärung sind viel­fach mit Gewalt verbreitet worden. Ich nenne das Wüten der fran­zösischen Revolution im Namen der Menschenrechte und die kriege­rische Ver­breitung des code civile in Deutschland durch die Okkupationstruppen Napoleons.

Mahatma Ghandi ist bis heute das mächtigste und bekannteste Symbol der Gewaltlo­sigkeit. Doch auch er und sein Land mussten erleben, dass nach dem Abzug der Engländer eine Orgie blutig­ster rassistischer Gewalt ausbrach.

Man kann die "Begegnung" mit Fremdem, mit Anderem fast nur im Sche­ma von "oben und unten" den­ken, im Schema von herrschen und sich un­terwerfen, von Siegern und Be­siegten. Eine partnerschaft­liche Begegnung von Gleichen, von Brüdern und Schwestern ist mentali­tätsmäßig nicht recht "drin".

**Äußeres Nebeneinander**

Es gibt sodann das Modell des Nebeneinanderstehens und des Gemein­samen auf niederstem Level ohne gegenseitige Beeinflussung, die strickte Nicht-Einmischung, die friedliche Koexistenz. Zu nennen ist hier das Frie­densgebet von Assisi. Vertre­ter der verschie­denen Welt­reli­gio­nen haben sich um den Papst versam­melt. Er hat sich be­wusst in das Ganze ein- und den ande­ren zugeordnet und gleichzeitig eine exem­plarische Führer­stellung eingenommen. Aber ge­meinsam gebetet wurde nicht. Jede Grup­pierung hat dies in einer eige­nen religiösen Ver­anstaltung getan. Ein gro­ßer Fortschritt ist, dass wenig­stens die ver­schiedenen christlichen Kon­fessio­nen, allerdings außer den östlichen Kir­chen, schon gemein­sam gebe­tet haben, nachdem dies über Jahrhun­derte nicht möglich war, schon gar nicht mit dem Papst zusammen.

**Versöhnung**

Vielfach müsste erst wirkliche Versöhnung stattfinden. In den letz­ten Jahren hat die Regierung von Süd­afrika eine "Wahrheits­kommission" mit Erzbischof Tutu an der Spitze eingerichtet. Vor den Augen der ganzen Nation und der Weltöffent­lich­keit begann ein Prozess der Versöhnung mit der jüngsten Vergangenheit der Apartheid. Dieser Vorgang könnte Modell sein für die Begeg­nung zwischen Staaten und Kultu­ren. Wer im Namen des Be­frei­ungskamp­fes auf beiden Seiten Ver­brechen begangen hatte, konnte diese -öf­fent­lich und vom Fernsehen übertragen- "beichten" und bereu­en. Und um "Amne­stie" bitten. Auch wurde den Betreffen­den von der Kommission gehol­fen, mit den Angeh­öri­gen der Opfer sich ebenfalls zu treffen und sich zu versöhnen. Sich der Wahr­heits­komission zu stellen schütz­te entspre­chend vor Strafe.

Könnte unter der Leitung der UNO, des Weltkirchenrates, des Papstes oder aller drei zusammen nicht ein solcher Prozess zwi­schen den Na­tionen und Kulturen statt­finden? Wie Deutsche und Polen in endlosen Verhandlungen sich um die Darstellung der gemein­samen Geschich­te in den Schulbü­chern der beiden Länder kümmern, so müssten die Schulbücher auf aller Welt einer Prüfung und Revi­sion unterzogen werden. Dies nur als ein Symbol für einen sehr viel weiterreichenden Vorgang der Verstän­digung, wenn nicht gar Versöhnung.

**Glaube an die Wirkkraft von Ideen**

Wichtig ist, dass wir genügend daran glauben, dass es tat­säch­lich um einen geistig-seelischen Prozess geht. Und dass krie­geri­sche Gewalt einen solchen stört. Das heisst nicht, dass man dem Bösen der verschiedenen Kulturen, dem Bösen auch der eigenen Kultur gegenüber naiv sein darf. Jede Nation und Kultur muss damit rechnen, dass an solchen Stellen kollektive "blinde Flecken" die Wahrheitserkenntnis fast unmöglich machen.

Doch soll unver­gessen bleiben, dass das Sowjet­reich nicht durch Waf­fen zugrun­deging, sondern vor allem durch Ideen. Vor den west­lichen "Bazillen" wie Frei­heit, Selbst­bestim­mung und Trans­parenz hatten seine Machthaber immer auch am mei­sten Angst.

Dies erfordert vom Westen vor allem Glauben an seine Ideen, aber auch Erneuerung seiner geistig-seelischen Kraft. Und es erfordert beherzte geisti­ge Führung, und gleich­zeitig demütiges Sich-ver­neigen und Lernen von den anderen.

**Zeitenstimme neue Väter I**

*"Neue Väter- Mehr Möglichkei­ten, mehr Unsicherheit*" So die Überschrift über einen entsprechenden Bei­trag, den ich vor einigen Tagen (12.3.2007) im Internet fand. Ich zitiere daraus.

"Kaum ein Bereich der Gesellschaft hat sich in den vergangenen 50 Jahren so stark gewandelt wie die Vaterschaft. Am Frankfurter Institut für Sozialfo­schung haben sich die Soziologen Andreas Bambey und Hans-Walter Gumbinger auf die Suche nach dem modernen Vater gemacht.

"Den" neuen Vater haben sie nicht gefunden -im Gegenteil. Als Kennzeichen moderner Vaterschaft gilt unter Soziologen vor allem die Vielfalt möglicher Gestaltungen dieser Rolle. "Früher war das Rollenbild fester gefügt, heute gibt es ein riesiges Spektrum an Vätertypen", sagt Bambey. "Männer müssen nicht nur entscheiden, ob sie Vater sein wollen, sondern auch, wie sie ihre Vaterschaft leben möchten", ergänzt Michael Mazner, der an der Universität Heidelberg und der Fachhochschule für Sozialwesen Mannheim arbeitet. Das macht die Sache nicht leichter. Die Wahlmöglichkeiten scheinen die Väter bisweilen eher zu verunsichern, statt ihnen neue Perspektiven zu eröffnen.

Bambey und Gumbinger werteten für ihre Studie "Neue Väter" 1500 Fragebö­gen aus und interviewten 23 Elternpaare. Erschreckendes Ergebnis: 40 % der Männer empfanden ihre Vaterschaft als misslungen oder hatten zumindest ein distanziertes Verhältnis dazu, Manchmal ist der Grund für dieses Scheitern der eigene Vater.

"Die Männer haben oft keine positiven Vorbilder, weil sie ihre eigenen Väter entweder als kaum präsent oder aber als extrem autoritär erlebt haben", sagt Gumbinger. Vater-sein sei auch deshalb schwieriger geworden, "weil den Vätern heute Fähigkeiten abverlangt werden -wie zum Beispiel Einfühlungs­vermögen-, die sie in ihrer Sozialisation nicht erworben haben." Wie eine Billardkugel muss der moderne Vater seinen Weg suchen zwischen den ver­schiedenen "Banden" Partnerin, Gesellschaft, Kollegen und Kind.

Der "egalitäre Vater" lehnt die traditionelle Rollenverteilung ab, fällt aber trotzdem oft in klassische Familienstrukturen zurück.

Der "fasadenhafte Vater" zeigt sich hinter der Fassade des gewissenhaften Vaters eher hilflos.

Der "randständige Vater" steht im Dreieck Vater-Mutter-Kind weit draußen.

Der "unsichere Vater" reagiert oft gereizt und ungeduldig.

Der "traditionelle Vater" zieht sich auf die Ernährerrolle zurück.

Der "partnerschaftliche Vater" engagiert sich stark."

**Zeitenstimme neue Väter II**

**Ist der moderne Mann auch ein moder­ner Vater? Zeitzeichen: Bemühen um die das "Ideal" (J.K.), das innere Leitbild des Mannes und Vaters**

Die Zeitschrift *stern* vom 13. August 2009 widmet ihre Titelgeschichte dem Thema Mann und Vater. Wir begegnen dort Überschriften wie:

Das Märchen vom modernen Mann.

Warum Väter lieber im Büro sitzen, als sich um ihre Kinder zu kümmern. Einleitend zum Thema lesen wir:

"Trotz aller politischen Mühen und Gesetze - zwischen Traum und wahrem Leben liegen Welten. Die Vätermonate werden ganz gut angenommen- die meisten nehmen gerade mal zwei. Seien wir Männer mal ehrlich: Acht Wochen sind letztlich nur ein verlängerter Jahresurlaub. Ist ja mal ganz schön, so lange zu Hause zu sein. (...) Ich fürchte, die Männer sind nicht so modern, wie es sich viele Frauen wünschen. Die Männer geben es halt nur ungern zu, dass sie lieber im Büro sitzen als die Milch warm zu machen. (...) Das acht­wöchige Praktikum im eigenen Haushalt hilft herzlich wenig - aber es geht auch nicht darum, dass künftig die Männer statt der Frauen dauerhaft zu Hause bleiben. Beide sollen arbeiten gehen, wenn sie denn wollen - und beide sollen für ihre Kinder verantwortlich sein. Wie schwer das ist, zeigt unsere Titelgeschichte dieser Woche. Sie erzählt von Vätern, die sich neu erfinden sollen und wollen, am Ende aber doch ernüchtert sind."

In den letzten Jahrzehnten ging es in unseren westlichen Gesellschaften und zum Teil weltweit schwerpunktmäßig um die Frage nach der "neuen Frau". Vieles ist erreicht und geklärt worden. Mehr und mehr schiebt sich in den Vordergrund des Interesses die Frage nach dem neuen Mann. Beides echt kentenichsche Themen, dessen Leitbild insgesamt ja ist: Der neue Mensch.

Vergl. dazu: Herbert King: Freiheit und Verantwortung. Studien zu Joseph Kentenichs Projekt 'neuer Mensch.'

**Zeitenstimme weiblicher Führungsstil**

**"Gottes Antlitz, wie es aus dem Zeitgeschehen aufstrahlt" (J. Kentenich, 1949).** Zeitenstimmen lesen bedeutet, dem Geist Gottes zu begegnen, der in unserer Übergangszeit Neues schafft. Nicht nur Neues in Ereignissen, sondern vor allem Neues in der Deutung derselben, wie sie sich in Zeitströmungen aus­drückt. Nie ist soviel gedacht, probiert, verworfen und gefunden worden wie heute. Umso interessanter ist für den in der Schule Kentenichs groß Gewor­denen, gerade dem nachzugehen. Wir dürfen sehen, wie eine neue Kultur an vielen, vielen Stellen entsteht. Umso wichtiger ist es, nicht schnell im Ver­gleich mit dem zerfallenden Alten in allem zunächst einmal Abfall und Zerfall zu sehen. Sondern das in der Zeit aufleuchtende Antlitz Gottes. Das hervor­zuheben ist Absicht aller meiner Beiträge zur Spurensuche. Dieses Antlitz Gottes ist allerdings nicht immer gleich deutlich als solches zu erkennen. Aber das ist natürlich auch sonst der Fall. Vergl. dazu auch mein Buch: Neues Bewusstsein. Patris Verlag 1995.

**Eine Buchbesprechung in "Der Spiegel".** Meinem heutigen Beitrag geht es um die Geschlechterthematik. Anlass ist ein interessanter Zentral-Artikel in "Der Spiegel" (39/2008, www.spiegel.de): "Die Biologie des Erfolgs. Warum Frauen nach Glück streben - und Männer nach Geld".

Inhalt des Beitrags ist die Besprechung eines zunächst in Kanada, USA und England erschienenen und dort sehr aufsehenerregenden Buches von Susan Pinker. In Deutsch: Das Geschlechterparadox. DVA, München, 400 Seiten. Gleich nach Erscheinen ist das Buch in zwölf Sprachen übersetzt worden. Es ist Ergebnis langjähriger Forschungen und Beobachtungen eines großen Teams.

**Die Hauptaussage des Buches und des Artikels ist**:

"Biologen und Psychologen rühren an die Grundfesten der Frauenbewe­gung - doch ihre neueren Erkenntnisse könnten auch helfen, die Arbeitswelt zu verweiblichen."

**Unterschiede auf Grund der Biologie.** "Weil Frauen ein anderes Hirn haben als Männer denken und verhalten sie sich auch anders; die Natur hat Männer und Frauen mit unterschiedlichen Neigungen und Talenten ausgestattet. Männer, so das Fazit der Forscher, neigen eher zu Ringkampf und Risiko, aber auch Aggression und Uneinsichtigkeit. Weibliche Hirnaktivität hingegen befördere Einfühlungsvermögemn und Disziplin, bremse jedoch den Ehrgeiz im Wett­bewerb. Natürlich handle es sich bei all dem um Mittelwerte - keiner der Wissenschaftler behauptet, dass diese Aussagen auf jeden Mann und jede Frau zutreffen. Im Gegenteil: Meist seien die Unterschiede innerhalb eines Geschlechtes deutlich größer als zwischen Mann und Frau. Aber so subtil die biologischen Differenzen auch sein mögen, so gravierend wirkten sie sich nun mal im Geschlechteralltag aus."

Das sind tatsächlich Erkenntnisse, die schon seit den achtziger Jahren sehr breit besprochen und rezipiert wurden. Ich nenne unter den vielen Büchern, die zu nennen wären, ein Buch wie: "Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken" von den Australiern Allan und Barbara Pease, Ullstein Taschenbuch, inzwischen in der 38. Auflage.

Der hier zu besprechende Artikel fährt fort: "Erst in den achtziger Jahren, mit der neuen Faszination für Bio- und Gentechnik, für das geheimnisvolle Wirken von Hormonen und Neuronen, wurden biologische Argumente wieder gesellschaftsfähig. Inzwischen verstehen die meisten Wissenschaftler mensch­liche Entwicklung als ein höchst komplexes Zusammenspiel von "natur and nuture", von Natur und Erziehung. Und doch ist gerade in der Geschlechter­frage die Scheu bis heute besonders groß, die Macht der Natur einzugeste­hen."

"In modernen westlichen Gesellschaften sind die Differenzen zwischen den Persönlichkeitsmerkmalen von Mann und Frau deutlich größer als in traditio­nellen Gesellschaften."

Doch hat dies noch nicht hinreichend alle wichtigen Gebiete geprägt, so vor allem das Führungsverhalten. Aber auch der Bereich des unterschiedlichen sexuellen Verhaltens, Erlebens und Denkens von Mann und Frau hat sich noch nicht hinreichend den neuen Erkenntnissen und Überzeugungen gestellt.

**Anwendung auf die Arbeitswelt**. Dem Artikel geht es um die Anwendung der entsprechenden Erkenntnisse auf die Arbeitswelt.

"Man müsse verstehen, wie weibliche Hormone das Verhalten von Frauen beeinflussen, um die Arbeitswelt besser auf ihre Bedürfnisse auszurich­ten. Denn schließlich könne kein Mensch dauerhaft gegen die Gesetze seiner Natur leben."

"Susan Pinkers Thesen sind vor allem deshalb so provokant, weil sie ihre Einsichten ungeniert auf Bereiche der Arbeitswelt anwendet, in denen Frauen und Männer derzeit um Macht, Einfluss und Gestaltung in dieser Gesellschaft rangeln. Und Frauen, auch die hochqualifizierten, so Pinkers Befund, seien aufgrund ihrer biologischen Ausstattung nun mal schlechter gerüstet für den Konkurrenzkampf in männlich dominierten Gremien und Führungsetagen."

**Die alte Lesart.** Der Grund: "Sie müssen die Spielregeln der Männer mühsam lernen und anwenden wie eine Fremdsprache."(58)

"Mehrere Studien belegen beispielsweise, dass Frauen - im Durchschnitt - die sozialen Aspekte ihres Berufes wichtiger sind als Geld und Status. Doch einer Frau, die sich mit weniger zufriedengibt, wird dies von Kollegen sofort als Schwäche ausgelegt."

"Frauen, so lässt sich die US-Psychologin lesen, fühlten sich viel wohler mit ihren - schlecht bezahlten - Arbeitsplätzen in Kindergärten, Grundschulen und an Krankenbetten; in den Chefetagen dagegen seien sie falsch am Platz."

**Die neue Lesart.** "Doch es gibt auch eine andere Lesart. Sie lautet: Gerade die Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden Wirtschaft und Gesell­schaft in absehbarer Zeit zu einem tiefgreifenden Wandel zwingen, will man nicht auf Dauer 50 Prozent des Potentials vergeuden. Die beste Argumenta­tionshilfe bietet dabei die Ökonomie: Manche Studien behaupten, dass Firmen, in denen Frauen führende Positionen einnehmen, mehr Gewinn erwirtschaften".

Der Geschäftsführer von Microsoft Deutschland hat 5 von 12 Führungspositio­nen mit Frauen besetzt und macht die Erfahrung, wie sich das Klima im Unternehmen dadurch änderte. "Frauen haben weniger Skrupel, Dinge zu hinterfragen. dass betreffe auch seine eigenen Entscheidungen."

"Und so üben Abteilungsleiter in Seminaren, aktiv zuhören, Teams zu bilden, Mitarbeitern empathisch zu begegnen, sie zu motivieren und zu fördern- kurz ein bisschen weiblicher zu werden."

**"Agenten des Wandels".** Es wird in dem Artikel auch eine aktuelle Studie der Deutschen Bank zitiert: Sie macht die Frauen als "Agenten des Wandels" aus. Im kommenden Jahrzehnt seien sie diejenigen, die die Regeln in der Arbeits­welt verändern und modernisieren werden.

"Tatsächlich bestimmen typisch weibliche Themen wie Moral, soziale Verantwortung, Gerechtigkeit und Einfühlungsvermögen derzeit auf­fallend die Management-Literatur."

\*\*\*

Die gegenwärtige Bankenkrise ist auch eine Krise des Führens, eine Krise von einseitig "männlichem" Führungsverhaltens und eines von Männern ausgedach­ten Systems. Die Krise lädt zum Umdenken ein.

**Zeitenstimme Neubewertung der Familie**

Gottes Spuren suchen in der Zeit. Wo sind lebendige Kräfte, hinter denen der gläubige Mensch Gott finden kann, den Gott des Lebens und der Geschichte?

Die Grundlage unseres christlichen Glaubens, wie sie sich im Alten und Neuen Testament darstellt, ist die Überzeugung, dass Gott in der Geschichte handelt und spricht, ein lebendiger Gott ist, der sich dem Menschen mitteilt. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, dass dies "damals" so war, in grauer, mythologischer, Vorzeit. Doch er spricht auch heute, spricht im Grunde genommen nicht anders als "damals". Er spricht auch nicht nur in der Natur oder in allgemeingültigen ethischen Normen. Er spricht in "Moden" und Meinungsströmen, in öffentlich wirksamen Kräften.

Diesem Gott zu begegnen, auf ihn zu hören, ihm zu antworten ist eine wichti­ge Aufgabe einer "Zeitfrömmigkeit", einer "Zeitspiritualität".

Dieses Sprechen Gottes ereignet sich nicht in direkt-unmittelbarer Weise. Es ist vermittelt durch menschliches Sprechen mit allen Irrtumsmöglichkeiten. Das ist in der in der Heiligen Schrift aufgezeichneten und gedeuteten Geschichte nicht anders. Und doch ist es Gottes Stimme, die dort vernommen wird.

Mächtige Stimmen heute sind die wachsend stärkere Bewusstwerdung der Gegenwart des Islam in unserer Kultur und die damit verbundene mehr und mehr drängende Frage nach der (christlich-humanistischen) Identität des Westens. Eine andere ist die mit beachtlicher Kraft wirkende religiöse Strö­mung. Und als dritte will ich nennen das neue öffentliche Interesse an der Familie.

"Sehnsucht nach Familie" ist der Titel eines neuen Spiegel- Specials. Ein­leitend lesen wir dort: "Jahrelang waren Ehe und Familie kein Thema, das die Republik bewegte. Doch in Zeiten der Globalisierung suchen viele Menschen stärkeren Halt. Gefragt sind neue Familienmodelle. Familie ist in. Wer die Zeitung aufschlägt oder vorm Fernseher sitzt, kann dem Schwall der Ideen, die vorgestellt, begutachtet, verworfen und neu präsentiert werden, kaum entgehen. Elterngeld, Betreuungsgeld, Krippenplatz, Ehegattensplitting. Kom­mentatoren streiten, Fernsehrunden tagen: Ein Traditionsmodell wird neu erfunden, und auf der Hitliste der beliebtesten Politiker rangiert die zustän­dige Ministerin Ursula von der Leyen (CDU) auf Platz drei - gleich hinter Horst Köhler, dem Präsidenten, und Angela Merkel, der Kanzlerin. Aus dem Ladenhüter Familienpolitik ist ein Publikumsrenner geworden"

Besonders neu ist die mit dem Thema Familie verbundene Frage nach neuen Konzepten, wie Arbeitsplätze familienfreundlicher, familienverträglicher, fa­miliennäher gestaltet werden können. Das Neue in unserer Kultur ist ja nicht, dass die Frau zusätzlich zu ihrer Arbeit in der Familie arbeiten will oder muss. Sie hat zu allen Zeiten sehr viel gearbeitet. Nur waren Arbeits­platz und Familienplatz meistens sehr eng beisammen. Auch die Männer, die Väter, haben durch eben diese Nähe von Arbeit und Familie ganz natürlich in der Familie mitgewirkt und ihren wichtigen Platz gehabt. Zutiefst geht es heute um neue Modelle der Annäherung von Arbeitsplatz und Familie. Ebenso von Familie und Schule, Familie und Gemeinde, Familie und Öffentlichkeit. Um eine neue Gesellschaft. die sich um die zentralen Werte des Menschen, der Ehe, der Familie, der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen aufbaut. Wo Kinder anwesend sind, wird die Welt automatisch insgesamnt menschlicher und menschengemäßer.

Dass in unseren westlichen Gesellschaften immer wieder Strömungen entstehen, die in die richtige Richtung weisen, lässt hoffen. In einer Zeit, die vor völlig neuen Herausforderungen steht, einer Übergangszeit größten Ausmaßes, entsteht in neuer oder alter Form, neu oder zum ersten Mal entdeckt, das Richtige, das neue Richtige. Es entsteht allerdings nicht einfach von selbst. Der Mensch muss entsprechend mitwirken. Auch entsteht es nicht einfach "sündenlos". Aber das ist - leider - nichts Neues. Schuld, Sünde, Versagen, auch Bosheit haben sich zu allen Zeiten in immer neuer Form unter die menschlichen Hoffnungen und Bemühungen gemischt.

**Zeitenstimme**

**Werden eines neuen Menschen**

(in: basis)

**Unbehagen.** Ein großes Unbehagen spüren wir vielfach. Viele prangern einen allgemeinen Werteverfall und eine um sich greifenden Glaubenslosigkeit an. Schuld sei der Wohlstand, der Materialismus, der allgemeine Hedonismus. Der Erfolg des jüngst erschienenen Buches von Peter Hahne "Schluss mit lustig. Das Ende der Spassgesellschaft" dokumentiert dieses Unbehagen besonders gut. In kürzester Zeit hat es 35 Auflagen erlebt.

Mich hat Pater Kentenich in seinen Kulturanalysen gelehrt, bedeutend tiefer zu graben und nicht nur Zerfall und Abfall zu sehen. Sünde und Gottesferne gab es zu allen Zeiten. Sie nehmen in den verschiedenen Zeiten nur immer wieder neue Formen an. Ist unsere Zeit wirklich schlechter als die Zeit von 1930 bis 1950, die die Älteren immer noch als die gute alte Zeit ansehen? Nicht zu glauben.

**Übergangszeit.** Kentenich deutet die Zeit als Übergangszeit. Übergang vom alten Ufer an ein neues Ufer, wie er es nennt. Übergang zu einem neuen, nach-neuzeitlichen und nach- traditionellen Menschen-, Gemeinschafts- und Gottesbild. Das heißt neues Frauen- und Mannesbild, neues Bild der Familie, des Kindes, der Ehe, der Kirche, der Autorität und vieles mehr. Jede Wirklichkeit ist von dem hier gemeinten *Gestaltwandel* erfasst. Auch dies ein besonders häufiges und typisches Kentenich-Wort.

Es geht um ein *neues* zeitbedingtes *Bild* der verschiedenen Wirklichkeiten. Allerdings ebenso darum, das überzeitlich Gültige zu sehen, es aber von altem Zeitbedingtem zu unterscheiden, zu bewahren und neu zu begründen. Letztlich geht es um das Menschenbild, den neuen Menschen. "Und für mich hat das immer als Ideal vor Augen geschwebt: nichts von dem, was sich in den Jahrhunderten in der kirch­lichen Praxis bewährt hat, fallen zu lassen, sondern *alles neu begründet, vielleicht auch neu angewandt*, in die Zukunft hinüberzuretten" (J.K., 1963).

**Der neue Mensch entsteht in der Zeit.** J. Kentenich hat das Bild des neuen Menschen und der neuen Gemein­schaft zwar in sich selbst wie eine Art "eingebo­rene Idee" vorgefunden und mit wachsender Deutlichkeit aus sich entfaltet. Ebenso aber hat er dieses Bild in der Zeit angetroffen. Als etwas, was sich in ihr entwickel­te und mehr und mehr ans Licht drängte. Der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft ist aus der Zeit her­ausgele­sen, entsteht in ihr: "Damals lag es noch latent im Schoß der Zeit, und es war nicht jedermanns Sache, seine geheimen Triebkräfte zu erspüren, wagemutig aufzugreifen und zielstrebig zu deuten. (...) Alles Gären und Brodeln deuteten wir als Gestaltwandel des Gottesreiches hier auf Erden" (1949).

J. Kentenich steht mit der Zeit im Bund, ist sozusagen ihr Auge. Seine Aufgabe sieht er in der Gestaltung dessen, was in der Zeit ans Licht drängt, dessen, was Gott selbst in ihr wirkt. Mehr als Gestaltung ist es Mit-Gestaltung, ein Mitgehen mit Gott, wie er sich in der Zeit zeigt.

**Psychologische Begründungen.** Behilflich bei seiner Zeit-Analyse ist ihm der Vergleich mit der Entwicklung des Menschen in seiner Jugendzeit. Die Prozesse des Erwachsenwer­dens, wie sie sich im Jugend­alter ergeben, wendet er auf die Zeit als Ganze an. Diese erlebt er in einer epochalen Pubertät oder Adoleszenz.

In diesem epochalen Prozess ist die Psychologie entstanden. Ebenso hat diese ihrerseits den Neu-Menschwerdungs-Prozess beschleu­nigt. Gleichzei­tig ist sie Hilfe bei seiner Bewältigung. Heute ist sie weit verbreitete Welt- und Lebensanschauung geworden. Für den einzelnen bedeutet dies die Notwendigkeit einer radikalen (wurzelhaften) neuen Menschwerdung aus den ureigensten Quellen seiner Seele.

"Was heute die Psychologie uns neu auf­schließt, sollten und wollten wir an sich uns auch mehr und mehr aneignen. Ich-­Entdeckung, Ich‑Ver­wirrung, Ich‑­Eroberung. Ich‑Besitz" (1966). Es geht um "unser wirkliches Ich, nicht das gemimte Ich, nicht das maskierte Ich, (...) um das geheimnis­reiche unterbewusste Ich" (1966). "Und wenn wir uns wieder neu entdeckt haben, die Urtriebe unse­rer Natur entdeckt haben, dann heißt es, sie müssen wieder erobert werden. Das heißt: Ich-­Eroberung, bis wir zu einer Art Ich‑Be­sitz kommen" (1966).

Das bedeutet dann auch eine *neue Du-Findung*. Ebenso eine *neue Wir-Findung*. "Ich stehe dem Mitmenschen gegenüber auch in meiner untersten Seelenschicht als ein originelles, eigen­ständiges Du. Also dieses Eigen­ständige, Originelle will erst hervorgehoben werden, will sorgsam gepflegt werden" (1966).

Auch eine *neue Gottfindung* ereignet sich. Auch und speziell an dieser Stelle ist das, was heute vor sich geht, nicht nur als Abfall und Zerfall zu deuten, sondern auch als Prozess einer epochalen Umgestaltung und Neuwerdung des Gottes­bildes und der Gottes­beziehung.

Die individuellen Prozesse der einzelnen Menschen nehmen in einer ent­sprechend radikalen Weise an dem epochalen Prozess der neuen Menschwer­dung teil, wie er in der Zeit statt­findet. Da kann nicht alles so völlig glatt verlaufen.

Und zusammenfassend: "Sie müssen also damit rechnen, dass es *zumal von der psycho­lo­gi­schen Seite noch sehr viele andersgear­tete Begründungen gibt, als wir sie gegeben haben*" (J.K. 1963). So lange unsere Kultur solche noch nicht oder nicht genügend erarbeitet hat, wird eine Vielzahl negativer Symptome wirksam sein.

**Einen Blick haben für die zeitbedingte neue Gestalt.** Dass ein solcher Prozess nicht ruhig und abgeklärt verlaufen kann, ist eigentlich klar. Die Aufgabe ist also, nicht nur das Überzeitliche im Blick zu haben und es zu verteidigen, sondern eben auch einen Blick zu haben für die entstehende zeitbedingte neue Gestalt, für sie einzutreten, wo immer wir sie beobachten. Sich mit denen verbünden, die an ihr arbeiten. Und Lust haben, auch selbst zu experimentieren und zu suchen.

**Zeitenstimme Sinn für Menschenrechte und Menschenwürde**

In diesen Tage, heute, da ich diesen Beitrag schreibe, jährt es sich zum sechzigsten Mal, dass die Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 die All­gemeine Erklärung der Menschenrechte beschlossen haben. "Es war wahrhaftig eine Revolution" (Die Zeit). Sicher eine wichtiger Einschnitt in der Geschichte der Menschheit. Und eine wichtige Tat der westlichen Welt vor allem. Ihr eigentliches Vermächtnis aus Christentum und Aufklärung an die Welt. Sen­dung des Abendlandes. In immer neuen Schüben, seit der ersten Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika (1776) und der Erklärung der französischen Revolution 1789, musste sich die Idee der Menschenrechte gegen viele Widerstände durch­kämpfen, bis es schließlich 1948 zu der Allgemeinen Erklärung kommen konnte.

Grundgelegt sind die Menschenrechte in der Würde des Menschen. Diese ist unantastbar. So die modernen Verfassungen gleich als erstes und als Grundlage für alles. Und schon aus diesem Grund lohnt es sich, der west­lichen Welt anzugehören und stolz darauf zu sein.

Der Tag der Menschenrechte wird nicht ohne Besorgnis gefeiert. Nach so vielen Jahren der Gültigkeit werden die Menschenrechte in allzu vielen Län­dern immer wieder verletzt, ja mit Füßen getreten, sehr grob mit Füßen getreten und zertreten. Kein Land ist davor geschützt, dass Regierungen und ihre Machtinstrumente da sündigen. Die Versuchungen sind zu groß.

Und auch kein Einzelner ist mit völliger Sicherheit davor geschützt, dass sein Mitmensch ihn in seiner Würde und seinen elementarsten Rechten verletzt. Und auch vor mir selbst bin ich nicht immer geschützt, dass auch ich gegen die Würde des Mitmenschen mich versündige. Jedenfalls soll die hier genannte Zeitenstimme uns anregen, immer auch wieder die Frage uns vorzulegen, wie wir es mit der Würde und den Rechten der anderen halten. Und wenn nötig, uns immer auch wieder anzuklagen, dass wir da gesündigt haben "in Gedanken, Worten und Werken". Und dass wir da eher einen strengen Maßstab an unser ethisches Verhalten anlegen.

Und auch für die Kirche ist es immer wieder eine Frage, wie sie in ihren Vertretern und Vertreterinnen es mit den Menschenrechten und den Christen­rechten hält. Vor allem dort, wo sie Macht und Einfluss hat.

Weihnachten weist uns durch die Menschwerdung Gottes auf die Würde des Menschsein hin. So dürfen wir in der Weihnachtszeit mit der kirchlichen Liturgie beten:

"Durch ihn [Christus] schaffst du den Menschen neu und schenkst ihm ewige Ehre. Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Men­schen empfangen in Christus dein göttliches Leben."

Und wir beten mit der Liturgie der Osterzeit:

Du hast "die Würde unserer Gotteskindschaft

in neuem Glanz erstrahlen lassen."

Es braucht zutiefst die religiöse Verankerung, wenn wir der Würde des Menschen und seiner Rechte gerecht werden wollen. Es braucht aber auch die humanistische Verankerung der Religion, wenn diese nicht doch unter der Hand unmenschlich werden will.

**Zeitenstimme "neue Schule"**

**Umgehen mit Zeitenstimmen.** Umgehen mit Zeitenstimmen bedeutet zum einen, auf Missstände hinzuweisen. Sich abgrenzen. Und sehen, wo und wie Abhilfe geschaffen werden kann. Dabei wird der Christ und der Humanist immer wieder auf die Bedeutung des ethischen und religiösen Verhaltens hinweisen.

Umgehen mit Zeitenstimmen bedeutet- in der Schule Kentenichs aber ebenfalls und noch bedeutend mehr -dem nachzugehen, was an Neuem entsteht und gelingt, auch wenn es noch Fehler hat, erst noch auf dem Weg ist und leicht "abgeschossen" werden kann. Für religiöse Menschen, die in der Zeit lesen, ist dort der Geist Gottes am Werk, der zeitüberwindend in die Zukunft weist und führt.

Daraus kann immer wieder ersehen werden, dass Gott auch unsere Zeit nicht nur nicht verlassen hat, sondern ihr in vielen Initiativen sehr, sehr nahe ist. Und dass man optimistisch sein kann. Unser Projekt "Spurensuche" hat es mit der Zeit Gottes zu tun. Die Aufgabe: Seinen Vorübergang und seine Anwesen­heit beobachten und sich an diesen Stellen - je nach Berufung - in seinen Dienst stellen. (Vergl.: Herbert King: Neues Bewusstsein. Patris. Vallendar 1995).

**Problemfall Schule.** Eine Stelle, an der wir seit längerer Zeit den Geist Gottes besonders beobachten können, ist das Gebiet der "neuen Schule".

Die Schule, ihre Lehrer, Schüler und Eltern derselben sind mächtig ins Gerede gekommen. Versagen des Elternhauses (Die bringen ja nichts mit, können das Vater unser nicht...), Verhaltensgestörtheit der Kinder, Migra­tionshintergrund und fehlende Integration, heutige Zeit mit ihrer Verworren­heit, "Faulheit" und "Unfähigkeit" der Lehrer. Frühes Ausgebranntsein derselben. Das ist der eine Blick in die Zeit. Ein richtiger Blick.

Und die Forderungen: Mehr Geldmittel für die Schulen sind nötig, mehr Disziplin. Mehr Lehrer.

**Zeitenstimme "neue Schule"** sieht auf das, was es an Antwort auf die Situation gibt. Noch mehr und besser gesagt: Sie sieht die genannten Symptome als Herausforderung, einen ganz neuen Typ von Schule zu schaffen. Und dieser Herausforderung stellen sich immer mehr Eltern, Lehrer - und auch Schüler. Und gerade dies ist die eigentlich interessante Zeitenstimme.

Wir kennen z. B. seit langem die Initiative der Waldorfschule. Oder seit kurzer Zeit die Sudbury-Schulen. Aber der Prozess ist sehr viel umfassender. In Deutschland wird pro Woche im Schnitt eine neue Schule in freier Träger­schaft gegründet. So die Analyse von "Die Zeit" vor wenigen Monaten. Immer mehr Eltern und Lehrer nehmen die Sache mit der Schule selbst in die Hand. Viele der genannten neuen Schulen greifen auf die Pädagogik **Montessoris** zurück.

Die Literatur zum Thema ist beträchtlich, auch in Medien wie Stern, Spiegel, Focus und Die Zeit ist die "neue Schule" immer wieder ausführlich Thema. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres begegnen wir dieser "Stimme" besonders häufig. Ein mir als *das* Standartbuch für modernen Unterricht besonders empfohlenes Buch ist: Heinz Klippert: Eigenverantwortlich Lernen. Dann: Enja Riegel: Schule kann gelingen. Enja Riegel ist die Leiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden.

**Die neue Sicht der Dinge.** Im folgenden zitiere ich - unsystematisch - aus: "Süddeutsche Zeitung. Wissen. Die neue Sicht der Dinge" vom Oktober 2008. Um eine neue Sicht der Dinge geht es tatsächlich. Und der Geist Gottes, dem wir in der Spurensuche nachgehen, zeigt sich besonders auch eben in einer neuen Sicht der Dinge. Gepaart mit einem überdurchschnittlichen Engagement der Gestalter und Gestalterinnen.

**"Nebenwirkungen".** "Die Schule hat heute soviele ungewollte Nebenwirkungen wie ein Medikament"(20). Jeder fünfte Schüler leidet an psychosomatischen Störungen. So das Ergebnis einer europaweiten Untersuchung von 200 000 Kindern. "Stress-Kopfschmerzen" als häufigste Krankheit, gefolgt von Al­lergien und "Stress- Bauchschmerzen". "Je häufiger Kinder in der Schule Opfer von Sticheleien und Bloßstellungen durch Lehrer werden, desto öfter traten die Bauch- und Kopfschmerzen auf." Und welcher Lehrer hält "Bloß­stellung" nicht für ein richtiges und wichtiges pädagogisches "Mittel"?!

**Freiheit und Verantwortung.** "Kopfschmerzen, Frust und Stress: Immer mehr Schüler leiden unter burn-out. In neuen Unterrichtsmodellen bekommen sie mehr Freiheit und Verantwortung- und plötzlich macht ihnen das Lernen wieder Spass" (2).

"Dass Druck kein Mittel ist, Kinder zum Lernen zu bewegen, ist längst bewie­sen. So sagt Manfred Spiezer, Direktor des Transferzentrums für Neurowis­senschaften und Lernen in Ulm: 'Wenn ich mit Angst unterrichte, wird das Gelernte zwar abgespeichert, ist aber mit der Angst gekoppelt. Beim Abrufen wird auch die Angst wieder abgerufen und damit die Kreativität gehemmt.' Dabei gibt es Schulen, die zeigen, wie es besser geht. Die Bodenseeschule St. Martin in Friedrichshafen gehört dazu oder die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die ausgezeichnet bei der Pisa-Studie abschnitt. Eine Schule, in der die Kinder altersgemischt unterrichtet werden, wo Projektarbeit geübt, Theater gespielt wird und die Schüler wichtige Dinge mitentscheiden. Die ehemalige Schulleiterin Enja Riegel sagt: 'Eine gute Schule muss sich von der Illusion gleichartiger Lernschulen verabschieden und den Schülern ermögli­chen, echte Erfahrungen zu machen" (20).

Gerade die Helene-Lange Schule hat so etwas wie Kultstatus in der hier betrachteten Landschaft.

**Motivationsarbeit.** Spass am Lernen. "Den Unterricht auf das freie, freudige Lernen" öffnen. So finden Kinder Spass am Lernen. Ein verdächtiges Wort? Schluss mit lustig auch hier? Oder eben halt doch das Schlüsselwort zu allem Gelingen. Etwas aus Freude machen, weil es mir schmeckt. Freude an der Schule und dem, was dort geschehen soll, wecken. In kentenichscher Sprache: Nicht so sehr Setzen auf "Bindung nach unten" (Gesetz, Pflicht, Disziplin, Kontrolle), als vielmehr Freiheit lassen, aber dann umso mehr "Geistpflege", spich Motivationsarbeit.

"Demnach waren jene am erfolgreichste, die motiviert waren, die eigene Lernstrategien entwickelt hatten und sich zutrauten, ihr Lernen selbst zu steuern. Für Schulleiterin Enja Riegel ein vertrautes Phänomen: 'Wenn Schüler Freude am Lernen haben, wenn sie gelernt haben zu lernen, löst das eine regelrechte Explosion im Gehirn aus" (24).

"Im Gegensatz zum sturen Auswendig-Lernen, das von Kritikern 'Bulimie-Pädagogik' genannt wird - schnell das Notwendige hineinstopfen und nach der Prüfung wieder raus damit - bringt eine selbstmotivierte Auseinandersetzung mit dem Stoff, die Chancen, dass Wissen sich fest verankert" (24).

**Individuelles Tempo.** Es ist notwendig, den Kindern "ihr individuelles Tempo, ihren eigenen Lernstil zu lassen" (23). "Spätestens, wenn solche Kinder ins dreigliedrige Schulsystem einsortiert werden, bekommen sie in der Regel große Probleme. Die Bildungsforscherin Elsbeth Stern vom Berliner Max-Planck-Institut betont: 'Menschen sind unterschiedlich, und sie profitieren von ihrer Unterschiedlichkeit. Das dreigliedrige Schulsystem beruht aber auf drei Begabungstypen, die es einfach nicht gibt. Und auch den Anforderungen der Wirtschaft wird es nicht gerecht - dieses Schulsystem bedient niemanden mehr" (23 f.).

**Herausforderungen bestehen.** "Schließlich ist Eigenverantwortung keineswegs mühelos- das wird häufig missverstanden" (25). Nicht als Spasspädagogik diskreditieren! "Schließlich würden Kinder Herausforderungen förmlich suchen. Die Herausforderung aber finden sie gerade dann, wenn sie für ihr Lernen, ihre Gemeinschaft verantwortlich sind" (25).

"Und Kinder brauchen Aufgaben, an denen sie wachsen können. Jedes Kind hat den Drang sich auszuprobieren und zu zeigen, dass es etwas kann" (28).

"Kinder suchen immer nach Herausforderungen, die ein bisschen über dem liegen, was sie bereits können" (28).

"Es gibt keine Motivation von außen. Wir haben lediglich die Möglichkeit, die Motivation, die ein Kind von vorneherein mitbringt, nicht kaputt zu machen" (28).

"Aus der Perspektive des Kindes - und das ist die einzige, die in diesem Zusammenhang zählt - gibt es nur Aufgaben, die es sich selbst sucht. Wenn Eltern oder Erzieher zu wissen glauben, was das Beste für das Kind ist, sind das lediglich Pflichten, die das Kind nicht für sich, sondern für seine Eltern erfüllt" (28).

**Die starke Persönlichkeit.** "Wichtig ist nicht, die Kulturgüter zu überliefern, sondern den Geist anzuzünden, der die Kulturgüter hervorgebracht hat. Dann bekommen wir von ganz allein hervorragende Weltentdecker." Dabei handelt es sich um "die sogenannten Metakomponenten (...). Dazu gehören Empathiefähig­keit, Frustrationstoleranz oder Impulskontrolle. Nur wenn ein Kind diese Fähigkeit ausbilden kann, wird es zu einer starken Persönlichkeit heranwach­sen. Aber man kann das nicht unterrichten, auch keine Noten dafür vergeben, also kommen diese Qualifikationen in den meisten Schulen nicht vor" (29).

**Und die Disziplin?** "Lob der Disziplin" heißt ein viel beachtetes und auch kritisiertes Buch des langjährigen Leiters des Internats Salem am Bodensee. Es fehlt an Disziplin. An Pädagogen, die Grenzen setzen, nicht nur in der Schule, sondern auch in der Familie. Das ist jedenfalls ein viel gehörtes Urteil über unsere Zeit. "Ein fataler Trugschluss! Das Kind soll in eine Form ge­presst werden. Strengere Regeln, mehr Druck und schärfere Maßnahmen führen aber nicht zur Disziplin, sondern nur zu Gehorsam, und gehorsame Menschen hatten wir im letzten Jahrhundert zur Genüge" (28).

**Regeln.** "Auch Disziplin hat mit Erfahrung zu tun: Es geht darum, dass Kinder die Gelegenheit haben, den Nutzen von Regeln zu erleben" (28).

Lernen, Regeln selbst und gemeinschaftlich zu erarbeiten. "Regeln als sinnvoll und notwendig zu erleben" (29). Es geht also nicht nur um Spass. "In dem Moment, in dem Eltern alle Schwierigkeiten von ihrem Kind fernhalten, schrän­ken sie es wieder ein und machen es unfrei. Ein Kind braucht die Möglichkeit, auf Berge zu steigen!" (29). Es will allerdings dabei begleitet sein.

**Gesundheit. "**Eine Studie der holländischen Universität Leiden hat Schüler begleitet, die von einer Regelschule auf eine demokratische Schule wechselten. Aggressionen und Angst nahmen deutlich ab, ebenso Einschlafprobleme und Bauchschmerzen. Während auf der konventionellen Schule bis zu 70 Prozent der Kinder hin und wieder Bauchschmerzen hatten, waren es auf der demo­kratischen Schule keine 20 Prozent mehr. Und auch den Lehrern geht es besser" (25).

**Rolle des Lehrers.** "Die Lehrer werden sich zu Lernbegleitern entwickeln, die den Schülern bestmögliche Entfaltungsmöglichkeiten eröffnen, und nur da eingreifen, wo es nötig ist. Statt eines detaillierten Lehrplans werden wir noch mehr auf Kompetenzbeschreibungen umstellen, die von den Schulen individuell umgesetzt werden" (Kultusminister Siegfried Schneider, München) (25 f.).

**Widerstände.** "Wer heute an öffentlichen Schulen Reformen durchsetzen will, agiert immer gegen den 'Mainstream', sagt die Reforpädagogin Enja Riegel. Gegen die Vorbehalte von Politikern, Lehrern und Eltern, die alle in einem völlig anderen Schulsystem groß geworden sind. Kaum jemand kann sich vorstellen, dass Schüler freiwillig lernen" (29).

**Und doch ist viel in Bewegung geraten.** "Wir müssen das System der Dressur- und Abrichtungsschule überwinden, dafür braucht es mutige Eltern, Lehrer und Rektoren. Ich bezweifle, dass das staatliche System diesen Sprung schnell genug schafft. Die Privat- und Alternativschulen werden sich immer mehr durchsetzen. Aber ich bin zuversichtlich: Es ist wunderbar viel Bewegung zu spüren" (29).

**Gesetzlicher Freiraum.** "Eben hat das Ministerium die sogenannte Modus-21-Schulen im Gesetz verankert: Jede staatliche Schule kann sich um diesen Status bewerben, der mehr Selbständigkeit in Unterrichtsgestaltung und Schulorganisation garantiert" (26).

**Arbeit mit der Zeitenstimme "neue Schule"**. Nicht nur da, wo es um Schule geht, sondern ganz allgemein, da wo es um Umgang mit Pädagogik geht, stellt das Gesagte eine Herausforderung dar. Eine Herausforderung an eine neue Lesung des pädagogisch für richtig Gehaltenen.

**Selbstkritik.** Und da ist Selbstkritik vielfach zunächst einmal angesagt. Kommt in unserer katholischen und auch spezifisch schönstättischen "Erziehung" nicht zu viel das Wort erziehen, Forderungen stellen, prägen, schulen, künden vor? Und zu wenig Worte wie Selbstwerdung, Selbstentfaltung, Selbstgestal­tung, Selbstverwirklichung?

**Religiöses Gebiet.** Und wie verhält sich dies alles auf dem spezifisch religiösen Sektor? Auch da gilt möglicherweise, dass jeder Mensch religiös sein will und es zutiefst ist, wenn er selbst es entdecken und leben darf.

**Der pädagogische Impuls Joseph Kentenichs.** Dabei hat gerade Kentenich 1910 seine Tätigkeit als Lehrer unter reformpädagogischen Gesichtspunkten begon­nen. Nicht allzu viel war allerdings damals in der konkreten Situation möglich. Und doch finden wir dort alle programmatischen Worte, die in diesem Beitrag zur "neuen Schule" zu finden sind: *Selbst*erziehung, Selbständigkeit und Selbsttätigkeit, Stärke der Persönlichkeit, Freiheit, Verantwortung, selbst es tun, durch Erfahrung lernen, auch durch Fehler.

**Kontakte.** Dieser Beitrag ist nicht zuletzt durch Kontakte angeregt, die ich in meinem Milieu mit zwei Lehrerinnen habe, die in einer staatlichen Schule bzw. in einer Schule in freier Trägerschaft konzeptionell und führend an einer "neuen Schule" basteln.

Nennen will ich auch die Schule St. Jakob von Imelda und Erich Ruggli in der Schweiz. Letztere kommt aus der Tradition der Pädagogik **Kentenichs**. Aus dieser sind in Ländern wie Portugal, Spanien, Chile, Argentinien ebenfalls Schulen entstanden.

**Neuer Mensch und neue Schule.** Das Schulproblem ist ja nicht nur ein spezi­fisch deutsches Problem. Und der Gottesgeist schafft Neues eben an vielen Orten, nicht nur als Antwort auf Probleme, sondern auch als Artikulierung eines neuen Geistes und einer neuen Sicht des Menschen. Eines Menschen, der in Freiheit und Eigenverantwortung einen freien und verantwortlichen "neuen Menschen" darstellen und schaffen will. Der begriffen hat, dass in dem Maße das geschieht, auch die Probleme weniger werden.

**Neues Buch.** Ich darf zum Schluss auf mein in den nächsten Tagen erschei­nendes neues Buch hinweisen: Freiheit und Verantwortung. Studien zu Joseph Kentenichs Projekt des "neuen Menschen".

**Eine Zeitenstimme zum Thema**

**"Jugend heute"**

**-Warum junge Leute Lehrer werden**

*Zu Ostern habe ich als ein besonderes Ostergeschenk erhalten, dass ich folgenden kleinen Artikel aus "Die Zeit" einem Kreis von angehenden Gymnasiallehrerinnen schenken durfte. Ihre erfreuten Gesichter sehe ich noch heute vor mir.*

**Lust aufs Lehramt**

**Nicht die schlechten Abiturienten werden Pädagogen, sondern die motivierten**

Bitte, alles vergessen, was in den vergangenen Wochen über die Lehrer zu hören und zu lesen war! Genussvoll wurde von vielen Zeitungen verbreitet, dass ausgerechnet die schlechten Abiturienten Lehrer werden. Auch der Vorschlag der Bundesbildungsministerin, Topleute aus Unternehmen an die Schulen zu schicken, wurde als Kritik an den Pädagogen wahrgenommen. Doch nun zeigt eine Studie: Es ist gut, dass wir die Lehrer haben, die wir haben!

Zunächst bestätigen die Forscher des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung einen alten Befund: Studenten, die auf Gymnasiallehrer studieren, schneiden im Abitur mindestens genauso gut ab wie ihre künftigen Magister- und Diplomkollegen an der Uni. Studenten, die an die Grund- und Realschule streben, haben dagegen ein etwas schlichters Abitur gemacht. Generell aber sind Lehramtskandidaten nicht besser oder schlechter als andere.

Was die Studie darüber hinaus so charmant macht, ist ein feiner Seitenhieb in Richtung aller, die sich vor allem mit der Abiturnote der Pädagogen aufhalten. Denn es sind keineswegs die schlechten Abiturienten, die Lehrer werden, sondern die besonders motivierten: Sie haben bei Befragungen schon vor Schulabschluss ein besonderes soziales Interesse zu Protokoll gegeben. Ihre Freude am Umgang mit Menschen ist größer als ihre Lust, ein Unternehmen zu gründen oder ein Auto zu entwickeln - und das, lange bevor sie wirklich ein Studium ergreifen. Ja, wer die neue Studie liest, könnte auf den Gedanken kommen: Es sind nicht die vielen freien Nachmittage und die Aussicht auf lange Ferien, die Lehramtsstudenten in ihrer Studienwahl beeinflussen. Es gibt noch nicht einmal die mögliche Verbeamtung den Ausschlag. Auch wenn kaum jemand es zu glauben scheint - Lehramtsstudenten haben einfach Lust auf ihrer Job.

Und noch ein Befund der Untersuchung gehört in die Diskussion: Die angehenden Pädagogen schätzen sich vor dem Abitur nicht als besonders stressanfällig ein. Warum also gelten Lehrer als besonders häufig ausgebrannt, wenn sie doch zu Beginn ihrer Laufbahn besonders motiviert sind?

Wir müssen umdenken: Es müssen nicht andere Abiturienten Lehrer werden, sondern alle jene, die sich für diesen Weg entscheiden, müssen viel besser ausgebildet werden. Die Frage, die sich stellt, lautet nicht, ob Lehrer dümmer sind als Ingenieure. Sie lautet, warum so viele gute Studenten ihre ursprüngliche Lust auf den Lehrerberuf nach dem Einstieg wieder verlieren.

Judith Scholter in: Die Zeit vom 9. März 2009, 13.

**Zeitenstimme "neues Nationalgefühl"**

*Mit "Du bist Deutschland" wird von verschiedener Seite seit einiger Zeit um ein positiveres Verhältnis zum eigenen Land geworben. Ein Dauerthema in unserem Land ist das Thema der deutschen Identität. Aus einer Art Hass-Liebe soll ein abgeklärtes Gefühl der Dankbarkeit unserem Land gegenüber werden und dass ich da leben darf. Ein Gefühl, das ich auch aussprechen kann und darf(!). Mehr und mehr zeichnet sich ab, dass ein neues deutsches Selbstwertgefühl tatsächlich am Entstehen bzw. am Wachsen ist. Und doch tut sich solches nach wie vor schwer. Also ein Zeit-Zeichen.*

*In diesem Zusammenhang sind mir die Abschiedsworte von Papst Benedikt XVI. auf dem Köln/Bonner Flughafen wertvoll und hilfreich. Testen Sie Ihre Gefüh­le, wenn Sie die Worte lesen. Als kleine Vorgabe der Hinweis: Jeder(!) Bürger dieser Erde wird sich in solchen Worten über sein Heimatland, auch wenn es noch so arm ist, sonnen. Wie reagiert meine Seele?*

"Bei seinem Abschied fand Benedikt bewegende Worte für die Bedeutung des katholischen Weltjugendtags für die Bundesrepublik. Vor dem Segenswunsch an alle Deutschen 'für eine Zukunft sorgenfreien Wohlstands in Frieden und Eintracht' sagte er: 'Die gemeinsam verbrachten Tage haben vielen jungen Leuten aus aller Welt ermöglicht, Deutschland besser kennen zu lernen: Wir wissen alle um das Böse, das im 20. Jahrhundert von unserem Vaterland ausgegangen ist, und bekennen es mit Scham und Trauer. Aber in diesen Tagen ist gottlob weithin sichtbar geworden, dass es auch das andere Deutschland gab und gibt - ein Land einzigartiger menschlicher, kultureller und spiritueller Werte. Ich wünsche mir, dass diese Werte auch dank dem Ereignis dieser Tage neu in die Welt ausstrahlen mögen. Ich bin gewiss', schloss der deutsche Papst, dass der Enthusiasmus so vieler junger Leute 'eine gute Erinnerung zurücklässt und so auch für Deutschland ein Zeichen der Hoffnung ist, ein Ferment echter Erneuerung der gesamten Gesellschaft'". (FAZ vom 22.8.2005,1)

In ähnlichen Worten haben sich zahllose Jugendliche aus aller Welt ausge­drückt. Hervorgehoben wurde immer wieder die große Gastfreundschaft der Deutschen.

*Wie regiere ich auf solche Worte? Wie wohl fühle ich mich in meiner deutschen Haut?*

*Wie reagiere ich, wenn jemand ohne gleichzeitigem Nennen von etwas Negati­vem etwas Gutes von dem Land, in dem wir leben, sagt?*

*Empfinde ich Schmerz, wenn andere es kritisieren? Oder reagiere ich mit der üblichen Abwertung, dass da ja sowieso nichts zu erwarten ist?*

*Kann ich ein Lob unseres Landes einfach stehen lassen und "Danke" sagen, vor allem, wenn es von Nicht-Deutschen kommt?*

*Inwieweit fühle ich mich im Ausland als Botschafter und Botschafterin dieses Landes und verhalte mich entsprechend freundlich?*

*Ein nicht unkompliziertes Thema.*

Interessant nach der Richtung war natürlich, **die Fussball-Weltmeisterschaft** im Ausland zu erleben. Allgemein wurde wie schon beim Weltjugendtag hervorgehoben, welch gute und fröhliche Gastgeber die Deutschen waren. Das hat mir natürlich sehr gut getan. Es waren immerhin vier Millionen zu Gast. Und vor allem die englische Presse hat hervorgehoben, dass die Deutschen - allem Anschein nach - sich mehr und mehr auch selbst lieben können und dass sie auf diese Weise sympathi­scher und auch bere­chenbarer geworden sind.

**Zeitenstimme Erinnerung an den Herbst 1989 und den Herbst 1990**

**"Und fangen auf der Mauer befreit zu tanzen an"**. So singt es ein Lied, Es

drückt aus, was die Menschen am 9. November 1989 erlebten, dem Tag, an dem die Mauer fiel. Es kam wie aus heiterem Himmel. Das Wunder von Berlin, wie es selbstverständlich genannt wird. Noch immer ist nicht völlig geklärt, wie es eigentlich dazu kam. Durch ein Versehen, eine eigenartige Inaktivität aller in Berlin und in Moskau, die rechtzeitig anders hätten handeln können, ja müssen. Es schien, als ob Gott selbst, höchst­persönlich, sie alle gelähmt hätte. "Wahnsinn" und immer wieder "Wahnsinn" war das Wort jener Nacht und Tage. Man tanzte buch­stäblich auf der Mauer. Man brauchte allerdings technisches Gerät, um aus ihr ein noch so kleines Teilchen auszubrechen. Sie sollte ja auch noch hundert Jahre und länger bestehen. Eine große Verbrüderung aller mit allen fand statt. Innerhalb von wenigen Stunden erreichen noch in der Nacht eine unglaubliche große Zahl von Trabis und Wartburgs den Westteil der Stadt und fuhren da ihre Ehrenrunde. Das ging auch an den nächsten Tagen so weiter. Es war alles so irreal, eben ein Wunder. Eine weithin sichtbare Spur Gottes. "Mauern werden weich und fließen".

Ich habe alles in besonderer Weise miterlebt. Und hier schreibe ich als Zeitzeuge über Selbsterlebtes. Die Nacht des Mauerfalls hatte ich allerdings "verpennt", was mir bis heute ein wenig leid tut. Am Tag nach dem Mauerfall reiste ich nach Polen. Bei meiner Ankunft saßen die Studenten, denen ich Vor­lesungen zu halten hatte, vor dem Fernseher und sahen gemeinsam den Gottesdienst in Kreisau an, den der west-deutsche Bundeskanz­ler mit dem polnischen Ministerpräsidenten als wichtigen Vorgang auf dem Weg der Verständigung zwischen den beiden Völkern gemeinsam feierten. Alles, was nachher kam, sah ich, nicht ganz unbefangen, im polnischen Fernsehen mit Hilfe der Übersetzung polnischer Studenten. Und irgendwie auch durch ihre Brille.

Vorausgegangen waren die Bemühungen der Solidarnos in Polen, die starke Wirkung Papst Johannes Pauls II., die Aus­reisebemühungen vieler DDR-Bürger, das Tauwetter unter Gorbatschow mit den beiden "magischen" Worten Glasnost und Perestroika. Die Feier des 40jährigen DDR-Jubiläums, das zum Abgesang der DDR wurde. Die Öffnung des Grenzzauns zwischen Ungarn und Österreich. Es ging ja insgesamt um die Niederlegung des Eisernen Vorhangs, nicht nur um die Mauer in Berlin. Das Herausholen der in die bundesdeutsche Botschaft in Prag Geflüchteten und die dortige Ankündigung Gentschers. Bei der Ankunft auf bundes­deutschem Gebiet, in Hof, wurden sie von der Musikkapelle mit dem Choral empfangen: Nun danket alle Gott.

Und dann geht alles äußerst schnell. Es war jetzt einfach an der Zeit. Zu nennen ist das Zehn-Punkte-Programm Kohls vom 28. November 1989, in dem er die Wiederver­einigung als einen der Punkte nennt. Der gemeinsame Auftritt von Modrow und Kohl in Dresden. Auch dort auf Wunsch Kohls wieder das "Nun danket alle Gott". Der gemeinsa­me Gang von Modrow und Kohl durch das Brandenbur­ger-Tor, am 22. Dezember, zwei Tage vor Weihnachten in der weihnachtlich geschmückten Stadt. Die Begegnung Kohl-Gorbatschow im Kaukasus (Gegend schlimmster Kriegs­gräuel im Zweiten Weltkrieg), die Zwei plus vier-Verhandlungen. Und die Feier der Wiederver­einigung um Mitternacht vom 2. zum 3. Oktober vor dem "Reichstag". Ich konnte dabei sein. Da ich kein Quartier hatte, auch keines zu finden war, bin ich die ganze Nacht durch Berlin gegangen, zuerst bis zum Alexanderplatz inmitten einer großen Menge und habe sehr intensiv gefühlt: Wir sind das Volk. Ich gehöre dazu.

Ich hatte die Tage zuvor noch eine kleine Reise gemacht über Wien, Budapest, Prag. Und habe auf diese Weise die Wiedervereinigung *Europas* begangen. Am Morgen fuhr ich dann wieder weiter, nach Berlin. Gegen Abend erreichten wir die Grenze. Der DDR-Grenzbeamte wollte schon nicht mehr den Pass stempeln. Aber ich bat ihn, er solle es tun. So habe ich wohl einen der letzten Stempel der ehemaligen DDR in meinem Pass. Ich empfand diesen Abend im Zug, wie sonst den Heiligen Abend vor Weihnachten.

An dieser Stelle will ich dem Theologen Ernst Biser danken, der damals im Zusammen­hang mit dem Fall der Mauer wohl als einziger aus der Zunft der Theologen von einem speziellen Eingreifen Gottes spricht und schreibt und es nicht bei ethischen Erwägungen und Ermahnun­gen belässt.

Zur Würdigung des Vorgangs sei darauf hingewiesen, dass am Beginn der neueren Geschichte Deutschlands als Grunderlebnis und Grundsymbol das Fest steht. Mit Festen, dem Wartburgfest 1817 und dem Hambacher Fest 1832, hat die deutsche Demokratie-Bewegung begonnen. Am Anfang des neuen Deutsch­land, und es ist ein neues Deutschland, steht wieder das Fest, steht die Friedens­bewegung, stehen auch die Friedensgebete. Nicht eine blutige Revolution wird den Grundmythos der neuen Republik bilden, sondern ein langes und buntes Fest voller tiefer Gefühle. (Ausführlicher in Regnum 43 (2009), 107-122)

**Zeitenstimme Fragen nach dem Handeln Gottes in der Geschichte**

**-Zu einem Buch von Joachim Fest**

Immer neu gehen wir den Spuren Gottes nach, seinen Spuren im täglichen Leben von uns selbst, unseren Familienangehörigen und mancher unserer Mitmenschen. Immer interessieren uns aber auch seine Spuren in der Zeit und in der großen Geschichte.

In diesen Tagen las ich die "Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend" von Joachim Fest (Ich nicht. Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg, 52006). Sie handeln im Wesentlichen über die Zeit des Nationalsozialismus und die ersten Jahre danach. Sie enden mit folgender Überlegung (Seite 363):

"Ein anderer Vorgriff betrifft eines der bedeutendsten Ereignisse meiner Lebenszeit. Mitunter erinnere ich mich der immer wieder durchbrechenden pessimistischen Stimmungen meines Vaters sowie der meisten meiner Freunde. Einer am Gartentisch [seines Elternhauses] hatte einmal das Verhältnis von Vernunft und Widervernunft im historischen Prozess auf die Formel von zehn zu zehntausend gebracht. Das düstere Bild von Mensch und Geschichte, von dem die Vätergeneration nicht wegkam, spiegelte die Zeit. Mit meiner Bemer­kung, das Trompetensignal im "Fidelio" [von Bethoven] sei in aller Geschichte kaum je gehört worden und nur ein "Operneinfall", hatte ich an dieser Stim­mung teil. Ebenso ging es mit meiner Behauptung, der Weltgeist, falls es ihn denn gebe, halte immer zu den Pizarros.

Um so glücklicher ist mir jedesmal zumute, wenn ich die lange Chaussee zur Glienicker Brücke hinunterfahre, wo die temperamentvollen Sophie mir einst um den Hals gefallen war und wo seit 1961 alle Wege endeten. Denn ich zähle zu den Miterlebenden eines geschichtlichen Ereignisses, in dem sich die Vernunft ausnahmsweise gegen alle Verblendung und Greuellaune durchgesetzt hat. Da war, einmal wenigstens und jeder Erfahrung zuwiderlaufend, die Trompete hörbar geworden. Sie hatte Mauern durchbrochen und die herr­schenden Gewalthaber veranlasst, die Macht aus den Händen zu geben."

Ist das zu pessimistisch, zu ungläubig, zu skeptisch, zu agnostisch? Ich denke, die Überlegung lässt außer acht, dass Gott auch dann in der Geschichte handelt, und wir sein Handeln voraussetzen dürfen, wenn wir es nicht verstehen, wenn es uns zuwiderläuft, wenn es schlimmes Leid bringt. Es ist ein zwar geheimnisvoller Gott, aber er ist es. Wenn wir das nicht anneh­men, sind wir natürlich sehr dumm dran mit unserem Gottesglauben. Doch können wir solches nur dann positiv aufnehmen, wenn wir das Leben auf dieser Erde als eine lediglich erste und sehr kurze Phase eines umfassende­ren und ewig dauernden Lebens auffassen. Gott wird einst alle Tränen trock­nen und wir werden nicht mehr nur in einem getrübten Spiegel erkennen dürfen (frei nach Apokalypse und 1 Korinther 13).

Umso mehr dürfen wir allerdings die guten und uns entgegenkommenden Ereignisse im persönlichen wie im Völkerleben begrüßen, sie feiern und genießen und speziell dafür danken. Es gibt ja nicht nur das Misslungene und Böse auf dieser Erde.

**Zeitenstimme sexueller Missbrauch**

**von Kindern und Jugendlichen I**

Die ganze Nation beschäftigt zur Zeit das Thema sexuelle Übergriffe auf Jugendliche einiger Priester. Um es gleich zu sagen: Da ist nichts zu entschuldigen. Jeder Täter ist einer zu viel. Ebenso kann nicht die Unachtsamkeit oder auch Hilflosigkeit von Vorgesetzten entschuldigt sein.

Es sollte jedoch durch den Fall des Missbrauchs Jugendlicher an renommierten katholischen Privatschulen insgesamt der Blick auf das Phänomen des sexuellen Missbrauchs gelenkt werden. Und es wäre ein grobes und auch sehr ungerechtes Fehlverhalten der Öffentlichkeit und ihrer Medien, wenn dies nicht geschähe, sondern einseitig die katholischen Priester ins Visier genommen würden/werden.

Da will ich die Wochenzeitung "Die Zeit" wieder einmal hervorheben, die sich auch diesem Thema in gewohnter Umsichtigkeit und mit weitem Horizont stellt. Ich zitiere aus der Ausgabe vom 11. Februar 2010, Dossier:

"Der Berliner Psychiater Kröber kann in den Zeitungen seiner Stadt jetzt täglich seitenweise lesen, was zwei oder drei Jesuiten vor dreißig Jahren im Canisius-Kolleg angerichtet haben - aber kaum einen Artikel darüber, dass es seither offenbar keine Übergriffe mehr gab. Das hält er für Heuchelei. 'Jeder weiß, dass sexuelle Belästigung von Kindern an allen Schulen der Republik vorkommt.'" 210 000 Übergriffe seit 1995 sind deutschlandweit polizeilich gemeldet (ebd.).

"Kröbers Schlussfolgerung: 'Der durchschnittliche deutsche Mann wird mit 36-mal größerer Wahrscheinlichkeit übergriffig als der katholische Priester.'" Kröber - so *Die Zeit* - ist Psychiater in Berlin, Mitglied der evangelischen Kirche und Atheist und Gesprächspartner des Papstes in der Frage des sexuellen Missbrauchs durch Priester.

Doch soll gesagt sein, dass es nicht leicht ist, mit dem Thema strafrechtlich, psychologisch und pädagogisch umzugehen. Sollen die Väter (und auch einige Mütter), ältere Brüder, Verwandte, gute Bekannte, die sich solcher Taten schuldig machen, alle ins Gefängnis? Und die, die sie nicht anzeigen, mit dazu? Wieviel Vertuschung darf sein? Wieviel soll/darf "privat" ausgemacht werden? Die oben genannte hohe Zahl bezieht sich lediglich auf die polizeilich gemeldeten Fälle. Man muss davon ausgehen, dass die meisten Fälle sowieso nicht polizeilich gemeldet werden.

Wichtig ist jedenfalls eine öffentliche Debatte über das Thema *insgesamt* in all seinen Aspekten. Und eine entsprechende Bewusstseinsbildung. Die Folgen von Missbrauch sind einfach zu schlimm für die Persönlichkeitsentwicklung der Opfer.

**Zeitenstimme sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen II**

Der Orkan- so muss man es wohl nennen- der im Zusammenhang mit dem Thema sexueller Missbrauch in unserem Land in den letzten Wochen völlig unerwartet und mit größter, immer noch wachsender Heftigkeit vor allem über die Katholische Kirche hereingebrochen ist, soll auch heute noch einmal Thema meines Beitrags zum Thema *Zeitenstimmen* sein.

Auch wenn wir als Vertreter von Kirche - ich bin selbst Priester dieser Kirche - "nicht mit dem Finger zuerst auf andere zeigen...Man könnte sonst dem Eindruck kaum entrinnen, man wolle von der eigenen Verantwortung ablenken oder das Geschehen relativieren... Freilich darf man sich auch nicht den Mund verbieten lassen und muss deutlich sagen, dass es sich offenbar um einen gesellschaftlichen Missstand handelt, den die meisten in dieser Größenordnung nicht vermutet haben. (Kardinal Lehman in einem äußerst lesenswerten ganzseitigen Beitrag in der FAZ vom 1. April 2006, Seite 6).

Im Bemühen, einen (sehr kleinen) Beitrag zum Ganzen der Thematik zu leisten, bringe ich zunächst eine Stellungnahme von Alice Schwarzer, der unermüdlichen Kämpferin gegen Pornographie, Prostitution und Frauenhandel. Ich zitiere sie aus dem Editorial der Frühlingsausgabe von EMMA.

"Jedes vierte bis dritte Mädchen, jeder zehnte Junge ist heute ein Opfer des sexuellen Missbrauchs...Allein in Deutschland werden nach Schätzung des Kriminologischen Instituts Hannover Jahr für Jahr etwa eine Million Kinder missbraucht, in neun von zehn Fällen sind es Mädchen. Und drei der vier Täter sind keine bösen Fremden oder Lehrer, sondern es ist der eigene Vater, Onkel, Nachbar...

Opfer dieser frühesten und tiefsten Brechung, die einem Menschen widerfahren kann. Und die meisten leiden lebenslang an den traumatischen Folgen. Endlich reden wir also darüber. Über die Verharmlosung und das Wegsehen. Aber das bitte nicht nur in bezug auf die Internate... Der Missbrauch ist keine Erfindung der katholischen Kirche- auch die "Sexuelle Revolution" hat eine fatale Rolle gespielt. Und Feministinnen reden seit über dreißig Jahren gegen taube Ohren... Und er hat auch nichts mit dem Zölibat zu tun...

EMMA war 1978 im deutschen Sprachraum die erste Stimme, die die Existenz von Inzest und Missbrauch zum öffentlichen Thema machte. Nachdem das siebenseitige Dossier ("Das Verbrechen, über das niemand spricht") erschienen war, regte sich jedoch - nichts. Kein einziger Leserinnenbrief. Und das in Zeiten, in denen EMMA auf einen Bericht über Klitorisverstümmelung zum Beispiel Waschkörbe von empörten Briefen bekam. So tabu war das Thema Missbrauch.

In der Folge der EMMA-Berichterstattung jedoch entstanden die ersten Initiativen zur Hilfe für die Opfer (die Wildwassergruppen). Und 1980 erregte das Buch der Amerikanerin Florence Rush, "Das bestgehütete Geheimnis", ein internationales Aufsehen. Zum mindesten im Westen. Das Thema war angekommen.

Doch der bittere Protest der Frauen gegen Vergewaltigung von Frauen und Kindern hatte wenig Chancen gegen den flotten Zeitgeist der "sexuellen Befreiung". Dieser machte Front von *taz* (Pädophilie ist ein Verbrechen ohne Opfer) bis *Quick* ("Die süßen Lolitas"). Ideologisch führend waren 68er, etliche von ihnen waren auch in der tonangebenden "Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung" aktiv, wie der Sozialpädagoge Prof. Helmut Kentler.

Es war die Zeit, in der der bekennende Pädosexuelle Kentler unwidersprochen die "freie Liebe" mit Kindern fordern und als Gerichtsgutachter in "wissenschaftlichen" Studien empfehlen konnte, straffällige Jugendliche "bei pädagogisch interessierten Päderasten" unterzubringen. So geschah es dann auch. Am helllichten Tag.

Es war die Zeit, in der Studentenführer Daniel Cohn-Bendit in "Little Big Man" unbefangen über seine Erlebnisse als Kindergärtner in den Jahren 1972 bis 1974 plaudern konnte. Da nahm der "ständige Flirt mit allen Kindern bald erotische Züge" an, und passierte es dem Kinderfreund "mehrmals, dass einige Kinder meinen Hosenlatz geöffnet und angefangen haben, mich zu streicheln." Er habe dann "auf Wunsch" auch zurückgestreichelt.

Fast drei Jahrzehnte lang hat der grüne EU-Abgeordnete zu jeder Kritik darüber geschwiegen. Jetzt behauptet der Odenwald-Schüler in der *Zeit*, ausgerechnet diese Passage in seinen Lebenserinnerungen, sei keine Realität gewesen, sondern "Provokation". Und ja, man habe damals "im Überschwang Fehler gemacht" und "keine klaren Grenzen gezogen". Das ist zurüchaltend formuliert. Nur Provokation? Was für eine dreiste Behauptung!

Es war in der Tat die Zeit, in der die SPD/FDP-Regierung im Nachklapp zur großen Sexualstrafrechtsreform 1980 auch den Paragraphen 176 ersatzlos streichen wollte- der Paragraph, der den sexuellen Missbrauch von Kindern unter Strafe stellt. Kaum zu glauben, aber wahr: EMMA war zunächst die einzige Stimme, die sich dagegen erhob. Wir schafften es immerhin - im Verbund u.a. mit Günter Amendt, dem einst leichtfertigen, später jedoch selbstkritischen Autor von "Sexfront"-, die Streichung des Paragraphen 176 zu verhindern. Hätte EMMA damals nicht protestiert, gäbe es heute in Deutschland noch nicht einmal mehr ein Gesetz, das Missbrauch von Kindern verbietet.

Und wie kommt es eigentlich, dass der Skandal über den massiven sexuellem Missbrauch in den 1970er und 1980er Jahren in der ach so progressiven Odenwaldschule erst jetzt so richtig ernst genommen wird- obwohl doch die Frankfurter Rundschau bereits 1999 darüber berichtete? Hat das auch etwas zu tun mit der Veränderung des Zeitgeistes - und damit, dass die einstigen Propagandisten der "freien liebe" nicht mehr den Ton angeben?"

Soweit der Beitrag von Schwarzer. Und meinerseits der Hinweis: Zurkenntnisnahme von Geist der Zeit und Zeitgeist und deren Unterscheidung bleibt als große Aufgabe in unserer sehr schnellebigen Zeit uns aufgetragen.

Auch aus einem weiteren Beitrag will ich noch das eine oder andere zitieren. Unter der Überschrift "Missbrauch -die Kirche ist sich über ihre Haltung im Klaren. Und die Gesellschaft?" stellt der Rheinische Merkur folgende Überlegung an.

"Mit großer Erschrockenheit nehmen wir heute wahr, mit welcher Offenheit die Pädophilen die Reformpädagogik unterwandern konnten und sie so auch diskreditiert haben. Sie definierten Pädophilie nicht als Missbrauch, sondern als pädagogisches Programm, und keiner hat sie aufgehalten.

Ihre Bannerträger - die meisten Mitglieder der Humanistischen Union - rühmen Pädophilie im Anschluss an altgriechische Traditionen als Element des Humanismus, als Aufbruch zu humaner Sexualität mit einem "ungewöhnlich differenzierten Konzept zum Konsens" (der Bremer Sexualforscher Rüdiger Lautmann 1994 im Buch "Die Lust am Kind"), bei dem sich päderastische Verhältnisse sehr positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung eines Jungen auswirken können" (der Sexualpädagoge Helmut Kentler 1994)...

Das alles ist nicht Geschichte. Seit Jahrzehnten hat die Pädophilen-Bewegung versucht, ihre Neigung gesellschaftsfähig zu machen. Noch heute tritt die "Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität" offen für das Recht auf sexuellen Umgang mit Kindern ein, und noch Bundesfamilienministerin von der Leyen musste eine Broschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus dem Verkehr ziehen, deren Anleitung zur Masturbation für Fünfjährige als "zeitgemäße Sexualerziehung" empfohlen wurde. Und noch immer wird auf deutscher und europäischer Ebene versucht, die Gesetze im Hinblick auf sexuelle Kontakte zu Miderjährigen zu liberalisieren." (Rheinischer Merkur vom 25. März 2010, 1). Unsere Bundesjustizministerin ist übrigens Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Humanistischen Union.

Auffällig ist, wieviele der jetzt öffentlich gemachten Missbrauchsfälle aus den 70er und 80er Jahren stammen.

Ich habe große Erwartungen an den *Runden Tisch*, der noch im April stattfinden soll und die wichtigsten gesellschaftlichen Kräfte miteinander ins Gespräch über das Thema sexueller Missbrauch bringen will. Auch habe ich Hoffnung, dass es bundesweit mehr und mehr zu einem weitverzweigten Gespräch kommt über die Art, wie mit Sexualität heute umgegangen wird. Denn dass sexueller Missbrauch so schlimme Folgen hat, lässt auch einige Rückschlüsse zu auf das, was Sexualität insgesamt ist.

**Eine neue Behutsamkeit auf dem Gebiet der Sexualität** ist nötig. Zu sehr haben wir uns an eine selbstverständlich den Ton angebende sexuelle Un-Kultur gewöhnt, in der Hoffnung, dass das große Glück auf diesem Gebiet eintreten kann. Und gerade betreffs dieser Hoffnung scheint das Wort besonders zuzutreffen: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Obwohl die Realität völlig anders aussieht.

**Zeitzeichen: neue Behutsamkeit im Umgang mit der Sexualität. Neue Kultur der Sexualität**

**Allgemeine Erkenntnis der schlimmen Folgen des sexuellen Missbrauchs.** Zeitenstimmen lesen heißt dem Zeitempfinden nachgehen, Zeiterkenntnissen, neuen und alten neu entdeckten Zeiterkenntnissen nachgehen. Eine wichtige Erkenntnis unserer Zeit, wirklich, inzwischen aller, hoffentlich, ist die Erkenntnis, dass sexueller Missbrauch so schlimme Folgen hat. Das hat man irgendwie nicht gewusst, nicht wissen wollen. Aber jetzt weiß man es. Und es ist wichtig, dieses Wissen nicht wieder zu vergessen. Ja, es sogar noch mehr zu vertiefen. Wohlgemerkt, es geht dabei nicht nur um Gewalt. Sondern um all die meistens sehr "sanften" Formen sexueller Berührungen und Irritationen.

**Fokusierung auf Kirche**. Die Gefahr ist, dass dies einseitig als Sache der katholischen Kirche im Zeitgedächtnis haften bleibt, und man schnell sagt, dass ihre repressive Sexualmoral und nicht zuletzt der Zölibat daran schuldig sind. In der Sommerausgabe von "Emma" (sie lässt mich in diesen Fragen sehr viel weniger allein als die Vertreter meiner Kirche wie Bischöfe, Pressestellen der Kirche, die zahlreichen theologischen Fakultäten und theologische und pastorale Lehrstühle, Akademien, Seelsorgeämter oder auch der Verband der katholischen Religionslehrer...) lese ich: "Dass man nun alles auf die Kirche projiziert, ist natürlich ein großes Ablenkungsmanöver. Seit 1991 arbeitet Zartbitter zum Thema 'Missbrauch in Institutionen', aber wir sind nie gehört worden... Es gibt bisher in der Debatte nur ein paar Einzelstimmen, die darauf aufmerksam machen, dass Missbrauch am häufigsten in Familien vorkommt...Und im Bereich Täterinnen, weil wir darüber tatsächlich so gut wie nichts wissen...Ich gehe von 15 bis 20 Prozent Täterinnen aus...Aber bitte keine Anzeigepflicht! Diese Forderung von Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger ist für mich eine scheinheilige Ignoranz den Opfern gegenüber. Die Justizministerin soll bitte erstmal dafür sorgen, dass ihr eigener Bereich opfergerecht wird... Und es wäre natürlich zentral, dass auch am Runden Tisch einmal dass Wort 'geschlechtsspezifisch' fiele, das nach meinen Informationen bisher dort nahezu tabu ist...Etwa die Hälfte der Beratungsfälle bei Zartbitter sind sexuelle Übergriffe unter Kindern oder durch Jugendliche. Ein Drittel der Tatverdächtigen bei Sexualdelikten in der Bundeskriminalstatistik sind heute Jugendliche unter 18 Jahren. Trotzdem gibt es in Deutschland einen eklatanten Mangel an Projekten für jugendliche Täter. Und einen größeren Mangel für übergriffige Kinder" (Runder Tisch bei Emma. Was Frauen an der Beratungs-Front zum Thema Missbrauch zu sagen haben, a.a.O., 36-45.

**Missbrauchsgeschichte der Linken.** Mehr und mehr wird sichtbar, dass es sich hier tatsächlich um einen sehr weit verbreiteten Missstand handelt. So gerät auch die sogenannte "68er Generation" ins Visier der Aufmerksamkeit. Der Spiegel (vom 21. 6. 2010, 40-45) schreibt dazu: "Auch die Linke hat ihre Missbrauchsgeschichte: Zu den Projekten der 68er gehörte die sexuelle Befreiung der Kinder, der Bruch aller Schamgrenzen wurde bei einem Teil der Bewegung zum Programm. So entstand ein Klima, in dem selbst Pädophilie als fortschrittlich galt...Es ist in Vergessenheit geraten, aber gerade die 68er und ihre Nachfolger waren von einer seltsamen Obsession ergriffen, was die kindliche Sexualität angeht. Das Kapitel kommt in den Feierstunden der Bewegung nie vor. Die Veteranen scheinen in diesem Punkt von einem akuten Gedächtnisschwund befallen, dabei wäre eine Aufarbeitung auch dieser Umwälzung der Verhältnisse durchaus lohnend. Zur Wahrheit in der Debatte über den sexuellen Missbrauch gehört, dass die Verwirrung, wo die Grenzen im Umgang mit Kindern liegen, sich nicht auf die katholische Kirche beschränkte. Tatsächlich beginnt in den sogenannten fortschrittlichen Mileus eine Sexualisierung der Kindheit...Mangelnder Respekt vor den Grenzen ist eine schöne Formulierung. Man kann auch sagen: Die Grenzen wurden gewaltsam eingerissen."

Die Kultblätter der außerparlamentarischen Linken wie "taz" und "konkret" traten in Wort und Bild (!) offen für Kindersexualität ein.

Vertreter der katholischen Kirche (Priester und Laien) haben vielfach durch Missbrauch gesündigt. Aber öffentlich gerechtfertigt oder geradezu empfohlen hat dies keiner von ihnen.

**Für eine neue Behutsamkeit im Umgang mit dem Thema Sexualität.** Dass Missbrauch, nicht nur der gewalttätige, so schlimme Folgen hat, ist zunächst eigentlich kaum zu glauben. Und doch ist es so. Da muss doch die Frage aufkommen: Warum eigentlich? Was sagt dies über das Wesen der Sexualität?

Dies ist allerdings nicht ebenso erforscht wie - Gott sei Dank - inzwischen die schlimmen Folgen. Da steht immer noch die allgemeine Erwartung hemmend im Weg, dass Sexualität "freigegeben" sein muss. Wir leben in einem Land und einer Kultur, in dem es vielfach den Anschein hat, dass Sexualität rein zum Spass da ist. Und ein öffentliches Klima regelrechter sexueller Nötigung vielfach herrscht. Und wo jeder, der Regeln und Grenzen anmahnt, verunglimpft wird, sich auf seine Verklemmung befragen lassen muss, weshalb er am Besten nichts sagt.

Doch kommen wir an folgender Überlegung nicht mehr vorbei: Wenn es Kindern und sogar Jugendlichen so schadet, wenn sie "missbraucht" werden, dann schadet es möglicherweise in bestimmten Zusammenhängen auch Erwachsenen. Dann schadet es ja wohl insgesamt, wenn mit Sexualität nicht ganzheitlich, achtsam, liebend und personal umgegangen wird, dass es also auch irgendwie so etwas wie den Jugendlichen- und Erwachsenenmissbrauch gibt.

Ebenso wichtig wie die Debatte über Kindesmissbrauch wäre/ist also jetzt eine öffentliche Debatte über Wesen und Bedeutung gesunder Sexualität, über das, was man gerne Kultur einer auch seelisch verstandenen Sexualität nennt. Nicht so sehr um Moral geht es. Es geht um seelische Kultur.

**Zeitenstimmen.** Erst seit kurzem, so weit ich sehe, kann man einzelne Stimmen (Zeitenstimmen) feststellen, die auf diesem Gebiet Bedenken anmelden. Ein wichtiges Fanal, kann man wohl sagen, ist das Buch von Bernd Siggelkow und Wolfgang Büscher: Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. München, Herbst 2008. Das Buch hat eine breite Diskussion ausgelöst. Nachzulesen in: Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Köln 2010.

Ein besonders hoffnungsvolles Zeitzeichen - so scheint mir - auf diesem Gebiet - ist die neue Publikation von Allan & Barbara Pease: Warum Männer immer Sex wollen und Frauen von der Liebe träumen. Es ist zeitgleich in einer ganzen Reihe von Sprachen veröffentlicht und ist in jedem der entsprechenden Sprachräumen in kürzester Zeit auf die Bestseller-Liste gekommen. Das gleiche (australische) Ehepaar ist uns - denke ich - zuvor bekannt geworden durch seine Publikation: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Der Titel mag nicht so recht gelungen sein. Doch seit gut zwei Jahrzehnten ist dieses Buch, ebenfalls in den verschiedenen Sprachräumen, führend auf dem Gebiet der Herausarbeitung der Unterschiede von Mann und Frau. Die deutsche Ausgabe ist im Augenblick bei der 38. Auflage. Jetzt schreibt also das gleiche Ehepaar zu der unterschiedlichen Auffassung und Erwartungshaltung der Sexualität: "Nirgendwo ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern so groß wie in Sachen Sex und Liebe."

Zu diesem Thema auch eine Stimme von Sigrid Neudecker (Mitglied des Redaktions-Teams von ZEIT Wissen): "Wenn Sie mich spontan fragen, wie ich die moderne junge Frau in Sexdingen charakterisiere, würde ich antworten: lebt ihre Sexualität selbstbewusst aus! Hat sich über verstaubte Rollenmodelle hinweggesetzt! Hat endlich 'Sex wie ein Mann'! Kommt und geht! Dieses Bild beiseite zu schieben und ein anderes überhaupt zuzulassen, ist richtig anstrengende Denkarbeit. Sogar dann, wenn wir insgeheim spüren, dass dieses Bild nicht unserer realen Persönlichkeit entspricht. Aber auch diesen Gedanken lassen wir erst gar nicht zu... Oder kann es sein, dass wir alle davon träumen, nur weil wir seit Jahren eingetrichtert bekommen, dass wir angeblich drauf stehen? Es ist verdammt schwierig, diese von anderen Personen vorgegebenen Sex-Standards auszublenden und sich über seine tatsächlichen Gefühle klar zu werden, ohne jegliche Fremdbeeinflussung." (Wie war ich? Der Mythos vom perfekten Sex. Fischer TB 18232, Frankfurt/M 2009, 74 f.)

**Beitrag einer auch weiblich geprägten Sexualkultur.** Auf dem Gebiet der Sexualität ist unsere westliche Kultur zu einseitig männlich geprägt. Sie kann deswegen nicht genügend mit der Ergänzung, Beseelung, ja Domestizierung durch eine spezifisch weibliche Sexualität rechnen. Dieses Thema hat die feministische Bewegung (bei all ihren Verdiensten) bisher nicht eindeutig genug frauenspezifisch angegangen. Da war sie dann doch zu einseitig in den Fängen des "wie der Mann sein wollen" und zu wenig beim "aus ureigensten Quellen Frausein".

**Der Gott Kakás, Robinhos, Ronaldos und Sneijders**

*Im Bloq von Paco Nuno (Madrid) fand ich folgende Überlegung (Übersetzung aus dem Spanischen von Herbert King)*.

Zu wem beten die Fußballspieler auf dem Fußballplatz?

Robinho, ehemaliger Spieler von Real Madrid und Manchester City, hat, im Spiel gegen seinen Rivalen vom Tag, dem Team aus Chile, soeben das dritte Tor für die brasilianische Mannschaft geschossen. Er rennt zur Ecke des Feldes mit erhobenen Armen und in der Ecke des Feldes, kniet er sich hin, faltet die Hände, blickt zum Himmel und seinen Kopf beugend, beginnt er zu beten. Die Gefährten lassen ihm allerdings nicht viel Zeit zum Gebet, Sie werfen sich auf ihn und feiern alle zusammen in einer Umarmung voll Adrenalin den Sieg über den Rivalen. Es war am Nachmittag des 28. Juni in Johannesburg. Ich habe es auf meinem Bildschirm gesehen zusammen mit Dutzenden von Millionen in aller Welt.

Ein Tag später, in Kapstadt, fand das Spiel zwischen Portugal und Spanien statt. Eine Minute vor Beginn des Spiels, hebt der bis dahin erfolglose, doch so großartige Spieler von Real Madrid und Mittelstürmer des portugiesischen Teams die Hände zum Himmel, macht einen Gestus tiefer Besinnung und, so nehme ich an, bietet die neunzig Minuten Spiel dem Guten Gott an, der zwar nicht Fußball spielt, aber "seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte", wie es uns Matthäus in seinem Evangelium schreibt. Spanien gewann und unser Freund Cristiano Ronaldo verließ den Platz "zerstört und mit einer unvorstellbaren Trauer", wie er nachher erklärte. Ich bin sicher, dass der Gute Gott, an den er sich zu Beginn wandte, ihn auf dem Heimweg getröstet hat.

Viele der Spieler machen ein Kreuzzeichen zu Beginn des Spiels und dann wieder, wenn sie den Spielplatz verlassen, andere zeigen mit ihrer Hand zum Himmel, wenn sie ein Tor geschossen haben und andere wiederum wurden am Ende des Spiels mit einem kleinen Rosenkranz gesehen. So war es zum Beispiel beim holländischen Spieler Sneijder am Ende des Spiels Holland gegen Japan. Dies kommentierte die 'Gazette delo Sport" in Italien mit Bewunderung.

Ich applaudiere diesen Spielern und möchte mich mit ihrem Lob des Guten Gottes vereinen. Es ist möglich, dass viele von uns in unserem religiösen Leben einen großen Wert der Kenntnis der Dogmen und Wahrheiten beigemessen haben und dass wir dabei das Herz vernachlässigt haben. Im Grund geht es um die Frage von immer: Wozu brauchen wir Gott? Es ist evident, dass wir ihn als Stütze, Hilfe und Trost brauchen. Die Wissenschaft z.B. kann mir erklären warum z.B. ein Freud von mir Krebs hat. Auch kann sie Medizin beisteuern, um diesen zu heilen. Die Wissenschaft kann meinem Freund aber nicht die Angst und den Schrecken nehmen, sie kann ihm auch nicht helfen, im schlimmsten der Fälle, mit Würde zu sterben. Es ist Gott, der Gute Gott von Robinho, Ronaldo, Sneijder und von so vielen anderen der uns hilft, Ängste zu überwinden und mit Hoffnung zu leben, im Fall der Spieler, die Angst vor der Niederlage und den Verletzungen und die Hoffnung auf den Sieg und den Ruhm).

Ich bin nicht mit jenen einverstanden, die glauben, dass der Glaube dieser Spieler und Sportler primitiv und naiv sei. Ich habe gelesen, dass viele von ihnen protestantischen christlichen Kirchen angehören. Kirchen, die sich bemühen, die brasilianische Jugend von den Drogen und der Armut zu befreien. Sie wissen, dass der Sportler und besonders der Fußballspieler zu einem Bild geworden sind, das nachgeahmt wird. Es ist schwer, ein effizienteres Werkzeug für die Evangelisierung der Gesellschaft zu finden. Außerdem gibt es niemand, der bessere Werkzeuge hat, um eine Botschaft in den öffentlichen und internationalen Raum zu bringen, wo diese von Millionen gesehen und nachgeahmt wird.

Wenn ich die Spieler mit erhobenen Armen sah, den Blick in den Himmel gerichtet, in einer Haltung der Anbetung, des Bittens und im wissen, dass diese Gesten von den Aufnahmegeräten des Fernsehens aus aller Welt aufgenommen und auf die gigantisch großen Bildschirme der Stadien gesendet werden, blieb mir eine überlegenswerte Frage. Ob diese Spieler wohl dass sechste Kapitel von Matthäus gelesen haben, wo es heißt: "Seid nicht wie die Heuchler, die sich beim Beten gerne auf die öffentlichen Plätze stellen, um von den Menschen gesehen zu werden?

Der gute heilige Augustinus, Patron meines Volkes, kommt mir zu Hilfe y er erinnert mich, dass der Herr nicht geboten hat, dass man die guten Werke verberge, sondern verboten hat, dass man dabei nur an das Lob der Menschen denkt.

Ich will glauben dass Kaká, Robinho, Sneijder und so viele andere auf dem Fußballplatz sich mit dem, was sie tun, am heiligen Augustinus orientieren, auch wenn sie noch nie seinen Namen gehört haben. Im Blick auf das bevorstehende Viertelfinale dieser Weltmeisterschaft frage ich mich, wer der Letzte beim Beten sein wird. Wenn doch die Spanier ein bisschen mehr beten würden.

*Kleiner Kommentar von HK.*

*"Um deren Glauben niemand weiß als du" heißt es im Vierten Hochgebet der Eucharistiefeier. Auch wir Menschen könnten um diesen Glauben wissen, wenn wir etwas mehr an den Glauben der Menschen glauben würden und Zeichen dieses Glaubens nicht vorschnell abwerten würden.*

**Zeitzeichen: Gemeinsamkeit der Religionen im Glauben an den Gott des Lebens**

Ergebnisse der Shellstudie 2010 über die Religiosität der 13-28 Jährigen in unserer Gesellschaft. Eine Reflexion. "Nur 30% der Jugendlichen glauben an einen persönlichen Gott. Weitere 15% an eine unpersönliche "höhere Macht". 28% der Jugendlichen dagegen stehen der Religion fern, der Rest, 23% ist sich in religiösen Dingen unsicher. Während in den neuen Ländern [gemeint sind wohl die ostdeutschen Bundesländer] die große Mehrheit der Jugendlichen kaum einen Bezug zu Religion und Kirche hat, pflegen die meisten westdeutschen Jugendlichen eine "Religion light", eine Patchwork-Religion aus religiösen und pseudoreligiösen Versatzstücken nahe am Aberglauben. Echte Religiosität ist dagegen bei Migranten zu finden. 52% der ausländischen Jugendlichen glauben an einen persönlichen Gott.

Was heißt aber "Aberglaube", was heißt überhaupt "Religion"? Unsere Theologen sind äußerst schnell bereit, etwas als "Aberglaube" abzuqualifizieren. Dazu: Bernd Schröder: Was heißt hier religiös? Jugendliche und Religion. Google.de: Shell-Studie 2010, Religion.

In ihrem eben verabschideten Leitbild-Papier - auch dies ein Zeitzeichen - hat die Schönstatt-Bewegung in Deutschland unter anderem folgenden Brennpunkt. "Gott als Gott des Lebens verkünden... Deuten der Zeichen der Zeit...Suchen nach den Spuren und Plänen Gottes im Leben der Menschen, in den Dingen und Ereignissen... Unsere Arbeit orientiert sich an den konkreten Menschen mit ihren Freuden und Sorgen, mit ihrer Sehnsucht und ihrer Gebrochenheit."

Wir lesen weiter: "Die Säkularisierung unserer Gesellschaft verstehen wir als ein Zeichen der Zeit, den Gott des Lebens und der Geschichte, wie ihn die Bibel beschreibt, neu zu verkünden. Wir sehen diesen Auftrag umso deutlicher, da die Gottesfrage, die Frage, wer Gott für uns ist und wie er wirkt, mehr und mehr zur Überlebensfrage des christlichen Glaubens und der Kirche, besonders in unserem Land und in Europa wird." Schönstatt will und soll eine "originelle Glaubensschule" sein und werden.

Das Gottesthema, schon gar nicht die Erfahrbarkeit Gottes, war noch nicht Thema des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dieses hat innerkirchlich, innerchristlich gedacht und hat den Gottesglauben einfach vorausgesetzt. Davon ist die kirchliche durchschnittliche Verkündigung und Praxis seither geprägt. Der heute viel beschworene Rückgriff auf das Konzil greift insofern zu kurz.

Wenn Hans Küng in seinem "Projekt Weltethos" dazu aufruft, dass alle Religionen ihren gemeinsamen *ethischen* Bestand herausarbeiten und in die globalisierte Weltkultur einbringen, so geht es gleichzeitig mehr und mehr auch darum, dass der gemeinsame *religiöse* Bestand der Religionen herausgearbeitet wird. Und dieser hat es zunächst zu tun mit dem gemeinsamen Glauben an den Gott des Lebens und der Geschichte und dem Glauben, diesen ansprechen zu können und von ihm angesprochen zu werden.

Angefangen beim Ökumenismus lässt sich sagen: Die beiden großen Begegnungen der kirchlichen Bewegungen in Stuttgart vor wenigen Jahren haben diesen Gesichtspunkt in die ökumenischen Bemühungen eingebracht. Das war neu. Nicht die Unterschiede in manchen Lehraussagen, nicht die Frage nach der "eucharistischen Gastfreundschaft" spielte da eine Rolle, sondern die eben genannte Gemeinsamkeit im Umgang mit dem Gott des persönlichen und gemeinschaftlichen Lebens. Damit werden die anderen Themen natürlich nicht obsolet.

Dagegen tun sich die östliche Kirchen an dieser Stelle immer noch schwer. So war es eine wichtige Bedingung für den Besuch Johannes Pauls II. im Katharinenkloster am Fuß des Sinai, dass nicht gemeinsam gebetet würde, dass überhaupt nicht gebetet würde. Und eine Gruppe von Christen musste neulich erleben, wie eine äußerst gute und freundliche Begegnung mit orthodoxen Priestern im Heiligen Land atmosphärisch regelrecht kippte, als einer vorschlug, zum Schluss noch etwas zu beten. Und das berühmte Friedensgebet in Assisi mit Vertretern der verschiedenen Religionen fand statt unter der Bedingung, dass nicht gemeinsam gebetet wird. Jede der Religionen betete für sich und an einem eigenen Ort. Und wie steht es in Deutschland um das gemeinsame Gebet von Christen und Muslimen, etwa in Schulen?

Da ist noch viel Arbeit zu leisten an dem, was die Welt-Religionen bei allen Unterschieden eint. Wohlgemerkt: Es geht um den gemeinsamen Bestand in einer Welt, die sich mit dem Gottesglauben oft sehr schwer tut und die staunend und vielfach entsetzt beobachtet, dass religiöse Menschen, je religiöser sie sind, umso weniger *gemeinsam miteinander* Gott begegnen können und dürfen, gemeinsam zu ihm sprechen und ihn hören können. Religion steht in dieser Hinsicht regelrecht am Pranger.

Für Theologen ein Buchhinweis: Thomas Ruster: Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion. QD 181, Herder, Freiburg 2000.

**2011**

**Zeitenstimme: Vom Ich zum Wir**

**Wertewandel in Deutschland**

Vorstellung eines Buches: Horst W. Opaschowski: Wir! Warum Ichlinge keine Zukunft haben?. Verlag Murmann, Hamburg 2010 (221 Seiten).

Als ich das Buch kurz vor Weihnachten bei Thalia in Koblenz an der Kasse bezahlen wollte, wurde die Verkäuferin auf den Titel aufmerksam und kommentierte: Man hat uns doch bisher immer gesagt, dass nur Leute mit den stärkeren Ellenbogen sich durchsetzen und Erfolg haben können. Da müsse sie jedenfalls drüber nachdenken. Da war ich gleich schon mit dem frisch erworbenen Buch mitten im Gespräch mit der Zeit. In der gleichen Buchhandlung, und in anderen, fand ich seit einigen Wochen auch das Buch (das dritte) Von der Kunst kein Egoist zu sein. Dazu (schon etwas länger) sein Buch über Liebe. Nach seinem ersten Buch, dem Bestseller: Wer bin ich und wenn ja, wieviele (es ist zur Zeit bei der vierzigsten Auflage), also zwei ergänzende Bücher, über Gemeinschaft, Einbindung, Zugehörigkeit. Auch in der Psychologie beobachten wir eine wachsende Einsicht in die Tatsache, dass viele seelische Konflikte nicht allein individuell-autonomistisch angegangen werden dürfen, sondern systemisch-gemeinschaftftsbezogen.

Zunächst eine Vorstellung des Autors: "Prof Dr. Horst W. Opaschowski ist wissenschaftlicher Leiter der renommierten Stiftung für Zukunftsfragen - eine Initiative von British American Tabacco. Im In- und Ausland hat er sich als 'Mister Zukunft' (dpa) einen Namen gemacht. In Politik und Wirtschaft ist er international als Berater gefragt. Seit über 30 Jahren erforscht der Autor die Lebensgewohnheiten der Deutschen. Seine fundierten Aussagen und Prognosen - auf der Basis repräsentativer Erhebungen - stoßen auf ein starkes Interesse in Wissenschaft, Forschung und Fachöffentlichkeit. Das vorliegende Buch hat den Charakter eines Lebenswerks". So zu lesen auf dem Einband des Buches. Und weiter: "Dem Einstellungs-, Bewusstseins- und Wertewandel der Deutschen immer ganz nah auf der Spur" erarbeitet er "Schlüsselwörter und Leitthemen", die "ein sensibler Seismograph des jeweiligen Lebensgefühls in Deutschland" sind (17).

Der Autor sagt von sich selbst: "Ich bin ein Familienmensch und weiß, was soziale Geborgenheit ist, weil ich das Gegenteil - die soziale Kälte - so intensiv erfahren habe. In meiner persönlichen Werthierarchie lebe ich immer nach dem Grundsatz: Familie geht vor Beruf. Der Zusammenhalt der Familie ist für meine Frau und mich oberstes Gebot... Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist inzwischen auch bei unseren Kindern eine Leitlinie des Lebens geworden. Als unlängst zu wiederholtem Male ein beruflicher Meeting-Termin auf Freitag-Abend gelegt wurde, legte unser Sohn Alexander Widerspruch ein: 'Entschuldigt, ich habe Familie'. Erstaunte Gesichter ringsum. Soviel Selbstbewusstsein kann man sich nur leisten, wenn man selbst auch viel leistet" (11).

Wir lesen weiter: "Das Buch ist meinen Enkelkindern Emmy, Julius, Juri und Maximilian gewidmet. Ihnen gehört die Zukunft. Sie wachsen mit dem Wertewandel von heute auf, wozu auch die Synthese von Altem und Neuem, Konservativem und Progressivem gehören" (11). "Hier deutet sich ein neuer Sinnbildungsprozess zwischen Jüngeren und Älteren an: Die Jüngeren erfahren Geschichten, und die Älteren wissen *den neuen Beziehungsreichtum* zu schätzen" (12).

**Wandel in der Sensibilität.** Dazu einige Zitate: "Inzwischen kündigt sich ein Paradigmenwechsel an, ein Wechsel von Wohlstand zu Wohlergehen: Wunschbilder eines grenzenlosen Wohllebens machen zunehmend einer realitätsbezogenen Ernüchterung Platz"(13). So sieht "ein stetig wachsender Anteil der Bevölkerung in Deutschland 'Geborgenheit als besonders wichtigen Wert' an... Der Anteil der Bevölkerung, "der bei Wohlstand an 'gute Freunde haben' denkt" ist enorm gestiegen (16). "Immerhin 88 Prozent der Bundesbürger (Männer 85 Prozent; Frauen 90 Prozent) sagen, dass für Egoismus in der Gesellschaft immer weniger Platz ist und sie den Zusammenhalt suchen. Quer durch alle Berufs-, Alters- und Sozialschichten nimmt die Überzeugung zu, dass man sich - zumal in schwierigen Zeiten - aufeinander verlassen können muss.... Die Menschen wünschen sich im Umgang miteinander wieder mehr menschliche Wärme und Zusammenhalt" (19). "Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung sind 'Ehrlichkeit' (83 Prozent), 'Verlässlichkeit' (75 Prozent) und 'Hilfsbereitschaft' (71 Prozent) die wichtigsten Erziehungsziele" (31). "Dass nicht weiterhin Konkurrenz mehr zählt als Kooperation, Wissenschaft mehr gilt als Religion, Verstand und Rationalität mehr als Gefühl und Intuition und die Ausbeutung der Natur wichtiger ist als ihre Bewahrung" (40). "Ein neuer Typus von Solidarität entwickelt sich - jenseits von Pflichtgefühl und Helferpathos" (42). "Gemeinsam statt einsam. Für die überwigende Mehrheit der Bevölkerung (74 Prozent) halten 'Vertrauen, Verantwortung und Verlässlichkeit zwischen den Menschen' unsere Gesellschaft zusammen" (44). "Als Alleinlebende (r) hat man keinen Menschen, bei dem man sich aufgehoben fühlt" (49).

**Zur Familie.** Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung (90 Prozent) 'ist und bleibt die Familie das Wichtigste im Leben" (59). "Zuhausesein im Vertrauten... Die Menschen zeigen wieder mehr Mut zu dauerhaften Bindungen" (61). "Die Familie ist wieder das Leitbild des Lebens; drei Viertel der Deutschen finden hier ihre Lebenserfüllung" (62). "Noch niemals in der Geschichte der Menschheit währten Ehen so lange wie heute" (67). "Kindererziehung und Berufsarbeit sind gleichwertig" (73). "Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung (74 Prozent) sind 'Freunde eine 'Art zweite Familie' (77).

"Wer soziale Geborgenheit sucht, kann dies nicht mehr dem Zufall überlassen" (80). "Comeback des guten Nachbarn. Vom Nahmilieu zum schützenden Rahmen" (83). "Je mehr Nachbarn sich mit Vornamen kennen, desto sicherer ist die Wohngegend" (90).

**Eine ausgesprochene Trendwende(so der Autor)** "Der genussfähige Egoist drohte den sozialfähigen Mitmenschen zu verdrängen. Ein weiter wachsender Ich-Kult würde eher ein Nullwachstum der Bevölkerung zur Folge haben. Genauso ist es gekommen" (17). "Die Erschöpfung des Ich. Der Ego-Kult überlebt sich" (31). "Für Egoismus ist in unserer Gesellschaft immer weniger Platz: Wir müssen mehr zusammenhalten" (88 Prozent der Bevölkerung, Stiftung Zukunftsfragen 2010".

"Ich wende mich vehement gegen das maßlose Ich und das übersättigte Selbst, weil beides in Egoismus und Narzismus endet" (17).

**Zusammenwirken von starkem Ich und Eingebundenheit.** "Aber auf Selbst-Bewusstsein und Ich-Stärke können wir weiterhin nicht verzichten. Auch in Zukunft leben wir nicht in einer ich-losen Welt. Ganz im Gegenteil: Das Wir braucht, um sich zu entwickeln, ein starkes Ich" (15 f.).

Wer Kentenich kennt, fühlt sich an seine zentrale Zielformulierung erinnert: Neue Gemeinschaft auf der Basis von starken Persönlichkeiten. Starke Persönlichkeiten durch Einbidnung in eine Gemeinschaft.

Precht: Von der Kunst kein Egoist zu sein.

**Zeitzeichen Theologenmemorandum**

Vor wenigen Tagen hat eine Gruppe von Theologen ein Memorandum zur Situation der Kirche in Deutschland veröffentlicht, ein Zeichen der Lebendigkeit dieser Kirche und ebenso ihrer Frag*würdig*keiten.

Zum einen überrascht die Art, wie darüber geredet bzw. hergezogen wird. Warum können wir nicht sachlicher über so etwas reden? Warum soviele Abwertungen, Verunglimpfungen, Unterstellungen? Übrigens ist das Zweite Vatikanische Konzil auch in Bezug auf seinen Umgang mit der Presse ein wichtiges Vorbild. Wir brauchen Presse-Öffentlichkeit nicht zu meiden.

Natürlich geht es bei der Erneuerung der Kirche immer zuerst um Bekehrung. Doch sollte man mit dem Hinweis auf die Priorität des Glaubens nicht verbieten, über manche Dinge nachzudenken oder sie anzumahnen, die auch wichtig sind.

Zum Thema Priester. Wir haben in Deutschland entgegen den üblichen Klagen ein im weltkirchlichen Vergleich relativ günstiges Verhältnis von aktivem Priestern und Katholiken.

Zum anderen meine ich, dass darüber nachgedacht werden müsste, warum die Strukturreformen so einseitig priesterzentriert durchgeführt werden. Ich denke, dass der Sinn des Zurückgangs der Priester durchaus einer göttlichen Heilsprovidenz entsprechen könnte, wonach eine laikalere Kirche mehr und mehr entstehen soll.

Dann will ich gerne fragen, warum wir von *Seelsorge*einheiten und *Pastoral*räumen reden? Das bedeutet ja wohl, dass das Ganze zu einseitig betreuungszentriert gedacht und angegangen wird. Warum reden wir nicht vielmehr von Gemeindeeinheiten und Kirchorten mit entsprechenden Verantwortlichen und Gottesdiensten? Das bräuchte dann auch einen neuen Leitungs- und Inspirationsstil.

Dann zum Thema Frauen und kirchliches Amt. Es gibt seit einiger Zeit in den verschiedenen Kirchenleitungen in unserem Land jeweils (!?) auch Frauen mit entsprechender Leitungskompetenz und -autorität. Es könnte durchaus noch sehr viel mehr Laien in solchen Aufgaben geben. Kann das Amt des Generalvikars nicht auch von einem Laien besetzt sein, auch von einer Frau (einer Generalvikarin oder Generalsekretärin)? Es ist ja nicht notwendigerweise ein priesterliches Amt.

Zum Thema wieder verheiratete Geschiedene: Da müsste man sich einmal richtig umschauen, wie die damit zusammenhängende Problematik von den orientalischen Kirchen angegangen wird.

Weiter, so denke ich, geht es um eine notwendige Mentalitätsveränderung, was die Sicherung der Gültigkeit von Normen und Idealen betrifft. Man kann sich die allgemein-verbindliche Gültigkeit von Normen und auch Idealen immer noch oft nur so denken, dass man diejenigen, die sich aus welchem Grund auch immer nicht daran halten wollen oder halten können, ausgrenzt. Den Sünder, die Sünderin lieben und die Sünde ablehnen, sagt Augustinus. Damit etwas schwere Sünde ist, muss es sich nicht nur um ein sehr wichtiges Gebiet handeln, sondern muss auch eine entsprechende Freiheit der Zustimmung vorhanden sein. Darauf hat gerade Pater Kentenich immer wieder hingewiesen und entsprechend eher von Schwächen als von Sünden gesprochen. Ich zitiere ihn, weil viele, auch ich, ihn als Heiligen verehren, er also nicht leichtsinnig und liberal mit den Geboten Gottes umgegangen ist. Wohl aber, wie Jesus, sehr "großzügig" mit den Schwächen der Menschen. Gerade auf sexuellem Gebiet ist der Mensch nun Mal vielfach sehr, sehr schwach und steht, zumal heute, unter einer vielfach zum Zwang werdenden Beeinflussung und Verführung. Eine Auffassung, die mehr die Schwäche als die Sünde sieht, ist dann nicht nur für den ganz persönlichen Innenbereich des Menschen wichtig. Sie ist auch soziologisch gesehen relevant. Immer noch meint man zu sehr, die Beachtung von Normen nur wirklich schützen und fördern zu können, wenn man entsprechend klar und hart ausgrenzt. Das betrifft in einem Land, in dem die Kirche nach dem Staat der größte Arbeitgeber ist, besonders viele Menschen.

In alle hier genannten Themen wird sich Rom nicht einmischen bzw. dies eher zustimmend und helfend tun.

**Zeitenstimme:**

**Heiß umstrittenes und diskutiertes Thema Kirche**

Auf der neuen Bestsellerliste des Spiegel sind gleich die beiden ersten Stellen mit kirchlichen Themen besetzt. An erster Stelle das neue Papstbuch: Jesus von Nazareth, II. Band. Es gab schon im Vorfeld (weltweit) gleich 1 Million Vorbestellungen. Nach einer neuen Umfrage vor wenigen Wochen ist der "Papst beliebter als seine Kirche" (vergl. spurensuche.de/Zeichen der Zeit vom 23.3.).

An zweiter Stelle steht als eine Art Kontrastprogramm(?) ein neues Buch von dem unermüdlich publizierenden und schaffenden Hans Küng: Ist die Kirche noch zu retten? Dazu Hans Küng selbst in der Süddeutschen Zeitung (vom 9. 3. 2011): "Das römische System muss fallen. Ja, die katholische Kirche ist noch zu retten. Nicht aber ihr überkommener Absolutismus.

Wir Deutschen sind nun Mal ein Volk von Theologen. Und kommen vom Kirchenthema nicht los. Ebenso darf gesagt werden, dass der "mündige Christ", der theologisch gebildete und interessierte Christ in vieler Hinsicht Wirklichkeit geworden ist. Und der will und darf mitreden. Dazu kommt der "mündige" Nicht-Christ, der mündige Nicht-Gottesdienstbesucher, dem daran liegt, dass er in seinem Sprach- und Kulturraum eine Religion vorfindet, die ihm entspricht, die ihm hilft, spirituell und religiös zu leben? Auch dieser darf und soll mitreden und tut es vielfach auch eifrig.

Wir haben uns in unserem Land in unserer Auseinandersetzung zum Thema Kirche zu sehr daran gewöhnt, (fast) alle Schuld in Rom zu suchen und natürlich dort reichlichst zu finden, vermeintliche und reale Schuld. Und tatsächlich die Musik wird oben gemacht. Allerdings nicht allein. Und die gravamina nationis germanicae sind ein wichtiges und durchgängiges Motiv unserer Geschichte. Vieles wäre in unserem Land mit Zustimmung Roms zu regeln. Das geht dann schnell unter. Die Schuld haben andere. Auch unsere Theologen sollten sich da manchmal etwas selbstkritischer fragen, auch öffentlich. Vergl. meinen letzten Beitrag zu Spurensuche.de.

Die eigentliche Frage: Wie sieht eine psychisch "stimmige", menschengemäße und menschenfreundliche Religion aus, die so viele ersehnen, auch und gerade solche, die sehr "weit weg" zu sein scheinen? Damit ist das Projekt einer neuen Spiritualität angesprochen. Angesprochen ist eine neue Einstellung zum Dienst der Kirche. Es soll in erster Linie ein Dienst sein an den religiösen Bedürfnissen der Menschen in unserem Land, ein von sich als Kirche absehender selbstloser Dienst. Und mehr ein Dienst an der Religion als an der Ethik und dem Sozialen.

Und wie sieht die Institution aus, die diesen Dienst leisten soll? Ich denke, diese sollte tatsächlich weniger Institution sein als vielmehr Bewegung, Familie und Netzwerk. Letzteres ist sie, ganz speziell in Deutschland, einfach viel zu wenig. Und ersteres viel zu ausgeprägt.

Vergl. dazu meine Publikationen: Kirche wohin? Gestaltwandel der Kirche. Ebenso meinen Artikel "Gehorsam" in: Schönstatt-Lexikon. Alle drei erschienen im Patris Verlag, Vallendar.

**Zeitzeichen "Die neue Engelreligion"**

In dem vielfältigen religiösen Suchen und Finden heutiger Menschen nimmt die Erfahrung(!) der Gegenwart von Engeln einen sehr wichtigen Platz ein. Ebenso die Erfahrung, dass sie ansprechbar sind, ja dass sie eingreifen können und vor allem auch Gebete erhören. Es handelt sich hier um eine starke und beachtlich lebendige religiöse Strömung bzw. Bewegung, die fast lautlos sich artikuliert und weiter wächst, ohne jede Organisation oder gar Hierarchie. Und dies in unserer von den Kirchen und ihren Theologen äußerst säkular und Gottfern eingeschätzten westlichen und deutschen Welt. Ein Buch von Thomas Ruster (Die neue Engelreligion. Butzon & Bercker. Kevelaer 2010) bringt dazu einen ausführlichen Überblick und eine sehr kompetente Deutung. Der Autor, Jahrgang 1955, ist verheiratet, hat vier Kinder und ist seit 1995 Professor für Katholische Theologie mit dem Schwerpunkt Systematische Theologie/Dogmatik an der Universität Dortmund.

Er schreibt: "Die entsprechende Literatur quillt über von Berichten über konkret erfahrene Hilfe durch Engel". "'Gottes Führung hält sich rund um die Uhr bereit', das ist die Botschaft." (25). Engel helfen, eine Wohnung zu finden, bringen verkorkste Situationen zu einem guten Ende. Legendär fast schon ist die vielfach erzählte Erfahrung, dass Engel immer oder meistens einem Parkplätze besorgen, wenn man sie bittet. Und dann ist immer wieder die Rede von den Zeichen, die die Engel manchmal setzen. "Diana Cooper, eine führende Gestalt der Engelreligion in den USA, berichtet, wie sie nach einem ihrer Vorträge von einem blonden jungen Mann gefragt wird: 'Was Sie heute gesagt haben - dass jeder mit Gott und den Engeln reden kann-, meinen sie das wirklich? Jeder?' Und in seinem Gesicht stand die unterschwellige Frage: 'Meinen Sie, dass auch *ich* mit Gott sprechen kann?' Doreens Antwort ist eindeutig: 'Ich konnte feststellen, dass jeder unabhängig von seiner spirituellen oder religiösen Sozialisierung oder seinem Bildungshintergrund, klare Mitteilungen des Göttlichen, Mitteilungen aus spirituellen Sphären erhält, (...) direkt, ohne dass ein Priester, ein Hellseher oder (sonst) jemand für mich übersetzt'." (13) Engel werden als Gottesbilder, als Gottesboten wahrgenommen. das hier eben Zitierte geschieht auch in Deutschland. Man braucht nur gelegentlich in die Bild-Zeitung zu schauen. Und diese hat ja als "Betriebsphilosophie": über das zu berichten, was die Menschen interessiert. Zu nennen sind natürlich ebenfalls die zahllosen Bücher, Vorträge und Assoziationen, die es auch hierzulande gibt.

Nicht nur über Gott reden, nicht nur zu ihm reden (beten), sondern ihn hören und vernehmen. Dies soll ja in unserer Spurensuche entsprechend eingeübt werden. Engel können dabei in einem auch allgemeinen Sinn verstanden werden als Boten Gottes, die uns etwas vermitteln. Die Mitteilung Gottes kann aber auch direkt in meinem Innern empfangen werden. Letztlich ist es immer die Seele, die eine entsprechende Deutung wagen muss oder darf, damit es zur Mitteilung des Überirdischen wird. Ein Wagnis sicher und nicht als Orakel zu missbrauchen. Aber schön, wenn ich mich von Gott angesprochen erleben darf. Dies ist allzu wenig bekannt. Aber wir dürfen uns auch nicht wundern, wenn das Handeln Gottes in der Liturgie und durch sein Wort nur intellektuell oder ethisch, aber nicht eigentlich religiös aufgefasst wird, es also nicht zur Gottesbegegnung kommt.

Mit unserer Spurensuche sind wir mitten in einem Zeittrend. Wie alle Trends in der Zeit müssen diese vielfach gereinigt werden. Aber reinigen wir nicht zuerst und solange, bis nichts mehr da ist. Zur Deutung der Engelerfahrung schreibt Ruster:

"Die Engelreligion hat den Bann gebrochen, der mehr als zweihundert Jahre über der 'aufgeklärten' Welt lag. Gemäß der Aufklärung sollte sich die Erkenntnis auf das Empirische, Nachprüfbare, Berechenbare beschränken... Der Himmel mit seinen Mächten war von diesem Begriff des Wissens ausgeschlossen." (49). Und: "Die Engelreligion trifft das Christentum an einer empfindlichen Stelle: gerade hat die Theologie mit Mühe den Glauben entmythologisiert, da kommt ihr das ganze mythologische Material wieder entgegen, in einem sehr zeitgemäßen Gewand: alte Bekannte in neuen Kleidern, die doch in den Kirchen kein Heimatrecht mehr haben. Haben die christlichen Kirchen den religiösen Zug der Zeit verpasst?" (9). Und näherhin: "Der im barocken Katholizismus enthaltene Anteil von Religion, das heißt vom Umgang mit übersinnlichen und himmlischen Mächten, ist im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils praktisch ganz aus der katholischen Kirche ausgemerzt worden." (58)

"Die alten Religionen, das Christentum voran, ringen um ihren Fortbestand. Ihre Zeit scheint abgelaufen zu sein. Mit ihrer schwierigen Dogmatik, ihrer aus den Jahrhunderten belasteten Geschichte und ihren aus früheren Gesellschaftsphasen stammenden Formen sind sie das Erbe einer Vergangenheit, das es schwer hat, sich in unserer Zeit zu behaupten. Aber keine Zeit kann ohne Religion sein. Und schon hat sich eine neue Religion herausgebildet, weltweit und in den Herzen unzähliger Menschen fest verankert: die Religion der Engel. Die schier unglaubliche Konjunktur der Engelliteratur ist ein Index für ihre Verbreitung." (11)

NB: Ich plädiere in diesem Beitrag nicht für die Verehrung von Engeln, wohl für die Beachtung einer Zeitenstimme, mit der es zu arbeiten gilt. Vergl. dazu meine häufigen Bemerkungen zur methode der Zeitendeutung, die ich in meine Beiträge immer wieder einstreue. Und mein Buch: Neues Bewusstsein. Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit. Patris Verlag, Vallendar 1995.

**Von der Esoterik zur Alltagspsychologie und**

**Alltagsspiritualität**

Wer aufmerksam die Zeit beobachtet, immer wieder in Buchhandlungen, auch größere geht, und nicht alles vergisst, was er im Lauf seines Lebens so beobachtet, kann immer wieder interessante Entwicklungen feststellen, die ihn ermutigen zu glauben, dass es mit unserer Zeit auch religiös in eine gute Richtung geht. Um eine der Entwicklungen kurz in wichtigen Stationen zu nennen, weise ich auf die seit den sechziger/siebziger Jahren aufbrechenden sogenannten "Jugendsekten" - so hat man sie damals genannt - als eine erste Phase hin.

Mehr und mehr ging es über in die Esoterik. In vielen Jahren war die Sektion Esoterik nach der Belletristik die größte in unseren Buchhandlungen.

Seit einigen Jahren beobachte ich, dass die Sektion Esoterik immer kleiner wird und dafür die Sektion Lebenskunde, Lebenshilfe, Alltagspsychologie, ja auch psychologisch orientierte Spiritualität, immer größer.

Die Welle der Esoterik hat eine Art Grundierung unserer Gesellschaft, vor allem in ihren bewussten und engagierten Kräften hinterlassen. Wenn man das Schrille der Esoterik herausfiltert und weglässt, dann haben wir es dort mit einer ganzheitlichen Psychologie in Bildern zu tun und mit einer Art pantheisierender Religiosität. Gott lebt im Menschen, der Mensch ist ins Göttliche hineiengehoben, ist geradezu göttlich. Was wir mit Spurensuche wollen, Gott in konkreten Situationen unmittelbar finden, ist in esoterisch sensibilisierten Kreisen oft sehr viel naheliegender und leichter zu praktizieren als in christlichen Kreisen, deren Theologie gerade auf diesem Gebiet all zu viel Bedenken anmeldet.

Wir beobachten also, wie sich Strömungen "mausern" und fragen uns, ob unserer Kirchen, vor allem deren Theologie, da nicht eine Rezeptions- und Verarbeitungsaufgabe hätte.

**Vorübergang Gottes in unserem Land**

Wenn wir in der Geschichte unserer Republik nach Spuren Gottes suchen, dann fällt mir folgendes auf:

Immer war zur rechten Zeit auch die "richtige" Partei in der direkten Regierungs-Verantwortung. Am Anfang die CDU/FDP mit Adenauer. Das von ihr Geleistete (West­bindung, s­oziale Marktwirtschaft, Europäische Union) hätte zu dieser Zeit die SPD nicht leisten können oder wollen.

Das dann von Brandt/Schmied mit den Ost-Verträgen Geleistete hätte die CDU, jedenfalls damals, wiederum nicht geschafft oder gewollt.

Schließlich dann wieder die Wiedervereinigung durch die Regierung Kohl/Genscher (CDU/FDP). Das hätte die SPD so nicht geschafft/gewollt.

Ich erlebe dies als Führung Gottes, als eine besonders leuchtende Spur seiner Gegenwart in unserer neueren Geschichte.

Gottes Führung sehe ich auch in dem Prozess, den die Partei der Grünen durchlaufen hat. Aus einer neuen Grundintuition und einem charismatisch-chaotischen Beginn ist mehr und mehr eine verantwortliche und staatstragende Partei geworden, die mit ihrem eigenen Charisma entsprechend mitgestaltet.

Dann - alles überragend - das Wunder der Wende, die friedliche Revolution. Wunder wird es ja vielfach genannt, so von herausragenden Mitgestaltern in der Veröffentlichung von: Volker Resing (Hrsg.): Kerzen und Gebete. Ein geistliches Lesebuch zur friedlichen Revolution 1989. Mit Beiträgen von Führer, Schorlemer, Wanke, Birtheler, Eppelmann u.a. St. Benno Verlag, Leipzig, o.J.

Seit der Wiedervereinigung ist Deutschland zunehmend auf der Suche nach dem ihm auf Grund seiner (nicht nur wirtschaftlichen) Bedeutung und seines internationalen Ansehens entsprechenden Platz im Weltganzen. Man darf gespannt sein, darf und muss auch etwas den Atem anhalten. Mir kommt dabei immer wider der warnende Schlusschor aus der Schöpfung von Haydn in den Sinn: "Wenn falscher Wahn euch nicht ver­führt, noch mehr zu wünschen als ihr habt, und mehr zu wissen als ihr sollt!"

Die bisherige Führung Gottes, ja, so sehe ich es, ist ein Hoffnungszeichen, dass es auch in Zukunft recht werden wird. So hat jedenfalls Israel gedacht. Dort habe ich diese Sicht und Denkweise auch gelernt. Suche nach den Spuren Gottes soll ja nicht nur im privaten Raum stattfinden.

**Zeitzeichen**

**Alltagsspiritualität und (religiöse) Alltagspschologie**

Angesichts der vielfach engagiert kommentierten Kirchen- und Glaubenskrise in unserem Land soll hier einer Spur Gottes in eben diesem Land nachgegangen werden. Dieser begegnen wir seit Jahren und immer stärker werdend in der Tatsache einer neu entstehenden Spiritualität. Neue Worte haben sich in den Vordergrund des Bewusstseins und Lebensgefühls unserer westlichen, auch und gerade der deutschen, Gesellschaft geschoben. Ich nenne die Worte Spiritualität, Mystik, religiös, religiöse Erfahrung, vernetzt, emotionale Intelligenz, auch spirituelle Intelligenz, ebenso "Seele" und "seelisch".

Wir begegnen dieser neuen Spiritualität in vielen der Spruchkarten, die in religiösen (und anderen) Bildungszentren angeboten werden. Da lesen wir: Die Welt ist voll von kleinen Freuden. Oder: Es ist so schön, dass es dich gibt. Dann in den neuen (und inzwischen reichlich alten) geistlichen Liedern. Fast täglich entstehen neue. Vor allem zu nennen ist die uferlos scheinende Welt der Bücher der neuen Spiritualität in kirchlichen oder auch nicht-kirchlichen Verlagen. Ich nenne im Folgenden einige Buchtitel, die zugleich wichtige Leitworte der neuen Spiritualität darstellen.

Du Gott des Weges segne uns. Mensch-du bist göttlich. Unter der Führung Gottes. Von guten Mächten wunderbar geborgen. Gotteswahrnehmung. Kein Weg im Leben ist vergebens. Begegnungen auf dem Weg zu Gott. Krisen sind Wendezeiten im Leben. Dankbar lebt sich's leichter-Schritte zur inneren Zufriedenheit. Mystik im Alltag. Das Lebenswissen der Religionen und die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Die Sprache der Seele verstehen. Achtsamkeit des Herzens. Vom richtigen Umgang mit Gefühlen und Konflikten. Entwickle deine Intuition. Die Kraft der Spiritualität. Das Feuer im Herzen entfachen. Der Himmel ist in Dir. Entdecke das Heilige in Dir. Himmlisches im Alltag finden. Schöpfungsspiritualität. Der Leib als Instrument der Seele in Gesundheit und Krankheit. Gesundheit als geistliche Aufgabe. Mit den Sinnen glauben.

Eucharistie und Selbstwerdung. Was ist inneres Beten? Wortgebet und Schweigegebet. Kontemplation. Gott begegnen-heute. Exerzitien für den Alltag. Segen-Quelle heilender Kraft. Geborgenheit finden. Rituale feiern. Wege zu mehr Lebensfreude. Auf der Suche nach Geborgenheit. Wege zur Freiheit. Ausbruch zur inneren Freiheit. Mut, eigene Wege zu gehen.

Die hier genannten Themen spielen, soweit ich sehe, eine viel zu geringe Rolle in Pastoralplänen, der Arbeit der Seelsorgeämter und der universitären Theologie. Ja, sie werden vielfach eher beargwöhnt als beherzt gefördert. Sehr häufig höre ich von engagierten Christen, dass von der Kirche, das heißt von den Hauptamtlichen der Kirche zu wenig bis gar keine Spiritualität ausgeht. Zu sehr und zu einseitig steht Strukturelles, Theologisches, Exegetisches, Ethisches und Soziales im Mittelpunkt. Ich denke, dass der Dialog-Prozess unserer Kirche dieses Thema aufgreifen müsste, wenn er nicht bei den Defizienzen stehen bleiben, sondern an den Resourcen ansetzen will.

**Eigene Identität**

**und Vielfalt der Zeitenstimmen**

Zeitenstimmen beobachten, sie als Gottesstimmen deuten, und Folgerungen daraus ziehen, ist - seit Jahren kann ich schon sagen - das Ziel meiner Beiträge zum Programm der "spurensuche".,Heute soll rückblickend und um mich blickend etwas über den geistig-seelischen Raum gesagt sein, in dem wir diese Stimmen wahrnehmen. Jede der zu beobachtenden Zeitenstimmen schreibt sich in einen irgendwie vorgegebenen epochalen Rahmen oder Feld ein, in eine Zeitepoche, ein mehr oder weniger allgemeines Lebensgefühl und Bewusstsein. Objektiver Geist einer Zeit auch genannt.

Es ist der geistig-seelische Raum, der in den späten sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in rasanter Geschwindigkeit sich in den westlichen Gesellschaften aufbaute und vor allem die bis dahin weitgehend noch vorhandenen katholischen Räume fast über Nacht veränderte, ja regelrecht auflöste. Dieser neue Raum ist durch drei Vorgänge und Konstanten gekennzeichnet. Diese sind: Pluralismus, Psychologie als Welt- und Lebensanschauung und Verlust der selbstverständlichen, bindenden Tradition. Gerade die Kirche lebte von der selbstverständlich bindenden und tragenden Tradition eines geschlossenen, nicht pluralen geistig-seelischen Raumes. Und eine psychologische Betrachtungsweise der theologisch-philosophisch-ethisch formulierten "objektiven", d.h. für alle verpflichtenden Wahrheiten, gab es nicht. Nicht in erster Linie weil es verboten gewesen wäre. Es war kulturell noch nicht "dran".

Das Zweite Vatikanische Konzil hat zwar über diesen eben skizzierten Rahmen in manchem hinausgedacht. Doch blieb ihm das damit verbundene Lebensgefühl weitgehend fremd und war allenfalls als etwas zu Bekämpfendes präsent, aber (noch nicht) als eine zu inkulturierende Realität. Die das Konzil gestaltenden und denkenden Bischöfe und Theologen kamen noch aus dem alten Kirchen- und Kulturhintergrund. So konnte das Konzil unter "Pastoral" die bessere Darstellung der Lehre verstehen. Bis heute bewegt sich im Wesentlichen das pastoral-theologische Denken in diesem Rahmen.

Die inzwischen schon nicht mehr so neue Zeitlage bringt einen neuen Menschen­typ hervor und setzt diesen gleichzeitig voraus. Dem "neuen" Menschen geht es in erster Linie um Identität und nicht um objektive Wahrheit. Wie finde ich *meinen* Weg in der endlosen Vielfalt? Weiter: Er will lernen, auf seine Seele, nicht nur auf seinen Verstand, zu hören, ihre Stimmen zu deuten. Und immer mehr Menschen können dies. Sein Selbst, seine Identität und auch Gott spricht in ihr und aus ihr. Und er darf Traditionen übernehmen, soweit sie zu seiner Identität passen, aber auch selbst solche schaffen. Doch ist er frei diesen gegenüber. Wenn ein solcher Mensch sich dem Stimmengewirr der Zeit aussetzt, so kann er dies in dem Maße gefahrlos und sogar fruchtbar tun, als er mit einiger Sicherheit in seiner Identität ruht. Ganz ohne Verunsicherungen mag es nicht immer gehen. Doch können diese Bereicherung, Wachstum, Dynamik und Jugendlichkeit bedeuten ein Leben lang. Und dabei findet auch immer wieder eine Begegnung mit dem Gott der Geschichte statt (Zeitenstimmen sind auch Gottesstimmen). Und die Zeit wird dem Menschen mehr und mehr zur (auch religiösen) Heimat.

**Zeitzeichen Papstbesuch in Deutschland**

Der Papst, der Heilige Vater, hat also - zum dritten Mal - sein Heimatland besucht. Die Erwartungen waren groß. Man hatte erwartet, auch erwarten können, dass der Papst manche der heiß diskutierten Themen etwas anspricht. Zu sehr hat er zu manchem geschwiegen. Und irgendwie hat er ein nicht wenig aufgewühltes Land zurückgelassen. Hat sich der Aufwand gelohnt? Es gibt da manches nachzuarbeiten, aufzuarbeiten. Was hat er genau gemeint? Wie schlecht, wie gut schätzt er unsere katholische Kirche und ihre nimmermüde Arbeit in Deutschland ein? Es ist auch kritischen Menschen in unserer Kirche nicht egal, was der Papst über uns denkt. Irgendwie erwartet man halt doch, dass er "Vater" ist.

Und doch: Viele waren erstaunt über die große Zahl, die an den Gottesdiensten teilnahmen (live bzw. am Fernsehen). Sie hatten nicht damit gerechnet. Warum eigentlich? Unsre eigenen kirchlichen Sprecher haben im Vorfeld eine Ängstlichkeit und Beklommenheit verbreitet, dass es tatsächlich erstaunlich war. Damit fiel aber aus, was man sonst Mobilisierung nennt. Aber das kommt auch daher, weil "wir" unser Land, religiös-kirchlich gesehen einfach viel zu negativ einschätzen. Die Leute kamen trotz Warnungen vielfach.

Auffiel, dass ein überwiegender Teil der Teilnehmer aus der **jüngeren Generation** kommt, also aus dem Teil, der schon nicht mehr aus Traditionsgründen "pflichtmäßig" kirchlich ist, sondern, weil er selbst es so will. Das war aber insofern wieder nicht überraschend, weil es auf Katholikentagen und Kirchentagen seit 1978 (!) auch nicht andres ist bzw. war.

Das Argument: **Bei dem Papst** geht es einfach nicht, zog jetzt speziell bei Benedikt auch nicht. Letzten Endes sind die Menschen religiös gesehen sehr viel papstunabhängiger als man manchmal glaubt. Die vielen jungen Menschen bei den Weltjugendtagen gehen ja auch nicht in erster Linie wegen dem Papst dorthin, sondern wegen der großen Gemeinschaft der Glaubenden. Doch überrascht (oder eben auch wieder nicht) dennoch immer wieder, dass die Menschen den Papst sehen wollen oder hoffen, ihn vielleicht sogar berühren zu können. Da hilft keine Aufklärung. Gott sei Dank.

**Zeitenstimme Neu- bzw. Erstentdeckung Marias im Raum der evangelischen Kirche**

Die Pastorin Dr. Petra Bahr, Kulturbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, schreibt in Christ und Welt. Beilage zu Die Zeit. September 2011.

"Die Marienverehrung findet in evangelischen Kreisen immer mehr Anhänger. Ist das mit den Lehren Martin Luthers vereinbar? Oder wird der Protestantismus damit nicht in seinem Selbstverständnis bedroht und aufgeweicht? 'Let it be' - 'Lass es geschehen'. Das ist ein berühmter Beatlesong, der ein biblisches Vorbild hat: das Lied der Maria aus dem Lukasevangelium, das als "Magnificat" Musikgeschichte geschrieben hat. Hier besingt Maria, wie Gott sie in Beschlag genommen hat, unversehens und überwältigend, ohne religiöse Vorleistung ihrerseits. Maria setzt sich der Nähe Gottes aus. Sie gibt sich einer Erfahrung hin, mit der sie nicht gerechnet und die andere ihr nicht zugetraut hätten... Die Sprache, die sie für diese Erfahrung findet, ist poetisch und sehr sinnlich. Maria singt von der Hingabe und Empfänglichkeit ... Wer an Maria denkt, kann den Glauben nicht vergeistigen, der Körper ist bei ihr immer im Spiel. Das ist für Protestanten vielleicht befremdlich. Doch Martin Luther liebte Maria und ihr Lied. Die Mutter Jesu verkörpert für Martin Luther die Grundhaltung des Glaubens wie keine andere. Deshalb verehrte er sie und widmete ihr einige seiner tiefsten theologischen Texte... Der Reformator sah in der Mutter Jesu das, was auch evangelische Christinnen und Christen heute wieder entdecken. Maria ist nämlich keine Macherin, sie folgte keinen Aktionsplänen, und seien sie noch so fromm. Sie ist eine, die 'es sich geschehen lassen kann', wie Luther so schlicht wie eindringlich formulierte. Sie öffnet sich einer religiösen Erfahrung und lässt sich ergreifen. Die, die heute Maria wiederentdecken, verraten die Grundgedanken der Reformation nicht, sie entdecken im Lobgesang der Maria einen echten Luthersong wieder: 'Let it be'."

Siehe auch:

Herbert King: Maria neu entdecken, Vallendar-Schönstatt 2006, 41-48: Ökumenische Spiritualität.

**2012**

**Bundespräsident Wulff und kein Ende**

*"Jahresthema: Jede Großdedatte um Politiker-Affären von Guttenberg bis Wulff zeigt: Wir sehnen uns nach Vorbildern und moralischen Instanzen, aber noch lieber demontieren wir sie."* So: Christian Florin in: Christ & Welt vom 29. Dezember 2011.

Ja, die Sehnsucht nach Vorbildern. Ihnen glauben können. An ihrem Privat-Leben auch teilnehmen können. Und sehen, dass es auch dort stimmt. Der Verdacht: Das, was sie machen, ist ja alles nur Politik und Professionalität. Gefordert ist Fehlerlosigkeit, Aufrichtigkeit, aber so, dass sie nicht verletzt. Dabei wäre es tatsächlich leichter für die Bürger, wenn gerade auch Politiker etwas freundlicher, ja höflicher, miteinander umgehen würden. Das Gesagte gilt für Politiker. Es gilt vor allem auch bei kirchlichen Autoritäten: Priestern, Bischöfen, Hauptamtlichen insgesamt, auch bei Ehrenamtlichen. Und auch und gerade beim Papst. Der darf erst recht keine Fehler machen. Alle werden entsprechend duchleuchtet. Sicher ein gesellschaftlicher Projektionsvorgang.

Dabei ist man, trotz des eben Gesagten, im Grunde sehr, sehr tolerant. Viele, eigentlich sehr wichtige, Gebiete sind von möglicher öffentlicher Kritik - Gott sei Dank- da von vorneherein ausgenommen: Ehe, Wiederverheiratung, Familie, religiöses Leben. Es sind bestimmte Haltungen, die in *erster* Linie gefordert sind: Transparenz, Lauterkeit, von sich absehender Dienst am Gemeinwesen, sich nicht selbst Vorteile verschaffen, sich an die Gesetze halten, an die sich jeder halten muss.

Und doch: So schwierig ist es eigentlich gar nicht. Was man zutiefst von Amtsträgern fordert und zur Grundlage des Vertrauens macht, ist die Fähigkeit, zu Fehlern zu stehen und sie zuzugeben und sich verzeihen zu lassen. "Christian Wulff ist zwar katholisch, doch wahrhaft Buße tun will er nicht. Dabei hätte er mit der Bitte um Vergebung viel zu gewinnen. Was die Politik vom Sakrament der Beichte lernen kann." So Wolfgang Thielmann in: Christ & Welt vom 12. Januar 2012. Es wird eigentlich viel und leicht verziehen. Nicht verziehen wird, Fehler nicht anzuerkennen, sie nicht öffentlich zu bereuen und "beim Volk" um Verzeihung zu bitten. Nicht der Amtsverzicht wird erwartet. Da hat - bei aller Größe dieser Frau - die Bischöfin Margot Käsmann in meinen Augen damals falsch gehandelt. Sie hätte im Amt bleiben müssen und entsprechend bekennen und um Verzeihung bitten sollen und vor allem - dies alles hat sie ja getan - es zulassen, losgegesprochen zu werden, ja, gut theologisch und doch auch gleichzeitig menschlich, sich be-gnadigen zu lassen, be-gnaden zu lassen. Und dann demütiger, bescheidener, geläuterter weitermachen.

Die öffentliche Meinung hat dann den Rücktritt als ehrlicher, moralisch größer und richtiger angesehen. Ein moralischer Rigorismus kann leicht umschlagen in moralischen Nihilismus. Immer mehr Gebiete, auf denen man versagt, werden als moralisch unrelevant von der Liste der moralischen Verpflichtungen gestrichen. Weil sich vergeben lassen dann doch zu demütigend ist.

**Zeitenstimme Nebeneinander von Säkularisierung und Sakralisierung**

**Ein Beitrag zum Projekt Neuevangelisierung**

Wir erleben, in unterschiedlicher Stärke, unsere Zeit als eine säkularisierte Zeit. Dazu haben die Wissenschaften der Neuzeit das ihrige beigetragen. Aber ebenso auch ein entsprechendes Lebensgefühl. Säkularisiert erscheint die Schöpfung insgesamt, aber auch der Mensch und seine beziehungen. Ich verweise auf den säkularen Humanismus, dem wir überall begegnen: Menschen, die gut sein wollen, ehrenamtlich sich betätigenden, offen sind für die Not de anderen, freundlich und umgänglich. Und darin ohne jede religiöse Motivation persönliche Erfüllung finden. Menschsein ist Gutsein. Es ist befriedigender, gut zu sein als schlecht. Ja Religion kann da als verrat am Menschen erlebt werden, wenn sie sagt, dass wir den Menschen um Gottes willen lieben sollen und nicht des Menschen wegen. Außerdem hat sie für viele den geruch, dass sie es nicht so recht ermöglicht, wirklich tolerant zu sein. Und dass sie menschen schafft, die ständig fehler am Anprangern sind, statt das Gute zu sehen, hervorzuheben und es dadurch zu stärken. gegenüber dem Säkularismus versuchen Theologie und Philosophie, den Gottesglauben dadurch zu schützen oder ihm einen Platz zu geben, dass sie ihn sozusagen aus allem irdischen und menschlichen raushalten. er ist der ganz andere. Natürlich. jedoch trägt eine solche Sicht, auf ihre weise bei zur säkularisierung aller Lebensverhältnisse.

Und doch können wir sagen, dass unsere westlichen Gesellschaften auch gleichzeitig sakralisiert sind. Beides lebt nebeneinander: Säkularismus und Sakralismus. Da hat die starke, überstarke Strömung der Esoterik mitgearbeitet und speziell bei akademisch Gebildeten eine Art seelische Grundierung geschaffen. Mitgeholfen hat dabei die zum teil äußerst enthusiastische Begegnung mit Religionen anderer Kontinente. Wichtige Worte unserer Kultur (man sollte es nicht glauben) sind mystisch, spirituell, religiös. Gott wird dabei mehr unpersönlich als Kraft, als Numinoses, als "Göttliches" erlebt. Tendenziell sieht diese Art des Umgangs mit dem Religiösen dieses mehr immanent. Gott ist der/das ganz Andere, aber im Sinne der Nähe. Sodann ist als Charakteristikum zu nennen, der pantheisierende Grundgeschmack. Mehr als rational ist sie irrational, erfahrungsorientiert, bildhaft. In vielfältigen Formen einer "vabundierenden" Religiosität sind diese Phänomene anzutreffen.Unserer wissenschaftlichen Theologie und Philosophie sind solche Phänomene eher suspekt. Jedenfalls können sie damit nicht so recht umgehen und schütten das Kind sozusagen lieber gleich mit dem Bad aus, als Sichtweisen zu entwickeln oder zuzulassen, mit diesen Phänomenen umzugehen. Es liegt der Theologie insgesamt mehr, die Transzendenz Gottes zu betonen als seine Immanenz. Letztlich geht es um die klassische Frage der Verbindung von aus der menschlichen Seele kommender "Religion" und frei geschenktem, mehr geistig festgehaltenem "Glauben". In den christlich geprägten Milieus der Vergangenheit war die Verbindung von Religion und Glaube vorgegeben durch das lebendige Brauchtum. Heute muss diese bewusst gesehen und gewollt sein.

Literatur: Herbert King: Anschluss finden an die religiösen Kräfte der Seele. Vallendar-Schönstatt 1998.

**Zeitenstimme: Exerzitien im Alltag**

Die österliche Busszeit ist auch die hohe Zeit der Exerzitien im Alltag. In den vergangenen Wochen der Vorbereitung auf Ostern haben sich wieder landauf landab zahllose(!) Gruppen zu "Exerzitien im Alltag" versammelt. Ein echtes Zeitzeichen, von solchen, die Hoffnung geben. Sie haben vielleicht selbst an solchen Exerzitien teilgenommen oder sie motiviert und mitgestaltet. Sehen Sie einfach Mal nach bei Google: Exerzitien im Alltag 2012. Es werden 102 000 "Ergebnisse" vermeldet. Gemeinden, Bildungshäuser, Initiativ-Gruppen aller Art stellen sich dort vor und werben für die Sache, ihre Sache. Wir lesen dort Titel wie: Das Leben ins Gebet nehmen. Geist-voll-leben. Fenster zum Himmel. Wer so zu Gott spricht, hat Hoffnung und Vertrauen. Daraus erwächst Fruchtbarkeit. Wir glauben, darum reden wir. Wachsen vollzieht sich in der Stille. Eine Art Definition sagt: "Exerzitien im Alltag sind geistliche Übungen auf dem Weg unseres Lebens, die Sehnsucht nach Gott wach werden zu lassen und Suchbewegungen nach Gott eine konkrete Gestalt zu geben." Die Exerzitien im Alltag sind zunächst von einer Gruppe von Jesuiten entwickelt worden. Inzwischen haben sie viele "Väter und Mütter" und sind zu einem Selbstläufer geworden. Allen Initiativen gemeinsam ist, dass sie nicht in erster Linie von der etabliereten Pastoral ausgehen, sondern vielfach echte Basis-Initiativen sind.

Ihr Ziel: Gott im Alltag suchen (und finden). Und immer wieder die Erfahrung, dass das im eigenen Leben Beobachtete eine eigenartige Ähnlichkeit mit dem in den Heiligen Schriften Erzählten hat. Nicht zuletzt sind die Exerzitien auch ein besonders "leichter" Ort des Miteinanders von Christen über die Konfessionsgrenzen hinaus. Ein (Ökumenisches) Team von Gemeinderefrentinnen aus Trier nennt seine Einführung in den Vorgang Exerzitien im Alltag: "Ein Pilgerbuch". Sie schreiben: "Ignatius von Loyola, auf den wir uns mit unseren Exerzitien berufen, hat sich selbst als Pilger gesehen. Er war nicht nur ständig zu Fuß und mit dem Schiff 'äußerlich' unterwegs (in Spanien, bis nach Jerusalem, nach Rom...), sondern auch lebenslang 'innerlich' in der Frage nach dem Willen Gottes für sein Leben und später zugleich für das Leben seiner Gemeinschaft, der Gesellschaft Jesu (Jesuiten). In allem, was geschieht, lässt Gott sich finden: in den Tiefen und Höhen des Lebens, in Widerständen, in Freude und Angst, im Gelingen und Scheitern, im Ja und im Nein, im Verstehen und Nicht-Verstehen, in Schuld und Versöhnung, in Trennung und Zusammenfinden. Sich vier Wochen und Tage mit Jesus Christus betend auf den Weg machen in Exerzitien im Alltag: Pilgern, wandern, sich wandeln. Wahrnehmen, was ist und achten auf das, was kommt. Anhalten, sich konzentrieren. Sich orientieren. Erkennen ob und wie es weitergeht. Kräfte sammeln, Stärkung finden. Richtungen unterscheiden, sich entscheiden, entschiedener weitergehen. das Leben erspüren, das Gott bereit hält in allem, was ist und geschieht." Und dann immer neu das "Gebet der liebenden Aufmerksamkeit". Eine in unseren Breiten bereits seit Jahren vielen bekannte Gebetsart.

Nicht zuletzt haben wir es hier mit einem wichtigen Beitrag zum Programm der Neu-Evangelisierung zu tun.

**Mehr Licht-mehr Dunkel? "Moderne Psyche: Uns geht's besser als wir glauben".** Ein Beitrag in *Psychologie heute* (Mai 2012) von Martin Dornes. Mitglied im Leitungsteam des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt/M. Sein aktuelles Buch: Die Modernisierung der Seele. Fischer, Frankfurt/M 2012. Daraus (nur) einige Zitate.

"Computersüchtige, hyperaktive Kinder, überforderte und gestresste Eltern, ausgebrannte Arbeitnehmer und von Depression und Ängsten gebeutelte Erwachsene: Der Eindruck, dass die Menschen in dieser Gesellschaft den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachsen sind, scheint nicht von der Hand zu weisen. Der Frankfurter Soziologe und Psychologe Martin Dornes legt nun ein umfangreiches Werk vor, das die weit verbreitete pessimistische Sicht infrage stellt. Seine Botschaft: Den Kindern und Erwachsenen in diesem Land geht es besser, als wir gemeinhin denken....Kinder und Jugendliche in Deutschland waren noch nie so gesund, so gebildet und so wohlhabend wie heute. Noch nie waren sie mit der Erziehungspraxis ihrer Eltern so zufrieden wie heute, und noch nie wollten so viele Jugendliche und junge Erwachsene ihre Kinder genauso erziehen, wie sie selbst erzogen wurden....Die Eltern der Geburtsjahrgänge ab 1985 verbringen so viel Zeit mit ihren Kindern wie keine Elterngeneration vor ihnen..."

Dagegen spricht: "In der Tat sind 80 Prozent der Berichterstattung über Eltern und Kinder heute negativ, beziehungsweise, es wird von Problemen berichtet. Die Medien sind einseitig auf Probleme und Einzelfälle fokusiert."

"Der Wandel von einem autoritären Erziehungsstil zu einer wertschätzend anerkennenden Erziehung bringt einen neuen Persönlichkeitstypus hervor, die postheroische Persönlichkeit..." Diese ist "innerlich reicher, freier, kommunikativer als Persönlichkeitstypen früherer Zeiten...wir sind lockerer geworden...". Bei der Zunahme von seelischen Erkrankungen ist vor allem eine "Zunahme der Diagnosen" zu berücksichtigen. "Ich sehe durchaus das Risiko, dass manche Menschen dem erhöhten Selbststeuerungsaufwand nicht gewachsen sind. Das betrifft vor allem jene, die nicht in einem verhandlungsorientierten Elternhaus aufwachsen konnten. Deshalb betrachte ich die moderne Erziehung, welche die Selbständigkeit und Selbststeuerungsfähikeit des Kindes fördert, als sozial funktional. Sie passt in eine Gesellschaft, die eben diese Fähigkeiten verstärkt abruft und auf sie auch angewiesen ist."

"In Bezug auf mein Thema, die Einschätzung der Situation von Kinder, Jugendlichen und Eltern in der zeitgenössischen Gesellschaft stellt sich die Frage: Wollen wir atmosphärischen Labilitätseindrücken, die manchmal auch etwas Richtiges erfassen, den Raum einräumen, den wir ihnen heute zubilligen, oder ihnen sogar den Vorzug geben vor empirischen Stabilitätsbefunden. Ich habe mich entschlossen, die letzteren ausführlich zur Sprache zu bringen, aber ich maße mir nicht an, damit das letzte Wort gesprochen zu haben."

**Zeitzeichen "Philosophen entdecken das Gefühl** Vernunft ist nicht mehr alles: Empfindungen wie Liebe, Scham oder Mitleid werden neu diskutiert. Die Philosophie kümmert sich wieder um das Herz der Menschen." So "Die Zeit" vom 6.9.2012 mit großen Lettern gleich auf ihrer ersten Seite. Aus dem Beitrag im Innern des Blattes zitiere ich den einen oder anderen Satz. "Heute weiß die Philosophie, dass Gefühle nicht der böse Gegenspieler der Vernunft sind. Sie können selbst auch sehr vernünftig sein" (Martin Hartmann, Professor für Philosophie in Luzern). "Wir leben nun glücklicherweise nicht mehr in Zeiten, in denen Gefühle verschwiegen werden müssen" (Wilhelm Schmid, "Experte für Lebenskunst"). "Der Geist entdeckt die Gefühle neu: Vernunft und Emotionen sind kein scharfer Gegensatz mehr. Philosophen, Historiker, Sozialwissenschaftler wollen die Stimme des Gefühls verstehen, die Individuen und Gesellschaften prägt". Zwischenfrage: Tun Theologen dies auch? Weiter: "Bereit, über das eigene Leben zu sprechen, die eigenen Gefühle." "Die Leitfunktion von Vernunft sei so falsch wie die Leitfunktion von Gefühlen. 'Beide sind Erkenntnisinstrumente, beide sollten wir heranziehen.'" "Es gibt es wirklich das berühmte Bauchgefühl."

Unterscheide Gefühl und Gespür: "Das Gespür ist das ausgebildete Gefühl, es wächst mit unserer Erfahrung und der Besinnung auf Erfahrung." "Ich mag meine Gefühle. Mit sich selbst befreundet zu sein, heißt sich mit seinen Gefühlen zu befreunden." "Seine Seele baumeln lassen." "Ein paar Tränen müssen immer sein, am besten öffentlich."

Und weiter: "Die Zeit scheint reif, mit einem hartnäckigen Vorurteil aufzuräumen: Philosophie und Gefühl - das gehe nicht zusammen. Es geht zusammen. und wie! Philosophische Werke zum Thema sprießen aus dem Boden, unzählige Tagungen und Aufsätze widmen sich nicht nur dem Gefühlsphänomen an sich, sondern auch einzelnen Gefühlen wie Scham, Schuld, Neid, Furcht, Hass, Liebe oder Empörung...Gefühle sind auch in der Philosophie in Mode...Die ungeheure Popularität der Rede von 'emotionaler Intelligenz' hat hier ihre Quellen....das sperrige Zauberwort, das die Philosophie hier gefunden hat, heißt kognitiver Gehalt" (Martin Hartmann). Wissenschaftlich gesehen sind die Gefühle heute der letzte dunkle Kontinent, den es zu entdecken gilt" (Ute Frevert)".

Meine Frage: Haben Theologie und Lehramt dies auch schon entdeckt? Hat es die von diesen geleitete und inspirierte Pastoral? Geht es außer um Glaube und Vernunft nicht auch (und vielleicht vorrangig) um Glaube und Gefühl/Gespür. Wenn demnächst die Bischofs-Synode in Rom über Neu-Evangelisierung verhandelt, so ist zu befürchten, dass das thema *Glaube und Vernunft* die eigentliche Rolle spielen könnte. Und damit wieder einmal eine Chance verpasst werden könnte. Doch wir brauchen für unser Tun ja nicht unbedingt eine Synode abzuwarten. Tun und entwickeln wir selbst das Richtige.

**Zeitenstimme "bewusstes Sterben"**

Viele, viele Menschen in unserem Land bereiten sich im Augenblick bewusst auf den Tod vor. Sie haben die Diagnose "unheilbarer Krebs" erhalten. Das Datum ihres Todes können sie schon in ihren Terminkalender eintragen. Ich habe dies in den letzten acht Monaten hindurch an unserer Autorin Christa-Müller-Hoberg erlebt. Gestern wurde sie unter sehr großer Anteilnahme begraben. Warum reden wir da eigentlich (viel zu oft) davon, dass der Tod in unserer Kultur verdrängt wird? Warum fällt uns als kirchliche Menschen da oft zuerst und fast allein ein, dass es da die zu bekämpfende aktiven Sterbehilfe gibt?

Weiter: Eine besonders schnell wachsende Bewegung in unserem Land ist die Hospiz-Bewegung. Sie begleitet Menschen in ihrer letzten Lebensphase mit dem Ziel, einen möglichst gelungenen Abschluss ihres Lebens in dieser Zeitlichkeit sich zu erarbeiten und friedlich, ergeben, loslassen könnend zu sterben. So ungefähr klingt das nach Mutter Teresa auf westlich. "Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch." Dieser viel zitierte Satz von Hölderlin fällt mir an dieser Stelle besonders häufig ein. Er steht ja überhaupt als eine Art Überschrift über meinen Bemühungen, Gott in der Zeit zu sehen und mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Weitere Zeitzeichen, die auf einen konstruktiven und bewussten Umgang mit dem Tod hinweisen sind: Das neue Heft von *Der Spiegel. Wissen* "Abschied nehmen. Vom Umgang mit dem Sterben." Dann die angekündigte ARD-Themenwoche ab 17. November im Fernsehen, Radio und Internet (www.themenwoche.ARD.de) mit der Überschrift: Sie werden sterben. Lasst uns darüber reden. Auch will ich auf die letztes Jahr stattgefundene Bundesgartenschau hinweisen. Ein besonders großes Areal war der Grab- und Grabsteingestaltung gewidmet. Und ich will einladen, einfach immer wieder einmal einen Friedhof zu besuchen und die Originalität der Grabsteine und der Inschriften auf sich wirken zu lassen. Ebenso bei Todesanzeigen (gerade auch in Zeitungen) darauf zu achten, was da gesagt wird und wie es gesagt wird. Dies auch als Hinweis auf die Methode der Zeitenbeobachtung ganz allgemein.

Die Frage bleibt: Wie sterbe ich? Die ars moriendi ist jedoch nicht erst ein Thema von heute. Heutig ist allerdings die größere Bewusstheit, die Unabhängigkeit von vorgegebenen Schemata und damit die individuellere und schöpferischere Gestaltung des Vorgangs. Von Verdrängen des Todes in unserer Kultur jedenfalls keine Spur.

**2013**

**Zeitenstimme Buchhandlungen besuchen und Bücher lesen**

Der am häufigsten geäußerte Weihnachtswunsch war auch dieses Mal wieder das Buch. Viel, viel wird gelesen und natürlich ebenso viel, wenn nicht noch mehr, angeboten. In deutscher Sprache allein kommen jeden Tag 20 Regalmeter Bücher auf den Markt. Nicht gezählt sind Bücher, die keine ISBN-Nummer tragen wie Bücher von Bewegungen, Vereinen, Gemeinden und natürlich ebenso nicht die zahllosen Skripte der Hochschulen. Eine Kultur des Schreibens und Lesens. Beim Besuch in Buchhandlungen sehe ich immer zuerst nach den bestsellern und ebenso prüfe ich bei entsprechenden Veröffentlichungen, bei welcher Auflage die jeweiligen Bücher sind. Auch dies eine wichtige Methode bei der Beobachtung dessen, was sich in der Zeit tut.

Ich habe mir in einer der großen Buchhandlungen die Namen der verschiedenen eigens bezeichneten Sektionen etwas aufgeschrieben. Ich nenne einige: Kinderbücher, Schulbücher, Jugendbuch. Körper, Geist und Seele, Lebensratgeber, Familie, Alter, Partnerschaft, Erotik, Sexualität, Männer, Frauen, Yoga, Meditation, Zen, Dalai Lama.

Gesundheit, natürlich gesund, alternative Medizin. Ernährung, Diät, Wellness, autogenes Training, Farbtherapien, Mandala, Heilsteine, Entspannung, Massage, Heilpflanzen, Naturheilmittel, Blutgruppendiät, Hildegard von Bingen, Allergien, Psychosomatik, Schamanismus, Engel. Die Engeltherapie. Heilung mit der Kraft der Engel (jeweils mehrere Regale), Naturgeister, Pendeln, Prophezeiungen, Heilen mit Zahlen, Heilen mit Zeichen. Ganz viele Bücher von Oscho. Mondbücher. Spirituelle Musik, spirituelles Heilen, Räuchern, Grenzwissenschaft. Bücher von Walsh: Gespräche mit Gott. Mystik. Orden, Klöster, kirchliche Feste, Pilgerwege, Islam, Bücher von Gibran, Taoismus, Hinduismus, Bücher von Anselm Grün, Williges Jäger, Margot Käsmann. Bibeln, Benedikt XVI. Küng. Theologie.

Alles rund um den Garten, rund um den Hund, rund um die Katze, Haustiere.

Reisen. Alle Länder (buchstäblich!) der Erde sind vertreten, Sprachen lernen.

Dazu natürlich die üblichen Sektionen wie Physik, Chemie, Biologie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Recht, Medizin, Biographien, Geschichte, Politik...All diesen ist gemeinsam, dass es auch allgemein verständliche Literatur darunter gibt und nicht nur spezielle Fachliteratur.

Von all den Aspekten gibt es ganze Regale verschiedenster Titel. Von manchen Themen gleich zwanzig.

Vielfalt ist insgesamt eine Charakteristik unserer Kultur. Insofern ist das Buch keine Ausnahme. Doch beim Buch erwartet man am ehesten Orientierung, Antworten auf Fragen und persönliche oder gemeinschaftliche Bedürfnisse. Und als Christen immer auch wieder Hilfe zur religiösen Lebensgestaltung.

Wo spricht Gott? Jeder Besuch einer Buchhandlung ist für mich immer auch eine Gottes-Spurensuche. Wo sind Spuren Gottes? Und was ist eine Spur Gottes, wenn auch vielleicht in einem nicht-religiösen Gewand? Was allgemein gilt, gilt dann auch hier. Gott spricht ganz persönlich zu mir und da kann das Buch, irgendeines, also auch ein nicht-religiöses Buch ein solcher Gruß Gottes sein. Die Tatsache, dass es auch ein bisschen Zufall ist, welchem Buch man begegnet, weist in die gleiche Richtung. Ebenso die Tatsache, dass man Bücher gezielt sucht, weil sie einem empfohlen wurden. Also ein Mensch der Bote Gottes war, der mich zu einem bestimmten Buch führte.

Doch es sind ja so viele Stimmen, ja ein förmliches Stimmengewirr, was sich da in unserem Innern bemerkbar macht. Die Aufgabe ist, Unterscheidungsarbeit zu leisten: Humanistisch-psychologische: Was tut mir gut? Was fördert mich? Und spezifisch religiöse: Wo spricht Gott zu mir ganz persönlich inmitten menschlicher und sachlicher Buch-Stimmen?

Es ist der Gott des Weges, der Gott der Alltags, der Gott des Lebens und der Geschichte, nicht zuletzt der Gott, der wollte, dass seine Offenbarung an uns Menschen in einem Buch, der Bibel, festgehalten werde. Letztlich gilt es, in sich hineinzuhören. Und da kann jedes Buch ein Anlass sein, dass in meinem Innern eine Stimme sich bemerkbar macht, von der ich glauben darf, dass es eine Gottes-Stimme ist.

**Zeitenstimme**

**Bedeutung des Papstamtes**

Der Rücktritt von Papst Benedikt XVI. lässt wieder große Teile Weltöffentlichkeit auf das Papstamt blicken. Katholiken, Christen wie Nicht-Christen sind da interessiert. Auf diesem Hintergrund tritt das Profil dieses Amtes wieder neu in Erscheinung.

Wir Katholiken anerkennen im Papst eine Autorität, obersten Lehrer, den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Heiligen Vater nennen wir ihn. Auch erleben wir ihn in manchem als jemanden, an dem man sich eventuell auch abarbeitet. Und immer wieder hört man die Überzeugung, dass er so gut wie alles ändern könnte, wenn er nur wollte. Ein mächtiger Mann also. Für manche der mächtigste Mann überhaupt. Der Anspruch ist keine geringer. Er nennt sich Stellvertreter Jesu Christi und damit Vertreter dessen, der von sich sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Und immer wieder stellen wir fest: Der Papst ist de facto auch für die nicht katholischen Christen insgesamt eine nicht zu übersehende Figur, die zentriert und auch polarisiert. Und da die Hoffnung vieler Protestanten, dass er und damit seine Kirche sich endlich bewege. Aber auch Muslime kommen an ihm nicht vorbei. Nach dem Türkei-Besuch des Papstes hieß es von muslimischer Seite: Der Papst ist die einzige westliche Figur, die der Welt geblieben ist nachdem Busch damals so gescheitert ist. Und bei seinem USA-Besuch zeigte es sich, dass das Interesse am Papst bei Nicht-Katholiken mindestens ebenso groß war wie bei den Katholiken.

Wer führt die Menschheit? Gibt es so etwas? Und mit welchem Anspruch wird geführt? Da sind zunächst die verschiedenen Gremien zu nennen, wie z.B. UNO. Und auf kontinentaler und regionaler Ebene die verschiedensten Organismen und Zusammenschlüsse, die ihrerseits wieder vernetzt sind. Dann ist zu nennen der Weltkirchenrat. In Maßen muslimische Dachverbände.

Es gibt sodann die Religionen und die entsprechenden, nicht geschriebenen ethischen und religiöse Traditionen von vielfach hoher verbindlichkeit. Doch vieles davon ist sehr gefährdet bzw. ist in einer situation der Überprüfung und Neubesinnung.

Doch sie alle haben keine Identifikationsfigur von der Kraft, die der weiß gekleidete Papst darstellt. Das merkt man spätestens immer wieder an Weihnachten und Ostern. Doch: Brauchen wir so etwas? Besser gefragt: Was geschieht, wenn es dies gibt. und was geschähe, wenn es dies nicht gäbe?Und was geschieht in den Weltgegenden, wo es nichts davon gibt. Oder es in einer anderen Weise gibt? Ein interessantes Forschungsprojekt wäre dies.

Dabei kommt alles darauf an, dass der Papst sein Amt mit möglichst wenig bis gar keinem Zwang ausübt. Was geschieht, wenn Religion auch weltliche Macht hat, erleben wir in manchen islamischen Ländern. Wir wissen es auch aus früheren Zeiten der Christenheit. Der Papst ist heute weitgehend ohne Macht. Was als Schwäche erlebt werden könnte, stellt sich zutiefst als Stärke heraus. Jeder Versuch, es doch wieder mit der Macht zu versuchen, muss scheitern und ist jeweils auch eine Diskreditierung des jeweiligen Anliegens, von dem man hofft, dass es sich durch seine innere Wahrheit durchsetzt und dass es auch noch jenen Menschen, die sich nicht daran halten, aus welchem Grund auch immer, ebenfalls Existenzrecht und Schutz, wenn nötig, gibt.

Der Papst ist somit mehr und mehr auch zum Repräsentanten eines Projekts geworden, das weltgeschichtlich einmalig ist: Eine Religion in Freiheit zu repräsentieren und ihre Freiheit zu schützen. Rechtzeitig hat das letzte Konzil die Religionsfreiheit sozusagen definiert und verbindlich gemacht.

Das schließt nicht aus, dass eine solche Religion für diejenigen, die in ihrem Namen sprechen wollen, sollen und dürfen, bestimmte Regeln aufstellt.

Eine solche Religion scheint zunächst in der schwächeren Position zu sein. So das Erleben vieler in den vergangenen Jahrzehnten. Doch liegt dies daran, dass die entsprechende Pädagogik und positive Darstellung ihres Glaubens, Hoffens und Liebens noch nicht in allem gefunden ist. Und man immer auch wieder damit kokettiert, dass der grund aller Übel die fehlende macht ist.

Ich denke, dass die letzten Päpste, nicht zuletzt der eben zurückgetretene, diesem Projekt, wenn auch nicht in allem völlig frei von Anfechtungen, dass es einfach mehr Macht bräuchte, in guter weise gedient haben. Im Maße dies noch deutlicher wird, wird dem Papstamt noch mehr, ja wesentlich mehr eine Art weltweite Führerrolle zuwachsen, die Rolle eines Vaters, der gott auf erden vertritt. Man kann gespannt sein auf den nächsten Papst.

**Gottesstimme**

**Erwachsen gewordener Christ**

Thema der letzten Bischofssynode in Rom war: Neuevangelisierung. Große Sorge bereitet den Bischöfen die Entkirchlichung und Säkularisierung weiter Bereiche der traditionell christlichen Länder, besonders Westeuropas. Tendenz steigend. Noch immer hat man da kein Kraut gefunden, das da etwas ändern könnte. Oder vielleicht doch?

Und da die Feststellung, dass da möglicherweise ein Potential noch zu nutzen wäre (so die Diktion): Der Laie. Und es machte das Wort vom Laien als dem *"schlafenden Riesen"* die Runde.

Als neulich ein Kreis aktiver Christen und Christinnen dies hörte, kam doch etwas wie Entsetzen auf: Ja, merken die Bischöfe denn gar nichts? Wer schläft denn da?

Und tatsächlich kann man über die letzten Jahrzehnte schreiben: Erwachen des Volkes Gottes, Erwachsenwerden, Subjektwerdung. Wenn man da um sich blickt, im eigenen Land wie in anderen Ländern, begegnet man vielfältigsten Vorgängen: Basisgemeinden (nicht nur in Lateinamerika und Afrika), Zusammenschlüssen und Initiativgruppen aller Art, christlichen Netzwerken, neuen und alten Geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften. Man begegnet den vielen aktiven und dynamischen Gruppen in unseren Pfarr-Gemeinden. Und vielen, vielen, vielen Menschen, die durch Lektüre, Besuch von Kursen über Christsein-heute und über heutige oder auch gestrige Spiritualität ihr Christsein selbst in die Hand nehmen. Unübersichtlich groß ist das Angebot auf diesem Gebiet. Dazu kommen die zahllosen Bücher zum Thema.

Und neben der emotionalen und sozialen Intelligenz und Kompetenz gibt es auch die spirituelle, religiöse und die spezifisch christliche Kompetenz und Intelligenz. Doch wer will dies alles so genau wissen! Doch wissen kann man es, wenn man da eine Interessenperspektive hat und man es also sehen will. Und man nicht immer nur jammert, wie glaubenslos "wir" heute sind.

Den viel beschworenen "mündigen" Christen (ebenso wie den entsprechenden Bürger) gibt es also mehr und mehr. Das noch immer vielfach verwendete Wort "Laie" drückt schon lange nicht mehr das Lebensgefühl und Bewusstsein der hier gemeinten aktiven, selbständigen, eigenverantwortlichen und erwachsenen Christen und Christinnen aus.

Das alles erfordert - von beiden Seiten - einen verbesserten, sensiblen, partnerschaftlichen Leitungs-, Inspirations-, Zusammenwirkens- und Begegnungsstil und -Kultur.

Nebenstehende Bild will ein Symbol sein für die eben kurz in Erinnerung gerufene Realität. Es zeigt das Ergebnis von gemeinsam Erarbeitetem einer christlich-aktiven Gruppe.

**Bilder: Gottes-stimme aus dem kollektiven Unbewussten einer Zeit**

Kultur der Bilder. Kultur der Museumsbauten

Nach gut zehnjähriger Bauzeit sind das Van Gogh-Museum und das Rejksmuseum in Amsterdam ihrer Bestimmung wieder übergeben worden. Hunderte Millionen von Euros wurden investiert. Beide Museen sind eine Weltsensation. Und: Immer noch wird tüchtig an der Museums-Insel in Berlin für ebenfalls gigantische Summen gearbeitet. Jeweils sind es weltbekannte Stararchitekten, die sich an solche Bauten wagen dürfen. Die Bauten selbst sind ihrerseits eigenartige Kunstwerke. Die Kunstmuseen in München, Dresden sind weltbedeutend. Und natürlich ebenso und noch mehr Museen in New York und Paris. Japan sucht seinen Anschluss an die westliche Kultur durch Aufkauf von Bildern. Das teuerste - bis jetzt - ist ein Van Gogh, der um die hundert Millionen kostete. Die Frage: Wie kommt ein solcher Preis zustande?

Viele, viele ausstellungen, Retrospektiven finden in den bedeutendsten Museen statt. Und der Zulauf ist für die Museen oft kaum zu bewältigen.

Was läuft da ab? Der hohe Preis und die aufwändige Präsentation weisen - mehr unbewusst als bewusst- darauf hin, dass wir es mit den wichtigsten bildern einer Kultur, unserer Kultur, zu tun haben.

Kulturrevolutionen waren immer auch Bilderstürmer-Revolutionen. Ich erinnere an den Protestantismus. aber auch die Aufklärung ist zu nennen. Und immer wieder findet solches auch in islamischen Ländern statt.

Pater Kentenich weist darauf hin, dass eine Kultur sich wandelt, wenn sich ihre Bilder wandeln. Und umgekehrt: Neue Bilder weisen auf eine neue Phase der Kultur hin. Das heißt nicht, dass auch alte Bilder entsprechend bewahrt und gehütet werden. Doch werden sie neu interpretiert.

So hat Picasso mit seinen Bildern, wie es heißt, den Mythos Europa neu formuliert. Schwer zu begreifen, wo und wie solches abläuft. Doch ist nicht zu übersehen, dass in welchem Land auch immer die Museen sich zieren, Picassos zu haben.

Von Max Ernst, dem Surrealisten wird gesagt, dass er die Bilder, die im Innern des Menschen sind, in dem Augenblick, in dem sie noch nicht bewusst sind, malt. Auch Picasso malt die Bilder, die er im Geist sieht und nicht die Gegenstände.

Was geschieht bei den Kunstwerken von Beuys. Kaum zu glauben, dass diese so hohe Preise erzielen. Und doch tun sie es. Doch ist zu bedenken: Die Menschen sind ja nicht nur dumm. Oder spielt sich hier das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern ab? Vielleicht. Das Verhalten seinen Werken gegenüber haben es, in säkularer Weise, oder vielleicht auch in implizit religiöser Weise mit Verhaltensweisen zu tun, die in früheren Jahrhunderten im Reliquienkult sich ausdrückten. Regelrechte Kriege wurde wegen solcher Reliquien geführt.

Hier kann dann auch die documenta von Kassel genannt werden, die jeweils ein Weltereignis darstellen.

Was bedeutet es für die streng bilderlose jüdische Tradition, dass ihr wichtigster Maler, de bekennende Jude Marc Chagal, Bilder schafft. Darunter auch das Kreuz oder Darstellungen der Maria.

Beeindruckt war ich von der Bilderlosigkeit des Islam, als ich bei der Weltausstellung in Sevilla schwerpunktmäßig durch die Pavillons der islamischen Länder ging.

Was würde es bedeuten, wenn der Islam unter dem Einfluss der westlichen Kultur Bilderfreundlich würde.

Auch die westliche Kultur, vom Judentum und dem zunächst bilderlos sich gebenden Christentum herkommend, hatte einen schwierigen Kampf zu kämpfen um die Bedeutung oder Legitimität#t der Bilder.

In der letzten Zeit wurde ich auf das Phänomen teure Kunst neu aufmerksam durch Marienbilder. Ein Marien-Bild von Holbein sollte von einer Erbengemeinschaft verkauft werden. Das Land Hessen war bereit, 40 Millionen zu bezahlen. Die Besitzer wollten aber mehr. So kam das Bild nach Schwäbisch Hall in den Besitz eines Unternehmers und wird dort ausgestellt. Hätte es ausgeführt werden dürfen, so wären wohl in USA über 100 Millionen bezahlt worden.

Ein Ausstellung in Dresden stellte die unbezahlbarsten Marienbilder der Welt aus. Darunter die Madonna Sixtina von Raffael. Diese hat überhaupt keinen Preis mehr. Jeder Verkauf wäre in hohem Maß ein Frevel. Man hat sie oft das in Deutschland gehütete Äquivalent der Mona Lisa genannt.

Noch einmal die Frage: Was läuft da ab? bilder haben etwas von (säkularem?!) Ewigkeitsglanz. Letztlich sind vielleicht halt doch Darstellungen des unsichtbaren Gottes, der jedes Begreifen und natürlich auch jede Vorstellung und Bild übersteigt.

**Zeitzeichen Kirche als (vor allem junge) pilgernde Personengruppe**

Am letzten Sonntag ist im Freiburger Münster der 43jährige Michael Gerber zum Bischof geweiht worden. Nie habe ich einen so lange anhaltenden Beifall erlebt, wie der, der nach seiner Ansprache gegen Ende der Weihefeier im übervollen Münster aufkam. Ein Zeitzeichen dachte ich. Die Sehnsucht der Menschen, die christliche Botschaft von jungen Vertretern der Kirche zu hören, von einem Menschen der zwei Tage lang von seinem Geburtsort Oberkirch nach Freiburg mit einer beachtlich großen Gruppe von vor allem jungen Menschen zu Fuß gepilgert kam und damit sein persönliches Kirchenbild darlegte.

Schon als Student und dann als junger Priester hat er sich auf vielen, meistens mehrere Tage dauernden Märschen dieser Art auf den Weg gemacht. Dabei ergab es sich jeweils von selbst, mit Menschen verschiedenster Art ins Gespräch zu kommen. Und immer wieder die Überraschung in den einzelnen Begegnungen, etwa bei spontan arrangierten Übernachtungen und Gottesdiensten in den Gemeinden, in die sie gerade so kamen, unangemeldet und ungeplant.

Die Menschen also nicht dort abholen, wo sie sind, sondern ihnen dort begegnen, wo sie sind. Ihrem inneren Weg begegnen. Ihnen helfen, zu verstehen, dass Gott nicht nur in der Eucharistiefeier oder in der Kirche gefunden werden kann, sondern dass es einen Gott gibt, der unterwegs mit dabei ist in der alltäglichsten Alltäglichkeit. Genauso wie es auf dem Weg nach Emaus geschah, als ein Wanderer, der sich auf einmal dazugesellte, sich als Jesus, als Gegenwart und Stimme Gottes erwies. Genau diese Stelle war jeweils Leittext der Pilgermärsche.

Kirche unterwegs, ja Kirche auf Klettertouren in den Bergen mit den verschiedenen Risiken, Ausblicken und eventuell Versteigungen und notwendigen Korrekturen war denn auch das Thema der Predigt. Und entsprechend dem Leitwort des jungen Bischofs: "mit dir im Bund" ging es in vielen Abwandlungen um die ganz persönliche Gegenwart gottes im Leben einzelner, von Abraham und Sarah angefangen über Maria und Joseph, Maria von Magdala und vieler anderer aus Geschichte und Gegenwart bis hin zum Leben jedes einzelnen der in dieser Kirche Versammelten.

Ich dachte, es sei angebracht, diesen Lichtblick auf dem Weg der Kirche in Deutschland hier als Zeitzeichen vorzustellen. Unserem Projekt der Spurensuche entspricht ja auch eine Ekklesiologie: Kirche als auf dem Weg sein. Dargestellt hier in einem ihrer Bischöfe.

**Zeitzeichen Bilder unserer Religion**

Vor nicht langer Zeit konnte ich mit einer auch christlich engagierten Gruppe drei Tage unterwegs sein. In einem sehr intensiven Programm besuchten wir Burgen, Ruinen, Kirchen, Klöster... Guter Kunst sind wir begegnet. Und wir haben uns in die Bilder immer auch wieder sehr vertieft. Im Rückblick fiel mir auf, dass es ein Eintauchen in die Welt der Vergangenheit war. Wir begegneten den Stilen vergangener Jahrhunderte: Barock, Romanik, Gotik.

Und immer wieder dem Kreuz. In sehr ausdrucksstarken, oft auch ästhetisch schönen und künstlerisch wertvollen Darstellungen. Und da die Frage: Warum gibt es eigentlich in unseren Kirchen, Kapellen und christlichen Häusern keine Bilder des Jesus von Nazareth? Bilder, die ihn in biblischen Szenen wie der Begegnung mit Kindern und Menschen. Oder bei Heilungen darstellen? Oder Bilder von Jesus, der von Toten auferstanden ist, der lebt, mit uns geht, da ist? Auch in uns ist.

Auch im Blick, so dachte ich weiter, auf sonstige Räume müssen wir sagen: Es gibt keine Jesus-Bilder. Wenn es ein religiöses Symbol irgendwo gibt, dann ist es immer das Kreuz: In Schulen, Gerichtssälen... Doch: vermittelt dieses Zeichen nicht zu sehr: Gott ist tot? Es läd nicht zu eienr unmittelbaren persönlichen Beziehung ein mit jemandem, der lebt.

Schon sehr viel besser ist die Situation der Marienbilder. Und ich fragte mich: Was wäre unsere westlichee Kultur ohne die Präsenz dieser Bilder? Bilder der Frau, der irdischen wie der Frau im ewigen Leben. Und sehr häufig findet man dort auch Zeichen der Verehrung. Überall brennen Lichtchen. Und man sieht dort noch am ehesten Menschen, die beten. Und immer wieder kann man feststellen, dass die Mariengestalt auch eine brücke zu anderen Religionen mit ihrer oft deutlich weiblich geprägten Bilderwelt ist.

Dann die Darstellung des Heiligen Geistes als Taube. Da kann man - spontan, ohne ausgeprägt christliche Sozialisation, gleich gar nicht auf einen religisösen Gedanken kommen oder gar beten. Sicher ist die Taube ein biblisches Symbol.Aber stellt sie tatsächlich das dar, was der Heilige Geist biblisch gesehen ist und was er gerade für heutige spirituell sensibilisierte Menschen tatsächlich vielfach ist? Eine göttlichr Kraft, eine Atmosphäre, eine Personifizierung der Liebe, der charismatischen Freiheit und Kreativität? Und ist nicht die Frau, biblisch gesprochen die Ur-Frau Maria, nicht eine gute Darstellung des Heiligen Geistes, wie von feministischer Seite immer wieder hervorgehoben wird? Sicher braucht es auch abstrakte Symbole, um die göttliche Realität zu bezeichnen...Auf alle Fälle ist es interessant, auf die Suche zu gehen und zur Suche zu ermutigen. Das will ich auch mit diesem Beitrag tun.

Schließlich hat uns der Gang durch manche von Fachwerkhäusern geprägte Innenstädte auch im säkularen Bereich in die Vergangenheit versetzt.

Da also meine Frage: Wie heutig sind Christen? Wie müsste die religiöse Bilderwelt aussehen, dass es mit heute zusammen "stimmt". Der Glaube kommt ja nicht nur (kognitiv) vom Hören, sondern auch (affektiv-ganzheitlich) vom Sehen. Doch gibt es in unserer sehr theologisch-kognitiv geprägten Kultur da einfach auch eine zu große Berührungsscheu mit dem allzu Sinnenhaften der Bilder. Und wir brauchen uns nicht zu wundern, dass Religion nicht einfach zu unserem Leben gehört, das sich ja im Sinnnenhaften abspielt.

Ökumenisch gesehen könnte uns da die Bilderwelt der östlichen Kirchen manches schenken.

**Das bis vor wenigen Jahrzehnten noch durch Tradition Selbstverständliche**

**bewusst machen, kritisch sichten und gegebenenfalls neu begründen**

In einer Serie von (Haus-)Versammlungen haben wir begonnen, wichtigen umstrittenen Themen der heutigen säkularen und vor allem kirchlichen Kultur nachzugehen. Dabei geht es oft zunächst einfach auch darum, uns auszutauschen, wie wir über manche Themen reden. Oder wo und wann wir über diese reden. Reden wir einfach fundamental-oppositionsmäßig "dagegen", im Schema von gut und böse? In vielen Fällen haben wir aber nicht genügend eine gemeinsame klare Meinung und vor allem keine gemeinsame Sprache. Besonders aber fehlt es oft an adäquaten, sich in die Sache enfühlenden und eindenkenden Begründungen.

Wir müssen uns Rechenschaft geben, dass wir aus einer Zeit oder aus Milieus stammen, in denen die *Selbstverständlichkeiten* des durch Tradition "Gesicherten" noch intakt waren oder sind. PK weist gelegentlich darauf hin, dass er lediglich das "Selbstverständliche" formuliert, bewusst gemacht und neu oder zum ersten Mal begründet hat. Dabei half ihm der Blick in das Leben (dies sein Ausdruck!) der Seele (Psyche). Ihre Bedürfnisse, Strukturen, ihre Gestalt und Erkenntnisse zu formulieren war seine Sendung.

Wir können seine Ergebnisse übernehmen, müssen aber auch gleichzeitig weitergehen. Denn viele Themen waren damals noch nicht verunsichert (waren eben noch selbstverständlich), so dass er auch keinen Anlass sah oder doch nicht genügend Anlass hatte, da etwas zu erforschen und zu formulieren. Er ließ sich eben vom (seelischen) Leben der Menschen leiten. Und meistens hatte er vor allem oder ausschließlich Menschen vor sich, die aus dem traditionell-gebundenen Leben der Dörfer und Kleinstädte kamen.

Oft müssen wir uns also erst in entsprechende Mentalitäten einfühlen, bevor wir so richtig an das Thema als solchem kommen.

**"Alles neu begründen"**[[1]](#footnote-1). Im Maße die Zeit , vor allem auch in der Kirche sich wandelte, hat PK gleichzeitig, vor allem seit Anfang der sechziger Jahren aufgefordert, "alles neu zu begründen", "neue Begründungen" zu suchen für die alten Wahrheiten und auch Ausdrücke. Der Inhalt hängt allerdings nicht immer an einem bestimmten Typ von Begründung.

"Wie häufig habe ich Ihnen sagen dürfen: wir halten an dem Erprobten fest, *suchen immer nur* eine *neue Sinndeu­tung*, *neue Begründungen* dafür."[[2]](#footnote-2)

"Wir müssen *nur* die *Begründungen*, *Bewertungen* und *Motiva­tionen* wieder *neu prüfen* und dann etwa *neue Anwendungen finden* oder *die alten als beseelt hinstellen*."[[3]](#footnote-3)

"All diese Dinge, *die wollen dann immer wieder und wieder neu gesehen*, dann *in entsprechende Form gekleidet* und *weitergege­ben werden*."[[4]](#footnote-4)

**Psychologische Begründungen**. Da sind vor allem psychologische Begründungen wichtig.- Zu diesen gehören auch die Begründungen aus dem Lebensgefühl der Zeit, auf das PK. ja häufig hingewiesen hat.

"Sie müssen also damit rechnen, daß es zumal von der psycho­lo­gi­schen Seite *noch sehr viele andersgear­tete Begründungen gibt, als wir sie gegeben haben*."[[5]](#footnote-5).

**Biblische Begründungen**. Dann sind es die biblischen Begründungen.

"Biblisch alles tiefer begründen, was wir wollen. Sehen Sie, ich sage das deswegen, weil ja bei uns auch Kreise sind, die den Zug haben biblisch tiefer, umgreifender, umfassender zu sein und tatsächlich alles, was wir so lehren und sagen, auf diese Quelle zurückzuführen. Ich meine, das sollten wir alles unterstützen, was in irgendeiner Weise im Geiste Schönstatts oder aus Schönstatt und für Schönstatt gedacht wird. Freilich, das muss weise geschehen, klug geschehen."[[6]](#footnote-6)

**Vergl. zum Ganzen:** Herbert King: Joseph Kentenich -ein Durchblick in Texten, Band 3, 3. Teil: Die Gesetzmäßigkeiten des seelischen Lebens herausarbeiten (Hinführung und Texte), 339-243.

Der ganze folgende Band 4 der Durchblicks-Reihe faltet das Thema (Denken und Leben) aus.

Vergl. Herbert King: Dritter Brief an Günther Niehüser

Herbert King: Maria neu entdecken, 92-104: Eigenart der Sprache der Tradition. Krise des nur durch Tradition Gewussten. PK. hat vor allem beim Marienthema die entsprechenden Gesetzmäßigkeiten entdeckt und formuliert.

**Priestertum der Frau?**

Unterscheide: Priester-, Leitungs- und Lehramt. Bei der Ablehnung des Priestertums der Frau ist zunächst (oder überhaupt) nur das Priestertum im engeren Sinn gemeint.

Vergl. Dazu Herbert King: Mann-Priester-Frau-Kirche. Eine Skizze. In regnum 45 (2011), 12-25.

Ders.: Überlegungen zum Priesterbild Pater Kentenichs. In: Schmiedl (Hrsg.): Festschrift zum 100. Priesterweihetag PKs, Patris, Vallendar 2008.

Die Frau soll mehr Ämter und auch höhere Leitungsämter in der Kirche haben. Um z.B. Generalvikar zu sein braucht man ja nicht unbedingt Priester zu sein.

Frauen müssen mehr Leitungsaufgaben (auch höhere) übertragen bekommen (wie sie z.B in einzelnen Fällen Ordinariatsdirektorinnen sind, z.B. die Schönstätterin (Frau von Schönstatt) Gertrud Pollak in Mainz). Und sie müssen eine sichtbarere auch symbolische Repräsentanz in der Öffentlichen Darstellung der Kirche haben.

So sagt Papst Franziskus:

"Die Räume einer einschneidenden weiblichen Präsenz in der Kirche müssen weiter werden...Die Frauen stellen tiefe Fragen, denen wir uns stellen müssen. Dir Kirche kann nicht sie selbst sein ohne die Frauen und deren Rolle. Die Frau ist für die Kirche unabdingbar. Maria - eine Frau - ist wichtiger als die Bischöfe. Ich sage das, denn man darf Funktion und Würde nicht verwechseln. Man muss daher die Vorstellung der Frau in der Kirche vertiefen. Man muss noch mehr über eine gründliche Theologie der Frau arbeiten. Nur wenn man diesen Weg geht, kann man besser über die Funktion der Frau im Innern der Kirche nachdenken. Der weibliche Genius der Frau ist nötig an den Stellen, wo wichtige Entscheidungen getroffen werden. Die Herausforderung heute ist: reflektieren über den spezifischen Platz der Frau gerade auch dort, wo in den verschiedenen Bereichen der kirche Autorität ausgeübt word."

Zum Vergleich: Im Schönstatt-Familien-Verband hat die Leitung nicht der priesterliche Assistent, sondern ein Ehepaar mit einem Rat von Ehepaaren. Ähnlich ist es bei den Marienbrüdern. Auch dort hat de priesterliche Assistent keine Leitungsvollmacht. Diese hat der Generalobere. Er ist der paterfamilias, nicht der Priester. Und in manchen traditionellen Frauenorden ist der Priester oft nur eine Art (sehr angesehener) Kaplan und ist als solcher der Generaloberin, der Äbtissin unterstellt.

Der Sinn des Rückgangs der Priesterberufe kann nach den Plänen Gottes auch darin liegen, dass eine laikalere und damit auch weiblichere Kirche entsteht. Dass es ein Ende hat mit den spezifisch männlichen Priestermilieus, die auch etwas Ungesundes haben.

Interessant, was Papst Franziskus zu diesem Thema in seinem groß angelegten Interview sagt.

**Homosexualität**

Wie darüber reden? Sünde, Fehlform der Natur?

Abgelehnt wird die Praxis, nicht das Homosexuell-Sein.

Allerlei Zuweisungen: Aids-Übertrager. Pädofilie-Nähe. Pauschalisierend stimmen solche Zuweisungen nicht. Doch de facto gibt es hier mehr Zusammenhänge, als gerne zugegeben wird.

Frage: Woher kommt sie? Man weiß es nicht. In den Genen ist nichts nachgewiesen. Auch der Familienkontext ist nicht maßgebend.

Frage nach dem Körpergedächtnis, das frühe sexuelle Erfahrungen mit Gleichgeschlechtlichen speichert und festhält.

Wir wissen heute mehr über die Verletzungen und Prägungen früher kindlicher Sexualität. Man würde es nicht für möglich halten, wenn es nicht so viele Beweise dafür gäbe. Was sagt dies über die Sexualität insgesamt?

**Homo-Ehe.** In Deutschland heißt es "eingetragene Partnerschaft". Wir sollten uns an diese Sprachregelung halten und nicht auch von Ehe reden. Da ist dann die Grenze der Toleranz für uns.

Adoptionsrecht. Da sind wir eher dagegen.

Doch haben wir das Thema zu kurz beredet, als dass hier genügend zusammenfassend gesagt werden könnte.

**Eheähnliches Zusammenleben ohne formelle Eheschließung**

Wie gehe ich mit dem Thema um?

**Begründungen, die *nicht* helfen:**

\*Gott will es nicht. Gottesglaube fehlt. Warum will er es nicht? Sehr religiöse Menschen, auch Schönstätter und Schönstätterinnen lassen sich aus religiösen Gründen allein nicht vom Sexualverkehr abhalten. Gar nicht so wenige leben ohne alle Gewissensbisse (?!) vorehelich zusammen.

\*Die Kirche, der Papst, will es nicht. Auch hier: Woher weiß es die Kirche?

\*Schuld ist die sexualisierte Welt. Auch hier müssten wir fragen, was eigentlich gesagt ist und nicht schnell die Schuld der allgemeinen Erotisierung zuweisen.

\*Wichtig ist das Zeugnis von Menschen, denen voreheliche Keuschheit etwas bedeutet und die gute Erfahrungen damit gemacht haben. Und auch solcher, die es bereuen, nicht schon vor der Ehe zusammengelebt zu haben.

**Was ist neu?**

\*Grund einer möglichen Empfängnis fällt weg. Dies war früher (wenigstens für das Mädchenund natürlich deren Eltern) doch der Hauptgrund, dass keine vorehelichen Beziehungen stattfinden. Und selbst so gab es diese in reichem Maß. Nur musste man heiraten, wenn ein Kind sich anmeldelte.

\*Frühe Entwicklung. Frühe Selbständigkeit. Jugend, die eine Art eigene soziale Schicht darstellt, vor allem in ihrem Freizeitverhalten und viel untereinander ist und dort ihre Normen findet.

**Neubegründung der Sexualmoral.** Woher wissen wir, was der Seinsordnung entspricht? Wo treffen wir diese Seinsordnung an? Antwort: Sie ist in die Seele der Menschen geschrieben, in ihre Grundstimmung und ihre Grundzüge, wie Kentenich es lehrt, wenn er über die Seele spricht, die das Ideale will, weil sie es in sich selbst antrifft und es in sich geschrieben erlebt (Persönliches Ideal). Wichtig ist also, die Seele zu befragen. Lernen, auf die Seele zu hören, auch und gerade bei der Sexualität. Auch auf das hören, was sie mit leisen Tönen sagt. Es verstehen, es zu formulieren wissen.

In der Seele gibt es ein Gespür für die Normen. Und in den Feinstrukturen der Seele ein Gespür für das, was "schicklich" (J.K.) ist, besser ist, idealer, gemäßer, befriedigender ist, weniger schalen Nachgeschmack hinterlässt, wenn man es befolgt.

Nicht unbedingt versteht jeder einzelne und nicht in jedem Moment diese Stimme. Es braucht Lehren und Personen, die es *vor*fomulieren.

J.Kentenich: Sexualtrieb als seelischer Ergänzungs- und seelischer Fortpflanzungstrieb und als Körpertrieb.

**Konkret heißt dies:**

\* Es braucht ein Verständnis der seelisch-personalen Dimension der Sexualität. Zum Wesen der Sexualität (im psychologisch-geistigen Empfinden) gehört: Exklusivität und Ewigkeit. Wie gehe ich mit dieser Dynamik um, mit dieser Verheißung?

\* Wichtig ist die Begründung des sexuellen Verhaltens aus der Würde der Partnerschaft, die nicht darauf angewiesen ist, es allein aus der Furcht vor Empfängnis zu begründen.

\* Ebenso eine Begründung aus der Geschlossenheit und Würde der Persönlichkeit, der eigenen, wie die des Partners oder der Partnerin.

\*Wissen darum, dass Sexualität sehr störanfällig ist und dass Verletzungen fast vorprogrammiert sind. Deswegen ist es wichtig, nicht so sehr danach zu fragen, was ist Sünde (vor Gott)?, sondern sich um eine *Kultur der Sexualität* zu bemühen. Die Sünde mag im Einzelfall klein sein. Doch die seelische Verletzung kann es dennoch geben. Und diese ist vielleicht sehr groß. Kentenich redete in solchen Zusammenhängen davon, dass man spüren soll: Das ist fremd in Ihnen. Das bedeutet eine Verletzung.

Also seelisch verstandene, seelisch begründete und seelisch formulierte Sexualität. Der hier verwendete Begriff Kentenichs heißt: Lebensvorgang.

Vergl. Herbert King (Hrsg.): Joseph Kentenich -ein Durchblick in Texten, Band 6.

Jetzt käme es darauf an, den Lebensvorgang "Formelle Eheschließung" oder Lebensvorgang "in die gleiche Wohnung ziehen oder eben nicht", zu erarbeiten und zu formulieren. Was bedeutet dies "seelisch".

Manche heiraten, wenn ein Kind kommt oder wenn sie sich entschließen, doch ein Kind zu haben? Was bedeutet dies seelisch? Interessant, dass (oft auch langjähriges Zusammenleben) nicht als "verheiratet" oder als Ehe bezeichnet wird.

**Aufgabe** (Folgende Zitate leiten mein Beobachten, Vergleichen und Denken seit Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten)

"Es muss eine ganz neue Philosophie, Pädagogik und Aszetik gefunden wer­den, die den *Lebensvorgängen* Rechnung trägt."[[7]](#footnote-7)

**Anliegen des 31. Mai 1949:**

"Sich bemühen um eine *Theologie, Philosophie, Psychologie, Päd­agogik und Soziologie* eines modernen christlichen *Lebens*. Das sind die Fragen, die ich gerne zur Diskussion stellen möch­te."[[8]](#footnote-8)

Darum geht es in all den Fragen und dem Versuch, Begründungen zu finden.

**Zeitzeichen: Diskussion um die volle Teilnahme an der Eucharistiefeier auch von wiederverheirateten Geschiedenen**

**I**

Mit großem, großem Engagement ist seit Jahren eine sehr breite Diskussion im Gang in allen Ländern, in den es Katholiken gibt, ob auch wiederverheiratete Geschiedenen voll an der Eucharistiefeier teilnehmen dürfen, also auch zur Kommunion gehen dürfen. Sie sollen am Gottesdienst - verpflichtend - teilnehmen, aber eben nicht voll. So die herrschende Lehre.

Das neuerliche umfängliche päpstliche Schreiben Amoris Laetitia, das dafür eine Tür öffnet, hat in vielen Kreisen, auch dies quer durch alle Länder hindurch, nicht nur erleichterte Zustimmung gefunden, sondern auch manches Unverständnis und sogar harte (öffentliche und versteckte) Kritik gefunden.

1. Ohne näher auf dieses Thema einzugehen sei gesagt: Das Thema hat uns einen ausgezeichneten, höchstamtlichen und wirklich weiterführenden moraltheologischen Beitrag des Papstes selbst eingebracht. Ich beziehe mich auf das letzte Kapitel des eben schon genannten Schreibens. Es ist dringend wichtig, dieses zu lesen und zu studieren. Vergl. dazu den Beitrag des Freiburger Moraltheologen Schockenhof in der März-Nummer von Stimmen der Zeit. Der Papst arbeitet gut heraus, dass es in der christlichen Moral nicht nur um allgemein gültige Moralregeln geht, so sehr diese Gültigkeit haben. Sondern, dass es im konkreten Fall eine vom Gewissen erlaubte, von diesem nahegelegte, ja gebotene abweichende Anwendung des universell Gültigen der christlichen Moral geben kann. Dies geschieht auf eigene Verantwortung vor sich, vor der Kirche, dem Staat, der Gesellschaft und vor Gott. Dies wenn es so und nicht anders möglich ist. Das Kapitel stellt eine sehr gelungene Verbindung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik dar, ohne dass dort diese Terminologie vorkommt.

2. Eine zweite Überlegung zum Thema bezieht sich auf das Thema Kommunion. Dazu ist Folgendes zu sagen:

Zum einen ist es seit dem Zweiten vatikanischen Konzil herrschende Auffassung und vor allem Praxis (in der ganzen Kirche), dass zur aktiven Mitfeier der Eucharistiefeier auch die Kommunion gehört. In einer Zeit, in der man sowieso nicht zur Kommunion geht, hat das uns hier beschäftigende Thema schon deswegen wenig Bedeutung und wird deswegen auch nicht so viel diskutiert.

Das kirchliche Leben beobachtend kommen wir zu einem weiteren Gesichtspunkt. Bei den in die Millionen gehenden Teilnehmern an Eucharistiefeiern anlässlich von Weltjugendtagen und dergl. fragt ja eigentlich niemand, ob die, die die Kommunion empfangen "im Stand der Gnade" sind. Allenfalls wird meist sehr allgemein, wenn überhaupt, darauf hingewiesen, dass jeder sich prüfe, ob er es darf. Und das unter dem Vorsitz des Papstes. In früheren Zeiten gab es zwar auch große Glaubens-Manifestationen mit dem Papst, aber nie geschah dies im Zusammenhang mit der Eucharistiefeier. Also eine Erleichterung des Zugangs zum Sakrament, die eine Neulesung des Eucharistieverständnisses

via facti darstellt.

Ebenso, so kann man weiter sagen, wird die volle Teilnahme an der Eucharistiefeier nicht mehr zu allererst wie eine Krönung eines Lebens aufgefasst, das christlich gesehen in Ordnung ist. In der Sprache des Papstes als Belohnung der Guten, sondern eben auch als Hilfe, als Medizin. Die Angst des unwürdigen Kommunionempfangs, mit dem frühere Generationen oft sich quälten, ist so nicht mehr das Thema.

Dazu kommt, dass überhaupt, die Neigung, möglichst vieles schnell als schwere Sünde zu bezeichnen, so nicht mehr Teil der Lehre und des Verhaltens der Kirche ist. Und dass deswegen die Beichte nicht eigens notwendig ist, um die heilige Kommunion zu empfangen.

3. Das sollen einige Gedanken sein, die ich auf Grund mancher Gespräche im In- und Ausland, als Zeichen Gottes in heutiger Zeit hier nennen will. Es stellt sich für manche, für viele (?) die Frage, ob dies nicht eine zu große Liberalisierung der Kirche darstellt. Doch darf dazu gesagt werden, dass es in den letzten Jahrzehnten vor allem darum ging, Religion nicht nur als zu übernehmendes Traditionsgut pflichtmäßig anzunehmen, sondern in Eigenverantwortung und Liebe. Um die Liebe (das neue Moralprinzip) geht es tatsächlich in all diesen Fragen. Ihre Entfaltung hat Phasen. Ein Leben lang kommen wir da nicht ans Ende. Der "Himmel" wird präzise darin bestehen, dass wir im vollem Umfang kennen lernen, was Liebe letztlich ist, und dass wir sie auch richtig füllig praktizieren werden.

**Volle Teilnahme an der Eucharistiefeier von Wiederverheirateten Geschiedenen**

**II**

**1. Versuche einer Lösung**

Ich nenne:

Hirtenbrief der Bischöfe Lehmann, Kasper und Saier mit Übersetzung in sehr viele Sprachen. Aufforderung, das Dokument zurückzunehmen, durch den Präfekten der Glaubenskongregation Ratzinger.

Immer wieder Bemühungen von Zollitsch (u.a. vorstellig werden in Rom)

Gespräch Seewalt-Benedikt: Seewalt erklärt ausführlich, um was es sich genau dreht. Franziskus geht einfach zu einem anderen Thema übrig.

"Handreichung des Freiburger Seelsorgeamtes in den letzten Wochen. Reaktion des Leiters der Glaubenskongregation Erzbischof Müller: Zurücknehmen! Grund: Einer gesamtkirchlichen Regelung nicht vorgreifen!

Praxis in Schönstatt (Wallfahrt): Wiederverheirateten Geschiedenen helfen, die kirchliche Regelung anzunehmen

**Vorschlag**, die ostkirchliche Lösung zu übernehmen. Dieser gedeiht interessanterweise nicht (vielfach auch nicht bei Theologen)

Auffällt, dass abgelehnt, doch dass keine eigentlichen Gründe angegeben werden (siehe oben Benedikt). Doch in konkreten Diskussionen werden Gründe genannt. Doch wird es schnell hahnebüchern (ich denke an ein langes Abendgespräch mit einem deutsch-amerikanischen Theologen in Rom).

2. Aber es wird klargestellt, jedoch nicht genügend in der konkreten Seelsorge vertreten (auch der Papst nannte es nicht z.B. in seinen Reden anlässlich seines Besuchs in Deutschland), dass die Betroffenen fruchtbar am Gottesdienst teilnehmen können, ja sollen, dass sie im Gebet die Gottesnähe spüren dürfen und dass sie geistlich kommunizieren sollen und dürfen. es wird also nicht mit schwerer Sünde und Höllendrohung argumentiert. Auch nicht damit, dass sonst die Unauflöslichkeit der Ehe nicht genügend geschützt wäre.

Ist aber die geistliche Kommunion nicht mehr als die physische? Und ist nicht jede physische Kommunion nur in dem Maß eine gute oder überhaupt eine Kommunion, wenn sie zugleich auch eine geistliche ist. Dadurch wird die physische Kommunion (mit Recht?) sehr relativiert. Von einer doch beachtlich dinglich (ex opere operato) aufgefassten Kommunion hin zu einer (einseitig?) geistlichen. In Richtung einer äußerlich wahrnehmbaren Zeichenhandlung, die es zu unterlassen gilt in der irregulären Situation einer neuen Ehe. Nach der Richtung geht also eine Art Argumentation.

**3. (Neues?) Eucharistieverständnis.** Schon Punkt 2 betrifft das Eucharistieverständnis. Da haben sich mehrere neue Akzentuierungen mehr und mehr durchgesetzt:

\*Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird vorausgesetzt, dass zur Eucharistiefeier auch die Kommunion gehört. Es sollen (möglichst) alle Teilnehmenden zur Kommunion gehen. Nur dann ist die Eucharistieferier ganz. In früheren Zeiten ging man sowieso kaum zur Kommunion, besonders nicht in Festgottesdiensten. Da wurde oft nicht einmal der Tabernakel geöffnet. Oder es gab den Fall, wie ich es in Spanien erlebt habe, dass der Priester uns vor Beginn der Feier fragte, ob wir zur Kommunion gehen wollten. Diese hat er uns vor Beginn der Messe ausgeteilt. Nachher gab es dann nichts mehr.

Dies kann heißen, überhaupt nicht zur Messe gehen, wenn jemand nicht vorbereitet ist (nach welchem Kriterium vorbereitet ist?). Auf jeden Fall wird die Hürde, die es in der ganzen Tradition, mal mehr, mal weniger gab, sehr niedrig.

\*Das zeigt sich, eine weitere einschneidende Wandlung, via facti, auf den von Millionen besuchten Eucharistiefeiern bei Weltjugendtagen, bei Familientagen und dergl.. Niemand kann kontrollieren, ob die, die kommunizieren im "Stand der Gnade" sind, gebeichtet haben, katholisch sind...

\*Mehr und mehr wird betont, dass die Kommunion in erster Linie Hilfe ist und nicht möglicherweise ein "Essen des Gerichts".

\*Ein zentraler Hinderungsgrund in der Vergangenheit (sexueller Verkehr oder auch nur ein sexueller Gedanke) fällt als Ausschließgrund heute fast ganz weg.

Also weniger Eucharistiefeiern? Und mehr Ökumenenische oder einfach christliche) Gottesdienste? Oder keine besondere Kontrolle der Kommuniongänger?

Jedenfalls ist es angesichts der eucharistischen Situation nicht nachvollziehbar, wenn man sich gerade die Gruppe der Wiederverheirateten Geschiedenen herausgreift, um an ihnen sozusagen ein Exempel zu statuieren.

**Kinderfreundliches Land?!**

*Kleiner Rückblick auf meine Urlaubstage*

Gängig ist, unser Land mit dem Verdikt Kinderfeindlichkeit zu belegen. Zu wenige Kinder sowieso, mit Italien und Spanien am Schluss der Liste. Und ins Gespräch kommt sofort die Tatsache, dass das Jugendamt oft eingreifen muss, weil Eltern mit ihren Kindern und Heranwachsenden nicht zu Rande kommen. Und dann immer wieder Extremfälle von großen Sünden gegen Kinder.

Rückblickend auf die eine oder Reise in den Ferien, z.B. in den Schwarzwald, aber auch nach Berlin und die eine oder andere Stadt, aber auch um mich blickend das Jahr über etwa bei gelegentlichen Besuchen im nahen Koblenz fällt mir auf, wie vielen Kindern ich auf den Straßen begegne. Kinder sind vielfach einfach dabei. Mehr als noch vor Jahren. Selbst ganz kleine Kinder werden zu Reisen oft mitgenommen. Kinder, die sich sehr frei bewegen, und doch sehr "erzogen" wirken. Jedenfalls habe ich in den letzten Jahren solches mehr und mehr bemerkt. Zu nennen ist das große Glück, das es vielfach bedeutet, wenn ein Kind geboren wird. Vom Glück der Großeltern nicht zu reden. Da kommen selbst sonst eher zurückhaltende Männer ins Schwärmen, wenn man das Gespräch darauf bringt.

Mein Fazit: Es gibt zwar nach wie vor demographisch gesehen kein Wachstum. Doch der öffentliche Status der Kinder hat sich verändert. Sie sind öffentlicher dabei und durchaus gerne gesehen. Schnell entstehen über sie Verbindungen zu sonst völlig fremden Menschen. Und manchen Neid gibt es auch ob der Kinder, die man selbst nicht hat, nicht haben konnte oder wollte.

Das scheint mir das eigentlich Wichtige zu sein, so dass solches auch ansteckend wirken kann. Man kann abwarten, ob mit der Zeit sich nicht auch das konkrete Verhalten hin zu mehr Kindern entsprechend ändern wird.

Es ist jedenfalls wichtig, die Kinderfeindlichkeit nicht herbeizureden. So geschah es mir neulich, als ich jemanden erzählte, mit wieviel Freude eine junge Mutter ihr vor kurzem geborenes Kind einem Kreis vorgestellt hat. Die spontane Reaktion einer sehr aktiven Christin: Damit ist sie jetzt sozial ausgegrenzt. Als ich das Gleiche jemand anderem erzählte, auch sie eine aktive Christin, sagte diese: das Kind wird es in der Schule aber einmal schwer haben.

Freuen wir uns also erst einmal selbst und verbreiten die Nachricht, dass es zahllose Menschen gibt, die an Kindern Freude haben und diese gerne auch anderen zeigen. Zeitenstimmen als Gottesstimmen ausfindig machen bedeutet für mich und hoffentlich auch für die Leser und Leserinnen meiner Beiträge, Positives, Zukunftsweisendes auszumachen und zu benennen.

Inzwischen gibt es ja sogar schon wieder einen öffentlichen Diskurs über die Mangelware Kind, was dieses umso wertvoller mache, so dass es überbetreut wird und so nicht selbständig wird. Und es jetzt sogar Elterntage für Universitätsstudenten gibt mit vielfach ungewöhnlich großer Beteiligung.

**Zeitenstimme Turbulenzen um das Wort "Entweltlichung"**

Zu den Worten, die in den letzten Jahren besonders viel Staub, Diskussionen, Ablehnung, ja Animositäten hervorgerufen haben, gehört zweifelsohne "Entweltlichung". Es stammt von Benedikt XVI., der es zum Abschluss seines Besuchs in seinem Heimatland in Freiburg vor der eigens dazu geladenen geistigen und institutionellen Führungsschicht der Kirche in Deutschland geprägt hat. Von dem Vielen, was dort auch noch gesagt wurde, ist das Wort Entweltlichung besonders haften geblieben, ja aufgestoßen. Ein kritisches Wort Roms an eine Kirche, die sonst viel Kritisches nach Rom hin zu sagen hat. Ein Blick der Außenansicht auf die Kirche hierzulande. Sicher nicht der einzige Blick. Warum aber die fast allergische Reaktion?

Das Thema Limburger Bischofshaus bringt das schon fast wieder in der Versenkung verschwundene Wort mit Macht zurück. Ebenso mitwirkt der Stil des neuen Papstes, der auf Einfachheit und Bescheidenheit drängt. Dieser wird inzwischen der katholischen Kirche in unserem Land mehr und mehr unter die Nase gerieben.

So wird nicht nur größere Transparenz und allgemeinere Offenlegung des kirchlichen Besitzes verlangt, sondern auch genau vorgerechnet, wer nun in welcher Art von Auto fährt usw., usw. Wie beim Missbrauchsskandal ist es dabei völlig gleichgültig, dass auch andere entsprechend sündigen durch Protzbauten, Überhöhung der Kosten und dergl. Dies in der evangelischen Kirche, den Sportvereinen, Komunen, Ländern oder dem Staat insgesamt. Ein Vergleich würde manches beachtlich relativieren und auf normalere Maße zurückstutzen.

Doch die Kirche soll eben anders sein. Eine sehr richtige Sehnsucht und Sichtweise. Zu sehr hat die Kirche sich in der Vergangenheit den Gepflogenheiten der Mächtigen dieser Welt angeglichen in der Meinung, dass sie nur auf diese Weise genügend, oder jedenfalls besser, ihrem Auftrag nachkommen könne. Da ist, vor allem seit dem Vatikanum II manches, ja sehr vieles, anders geworden. Und doch gibt es da noch immer Reste eines institutionellen Macht- und Repräsentationsdenkens. Zumal in der katholischen Kirche, die so viel auf Symbolik und Sinnnenhaftigkeit des Religiösen gibt.

Im Hintergrund der sehr aufgewühlten öffentlichen Meinung im Zusammenhang mit dem Bischofshaus in Limburg steht die *Tatsache*, dass die institutionell und staatlich(!) gesicherte Bedeutung unserer Kirchen(n) in Deutschland in keinem so richtigen Verhältnis (mehr) steht zu ihrer realen Bedeutung für die Menschen. Viel zu wenig gelingt es den Kirchen, den Menschen Gott zu erschließen und in der Sinnfrage entsprechend hilfreich zu sein.

Der Blick auf andere Länder der katholischen Christenheit zeigt uns Kirchen, die oft mit ganz geringem institutionellem und finanziellem Aufwand glaubensmäßig sehr viel besser dastehen. So scheint es jedenfalls. Vielleicht ist das Limburger Bischofshaus ein Gotteszeichen, das zum Umdenken auffordert und dieses veranlasst.

**Ankunft Gottes in unserer Zeit**

**Zeitzeichen Religion**

Weihnachten ist die hohe Zeit der "Wasserstandsmeldungen" betreffs Religion. Da haben wir aus der Vergangenheit manches Schräge und Ungereimte im Gedächtnis. Welche Akzeptanz oder gar Verbreitung hat Religion? Bewusst sage ich "Religion" und nicht "kirchlicher Glaube oder Praxis" Die Beobachtung: Entgegen unserer allgemeinen Klage über den Bedeutungsverlust von Kirchlichkeit und Religion kann gesagt werden: Religion lässt die Menschen (privat und öffentlich) nicht los. Zwei wichtige Einschnitte im Prozess des Umgehens mit Religion in den letzten Jahrzehnten können genannt werden:

\*Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wird mehr und mehr klar, dass Religion und Bildung sich nicht ausschließen. Dass Religion nicht nur - schwerpunktmäßig - etwas für Ungebildete ist. So "Die Zeit" in einem ihrer Beiträge zu Weihnachten in den neunziger Jahren.

\*Die zweite Phase, letztes Jahr: Religion erscheint als Kraftquelle (so z.B. sehr ausführlich und positiv in "Der Spiegel". Und die Zeitschrift "ZeitWissen" (Dezember/Weihnachten 2012) hat als Hauptthema: Können wir ohne Religion leben? Warum religiöse Gefühle soviel Kraft verleihen und wie selbst Atheisten sie nützen können?

Dann die Ausstellung im ehemaligen DDR-Gebiet Dresden: "Kraftwerk Religion". Ich habe sie besucht. Hochinteressant ist vor allem, dass Religion nicht in ihren negativen wirkungen dargestellt wird, sondern eben als mögliche Kraftquelle. Die Ausstellung setzt also positive Sicht von Religion voraus.

Viele andere Phänomene können genannt werden. Sie kommen nur selten aus den Kirchen. So ist der Auswertungsband des Bestsellers "Die Hütte. Ein Wochenende mit Gott" wieder ein Bestseller. Sein Titel: Gott begegnen.

Es wird nicht nur gesucht. Gerade hier gilt: Wer sucht, der findet auch. Natürlich nicht immer und gleich die Fülle.

So schreibt das City-Blatt von Berlin zu Weihnachten 2011 auf ihr Cover: "Hunger nach Gott". "Die Kirchen am Prenzlauer Berg sind überfüllt" (frühere DDR, wichtiger Ort für Geist der Zeit/Zeitgeist-Forschende). Und das Frankfurter City-Blatt, ebenfalls groß auf seinem Cover: "Immer mehr Menschen beten".

Zentrale Stichworte heutiger "fortschrittlicher" Kultur sind

Spiritualität, Mystik.

Die Theologen unserer fast vierzig theologischen Fakultäten an Staatsuniversitäten reden da oft/meistens von "vagabundierender" Religiosität. Sie haben keine so richtigen Kategorien, um mit diesem Phänomen, mit "Religion", umzugehen. Da ist der, vor allem im Protestantismus besonders betonte Gegensatz von Religion und Glaube wirksam.

Es käme darauf an, eine Sichtweise und Pädagogik zu entwickeln, die an diesen Phänomenen ansetzt, sie wertschätzend aufgreift und weiterführt. Unsere übliche "theologisch verantwortete" und ethisch enggeführte christliche Spiritualität müsste mehr "Humus", mehr Wurzelgeflecht von Vorstellungen, Bildern, und theologisch unzensierten Erfahrungen zulassen, ja aufnehmen, und aus der (eigenen) christlich-katholischen Tradition manches verlebendigen (auch neu begründen), wie Umgehen mit Engeln und Verstorbenen, Bedeutung heiliger Orte, Sinn für Symbole, für Marien- und Heiligenverehrunng.

Gott sei Dank geschieht an Weihnachten solches noch am ehesten, weswegen hier Christliches am meisten und tiefsten im Leben der Menschen von heute verankert ist. Doch theologisch gesehen "schmeckt" dies vielen bewussten und engagierten Christen oft nicht so richtig gut. Wir brauchen uns nicht zu wundern, dass in unserer theologisch verdünnten christlichen Spiritualität die Menschen sich nicht zu Hause fühlen und lieber bei der Esoterik vor Anker gehen. Und es liegt nahe eine Überzeugung aus den ersten Jahrhunderten des Christentums zu zitieren. Was nicht aufgenommen ist, ist auch nicht erlöst.

**2014**

**Zeitzeichen Weihnachten**

**- Das Fest, das nicht nur den Christen gehört**

Wieder haben wir Weihnachten gefeiert. Ein christliches Fest zweifelsohne. Und doch nicht so ohne weiteres. Auch ein Fest, das besonders viel Säkulares, Humanistisches und Heidnisches sozusagen *enthält*. Fest der Familie wird es genannt, Fest des Friedens und der Friedensbotschaften, Fest des Kindes, der eigenen Kindheitserfahrungen, die sich in vielen, vielen Fällen vor allem (positiv) an Weihnachten festmachen. Fest der Geschenke, Fest de Aktualisierung unserer persönlichen Netzwerke.

Das Datum des Festes hat es mit der Natur-Erfahrung der Wintersonnwende zu tun. Diese, ihrerseits, wurde im Römerreich als heidnisches Fest der "Unbesigten Sonne", des "unbesiegten Gottes", des "sol invictus" gefeiert. Im Maße die Kultur der damaligen Zeit christlich wurde, wurden nun auch Naturabläufe und ihre heidnischen Deutungen christologisch gedeutet und gefeiert. Christus ist die wahre "unbesiegte Sonne", der in der heidnischen Religion nur geahnte *eigentliche* sol invictus. Und in den wieder länger werdenden Tagen wird Christus gesehen und erlebt, der wächst. So ist Weihnachten auch das Fest des Lichtes und der Lichter inmitten einer dunklen Nacht. Ein besonders häufiges Symbol ist dies auch heute, auch in ansonsten säkularen Darlegungen zu Weihnachten. Doch so säkular sind diese halt dann doch nicht.

In einer Kultur, in der viele Menschen an Engel glauben und diesen begegnen, werden die biblischen Darlegungen der Geburt Jesu mit ihren vielfältigen Engelserscheinungen, dann doch nicht als reine Legende erlebt. Da kommt keine Theologie bei. Die ganzen Weihnachtsumrankungen des Lukas und des Matthäus scheinen gar nicht so widersprüchlich zu sein zu manchen sonstigen Vorstellungen im menschlichen Geist und Herzen. An Weihnachten darf(!) man an Engel und Wunderbares glauben, zusammen mit den Kindern, und wie damals als man noch selbst Kind war. Und dies mit *der* Sphäre der Seele, die sich auf Wunderbares bezieht, ohne genau zu prüfen, was sie denn darf(!). Mithelfen dabei tun die vielen Krippendarstellungen, die landauf landab in breitesten Bevölkerungskreisen gebastelt, aufgestellt und besucht werden. Trend steigend. Und in unverhältnismäßig vielen Haushalten wird am Heiligabend die Weihnachtsgeschichte nach Lukas gemeinsam gelesen

Und immer wieder der Name Bethlehem. Er hat einen fast magischen Klang. "Stern über Bethlehem" ist eine besonders häufig antreffbare Symbolik. Bethlehem ist ja durch die Geschehnisse im Nahen Osten oft und oft in den Medien gegenwärtig und weckt viele Saiten der menschlichen Seele. Dass doch Friede sei, dass gerade dort doch Friede sei. Dann die Symbolik: Licht aus Bethlehem. Es kam auch dieses Jahr wieder zu den Soldaten in Afghanistan und wurde in einer großen Feier empfangen. Seit Jahren kommt es -aus Bethlehem- und zieht in viele Kirchen ein, die dann auf einmal hell werden. Eine Initiative der Pfadfinder. Und dann zu Weihnachten die vielen Veranstaltungen für Obdachlose. Der Besuch von Gottesdiensten. An Weihnachten gehört ein solcher sehr viel mehr "dazu", als sonst an anderen Tagen des Jahres. Da ist die Frage, ob man zur Körperschaft Kirche gehört oder aus dieser ausgetreten ist, dann einfach ohne Bedeutung. Ja: Was ist denn so anders an diesem Tag? Und ich nenne die muslimische Familie in Deutschland, die auch "dabei sein" will, weil die Kinder dabei sein wollen.

Ihr geschmückter Tannenbaum, ihr Christbaum, wie auch sie ihn nennen, ist von Jahr zu Jahr größer und breiter geworden. Was feiern sie?

Was feiert man in den Straßen von Tokio und Schanghai mit all dem dort stattfindenden Weihnachtsrummel? Kitsch? Sehnsucht der Menschen nach dem Heilen? Oder einfach Freude. Worüber. und ununterbrochen fast kann man dort "Stille Nacht" hören. Folklore? Rummel? Oder halt doch: lógos spermatikós, Samen des Wortes (rationes seminales)?

Was ist denn so anders in den Weihnachtstagen?! Dass ich so vielen Menschen einen Gruß schicken will und entsprechend Grüße erwarte? Mit einem besinnlichen Spruch dazu vielleicht. Warum muss ich, soll ich, will ich so vielen Menschen etwas schenken? Warum landauf landab überall Weihnachtsfeiern?

Für die Theologie ist dies alles kein Thema. Sie wendet sich vielfach mit Abscheu davon ab, Wie sähe denn so eine Theologie aus, die dem beschriebenen Phänomen einigermaßen gerecht wird? Umso wichtiger wäre es, da zu einer "fülligen" Weihnachts-Spiritualität zu kommen, die nicht einfach objektiv und isoliert von der Art, wie dies gefeiert wird, am theologischen Grunddatum der Inkarnation ansetzt, sondern die ganze Fülle des Festes, wie es in der Geschichte so geworden ist, im Blick hat und bald mehr das eine, bald mehr das andere hervorhebt und den Menschen es deutet und dabei hilft, es zu vertiefen. Ja die Hauptarbeit könnte und müsste eigentlich psycho-spirituelle Deutungsarbeit sein. Allem Anschein nach eine äußerst seltene Kunst.

Implizit ist Jesus Christus, das Haupt der ganzen Schöpfung anwesend. Es kommt auf uns Christen an, alles, was geschieht, prophetisch auf ihn zu deuten, ohne die Eigenwertigkeit des zu Deutenden in Frage zu stellen oder gar zu negieren. Dass Gott Mensch ist, dass der Mensch an der göttlichen Natur teilhaben darf, ist ja doch die eigentliche Botschaft, ja mehr als Botschaft, die eigentliche Realität von Weihnachten. So bekommt der Prediger-Satz: Mach es wie Gott: Werde Mensch gerade an Weihnachten programmatische Aktualität. Was hindert uns, Weihnachten mit allen zusammen zu feiern und *gleichzeitig* diesen inneren Kern, deren Kenntnis uns Christen anvertraut worden ist, entsprechen auszusprechen und zu sagen.

**Zeitzeichen Papst Franziskus**

Ein wichtiges auffälliges Zeitzeichen ist Papst Franziskus. Gerade heute ist es ein Jahr her, dass Benedikt zurücktrat. Seither ist durch den neuen Papst eine ganz neue Hoffnung in die Kirche und weit über diese hinaus gekommen.

Man hält immer noch oder immer wieder etwas den atem an und fragt: Wann wird es doch umkippen? Wann wird er "liefern" müssen? Manche reden vom Obama-Effekt. Dieser hat ja ähnlich hoffnungsvoll angefangen. Ich muss sagen: Auch ich gehöre mit einem Teil meiner Seele etwas zu den Skeptikern. Doch der größere Teil, der hoffende sagt mir: Warum kann nicht einmal ein Charismatiker doch Neues bewirken? Dabei denke ich natürlich nicht an neue Institutionen und Gesetze. Es geht um einen neuen Geist. Um den geist der Freiheit und Liebe. Es ist klar, dass es Regeln, Gesetze und Normen gibt, geben muss, auch solche, über die man nach wir vor streiten kann, darf und sogar vielleicht muss. Die Hoffnung ist, dass die Befolgung der Regeln aber im besten Sinn des Wortes "beliebiger" wird, mehr dem einzelnen überlassen bleibt, jedenfalls nicht automatisch zur Ausgrenzung führt. Ja, dass auch die Sünde, das versagen ein weg zu Gott ist, ein besonders wirksamer Weg in vielen Fällen. Das setzt allerdings voraus, dass man in der Sünde nicht meint, ich hätte mir jetzt den Weg zu Gott versperrt und zugebaut, obwohl ich es doch bereue. Was nach katholischer Gnadenlehre ja schon wieder Gnade Gottes ist, also seine mir zugestreckte Hand ist. In der sorge, ich könnte meinen, dass er mir böse ist.

In seinem Apostolischen Schreiben deutet der Papst an, dass die Beziehung zu den Sakramenten, Taufe und Eucharistie vor allem, gelockert wird. Unsere Sakramente, sogar die Beichte, sind von vielen Gesetzen regelrecht umstellt, so dass sie für viele Menschen nicht eigentlich zugänglich sind.

Da sind die Nummern 46 und 47 des Apostolischen Schreibens "Freude des evangeliums" geradezu revolutionär. Dort lesen wir: "Alle können in irgendeiner Weise am kirchlichen Leben teilnehmen, alle können zur Gemeinschaft gehören und auch die Türen zu den Sakramenten dürfen nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlossen werden."

"Das gilt vor allem, wenn es sich um jenes Sakrament handelt, das die 'Tür' ist, die Taufe." In einem Gespräch mit einem brasilianischen Priester kommentierte dieser: Jetzt haben wir so viel an verpflichtender Katechese aufgebaut als Bedingung für die Taufe und jetzt soll das alles nicht wichtig sein. Doch eine Kirche, die Säuglinge und Kleinkinder tauft, sollte da tatsächlich nicht restriktiv vorgehen.

Zum Thema Eucharistie lesen wird: "Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen. Diese Überzeugungen haben auch pastorale Konsequenzen und wir sind berufen, sie mit Besonnenheit und Wagemut in Betracht zu ziehen. Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. Doch die Kirche ist keine Zollstation, sie ist das Vaterhaus, wo Platz ist für jeden in seinem mühevolln Leben.

Via facti hat bereits Johannes Paul II. den Zugang zur vollen Mitfeier der Eucharistie beträchtlich gelocket. Auf den millionenfach besuchten Weltjugendtagen und sonstigen Massen-Eucharistiefeiern konnte niemand kontrollieren, wer tatsächlich im Sinne der traditionellen gültigen Regeln zur Kommunion gehen darf. Es wurde auch nur ganz wenig versucht, da Einfluss zu nehmen. Wenn überhaupt. Und dies mit höchster de-dacto-Bewilligung des Papstes, der der jeweiligen Eucharistiefeier ja vorstand. Da hatte ja dann Benedikt größere Skrupel. Er konnte aber auch nichts dagegen tun.

Es geht zutiefst um den Primat von Religion, Gottesbeziehung, Gotteserfahrung, Spuren-Gottes-Findung gegenüber dem herkömmlichen Primat Ethik und Kirchenrecht und kirchlichem Gehorsam.

Auch Papst Franziskus hebt, wie Johannes Paul II, hervor: Macht die Tore auf. Christus kommt. Doch ebenso sehr sagt er seiner, unserer Kirche: Macht die Tore auf, damit die Menschen gerne hereinkommen und sich dort wohlfühlen.

**Gottesstimme**

**Immer mehr Menschen "fasten"**

Seit Jahren ist "fasten" ein wichtiges Wort unserer Kultur geworden ist. So hat unser Fernsehen in seinen Nachrichtensendungen am Aschermittwoch relativ ausführlich von der nun beginnenden Fastenzeit gesprochen und auf die stärker besuchten Gottesdienste an diesem Tag hingewiesen. Noch in meiner Studienzeit anfangs der sechziger Jahre war "fasten" eigentlich ein verpöntes Wort. Es war die Zeit, in der man von der traditionellen katholischen Fastenzeit wegkam.

In späteren Jahren konnte man den "Neu-Aufgang" dieses Wortes beobachten. Wichtig - so hatte ich damals lebendig den Eindruck - war in den achtziger Jahren der große Film über Gandhi, der zeigt, wie dieser vor allen wichtigen Entscheidungen und Taten mit seinen Anhängern sich zum fasten zurückzog. Man konnte auf einmal dieses Wort wieder gebrauchen.

Vieles hat inzwischen zu einer Kultur des Fastens beigetragen. Oft geht es einfach um den Abbau von Übergewichtigkeit. Dieses Thema ist ja geradezu allgegenwärtig. Und man nennt auch dies "fasten". Damit verbunden sind vielfache Erfahrungen, dass "fasten" auch Seele und Geist zu Gute kommt. So entstand bei immer zahlreicheren Menschen eine auch seelische und geistige Kultur des Fastens. Beigetragen hat das ökologische Denken und die stärkere Bewusstwerdung des psychosomatischen Zusammenhangs im Menschen. Die wachsende Sensibilisierung für Psychologisches und der damit verbundene Blick ins Innere lässt spüren und beobachten, wie Leibliches sich auf Seelisches und Geistiges auswirkt; und dass eine Entschlackung oder Reinigung des Leiblichen sich in einer größeren Wachheit, einem größeren Sinn für Geistiges und oft auch Transzendentes auswirkt.

Und es scheint vor allem der Frühling zu sein, der denen eine neue seelisch-geistige Lebendigkeit schenkt, die auch und gerade im leiblichen Bereich Hindernisse abbauen.

Pate stehen mag auch der muslimische Monat Ramadam unserer muslimischen Mitbürger, dem unsere Medien ja vielfach beachtliche Aufmerksamkeit schenken. Und damit verbunden ein gewisses Wissen darum, dass es auch "bei uns" einmal so etwas gab.

Wir haben es beim fasten mit einer Stimme Gottes zu tun, die im säkularen Bereich unserer Zeit zuerst wieder zu hören war und ist; und die darauf wartet, vom Christlichen neu aufgenommen, sozusagen neu "getauft", neu auf Ostern hin geöffnet zu werden.

Demgegenüber trifft die Formulierung "österliche Bußzeit" sprachlich nicht eigentlich die heutige Sensibilität. Man hat damit zwar die positive Sinngebung in den Blick gebracht. Man hat aber ein Wort (Buße) eingeführt, das nur begrenzt, wenn überhaupt, aussagt, was es mit der Erfahrung von seelisch-geistiger Verlebendigung auf Grund einer ganzheitlichen "Reinigung" auf sich haben kann.

**Zeitzeichen: Vorgänge in der Ukraine**

Dieses Mal scheinen wir nicht verlegen darum zu sein, ein wichtiges Zeitzeichen zu benennen. Alle - ich denke, dass es tatsächlich alle sind - sind besorgt über das, was sich im Osten Europas zur Zeit abspielt. Viele Überlegungen werden angestellt, wie eine Lösung aussehen könnte. Und immer auch wieder kommt Angst hoch vor einem Krieg. Da gibt es prorussische und prowestliche Stellungnahmen. Je nachdem verteilen sich Verständnis und Unverständnis. Kann, darf Russland, unter welcher Regierung auch immer, es sich leisten, die NATO oder die EU so nahe an sich heranrücken zu lassen? Darf, kann, soll man dem Willen der Bevölkerung eines Landes nach mehr Europa bzw. größerer Nähe zu Russland einfach ignorieren? Und wie sieht es aus, wenn man ihn nicht ignoriert?

Für uns Deutsche dürften alte Ängste eine Rolle mitspielen. Noch relativ frisch in der Erinnerung ist die Zeit der Eroberung Deutschlands durch Russen und alle damit verbundenen Gräuel. Jedenfalls lebt dies in der kollektiven Erinnerung unseres Volkes (bewusst verwende ich jetzt den Ausdruck "Volk"). Nicht ebenso präsent sind die Gräueltaten der Deutschen in Russland. Da braucht man nicht einmal nur an die Niedermetzelung und Deportierung hunderttausender Juden aus der Ukraine und Russland in Todeslager zu denken. Sonden auch an die um die 70 000 niedergebrannten Russen- und Ukrainerstädte und -Dörfer samt ihrer Bevölkerung vielfach, die sich in die Keller ihrer Hütten geflüchtet hatten. Ganz wenig präsent ist, dass auch schon der Erste Weltkrieg sich nicht nur in Frankreich abspielte, sondern mit beachtlicher Grausamkeit - auch damals schon - auch in Russland und der Ukraine. Im Zweiten Weltkrieg hatten die Ukrainer auf Befreiung durch die Deutschen gehofft und diese vielfach begeistert begrüßt. Doch deren Mord- und Zerstörungslust war größer, als dass sie sich diese Stimmung hätten "zunutze" kommen lassen können. Und was haben die Russen innerhalb des Sowjet-Imperiums dann wieder ihrerseits den Ukrainern angetan? Und diese dann wieder den Polen und die Polen den Ukrainern? Also: Zeitzeichen "Bedeutung der kollektiven Memoria von Völkern"?

Und da unsere Frage: Hat dies alles mit Gott zu tun? Im biblischen Denken, das wir mit unserem Spurensuche-Programm ja aktualisieren und verheutigen wollen, kann die Antwort nur "ja" sein. Für dieses ist Gott auch ein Gott der Völker, der diese entsprechend führt und eventuell auch bestraft. Schwieriger ist allerdings die Antwort auf die Frage nach dem konkreten Inhalt des Gedankens und des Willens Gottes. Ansetzen könnte man zunächst einmal bei der Frage nach unserer spontanen Reaktion auf die Lage im Osten. Was haben unsere Besorgnis und Angst mit Gott zu tun? Wir, die meisten von uns, alle, die dies hier lesen, können unmittelbar nichts beitragen zur Lösung der Sache. Doch wie gehen wir mit unserer Besorgnis oder gar Angst um? Da gibt es schon etwas beizutragen.

Und wie gehen wir mit unserer Einschätzung der betroffenen Völker um? Wieviel Verständnis für sie haben wir? Zuerst sind es ja konkrete Menschen, mit denen wir es da zu tun haben.

Beten, für uns und für sie, können wir allemal: Damit Gottes Wille geschehe. Glauben wir an den Nutzen solcher Gebete? Doch was soll überhaupt dabei herauskommen? Was ist der Gedanke Gottes und, diesem entsprechend, sein Wille? Auf dem Gebiet der Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie ist eben nicht so leicht etwas auszumachen. Und doch glauben wir im Sinne der Spurensuche, dass wir von Gott - sehr persönlich gemeinte - Antworten bekommen können auf unser Fragen.

**Zeitenstimme**

**Unser Dorf, unsere Stadt**

**sollen (noch) schöner werden**

Die sommerliche Urlaubs- und Reisezeit bringt uns wieder neu in Kontakt mit den Schönheiten unseres Landes. Und wir dürfen sagen, wenn wir so zurückblicken, dass unsere Dörfer und Städte von Jahr zu Jahr (noch) schöner wurden und werden. Da ist eine Kraft am Wirken, die einfach es gerne hat, wenn das unmittelbare und mittelbare Umfeld schön ist, gut gestaltet ist. Private, Vereine, Kommunen, das Land sind da irgendwie vereint in einem gemeinsamen Interesse. So wecken Wettbewerbe wie "unser Dorf soll schöner werden" an vielen Orten, immer wieder Kräfte. Der auf der Zunge liegende Einwand (oder schätze ich das falsch ein?): "Die Deutschen haben einfach Geld" greift da zu kurz. Es ist damit ja noch nicht erklärt, warum man dieses gerade für solche Zwecke benützt. Typisch deutsch, darf man wohl sagen. Wenn (natürlich) auch nicht ausnahmslos deutsch. Und doch halt typisch, "typisch" jetzt Mal nicht im negativen Sinn.

Wenn das Äußere Ausdruck des Inneren ist, dann darf man wohl auf ein gutes, zufriedenes, geordnetes Innere großer Teile der Bevölkerung schließen. Dieses wird von Psychologen (etwa in "Psychologie heute") immer auch wieder bestätigt und hervorgehoben. Und umgekehrt gilt natürlich auch: Eine schöne Umgebung hat rückwirkenden Einflusss auf das Innere. Die schöne Umgebung weist zunächst auf Seelisch-Geistiges hin und eben nicht, wie man eventuell schnell zu sagen bereit ist, auf Ökonomisches und Materielles. Das Schönere ist auch das Menschengemäßere, das Beseeltere. Und dafür lohnt es sich, Geld auszugeben.

Mitbedacht werden kann, dass um die zwei Drittel der Bevölkerung unseres Landes in Dörfern oder Kleinstädten lebt. Doch auch unsere Großstädte können sich unter dem Gesichtspunkt Schönheit (meistens) durchaus auch sehen lassen. Dass da die lokale Umgebung schöner und menschengemäßer werden soll, noch schöner werden soll, ist auch erklärtes Ziel der Großstadtverwaltungen, ihrer lebendigen Kräfte und Bürger.

Also freuen wir uns im Urlaub wieder neu an der Schönheit unseres Landes, nicht nur der Landschaft (auch diese ist schön gestaltet). Und begegnen wir in dieser den *Spuren* der Seele unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen. Und als religiöse Menschen gleichzeitig darin den *Spuren* Gottes. Naheliegend ist es dann, dass wir immer auch wieder für all das danken.

**"Zivilisierung" unserer Jenseitsvorstellungen. Eine Zeitenstimme**

In diesen Tagen fiel mir die Dissertation von Michael N. Ebertz in die Hände: Die Zivilisierung Gottes. Der Wandel von Jenseitsvorstellungen in Theologie und Verkündigung. Veröffentlicht als Band 14 in der Reihe *Zeitzeichen*, Schwabenverlag 2004. Ich dachte spontan: Daraus wird ein Beitrag zur Spurensuche. Bevor der Verfasser Ebertz sich der Theologie zuwandte, war er Soziologe und ist es geblieben. Damit spiegelt sich in seinem Leben das, was auch das Bemühen von uns Spurensuchern ist: Hinsehen: Was geschieht in weltlich-soziologischen Zusammenhängen? Und gleichzeitig die Frage, was sagt uns Gott damit? Seine Stimme hören in der Zeit.

Ein Wandel im Lebensgefühl und im Bewusstsein der Menschen bringt auch einen Wandel mit sich in der Art wie die Inhalte des christlichen Glaubens erfasst werden können. Wir beklagen ja einen starken Plausibilitätsverlust unseres christlichen Glaubens und seiner Theologie, seine mangelnde Anschlussfähigkeit, seine eigenartige Fremdheit in unserer Kultur. In der traditionellen Kultur, aus denen die Älteren von uns noch kommen, schien Religion, speziell die christliche Religion, einfach, selbstverständlich, *dazu* zu gehören. Doch was sich in der Zeit immer deutlicher abzeichnete und nach einer neuen Deutung rief, wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil programmatisch und weithin hörbar ins Bewusstsein gehoben. Es braucht eine neue Heutigwerdung des christlichen Gaubens. Diese Feststellung hat geradezu revolutionär gewirkt. Betroffen ist, bei näherem Hinsehen, besonders das von Ebertz behandelte Gebiet: Tod, ewiges Leben, ewiger Lohn bzw. Strafe. Das traditionelle Christentum und jede Religion beziehen ja ihre eigentliche Plausibilität aus der Endlichkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Eine Änderung der Vorstellungen gerade auf diesem Gebiet musste besonders nachhaltige Folgen haben für das Selbstverständnis des religiösen Menschen und Christen. Und da können Verschiebungen im "natürlichen", nicht spezifisch religiösen Bereich ebenso wichtig sein wie spezifisch religiöse Aspekte. Wenn es also z.B. einen Wandel in der Auffassung betreffs Strafvollzug gibt, wenn dieser insgesamt "milder" geworden ist, welche Bedeutung hat dies dann für die entsprechenden Zusammenhänge im religiösen Bereich? Denn auch dort geht es - sehr zentral sogar - um Lohn, Strafe, Gerechtigkeit. Wenn also statt Strafe mehr der Aspekt Verständnis für die "konkrete Biographie", Hilfe, Erziehung oder Resozialisierung statt Strafe und Abschreckung im Zentrum der Frage nach dem "gerechten" Strafvollzug stehen, wie ist es dann mit den "Strafen" im diesseitigen und speziell im ewigen Leben, von denen die Religionen zum Teil äußert konkrete und harte Vorstellungen haben? Und da dürfen wir sagen: Die Vorstellungen unserer Kultur sind insgesamt "zivilisierter", menschlicher geworden. Auch die religiösen Vorstellungen sind es geworden, positiver, menschlicher, barmherziger, nachsichtiger. Das hat mit dem positiveren Gottesbild zu tun und gleichzeitig mit dem stärker auf Verstehen hin orientierten toleranteren Menschenbild. Beides als Frucht eines neuen Lebensgefühls und Bewusstseins, die sich in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in einem zunächst säkularen Humanismus herausgebildet haben. Da mussten/müssen sich dann auch die Lohn- und Strafvorstellungen der Religion neu justieren. Haben sie dies - flächendeckend - schon genügend getan?

Doch die Frage nach der (ausgleichenden) Gerechtigkeit bleibt. Wenn es schon in diesem Leben nicht die adäquate Strafe und Möglichkeit zur Besserung und Wiedergutmachung gibt, dann soll es sie wenigstens im Leben nach dem Tod geben. Und überhaupt: Wird der Mensch ethisch richtig und gut handeln so ganz ohne die Aussicht auf Lohn oder eben auch so ganz ohne Androhung von Strafe? Man kann sich dies nicht so recht vorstellen, obwohl klar ist, dass es sich hier um ein minderes ethisches Motiv handelt. Und tatsächlich: Strafe schreckt nicht ab. Das mussten/müssen prügelnde Lehrer und Eltern ebenso erfahren wie Nationen, die bekannt sind für ihre harten Strafen. Das hat eben auch die Religion mehr und mehr zur Kenntnis nehmen müssen. Doch ist der Bewusstwerdungs-Prozess auf diesem Gebiet noch nicht in allem so richtig schon am Ende. Wie sieht ethische und religiöse Motivation aus, die (zivilisiert) auf das Bedürfnis und den Willen zum Gutsein setzt, die im Menschen (auch und gerade der Kinder) antreffbar sind?

Wie sieht - entsprechend - eine Jenseitsvorstellung aus, die, gläubig-vertrauenspädagogisch, darum weiß, dass manches noch auf einen (gerechten) Ausgleich wartet, darum weiß, dass noch manches im konkreten Menschen, Sünder und Bösewicht entfaltet werden will, auch korrigiert und weitergebildet werden will. Und dass dies alles in einem jenseitigen Leben möglich sein wird. Dies ist eine drängende Zeitenstimme und eine Stimme, die uns manches neu entdecken lassen kann in der Art, den christlichen Glauben aufzufassen und zu leben. Danach würde Gott den Menschen im Tod erst einmal freundlich aufnehmen und ihn willkommen heißen. In einem hellen Licht wird der Mensch sehen dürfen, was er an Gutem getan hat. Gott wird die Unebenheiten, Absurditäten und Leiderfahrungen und Bösartigkeiten dem einzelnen höchst persönlich so erklären, dass sie sozusagen in einem größeren Zusammenhang gesehen werden können. Er wird sich sozusagen vom Menschen richten lassen, jedenfalls sich rechtfertigen. Man wird im Himmel schnell aber auch bemerken, dass noch manches fehlt. Es wird Erziehung, eventuell auch regelrechte Läuterung geben. Das lateinische wort *purgatorium* meint ja Reinigungsort und nicht Fegfeuer. Es wird die Möglichkeit und Notwendigkeit geben, manches nachzuholen, aufzuholen, weiter zu entfalten, weiterwachsen zu lassen. Aber drin (im Himmel) ist man schon einmal.

Von der Hölle sollte man so reden, dass deutlich wird, dass man im Sinn der christlichen Lehre zwar glaubt, dass es den Teufel gibt, dass es aber ein widerliches Geheimnis ist, von dem man nicht gerne redet, schon gar nicht sagt, dass es so etwas ja einfach "braucht". Schließlich gäbe es ja klare Regeln. Und jeder kenne sie, wenn er will. Und man sollte etwas von Hoffnung in sich spüren, dass die Hölle vielleicht doch nicht so ewig ist, zumal wir uns das, was "ewig" ist, sowieso nicht so recht vorstellrn können.

Der Weg zum Himmel ist also breit und viele gehen ihn. Darf ich dies sagen? Soll ich dies sagen, es in dieser Weise sagen? Ich denke *ja*. Doch füge ich bei: Der Himmel hat viele Wohnungen und mancher "Umzug" innerhalb des Himmels ist noch möglich bzw. angesagt. Es gibt da auch einen entsprechenden Bereich, wo (mit aktualisierter Pädagogik) Schule gehalten wird und wo die entsprechenden Haltungen eingeübt werden. Es wird Freude machen, an all derm teilzunehmen, aber eventuell auch immer wieder beschwerlich sein und Leid verursachen. Man wird entdecken, dass ein ethisch gelungeneres Leben auch schon hier auf Erden "mehr Spass gemacht" hätte, mehr Befriedigung gebracht hätte, als ein "böses" Leben. Aber auch diese Erkenntnis wird zur Freude werden, weil man umso mehr die höfliche Nachsicht und Barmherzigkeit - ein zentrales Wort unserer heutigen Kultur - Gottes und der himmlischen Mitbewohner spüren darf und man sich nicht mehr zu "zieren" braucht.

Es geht um die Menschheitsfrage nach der "*wahren* Religion", um Zivilisierung unserer religiösen Vorstellungen. Eine menschenfreundliche, eine durch Wertschätzung den Menschen im Guten und Religiösen fördernde Religion, ist erwünscht. Dies ist die Hoffnung, der "Imperativ der Zeit", des Lebensgefühls und Bewusstseins breiter Schichten ihrer Menschen. Hier findet das eigentliche aggiornamento statt, sollte es stattfinden. Ich nenne es gerne das "westliche Projekt einer Religion in Freiheit". Symbol dafür ist die reich verzierte und in den letzten Jahrzehnten neu entdeckte (oft reich verzierte) Osterkerze. Auch viele evangelische Gemeinden haben sie inzwischen von den Katholiken übernommen. Ein gelungener ökumenischer Transfer.

**2015-2016**

**"So viel Freiheit wie möglich"**

1. In einer ziemlich stürmischen Versammlung von sehr engagierten Christen über die "heutige Kirche" kam immer wieder das Argument: Es fehlt an Mut zu klarer Weisung. Wenn man heute die Menschen schon nicht zwingen kann, so soll doch klar sein, was "Sache ist", wer "zu uns" gehört und wer nicht? Also ausgrenzen. Schuld an allem ist die Freiheit. Von der gibt es viel zu viel, sehr viel mehr als "möglich" sein kann (unser Thema). Da mich die ganze Art der Argumentation störte, ich aber dennoch im Inneren mit den geäußerten Anliegen weitgehend übereinstimmen konnte und wollte, fing ich im Stillen an zu überlegen: Worin unterscheide ich mich von dieser Mentalität? Da stellte sich in meinem Geist ein Satz Pater Kentenichs ein, der lautet:

*"Bindung nur, (aber auch), soweit als nötig, Freiheit soweit als möglich, Geistpflege auf der ganzen Linie in vollende­ter und gesicherter Weise"* (Das Lebensgeheimnis Schönstatts, I (1952), 30).

Dieser Satz habe all sein Denken und Handeln bestimmt und geprägt, sagt er. Er nennt es sein Grund-, Bau- und Stilgesetz.

**2. "Bindung nur so weit als nötig".** Gemeint sind die rechtlichen, pflichtmäßigen, gesetzlichen und institutionellen Bindungen und Verpflichtungen. Kentenich nennt sie oft einfach "Bindung nach unten". Und von daher sein Leitbild: der neue Mensch ist der Mensch, der "ohne übliche starke Bindungen und gesicher­ten äußeren Schutz" (Oktoberbrief 1948, 49) als Christ und als Mensch lebt. **Die Erfahrung, dass äußere Verpflichtungen leicht abgeschüttelt werden, haben Kentenich veranlasst, diesen nicht allzu sehr zu vertrauen.** Das schließt nicht aus, dass es doch verpflichtende Bindungen gibt. Aber eher wenige, und "nur soweit als nötig".

**3. "Freiheit soweit als möglich".** Aber: Wieviel ist denn möglich? Und was ist Freiheit, wahre Freiheit? Ist es Beliebigkeit, seinen Launen und Trieben folgen, sich treiben lassen? So kann es manchmal scheinen. Umso mehr ist es also wichtig zu klären, was mit Freiheit gemeint ist.

Eine sehr oft gehörte "Defginition" ist: Freiheit ist Freiheit-von und Freiheit-für, also Freiheit als Entscheidung gegen das Böse und Freiheit als Entscheidung für das Gute.

Besonders häufige Aussagen Kentenichs zur Freiheit sind: Freiheit ist Entscheidungs- und Durchsetzungsfähigkeit. Freiheit ist Selbstbestimmung, Selbst- und Eigenständigkeit, Eigeninitiative. Fähigkeit, seine eigenen Motivationen zu erkennen und diesen zu folgen. Freiheit ist Selbst-Verantwortung

Zur Freiheit gehört, auf die innere Stimme hören und ihr folgen. Überhaupt in Kontakt stehen mit dem Inneren seiner eigenen Persönlichkeit. So ist Freiheit die innere Freiheit, hat es mit Selbskongruenz zu tun, wie heutige Psychologen sagen; also Freiheit, die daraus entsteht, dass man mit sich selbst eins ist, mit sich übereinstimmen kann, sich annehmen, schätzen und mögen kann. Man sich wohl fühlt in seiner eigenen "Haut", man sich frei fühlt. Es ist die Freiheit der eigenen Originalität und Identität, die Freiheit der Kinder Gottes. So Kentenich.

Das Gegenteil von Freiheit ist dann: Zwanghaftigkeit, Unsicherheit, vielfache Ängste, etwa vor Autoritäten, Lehrern, vor Fremdem, der Zukunft und verschiedensten Situationen.

Und da immer wieder die Beobachtung: Wenn der Mensch frei es darf, dann ist er zu Größerem fähig und bereit, als wenn er gezwungen wird. Zuletzt konnten wir solches beobachten in einem Vergleich der staatlich gelenkten DDR-Zwangs-Wirtschaft mit der sich frei entfaltenden BRD-Wirtschaft. Letztere durchaus innerhalb von Mindestgesetzen (Rahmengesetzen), eben "so weit als notwendig".

Das für den Großraum eines Staates und seiner Wirtschaft Beobachtete gilt auch für den kleinen Raum des Einzelnen und entsprechender Gemeinschaften.

**4. Geistpflege**. Doch gilt auch: "Je schwächer äußere Bindungen sind, desto mehr verlan­gen sie nach sorgfältiger Geistpfle­ge" (Das Lebensgeheimnis Schönstatts, I (1952), 43). Das heißt allerdings nicht: Wiederholen, insistieren, "powern", kontrollieren, kritisieren. Vielmehr kommt es darauf an, etwas zu "pflegen" und zu hegen. Wir können es auch Motivationsarbeit und Bewusstseinsbildung nennen. Gemeint ist Selbstentfaltung des im Menschen Angelegten, dem idealen Wollen im Innern begegnen, mit den Idealen umgehen lernen, die jemand in sich trägt. Mehr und mehr übereinstimmen können und wollen mit dem Besten in sich. Dem Gesetz und den Idealen begegnen, die dem Menschen ins Herz geschrieben sind. Und das in Freiheit. Wieder meldet sich dieses Wort.

Und ebenfalls stellt sich hier auch wieder das Wort Bindung ein. Entgegen dem oben Gesagten spielt dieses Wort bei Kentenich eine überragende Rolle. Doch gemeint sind dann die *seelischen* Bindungen. Bindungen, die entstehen *dürfen*, wachsen dürfen. Und noch einmal das Wort Freiheit: Bindungen die aus (innerer und auch äußerer) Freiheit entstehen und entstanden sind. Bindungen, die frei machen und in dieser Freiheit das Gute, Schöne und Wahre in der Seele wecken, *pflegen*, stützen und schützen.

Hier steht dann das Wort **Liebe** für das hier zu Sagende. Das etwas sperrig klingende Grund-, Bau- und Stilgesetz, wie ich es oben zitiert habe, ist eine Anwendung und Konkretisierung einer noch allgemeineren Gesetzmäßigkeit, dem "Weltgrundgesetz der Liebe". Auch dies eine der wichtigen Wort-Prägungen Kentenichs. Liebe ist demnach der Grund aller Gründe, das Motiv aller Motive, sowohl in Gott als auch in seinem Abbild, dem Menschen, sein eigentlicher "Urtrieb". Der Liebe wegen soll der Mensch soviel Freiheit als möglich haben. Alles entscheidet sich darin, ob er lieben lernt, lieben kann. und aus Liebe Verantwortung übernimmt und sich (seelisch) bindet.

Und wenn er es nicht kann? Dann wird Freiheit zur Gefahr und kann selbst-und fremdzerstörerisch sich auswirken.

Also: Du darfst es tun, kannst es tun. Als ich in einem Gespräch darüber, was man als Eltern tun soll, wenn die Kinder in ihrer Jugendzeit nicht mehr in den Sonntagsgottesdienst gehen wollen, sagte, dass man eben entsprechende Motivationen finden müsse, wendete der Gesprächspartner ein: "Dann *muss* man ja gar nicht. Auf diese Weise reißen Sie aber alles ein". Ja, es scheint beliebig zu werden. In Freiheit Christ, Mensch und Mitmensch sein dürfen, nicht müssen. Das Beste aus seinem Leben machen, zur Fülle wachsen. Das ist dem Menschen gemäßer, angenehmer als "böse" zu sein. Dafür sind seelische Bindungen eine wichtige Hilfe.

"Sich Gott gönnen können" stand über einer Tagung einer Gruppe von jüngeren Christen. Sie wollten damit sagen, dass mit Religion und einem entsprechendem Ethos man sich eine Gunst erweist, weil es ja Liebe ist. Und wer liebt, hat einfach mehr vom Leben. Doch solches entsteht und wächst tatsächlich *nur*, wenn es in Freiheit geschehen kann.

**Zeitenstimme Westlicher Islam I**

Eine mehr und mehr unüberhörbare Zeitenstimme in unserem Land und der westlichen Welt insgesamt ist die Frage nach Stellung und Bedeutung des Islam unter uns. Mehr und mehr Raum nimmt er ein innerhalb unserer freien, offenen und pluralistischen Gesellschaft und Gesellschaftsordnung. Da bewegt sich zur Zeit manches, was bis vor kurzem unter der Decke politischer Korrektheit und (eingeschränkter!) Meinungsfreiheit weniger sichtbar wurde. Doch Unbehagen gab es immer, dieses wird heute offener ausgetragen.

So in den Auftritten von Pegida und den entsprechenden Gegendemonstrationen. Dann ist zu nennen die Pariser Großveranstaltung gegen die gewalttätigen Reaktionen in verschiedenen muslimischen Ländern gegen westliche Einrichtungen und Bürger wegen der Karikaturen in einer französischen Satirezeitschrift. Eine beachtliche Anzahl von hochrangigen Vertretern verschiedener Staaten haben daran teilgenommen.

Und schließlich sind zu nennen die vielen Bücher in Buchhandlungen zum Thema. Und immer wieder die Frage: Was heißt: Der Islam gehört zu Deutschland.

Dass man angesichts der Friedlichkeit der überwältigenden Mehrheit der Muslims in Deutschland den Islam nicht zu fürchten braucht ist klar. Und dass es mancherlei Anpassungsschwierigkeiten geben kann, ist nichts zu Fürchtendes.

Doch gibt es zu denken, ja kann Ängste schüren, dass es von führenden Muslimen so gar keine oder doch nur äußerst seltene öffentliche Abgrenzungen und Proteste gegen den extremen Islamismus gibt. Oder dass keine Groß-Demonstrationen gegen diesen von deren Seite organisiert werden, von der Kölner vor wenigen Monaten einmal abgesehen, die dann doch wieder mehrheitlich von Nicht-Muslimen besucht wurde. Warum fordert dies niemand von ihnen? Warum tun sie es nicht aus eigener Initiative?

Ängste also dann halt doch. Muss/darf man auf entsprechende Karikaturen so gewaltsam reagieren, wie dies immer wieder geschieht? Und die Gegenfrage: Gibt es auf dem Gebiet der Karikatur keine Grenzen? Oder gibt es sie doch? Gibt es sie dann aber für alle, also auch, wenn es sich um christliche Symbole handelt? Dies für Muslime wie auch für alle anderen gefragt.

Zu fürchten sind die Salafisten. Und die Tatsache, dass hunderte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Westeuropa und Deutschland zu Gotteskriegern im Vorderen Orient ausgebildet werden und um Anschläge in ihrem jeweiligen Heimatland zu verüben.

Wie ist es mit der Religionsfreiheit insgesamt? Rund hundert Millionen Christen werden derzeit aus religiösen Gründen verfolgt. Die meisten davon in islamischen Ländern. Warum gibt es da so wenige öffentliche Stellungnahmen dagegen? Nicht nur gehört der Islam (oder doch die Muslime) zu Deutschland, sondern das Christentum gehört z.B. auch zur Türkei, zum Irak, zu Ägypten, zu Pakistan, Indonesien..., zur Menschheit eben. Warum sagen dies so wenige unserer westlichen (politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, journalistischen und wissenschaftlichen) Eliten so, dass es vernehmbar wird? Warum sagen es nicht auch die Muslime? Und warum bewegt man sich bei derlei Aussagen auf einem so dünnen Eis in einer Gesellschaft, die ansonsten die Meinungsfreiheit wie ein Fetisch vor sich herträgt?

Was soll man von einem Islam halten, von dem bekannt ist, dass weltweit die am häufigsten wegen ihrer Religion Verfolgten die Muslime sind, verfolgt durch islamistischen Terror in ihren Ländern.

Sicher, auch das Christentum hat da seine entsprechende Geschichte, die es zu bedenken gibt. Die aber auch sensibel macht für das, was heute (zeitverschoben) im Bereich des Islam geschieht. Umso mehr sollte man seine Stimme erheben. Und nicht alles unter der Decke der politischen Korrektheit verstecken, ja vertuschen. Wir Deutschen und, in geringerem Umfang, die Menschen der westlichen Welt insgesamt sind nun Mal befangen auf dem Gebiet der differenzierten Nennung von Fehlverhalten anderer.

Papst Benedikt XVI. hat bei Gelegenheit eines Neujahrsempfangs für die Botschafter aus muslimischen Ländern beim Vatikan darauf aufmerksam gemacht, dass der Islam heute wohl an der Stelle steht, an der das europäische Christentum zu Beginn der Aufklärung stand. Da ist manches aufzuholen. Je mehr Aufklärung, desto schwächer wird (zunächst) die Bedeutung der Religion. So reden manche (auch muslimische) Analysen vom bevorstehenden "Untergang der muslimischen Welt" durch Bildung, Wissenschaft und all jenem, was in der westlichen Aufklärung entstanden ist und Früchte getragen hat. Die mit Aufklärung einhergehende und zu befürchtende Schwächung der Religion bringt es mit sich, dass umso entschiedener, "fundamentalistischer" und gewalttätiger die bedrohte Religion geschützt und durchgesetzt werden will. Doch gemach! Das Christentum ist jedenfalls nicht untergegangen durch die Aufklärung.

Die anstehende Aufgabe ist die Religionsfreiheit. Da sind wir Christen (seit dem Zweiten Vatikanum auch offiziell) deutlich weiter, doch noch nicht genügend am Ziel. Fundamentalistische Strömungen würden solches auch bei uns gerne verhindern. Wir haben Glück, dass diese keine politische Macht dazu haben. Entscheidend ist die Bedeutung des säkularen Staates. Denn Religion war zu keiner Zeit frei, sondern immer stark kontrolliert und kleinste Abweichungen von der "Norm" wurden empfindlich bestraft, oft mit Folter, grausamer Hinrichtung und Scheiterhaufen. Damit sind die schrecklichen Drohungen bezüglich des Lebens nach dem Tod noch nicht einmal genannt. Da gilt es zu kämpfen für das westliche Projekt einer Religion in Freiheit.

Hoffnungen knüpfen sich daran, dass die Begegnung mit der westlichen (modernen) Welt bedeutend werden könnte für eine humanere, freiere, gelassenere Selbstauffassung des Islam insgesamt.

**Zeitzeichen Flugzeugabsturz**

Was Zeitzeichen betrifft sind wir im Augenblick nicht darum verlegen, schnell eines zu nennen. Mit Bestürzung haben wir den Absturz eines Flugzeugs erlebt. Auch jetzt noch, Tage danach, beschäftigt uns die Sache nach wie vor intensiv und lässt uns ratlos zurück. Wir können an den Reaktionen darauf ein ganzes Bündel von Zeitzeichen beobachten und analysieren.

Zum einen, dass es in unserer schnelllebigen Zeit Ereignisse gibt, die uns dann doch lang anhaltend beschäftigen.

Dann die spontane Trauer, das spontane Mitleid breitester Kreise. Der Bundespräsident bricht seine Lateinamerika-Reise ab. Merkel lässt einen halben Tag lang all ihre Termine ausfallen, Ebenso Präsident Hollande. Der Staatsbesuch des spanischen Königspaars in Paris wird jäh abgebrochen. Sie alle treffen sich in der Nähe der Unglücksstelle. Sicher gut, dass höchste Führer und Führerinnen von Staaten auch auf einer solch menschlichen Ebene sich treffen, sich als Menschen treffen. Sicher eine gut investierte Zeit nicht nur als Ausdruck der Trauer, sondern auch als hoch-menschliche Begegnung der höchsten Vertreter von Völkern.

Viele der Angehörigen und den Verunglückten nahestehende reisen dahin, um an der Todesstelle zu sein. Der ehemalige Vorsitzende der EKD Huber hat in einer Talk-Runde sehr schön erklärt, dass Menschen eben Symbole brauchen, Stellen, an denen sie trauern können, obwohl man dies auch geistiger, spiritueller machen könnte. Ja, ist dies nicht eigentlich erst Spiritualität, wenn auch der leiblich-sichtbare, auch von anderen wahrnehmbare Ausdruck da ist? Ist unsere theologisch geklärte kirchliche Religion nicht allzusehr entleiblicht worden. Wir begegnen hier dem urmenschlichen Anliegen, Dinge mit dem Leib eher besser sagen zu können als mit Worten, Gedanken und im Innern bleibenden Gefühlen.

Dann die notwendige, naheliegende Suche nach dem Schuldigen, den Schuldigen. Wer hat etwas übersehen, vernachlässigt? Hätte man es bei mehr Aufmerksamkeit, Kontrollen, Überprüfungen vermeiden können? Die Lufthansa birgt weltweit für einen besonders hohen Sicherheitsstandart. Dies im professionell-menschlichen Bereich. Dies vor allem im technischen Bereich, zumal bei dem Flugzeugtyp der Airbus-Serie. Ich fühlte mich etwas an den Untergang der Titanic vor rund hundert Jahren erinnert. Unmöglich schien es, dass so ein Schiff untergeht. Und doch! Das Sicherheitsdenken ist ja gerade auch für uns in Deutschland besonders ausgeprägt. Und Lufthansa ist so etwas wie ein nationales Symbol der Zuverlässigkeit, Effizienz, Verlässlichkeit, für alles was so typisch deutsche Tugenden sein mögen. Doch wenn es ein Versagen technischer Art gewesen wäre oder sogar, wenn es menschliches Versagen gewesen wäre, dann wäre dies zwar schlimm, aber doch immerhin verständlich. Doch es war - und das macht die Sache noch unverständlicher und auch unerträglicher menschliches Tun, wie wir es bei einem Amoklauf schon beobachtet haben.

Und da die Frage: Wem können wir vertrauen? Der Pilot war ja bis dahin völlig unauffällig? Muss ich damit rechnen, dass der Busfahrer oder der Lokführer eines Tages ähnlich unvernünftig und wildgeworden handelt? Ja ist im geistigen Bereich dann sowieso niemandem zu trauen? Wie vernünftig ist eine Welt mit Menschen, die sich auf einmal als gefährlich-unvernünftig erweisen und denen - völlig unvorhersehbar - nichts daran liegt, ob sie Menschen in ein schlimmes Unglück hineinreißen.

Zu den schon genannten Ritualen gehört, dass Gottesdienste stattfinden, in kleinem Kreis aber auch in großen religiösen Feiern. Auch das ist ein wichtiges Zeitzeichen, dass bei vielen, vielen Anlässen heutzutage Gottesdienste stattfinden, bei freudigen und vor allem auch bei schmerzlichen Anlässen.

Auf einmal erscheint dann auch in öffentlichen Bekundungen, wie der des Lufthansa-Sprechers, mündlich und schriftlich (in der großen Todesanzeige) das Versprechen auch des Gebetes. Doch ist das religiöse Thema außer dem festen Ritual des Gottesdienstes dann doch nicht so recht aussprechbar. Über eine religiöse Deutung der Sache hört man ansonsten eher nichts. Es ist auch nicht gut aussprechbar. Es scheint leicht zu billig, zu gemacht, zu missverständlich, als ob man etwas nicht so recht an sich heranlassen wollte. Religion ist halt doch etwas sehr Persönliches und eigentlich Privates. Etwas Unaussprechbares, wie es das Geheimnis des Menschen nun mal ist. Doch bei genauerem Hinsehen wir entdecken viele, viele kleine und größere Symbolhandlungen, ausdrücklich religiöse und säkulare, die es offen lassen, wie religiös gemeint sie sind. Und doch dürfen wir davon ausgehen, dass da Religion drin stecken kann.

Und was sagen Spurensucher (und Spurenfinder) wie wir das sind? Ich denke, dass sie all dies, was ich hier sozusagen aufgelistet habe. Sie/wir erfahren einmal mehr etwas von der geheimnisvollen Anwesenheit Gottes. Unbegreiflich und manchmal zum Greifen nah. Nur manchmal zum Greifen nah? Aber halt doch da.

**Zeitenstimme Enzyklika Laudato si**

Gott spricht in der Zeit, zurzeit besonders heftig und hörbar auf dem Gebiet des Sozialen. Papst Franziskus, der Papst mit dem Namen des heiligen Franziskus hat mehr als eine Enzyklika, ein ziemliches Buch, über die Weltprobleme in der Menschheit vorgesetzt. Um Ökologie geht es, zum ersten Mal in einem päpstlichen Dokument. Da war Papst Benedikt zunächst einmal Pionier im Vatikan. Die Erde soll ein Garten sein, mit Menschen, die im Frieden mit ihr und untereinander leben. Das Leitbild der ökologischen Bewegungen war und ist ja in den letzten Jahrzehnten der Garten. Nicht die Erde im Rohzustand ist das Leitbild, aber auch nicht die Erde im Zustand der technischen und wirtschaftlichen Ausbeutung, sondern eben im Zustand der Bebauung durch den Menschen, aber eben halt der sie schonenden Bebauung. Und etwas von der in den Traditionen der Völker als Mutter gepriesenen Erde soll immer noch spürbar sein.

Für den Papst und jede wirklich humane und christliche Sicht der Ökologie gehört natürlich zu dieser, dass der Mensch und die Beziehung unter den Menschen entsprechend in den Blick genommen wird. So ist die neue Enzyklika auch in hervorragender Weise eine Sozial-Enzyklika, ein Rundumschlag, möchte man fast meinen, über die Weltprobleme. Viele Seiten werden gezeigt, viele Angriffsflächen entstehen auf diese Weise.

Es ist ja nicht so, dass dieses Problem bisher übersehen worden wäre im Bemühen der mehr und mehr international vernetzten Kräfte politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlich-sozialer Art. Die Menschheit wächst. Deutliche Fortschritte seien erzielt worden. Um die 20 % weniger gehören heute zu den besonders Armen. Und doch! Der Skandal der großen unterschiede zwischen den Nationen und nicht zu vergessen in den Nationen selbst.

Wir Deutschen und Europäer bekommen zurzeit das Problem jeden tag entsprechend ausführlich vor Augen geführt in dem, was in Griechenland geschieht. Griechenland stehe unter den 190 Ländern der Erde, was Wohlstand und Lebensmöglichkeiten betrifft an 34ster Stelle, also weit vorne, auch weiter vorne als manche der EU-Länder. Also eigentlich nicht so schlecht. Und doch. Es zeigt sich hier besonders deutlich, dass es nicht an den Möglichkeiten liegt, sondern an der Ineffizienz eines in vielem archaischen Staatsgebildes und der entsprechenden Mentalität. Betroffen ist in diesem Fall auch die (orthodoxe) Kirche, der große Teile Griechenlands gehören, die keine steuer bezahlen muss.

Weiter. Gleichzeitig erleben wir Papst Franziskus auf Reisen durch die drei ärmsten Länder Lateinamerikas: Ecuador, Bolivien, Paraguay. Diese hat er zuerst besuchen wollen (nach Brasilien wegen des Weltjugendtages).

Was sollen wir tun? Was ist überhaupt zu tun? Müssen wir alles teilen? Jedenfalls spricht Gott sehr deutlich hörbar zu uns. Er sagt uns, so meine ich, denn er sagt es mir durch die Stimme der Vernunft: Teilen, umverteilen allein genügt nicht. Es muss auch genügend Güter geben, wenn man teilen will. Und es muss entsprechende staatliche und mentalitätsmäßige Strukturen geben.

**Weihnachten - ein Fest auch für unsere muslimischen Mitbürger und Mitbürgerinnen?!**

Weihnachten und Advent hat unser Land auch dieses Mal wieder für mehrere Tage, ja Wochen in Beschlag genommen. Kein Thema interessiert so viele Menschen über eine ähnlich lange Zeit so intensiv wie Advent/Weihnachten. Dem können (und wollen) sich auch Muslime in unserem Land (Leitkultur hin- Leitkultur her) nicht so einfach entziehen. Darf man die Worte Weihnachten und Advent deshalb nicht mehr nennen, sondern - wie in USA und England - von "den Feiertagen" reden oder vom "Jahreswechsel" allein? Entschieden nein.

Eine schöne Geschichte, direkt aus dem Leben, die ich zu Weihnachten zugeschickt bekam, schildert, wie in einem muslimischen Haushalt Jahr um Jahr ein wenig mehr das (deutsche) Fest Weihnachten einzog. Es waren die Kinder, die nicht hinter ihren Schulkameraden zurückstehen wollten, die da mehr und mehr initiativ wurden. Es begann in dem einen Jahr mit einem kleinen Tannenzweig und ein paar Sternen und Kerzchen. Im Laufe der nächsten zwei, drei Jahre wurden es immer mehr, bis schließlich ein reich geschmückter Tannenbaum einzog. Und dieser wurde von Jahr zu Jahr größer. Die abwehrende Haltung des Vaters wurde von Mal zu Mal schwächer und konnte sich nicht mehr durchsetzen, wollte es auch schließlich nicht mehr.

Was war geschehen? Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft? Ja. Etwas Christliches? Nein. Oder halt doch auch etwas Christliches!? Es läge an uns Christen, den muslimischen Mitbürgern die (religiöse) Bedeutung Jesu, dessen Geburt wir nun Mal an Weihnachten feiern und in zahllosen Krippendarstellungen erinnern, zu erklären, und zwar mit Hilfe des Koran.

1915 haben hundert tausende Muslime, die neu in unser Land gekommen sind, zum ersten Mal in ihrem Leben Weihnachten mitbekommen, miterlebt, oder auch mitgefeiert. Und mehrere Millionen Muslime erleben schon seit Jahren Weihnachten in unserem Land. Was kann/ könnte Weihnachten für sie bedeuten?

Dazu folgender Beitrag aus einem Interwiev mit dem Deutsch-Iraner Kermani. Dieser hat im vergangenen Jahr den Friedenspreis des deutschen Buchhandels bekommen. Eine der ehrenvollsten Auszeichnungen, die in Deutschland vergeben wird. Kermani ist zur Zeit einer der wichtigsten geistigen Brückenbauer zwischen Christentum und Islam. Sein Buch "Ungläubiges Staunen. Über das Christentum" stand wochenlang auf den Bestsellerlisten.

Kermani wurde gefragt, "was für ihn Jesus, beziehungsweise die Theologie des Weihnachtsfestes bedeutet. Kermani: 'Für mich wird Gott nicht Mensch.' Jesus sei aus seiner Sicht nicht *der* Sohn Gottes schlechthin. Kermani sieht ihn allerdings, 'als *das Modell* einer Sohnschaft Gottes. Also das Beispiel für die grundsätzliche Möglichkeit, dass Gott Mensch werden kann und umgekehrt der Mensch ganz von Gott erfüllt werden kann'. Diese Botschaft finde sich vergleichbar in der islamischen Mystik, die bis ins 20. Jahrhundert hinein die vorherrschende Ausprägung des Islam gewesen sei. Kermani zitiert in diesem Zusammenhang den muslimischen Mystiker Halladsch, der in der Verzückung ausgerufen habe: 'Ich bin Gott.' 'Dieser exstatische Moment sozusagen imprägniert ins tägliche Leben überführt, dafür stünde für mich Jesus,' erläutert Kermani.

Anknüpfend an diese Art von Mystik sieht er auch Möglichkeiten der Verständigung zwischen Christentum und Islam, vor allem was den Streit darüber betrifft, ob das Christentum wirklich an einen einzigen Gott glaubt - oder mit der Trinität nicht eigentlich doch einem Drei-Götter-Glauben huldigt. Kermani versucht eine Vermittlung. Sie gäbe es gerade in der islamischen Tradition des Sufismus 'ein Wissen um die absolute Ausnahmestellung Jesu unter den Menschen und selbst unter den Propheten'. Jesus sei der einzige Prophet, der im Koran als 'Geist Gottes' und 'Messias' bezeichnet werde. 'Das sagt der Koran nicht einmal über Mohammed', so Kermani." (Christ in der Gegenwart vom 3. Januar 2016, S.4.) Her bert King

**Zeitzeichen Bundestagswahl**

Dieses mal hat man besonders aufmerksam und gespannt auf den Ausgang der neuerlichen Bundestagswahlen geschaut. Irgendwie war man dann enttäuscht und vor allem ratlos. Man hatte wohl anderes erwartet, oder auch befürchtet.

Das Ergebnis ist eine zerklüftetere Parteien-Landschaft als sie es bisher war. Wird überhaupt eine stabile Regierung möglich werden? Doch nach einiger Zeit der Negativ-Erwartungen scheint sich die Sache leichter zu gestalten als vermutet.

Immer noch bleiben die negativen Erfahrungen und vor allem Assoziationen, die mit dem Aufkommen der AfD verbunden sind. Ihnen galt die meiste Aufmerksamkeit. Wieviel Rechtsruck erträgt unser Land? Braucht unser Land? Rechtsruck weckt nach wie vor die allerschlimmsten Befürchtungen. Und die Gestalt des Populismus, in der dieser uns entgegentritt, erinnert allzu sehr an das Aufkommen des Nationalsozialismus.

Inzwischen hat auch Österreich gewählt. Im Bund mit Ungarn, Slowakei, Tschechien, Polen werden sie sich kaum unter das, was sie - allzu schnell, aber populistisch wirksam - "Diktat" aus Berlin und Paris nennen, unterordnen und zuordnen. Dafür ist die Mentalitäts-Allianz der mittel-osteuropäischen Staaten zu stark und von der Geschichte her naheliegend. Also auch dort ein Graben im (bisherigen) Europa.

Auch wird die Frage, wieviele Muslime noch zuwandern können, sich verstärkt stellen.

Ebenso wird der Druck auf eine gemeinsame Schulden-Haftung stärker werden. Und Frankreich wird unter dem neuen Präsidenten die "Schmach" einer Dominanz Deutschlands in Europa zu korrigieren wissen.

Aber ganz insgesamt scheint mehr und mehr ein Zug zum Konservativen, zur Erhaltung oder Neueroberung des Bewährten sich abzuzeichnen. Nach Jahren des Experimentierens in Familie, Schule, Gesellschaft und auch Kirche wird die Sehnsucht nach Übersichtlichkeit und klareren Vorgaben noch mehr erstarken.

Jedenfalls will ich solche Überlegung mit diesen kurzen Hinweisen vor Augen stellen. Was sagt uns Gott?

**Zeitenstimme westlicher Islam II**

Ohne es immer deutlich zu sagen, hat bei den letzten Bundestagswahlen die Frage nach der Bedeutung des Islam in unserem Land eine wichtige Rolle gespielt bzw. hat im Hintergrund gestanden.Inwieweit gehört er zu Deutschland? Doch: Welcher Islam kann zu Deutschland gehören. Wir haben eindeutige Stellungnahmen von Ländern wie Polen und Ungarn, die es ablehnen, allzu viele Muslime ins Land zu lassen, weil der Islam nicht zu ihren Ländern gehöre.

Hintergrund ist tatsächlich und berechtigterweise die Frage, ob sich der Islam genügend von der Gewalt abgrenzt, speziell von der Gewalt gegen Andersdenkende, nicht zuletzt gegen Christen. In keinem islamischen Land herrscht die Religionsfreiheit, die sie für ihr Leben in unserem Land selbstverständlich fordern und ebenso selbstverständlich zugestanden bekommen. Ja, öfters erweckt dies unter der (christlichen) und von der Aufklärung geprägten "Mehrheitsgesellschaft" in unserem Land den Eindruck, dass man schon eher für Toleranz den Muslimen gegenüber eintritt als für Toleranz uns selbst gegenüber.

Da fehlen einfach Stellungnahmen von wichtigen und repräsentativen Vertretern der Muslime gegen Gewalt im Namen ihrer Religion. Solche Stellungnahmen müssen nach wie vor die Politiker in unserem Land leisten und nicht zu vergessen die Päpste, wie vor allem Benedikt XVI. es getan hat. Doch müssen sie immer auch wieder mit dem Vorwurf der Islamfeindlichkeit rechnen, wenn sie solches tun, erhoben von ihren eigenen Leuten.

Wir Deutsche haben nun Mal einen mächtigen Konflikt mit unserem Deutschsein. Mir kommt da der Kater im Hause eines Nachbarn in den Sinn. Eine ausgesprochen anhänglicher und "liebesbedürftiger" Katze, die sich gerne streicheln lässt. Doch wenn man an eine bestimmte Stelle auf dem Rücken auch nur kam, kratzte sie blitzschnell. Ich trug über längere Zeit eine Spur davon auf meinem Handrücken. Der Kater kam aus dem Tierheim, wer weiß wie es ihm in früheren Zeiten ging, welche Wunden er davon getragen hat. Dieser Kater kommt mir also in den Sinn, wenn ich die Reaktion von uns Deutschen auf mich wirken lasse, wenn es darum geht, sich selbst, Deutschland - positiv - zum Thema zu machen.

Zurück zu den Muslimen in unserem Land und gleichzeitig in aller Welt. Da will ich darauf hinweisen, dass es auch ihnen vielleicht so ähnlich ergeht wie dem zitierten Kater. Die Frage: Wer sind wir im Angesicht der anderen? Wer sind wir, wenn wir diese nicht einfach abwerten und in die Hölle schicken dürfen und auch irgendwie nicht (mehr) wollen. Also die Frage nach der eigenen Identität. Identität ohne Abwertung des anderen, aber auch ohne Selbstabwertung. Und Identität in bewusstsein des eigenen, des Wer-wir-Sind.

Da treffen sich (in Deutschland) zwei beschädigte Identitäten: die deutsche und die muslimische. Ich denke, dass man dies grob so sagen darf.

Der Islam ist, nicht zuletzt durch die Begegnung mit dem Westen, auch dies also eine Frucht der Planetarisierung und Globalisierung, in einer echten Krise. Nicht zuletzt auch dadurch, dass vieles, was bisher still verborgen, geschützt vor den Blicken anderer im eigenen Lager sich geben durfte. Doch immer mehr wird auch öffentlich über Dinge diskutiert bzw. werden diese beschrieben und kundgetan, die bisher nicht öffentlich verhandelt wurden und vor allem nicht vor anderen. Mehr als ein Regalmeter von solcher Literatur befindet sich inzwischen in meiner Privatbibliothek.

Ich erinnere hier an den Blick in das Innere von muslimischen Familien wie wir dies bei Necla Kelek, einer hoch gebildeten Deutsch-Türkin etwa, aber auch bei vielen anderen ,lesen können. Das war bisher durch ein starkes Schamempfinden der jeweiligen Familie einfach vor fremden Blicken abgeschirmt. Diese Geschlossenheit ist mehr und mehr nicht mehr möglich.

Ich nenne: Kelek: Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland. Ebenso: Dies: Die verlorenen Söhne. Plädoyer für die Befreiung des türkisch-muslimischen Mannes. Goldman TB. Und viele andere.

So spricht man vielfach vom "Untergang der islamischen Welt" (Hamed Abdel-Samad. Gemeint ist Untergang des muslimischen Milieus. So wie es vor noch nicht langer Zeit ein Untergang des katholischen Milieus bei uns gab. Das heißt Pluralisierung und damit Aufklärung und Freiheit, auch und gerade der Religionsausübung, der eigenen wie der der anderen.

Oder ich nenne: "Die unaufhaltsame Revolution. Wie die Werte der Moderne die islamische Welt verändern2 (Youssef Courhage, Emmanuel Todd). Piper, München, Zürich.

Bei einem Empfang der islamischen Botschafter beim Heiligen Stuhl sagte Benedikt XVI: Es erwecke den Anschein, dass der Islam heute an der Stelle stehe, an der das abendländische Christentum am Beginn der Aufklärung stand.

Und die in manchem naheliegende Reaktion ist: Mauern bauen. Ich erinnere an die Bemühungen der Kirchenleitungen im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, durch allerlei Verbote und strenge Kontrolle, nicht zuletzt der Intellektuellen und der Theologen, die alte Welt zu retten, den Glauben der "Einfachen" zu schützen. Die Kirche hatte damals keine eigentliche politische Macht mehr- im Unteerschied zum Islam vielfach -, so dass es im Wesentlichen bei einem geistigen Ringen blieb, es allerdings auch zu einem Exodus vieler, vor allem von Gebildeten, aus der Kirche kam, in Europa wie vor allem auch in Lateinamerika.

Ein wichtiger Faktor in diesen Prozessen des Islam heute sind die Frauen und ist das Thema Frau. Es sind die Frauen, die in ihren Familien das Traditionelle erhalten. Es sind aber auch Frauen, die mutig um einen neuen Platz in der Gesellschaft und nicht zuletzt in der Familie kämpfen. In diesen Tagen wurde z.B. bekannt, dass Frauen in Arabien jetzt auch Auto fahren dürfen. Zum Thema: "Die verschleierte Gefahr. Die Macht der muslimischen Mütter und der Toleranzwahn der Deutschen." Europa-Verlag, Berlin, München, Zürich, Wien (von Zana Ramadani).

Zu diesem Thema gibt es besonders viele Literatur. Nicht zuletzt sei hier genannt: Ich bin Malala. Das Mädchen, das die Taliban erschießen wollten, weil es für das Recht auf Bildung kämpft. Unvergesslich (wirklich!) ihre Rede vor dem Plenum der Vereinten Nationen in New York (2013).

Bedrohend für den Islam ist die ganze Literatur, die inzwischen auch auf akademischem Niveau entsteht, seit es an Universitäten Lehrstühle für islamische Theologie gibt. Sie bemühen sich mit westlichen wissenschaftlichen Standards um das Verständnis des Islam und seiner Geschichte, nicht zuletzt der wahren Geschichte des Mohammed. Da ist besonderes zu nennen Hamed Abdel-Samad und seine historisch-kritische Erforschung des Mohammed. Erstaunlich, dass der Autor dieses Buches immer noch lebt. Die Zeit hat sich vielleicht doch etwas geändert, seit wegen seiner "satanischen Verse" der entsprechende Autor zum Tode verurteilt wurde.

Und in allem dann die Diskussion, ob der Koran nicht zu sehr auf Hass beruhe und inwieweit auch die muslimische Religion eine Religion der (auch der universellen) Nächsten-Liebe ist. Wichtig das Buch: "Der Koran: Botschaft der Liebe, Botschaft des Hasses. Ein Streitgespräch zwischen Abdel-Samad und dem münsteraner Islamgelehrten Khorchide". Von Letzterem auch das Buch: "Ist der Islam noch zu retten? Eine Streitschrift". (Droemer)

Zu nennen ebenfalls: Die gescheiterte Reformation. Salafistisches Denken und die Erneuerung des Islam. Herder. Im Lutherjahr wurde von islamischer Seite immer wieder die Frage erörtert, ob es im Islam so etwas wie eine Reformation geben müsste. Auch dies ein Beitrag zum Lutherjahr.

Sehr interessant das Bekenntnis von Kermani, einem Träger des Friedenspreises des deutschen Buchahndels: "Ungläubiges Staunen". Er berichtet, wie er sich - für einen Mulim etwas Ungewöhnliches, wie er sagt - mit dem Christentum beschäftigt hat. Von ihm auch Reiseberichte durch islamische Länder. Alle sind sie verfasst mit dem Blick auf die Umwälzungen im Denken der verschiedenen Völker und ihrer Eliten. Immer noch aktuell und lesenswert sind die zahllosen Bücher von Scholl-Latour.

Faszinierend die Beschreibung der Prozesse in den verschiedenen sozialen Schichten des Iran, die dort stattfinden hinter der Fassade von immer noch aufrecht erhaltenen traditionellen Strukturen und Denkmustern. Vergl.: Charlotte Wiedemann: Der neue Iran. Eine Gesellschaft tritt aus ihrem Schatten. dtv.

Ein Bestseller in vielen Auflagen ist. Michel Houllebecq: Unterwerfung. Er schildert dort (in einem Denkmodell) die Übernahme der Regierung in Frankreich durch eine islamische demokratische Partei, die über Absprachen mit Koalitionspartnern die Regierung übernimmt. Und wie jetzt alles, verhältnismäßig friedlich und vor allem verfassungsgemäß und demokratisch, mehr und mehr islamisch geprägt wird, bei gleichzeitiger Tolerierung der bisherigen Auffassungn.

Nicht zuletzt lässt aufhorchen und erschrecken die Blauäugigkeit, mit der der Westen den sogenannten arabischen Frühling begrüßte ohne zu bedenken oder auch nur ahnen zu wollen, dass das, was folgt eben nicht ein demokratischer Staat auf der Basis einer freien Zivilgesellschaft im westlichen Sinn sein würde. Man hätte es - apätestens - nach dem Irak-Desaster eigentlich besser wissen müssen.

Und dass es in der Türkei zu dem kommen würde, was kam, hätte man eigentlich voraussehen können. Jedenfalls ist mir dies seit einer gemeinsamen Pilgerfahrt durch die Türkei auf Paulus-Spuren vor einigen Jahren relativ klar geworden.

Zu Syrien lese man: Michael Lüders: Die den Sturm ernten. Wie der Westen Syrien ins Chaos stürzte (C.H.Beck Verlag, München). Viele auflagen. Was wird werden? Aus dem Islam? Aber auch aus uns? Was sagt uns Gott?

**Zeitensstimme: Friedliebender Buddhismus?**

DerPapst hat sich wieder einmal ein besonders kompliziertes Gebiet für einen besuch ausgesucht. In einem land, in dem nur ganz wenige Katholiken leben, will er der Friedensbotschaft Jesu Christi Gehör verschaffen. Und doch Skepsis ist angebracht. So berichtet die englische Zeitung The Guardian: "Der Papst scheint etwas unternehmen zu wollen, obwohl es dafür kaum eine Chance auf Erfolg gibt." (zitiert in: Pressestimmen der FAZ)

Seine Botschaft in der Hauptstadt (Naypyidow) vor wichtigen Vertretern des Landes: Alle ethnischen Gruppen sollen geachtet werden. Alle Minderheiten sollen geachtet werden. Religionsunterschiede sollen keine Quelle für Zwietracht und Misstrauen sein, sondern eine Kraft der Einheit, Vergebung, Toleranz und weiser Nationenbildung. Ziel ist, ein offeneres, gerechteres und demokratisches Land aufzubauen.

Noch ist es nicht allzulange her, dass solche Forderungen auch im christlichen Europa eventuell auf taube Ohren stießen. Eine echte Altlast der christlichen Religionen. Und immer neu in verschiedensten Zusammenhängen ein Menschheitsproblem.

Der Papst sagt es angesichts des uns durch die Medien sehr bekannten Vorgangs der gewaltsamen Vertreibung der Rohingyas, einer muslimischen Minderheit in Burma. 620 000 sind bereits vertrieben. Man kann es "ethnische Säuberung" nennen. Ein leider nur allzubekanntes und vielfach gedankenlos benütztes neueres Un-Wort. Mord, Vergewaltigung, niedergebrannte Dörfer charakterisieren den Vorgang. Wieder zurück wollen die Vertriebenen vielfach nicht oder können es auch nicht.

Ins Zwielicht geraten ist dabei auch eine moralische Autorität wie die Friedens-Nobelpreisträgerin und ein wichtiges Regierungsamt innehabende Aung San Suu Kyi. Großen Anteil hat sie mit ihrer moralischen Autorität an der Beendigung eines Jahrzehntelang andauernden Bürgerkrieges. Die Begegnung des Papstes mit ihr ist von größter Symbolik, auch wenn keine öffentlich Erklärung folgt. Allzu beschädigt ist bereits das moralische Ansehen der Preisträgerin. Konnte sie der Papst ermuntern, sich ihrer Bedeutung für die Durchsetzung der Menschenrechte neu bewusst zu werden und neu sich dafür verfolgen zu lassen.

Ein Kommentar im Kulturreport von 3Sat gestern Abend hat mich veranlasst, diesen Beitrag zu schreiben. Dort wird hervorgehoben, dass der Buddhismus, auch und gerade im Westen großen Schaden leidet, weil erkannt wird, dass er bei weitem nicht die friedliche und Frieden stiftende Religion bzw. Weltanschauung ist, als der er, oft in Abgrenzung zum "unfriedlichen" Christenstum in unseren Breiten empfunden wird.

Als Religion der Harmonie, der Achtsamkeit, des Verstehens, des Sich-Einschwingens in den Rhythmus, des Aufgebens des Ego und eben des Friedens.

Auch erwähnt werden muss, wie vor wenigen Jahrzehnten die weitgehend christlichen Länder Ruanda und Burundi in Blutrausch ähnliche Zustände gerieten im Kampf zweier verschiedener Ethnien.

Jetzt tritt da ein rein buddhistisches Land uns vor Augen, das schlimmste Gräuel gegen Menschen verübt. Und einen jahrzehntelangen Bürgerkrieg hinter sich hat. Natürlich sind auch hier wieder die Militärs schnell als die eigentlich Schuldigen ausgemacht. Doch auch sie sind Budhisten und die Vertreibung, das Morden und Niederbrennen ihrer Dörfer wird nicht nur "von oben" getan, sondern auch die Nachbarn werden unmittelbar zu Feinden. Und manche Deklaration buddhistischer Mönche schürt das Feuer eines identitären, andere ausgrenzenden Nationalismus. Wie so etwa gehen kann zeigt uns nicht zuletzt unsere jüngste deutsche Geschichte. Wir dürfen da also mitreden, Müssen uns auch selbst immer wieder befragen. Die Frage nach dem Bruder und der Schwester, die gleich am Anfang unseres heiligen Buches, der Bibel, gestellt wird, ist nach wie vor die grundlegende Frage der Menschheit. Aller Religionen. Und jede Religion kann in Gefahr kommen, gerade dies nicht zu wissen bzw. richtig zu beantworten.

**Gottespuren-Menschenspuren**

*Zeitzeichen Weihnachtsmarkt*

Gestern hatte ich in Bonn zu tun und ging so zwischen fünf und sechs auf den Weihnachtsmarkt. Doch brauchte ich da nicht eigentlich hinzugehen. Der Markt hatte mich einfach in seine Dynamik aufgenommen. Er war buchstäblich überall, war einfach da. Die verschiedenen Weihnachtsmarktinseln, die es über die Innenstadt verstreut gab, waren so eng nebeneinander, dass sie fast ineinander über gingen.

Ein Gedränge von Menschen. Jeder mit seiner eigenen Geschichte. Und doch hatten diese Geschichten in diesem Moment einen Sammelpunkt: Eben den Weihnachtsmarkt. Ich hatte den Eindruck, dass ganz Bonn da versammelt war, so viele waren es. Dass der Weihnachtsmarkt ein Treffpunkt ist, den man nicht verpassen sollte. Überall standen kleine Grüppchen, Pärchen, Kinder, alte und junge Menschen vor den entsprechenden Ständen und tranken ihren Glühwein oder waren einfach im Gespräch und in Freude darüber, sich wieder, "zufällig" oder geplant zu treffen.

Und die Verkaufsbuden breiteten den ganzen Reichtum adventlich-weihnachtlicher Farben, Düfte, Motive, Erinnerungen, Heimeligkeiten aus, den diese Zeit - so scheint es - so mit sich bringt. Wenn ich eben das Wort "Verkaufsbuden" benützte, so ist dies eigentlich das falsche Wort. Natürlich wird verkauft. Doch gekauft wird eher wenig, wie ich so beobachtete. Jedenfalls ist der Markt nicht geeignet, jemanden reich zu machen. Also lassen wir das gängige Deutewort "Kommerz" einmal weg. Es waren einfach Buden, die den adventlich-weihnachtlichen Stimmungsgehalt entsprechend zur Darstellung bringen. Stände, wie wir sie auch auf Katholiken- und Kirchentagen antreffen. Jetzt Mal anders, dem Anlass und dem Thema entsprechend.

Was sagt uns Gott damit? Das ist ja die Frage unserer Spurensuche. Doch hier geht es zunächst um die Frage: Was sagen uns die Menschen? Kennt die Kirche den Menschen? Das heißt kennen sie unsere Theologen, unsere etablierte Pastoral bzw. Pastoralbürokratie? Ich höre tatsächlich bei solchen Dingen immer nur oder doch allzu schnell das Wort vom Kommerz. Es wäre an der Zeit, hier spirituelle Deutung, religiös-christliche Deutung etwas stärker oder überhaupt zu entwickeln. Was geschieht in den Herzen der Menschen auf dem Weihnachtsmarkt? Also Motivforschung. "In den Herzen wird´s warm" heißt es in einem unserer - trotz aller Unkenrufe - allem Anschein nach unsterblichen Weihnachtslieder. Und viele neue gibt es ebenfalls.

Zum Beispiel das Licht-von-Bethlehem-Lied. So begann der Advent - fernsehmäßig gesehen - mit Einzug des Lichtes von Bethlehem bei der großen Adventseröffnungs-Gala der ARD. Die über 1000 in der Dortmunder Westfalenhalle Versammelten haben es stehend begrüßt. Und die ganzen "Schauhgeschäftsleute" sangen das genannte Lied. Alles sehr sensible Menschen. Was geht dabei in diesen vor?

Weiß das "die" Kirche? Und wenn sie es weiß: Wie geht sie damit um? Es handelt sich ja um sehr verletzliche Gefühle von Menschen. Was Advent und Weihnachten ist, kann man, könnte man, gerade in deren Herzen lesen. Wer tut es? Wer bringt es ins Wort?

Die Einladung: Jetzt einfach den Menschenspuren nachgehen. Der Menschen auf den Weihnachtsmärkten, die in bald jedem noch so abgelegenen Ort, über mehrere Wochen hindurch, stattfinden und mehr und mehr ein wichtiges geistlich-spirituelles Exportgut Deutschlands werden. Den Spuren der Menschen, die in einigen Tagen wieder in ungewöhnlich großer Zahl an einem unserer Weihnachtsgottesdienste teilnehmen werden und da dann doch nicht so recht willkommen sind, weil sie ja nicht alle unseren Vorstellungen eines echten Weihnachtsgottesdienstbesuchers entsprechen. Oder eben auch: Weil wir sie nicht kennen.

**Gottesstimme Jahr der Barmherzigkeit**

Unser Jahr steht nach dem Willen von Papst Franziskus unter dem Leitwort "Barmherzigkeit". Die Anregung fiel auf besonders guten Boden. Nicht nur in der katholischen Kirche.

Der Name Gottes ist Barmherzigkeit. Nichts Neues, und doch neu. Eine der Altlasten des Christentums ist seine Geschichte, in der Gott zu einseitig als der Gerechte, der Strafende, der Drohende und Zornige dargestellt wurde. Davon sind wir zwar mehr und mehr weggekommen. Gott sei Dank. Und doch will in vielen Fällen "das Alte unsere Seelen quälen". So ganz fertig sind die Menschen oft doch nicht mit den Versuchungen, Gott als den Strafenden und Drohenden zu sehen. Zu viel Ungereimtes und zu viele himmelschreienden Sünden gibt es unter den Menschen und durch sie. Dazu das Unheil, das die Natur hervorbringt. Da ist es tröstlich und befreiend zu wissen, dass Gott über all dieses hinwegsieht. Alle Sünden einfach vergisst, wie Papst Franziskus sagt. Jedenfalls nicht straft.

Und doch stellt sich natürlich die Frage: Darf er das? Verletzt er nicht seine Aufsichtspflicht über die von ihm geschaffene und letztlich verantwortete Schöpfung? Ist die Barmherzigkeit nicht die Bevorzugung des Täters und die Vertröstung, wenn nicht Verhöhnung, der Opfer? Oder sollen die sich auch noch schuldig fühlen, wenn andere an ihnen schuldig geworden sind?

Und was ist es mit uns Durchschnittsmenschen, die wir jetzt nicht zu den großen Sündern gehören, obwohl dies in früheren Jahrhunderten den Menschen ja oft eingeredet wurde? Ich will und kann so leben, dass ich die Barmherzigkeit nicht beanspruchen muss. Sondern damit rechnen darf, dass mein normales Leben mit all seinen Höhen und Tiefen, anerkannt wird, ich soweit also "gerechtfertigt" bin. Und dass nicht jede noch so kleine Sünde etwas Schlimmes ist, das mich nur noch auf die Barmherzigkeit hoffen lässt. Eine Barmherzigkeit, die mir sagt: Du bist erbärmlich, erbarmungswürdig.

Ich vergleiche die Sache mit der Trapezkünstlerin im Zirkus, die oben in den Lüften ihre waghalsigen Kunststücke vorführt und sich freut, wenn dies alles gelingt. Doch sie ist gesichert. Ein Netz fängt sie auf, wenn sie einen falschen Schritt oder Griff tut und herabstürzt. Es kann ihr also letztlich nichts passieren. Doch ist wäre schlimm für sie, wenn sie auf die Barmherzigkeit des Netzes angewiesen wäre, sie also herunterfiele. Sie will die Sache ja gut hinbringen und hat nach vieler, vieler Übung es auch immer wieder geschafft, dass es gelingt.

Hat also das mit der Barmherzigkeit nicht doch etwas nicht ganz Stimmiges, Herabsetzendes für den Menschen? Sicher ist es demütigend, sie in Anspruch nehmen zu müssen. Aber auch befreiend. Es ist befreiend, wenn mir nicht alles gelingen *muss*, ich nicht perfekt sein muss, nicht groß sein muss, es aber darf und immer auch wieder (innerhalb meiner Grenzen) gut dastehen kann und darf. Ich also nicht das Lebensgefühl zu haben brauche, es ist halt doch nichts mit mir. Und gleichzeitig aber auch denken darf: Ich darf es auf sich beruhen lassen.

Schließlich regt das Thema Barmherzigkeit uns an, auch selbst barmherzig zu sein. Da mögen wir an die sieben leiblichen und sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit denken. Ein ganz nützlicher Katalog von Anregungen.

Hier gilt das Gleiche wie im Verhältnis zu Gott: Nicht herabwürdigen, dem andern auf Augenhöhe begegnen und doch immer auch wieder Situationen erleben, in denen ich mich erbarme, ohne dabei stolz zu werden. Vielmehr so mich erbarme, dass ich gleichzeitig dankbar bin über das, was ich bin und habe. Und ich mich an Momente erinnere, in denen ich selbst ganz froh war, dass ich (barmherzig) aufgefangen wurde, meine Schwachheit und mein Versagen mir nicht zum Fallstrick wurde.

**Zeitenstimme "Bücher lesen"**

Der am häufigsten geäußerte Weihnachtswunsch war auch dieses Mal wieder das Buch. Viel, viel wird gelesen und natürlich ebenso viel, wenn nicht noch mehr, angeboten. In deutscher Sprache allein kommen jeden Tag 20 Regalmeter Bücher auf den Markt. Nicht gezählt sind Bücher, die keine ISBN-Nummer tragen wie Bücher von Bewegungen, Vereinen, Gemeinden und natürlich ebenso nicht die zahllosen Skripte der Hochschulen. Eine Kultur des Schreibens und Lesens. Beim Besuch in Buchhandlungen sehe ich immer zuerst nach den bestsellern und ebenso prüfe ich bei entsprechenden Veröffentlichungen, bei welcher Auflage die jeweiligen Bücher sind. Auch dies eine wichtige Methode bei der Beobachtung dessen, was sich in der Zeit tut.

Ich habe mir in einer der großen Buchhandlungen die Namen der verschiedenen eigens bezeichneten Sektionen etwas aufgeschrieben. Ich nenne einige: Kinderbücher, Schulbücher, Jugendbuch. Körper, Geist und Seele, Lebensratgeber, Familie, Alter, Partnerschaft, Erotik, Sexualität, Männer, Frauen, Yoga, Meditation, Zen, Dalai Lama.

Gesundheit, natürlich gesund, alternative Medizin. Ernährung, Diät, Wellness, autogenes Training, Farbtherapien, Mandala, Heilsteine, Entspannung, Massage, Heilpflanzen, Naturheilmittel, Blutgruppendiät, Hildegard von Bingen, Allergien, Psychosomatik, Schamanismus, Engel. Die Engeltherapie. Heilung mit der Kraft der Engel (jeweils mehrere Regale), Naturgeister, Pendeln, Prophezeiungen, Heilen mit Zahlen, Heilen mit Zeichen. Ganz viele Bücher von Oscho. Mondbücher. Spirituelle Musik, spirituelles Heilen, Räuchern, Grenzwissenschaft. Bücher von Walsh: Gespräche mit Gott. Mystik. Orden, Klöster, kirchliche Feste, Pilgerwege, Islam, Bücher von Gibran, Taoismus, Hinduismus, Bücher von Anselm Grün, Williges Jäger, Margot Käsmann. Bibeln, Benedikt XVI. Küng. Theologie.

Alles rund um den Garten, rund um den Hund, rund um die Katze, Haustiere.

Reisen. Alle Länder (buchstäblich!) der Erde sind vertreten, Sprachen lernen.

Dazu natürlich die üblichen Sektionen wie Physik, Chemie, Biologie, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Recht, Medizin, Biographien, Geschichte, Politik...All diesen ist gemeinsam, dass es auch allgemein verständliche Literatur darunter gibt und nicht nur spezielle Fachliteratur.

Von all den Aspekten gibt es ganze Regale verschiedenster Titel. Von manchen Themen gleich zwanzig.

Vielfalt ist insgesamt eine Charakteristik unserer Kultur. Insofern ist das Buch keine Ausnahme. Doch beim Buch erwartet man am ehesten Orientierung, Antworten auf Fragen und persönliche oder gemeinschaftliche Bedürfnisse. Und als Christen immer auch wieder Hilfe zur religiösen Lebensgestaltung.

Wo spricht Gott? Jeder Besuch einer Buchhandlung ist für mich immer auch eine Gottes-Spurensuche. Wo sind Spuren Gottes? Und was ist eine Spur Gottes, wenn auch vielleicht in einem nicht-religiösen Gewand? Was allgemein gilt, gilt dann auch hier. Gott spricht ganz persönlich zu mir und da kann das Buch, irgendeines, also auch ein nicht-religiöses Buch ein solcher Gruß Gottes sein. Die Tatsache, dass es auch ein bisschen Zufall ist, welchem Buch man begegnet, weist in die gleiche Richtung. Ebenso die Tatsache, dass man Bücher gezielt sucht, weil sie einem empfohlen wurden. Also ein Mensch der Bote Gottes war, der mich zu einem bestimmten Buch führte.

Doch es sind ja so viele Stimmen, ja ein förmliches Stimmengewirr, was sich da in unserem Innern bemerkbar macht. Die Aufgabe ist, Unterscheidungsarbeit zu leisten: Humanistisch-psychologische: Was tut mir gut? Was fördert mich? Und spezifisch religiöse: Wo spricht Gott zu mir ganz persönlich inmitten menschlicher und sachlicher Buch-Stimmen?

Es ist der Gott des Weges, der Gott der Alltags, der Gott des Lebens und der Geschichte, nicht zuletzt der Gott, der wollte, dass seine Offenbarung an uns Menschen in einem Buch, der Bibel, festgehalten werde. Letztlich gilt es, in sich hineinzuhören. Und da kann jedes Buch ein Anlass sein, dass in meinem Innern eine Stimme sich bemerkbar macht, von der ich glauben darf, dass es eine Gottes-Stimme ist.

**Zeitzeichen Glaube, der sich in der Seele versteckt und sich (behutsam) äußert**

Zum fünften Mal veröffentlicht die Zeitschrift Cicero ein Ranking der - nach ihren Analysen - "500 wichtigsten Intellektuellen" im deutschsprachigen Raum (Januar 2017). Da steht- wieder einmal - der Schriftsteller Martin Walser an erster Stelle. Dicht gefolgt von dem Philosophen Peter Sloterdijk. Martin Walsers neunzigster Geburtstag wird dieses Jahr mit vielen Publikationen und Veranstaltungen groß gefeiert. Ich habe vor mir liegen das Heft "Der Spiegel. Biografie." Ausgabe 1/2017 mit dem Titel: "Martin Walser, 90. Chronist der deutschen Seele". Mich hat natürlich interessiert, was es da über Religion zu finden gibt. Nun wird das Wenige, was dort vorkommt, nicht das Ganze des Religiösen bei Martin Walser sein. Doch irgendwie erschien es mir nicht ganz untypisch für manche Sektoren der "deutschen Seele" und vielleicht mancher Sektoren der modernen Seele insgesamt.

Ich zitiere ein dort veröffentlichten Interview mit ihm (Hervorhebungen von HK):

*"Es wirkt so als räumten Sie gerade ihr Leben auf."*

MW.: Wenn, dann ordnet es sich von selbst.Ich beurteile das nur nach meiner Tätigkeit. So wie diese neue Novelle mit dem Titel 'Mein Jenseits', *die sich im Sommer von selbst hingeschrieben hat*. Es war für mich *sensationell*, dass so eine Figur wie Augustin Feinlein *von mir erzählt werden will*. *Als das Buch fertig war, habe ich bemerkt, dass ich vor fünf Jahren niemals über so ein Thema hätte schreiben können.*

*Sie meinen über das Altern?*

MW.: Auch. Aber das Eigentliche ist etwas anderes. *Ich wage es kaum in den Mund zu nehmen, es ist so offensichtlich.*

*Versuchen Sie es trotzdem*.

*Augustin hat Glaubenserlebnisse.* Die Ausweglosigkeit in der Liebe macht ihn zum Glaubensspezialisten. *Er entsinnt sich der Lehre eines Vorfahren*, dass der Glaube größer ist als das, was wir wissen. *Ich habe also aufgeschrieben [fast gegen seinen Willen, HK]*, wie wichtig Glaubensempfindungen in einem Menschen sind, weil er sie nötig hat. *Dabei habe ich doch eigentlich nicht so einen Kirchenfimmel.*

*Versöhnt Sie der Glaube mit dem Alter?*

MW.: Sagen wir es so. Wenn ein *Glaubensversuch* etwas nicht schöner macht, kann man ihn auch lassen. *Allerdings ist Glauben ja nicht etwas, das man positiv besitzt.* Er ist eine andauernde Provokation. Die Größe des Glaubens wird kenntlich an der Größe des Unglaubens, so sagt es Kierkegaard. Also sagt man sich: Gut, werte ich das Ringen um den Glauben sportlich, das hält mich lebendig.

*Im Dorf des Augustin Feinlein entwickeln alte Menschen sonderbare Eigenheiten. 'Mödelen', wie es die Dorfbewohner nennen. Beobachten Sie bei sich selbst auch solche Mödelen?*

MW.: Mödelen merkt man ja nicht selber. Aber diese Jenseitsorgie kommt ja nur dadurch zustande,, dass dieser Augustin Feinlein aussichtslos ist bei einer Frau. *Aussichtslosigkeit als persönliche Erfahrung. Dann die Anziehungskraft dessen, was unerklärlich bleibt, trotz allen Wissens. Ich habe mich gefreut [also halt doch, HK.], als Augustin Feinlein mir den Satz serviert hat: 'Wir glauben mehr als wir wissen'."* (Martin Walser, 90, 106 f.). Soweit das Zitat.

Da meldet sich also Glaube, gegen seinen Willen und doch gewollt und gegen das, was das Bewusstsein weiß und zugibt (und doch von diesem gerne zur Kenntnis genommen wird, eigentlich "zugegeben".

Parallel zu dem hier zitierten Heft las ich in einer sehr lesenswerten Biographie über Teresa von Avila (Alois Prinz: Teresa von Avila. Die Biographie, Insel Verlag 2015): "In unseren modernen Zeitalter reagiern die Menschen auf religiöse Reden weniger mit einem Schrecken als mit einem Gefühl der 'Peinlichkeit'. So jedenfalls sieht es der Philosoph Peter Sloterdijk. Um nicht von der Frage nach einem verehrungswürdigen höheren Wesen berührt zu werden, so meint er, müsse der Mensch nach der Aufklärung 'eine breite Schwelle aus Verlegenheit überqueren' Der Grund hierfür liege nicht in der viel beschworenen 'Gottesferne' unseres aufgeklärten Zeitalters. Nicht zu fern ist Gott der heutigen Menschheit, eher haben sie, so vermutet Sloterdijk, Angst davor, zuzulassen, 'dass er ihnen zu nahe träte, sollten sie seine Angebote ernst nehmen.' (Sloterdijk, Zorn und Zeit, 116, zitiert in Prinz, 92)

Und D. Sölle, Sloterdijk aufgreifend und weiterfühend: "Allerdings sollte man sich davor hüten, eine 'Hermeneutik des Verdachts' (Dorothee Sölle, Mystik und Widerstand, 71) zu betreiben, die generell hinter allem, was mit Religion, Visionen und Offenbarungen zu tun hat, Verdrängung, Sublimation oder Täuschung vermutet. Diese Art von Kritik kommt nach Sloterdijk entweder aus dem Ressentiment oder aus 'unbewussten Lästerzwängen und einer unfreien Lust am Herabsetzen des Hohen.'". (Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, 513, zitiert in: Prinz 196 f.)

Wir erleben heute: *Religion ist vielfach etwas sehr Privates und Persönliches.* Und sie zu äußern ist schnell "peinlich". Mit dem Thema Religion betreten wir sozusagen einen heiligen Raum, einen sehr persönlichen und verletzlichen Raum im Innern des Menschen. Die Älteren von uns kommen aus einer Zeit, in der Religion selbstverständlich und öffentlich war, aber damit auch formelhafter, ritueller. Man braucht die eigene Betroffenheit nicht zu zeigen. Man konnte sich mit dieser sozusagen verstecken, es offen lassen, was man genau damit verband, wenn man "praktizierte". Heute hat sich das Religiöse sozusagen verkrochen in das menschliche Innen. Dort, wo es schon immer war. Doch fällt der Schutz des persönlichen Erlebten durch die öffentlich praktizierte Religion weg. Es käme heute darauf an, mit Menschen über Persönliches und Religiöses **ins Gespräch zu kommen. Nicht sie zu indoktrinieren, nicht sie dort "abholen", wo sie stehen, sondern ihnen dort begegnen, wo sie stehen. Und das Seinige möglichst unaufdringlich, nicht belehrend, dazulegen.**

Folgender Text hat mich im Verlauf der letzten Jahre immer wieder inspiriert und begleitet. Die zitierte Begebenheit aus der Selbstbiographie des Philosophen und Ethikers Hans Jonas scheint mir sehr typisch zu sein für unsere Kultur. Die beiden Gesprächspartner (er und Hannah Arendt) kannten sich seit Jahren und waren seit ihrer gemeinsamen Studienzeit in einem intensiven und häufigen philosophischen Gedankenaustausch. Er schreibt in seiner selbstbiographie: "Und dann gab es einmal ein Gespräch bei ihr [Hannah Arendt], das mir unvergesslich geblieben ist. Lore [seine Frau] und ich verbrachten einen Abend bei ihr, gemeinsam mit Mary McCarthy und einer Freundin von ihr, die in Rom lebte und, wie sich bald herausstellte, gläubige Katholikin war. Sie nahm ein lebhaftes Interesse an mir und forderte mich mit der Frage heraus: 'Glauben Sie an Gott?' *So direkt bin ich das noch nie gefragt worden* - und das von einer fast fremden Person! Ich sah sie *erst etwas ratlos* an, dachte nach und sagte - *zu meiner eigenen Überraschung.* 'Ja!' *Hannah zuckte zusammen* - ich weiß noch, wie sie *mich erschrocken ansah. 'Wirklich?'* Und ich erwiderte: 'Ja. Letzten Endes ja. Was immer das bedeuten mag, die Antwort 'Ja' kommt der Wahrheit näher als 'Nein''. Kurze Zeit später war ich mit Hannah allein. Wieder kam das Gespräch auf Gott, und sie sagte: 'Ich habe nie an einem persönlichen Gott gezweifelt.' Worauf ich sagte: *'Aber Hannah, das wusste ich gar nicht! Und dann verstehe ich nicht, wieso du neulich an diesem Abend so befremdet reagiert hast.' Und sie antwortete: 'Ich war erschüttert, das aus deinem Mund zu hören, weil ich das nie gedacht hätte.' Also haben wir uns beide mit diesem Eingeständnis überrascht."* (Hans Jonas: Erinnerungen. Insel Verlag, Frankfurt/M und Leipzig 2003, 341)

Am vergangenen Sonntag (Dritter Ostersonntag) lasen wir als Evageliumstext die Begebenheit der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus am See Tiberias (Joh 21,1-14). Ich zitiere ihn hier wegen der Aussage: Keiner wagte ihn zu fragen, ob er Jesus sei. Keiner wagte, es auszusprechen. Denn sie wussten: Es ist Jesus. Vielleicht hatten sie doch Angst, sich voreinander zu blamieren. Wenn er es nicht war? Zu ungewöhnlich, unerwartet war die Situation. Und doch sollte es gesagt werden. Wenn die Ersten nicht darüber geredet hätten, hätte es nie das Christentum gegeben. Dieser Text wirft ein helles Licht auf die "Peinlichkeit" mit Glaubenserfahrungen umzugehen und dieselbe zu überwinden.

\*

Das gewählte Bild zeigt den "naturnahen", tropischen Garten der Seele, in dessen reicher Wildnis auch manches Pflänzchen oder manches an Farbe und Duft als Gotteszeichen erlebt werden kann, heimlich, unausgesprochen, verschämt und doch letztlich gerne zugegeben und erzählt.

**Spuren des Katholischen in Deutschland**

**Zeitenstimme Katholikentag in Leipzig**

Wieder feierten wir Katholiken einen Katholikentag. Es war der hundertste in unserer Geschichte. Ein Jubiläum. Eine Tradition und Initiative, auf die wir stolz sein dürfen.

Dieses Mal fand die große Versammlung in Leipzig statt. Sicher keine Hochburg des Katholischen. Umso interessanter war es, unser Verhalten und das Verhalten unserer katholischen Mitchristen und die Reaktion auf dieses in dieser Stadt zu beobachten. Schon gleich zu Anfang fiel das sonst nicht eben viel gebrauchte Wort vom Sendungsbewusstsein, mit der die Katholiken in die Stadt gingen. Mir selbst war es wichtig, gleich den grünen Schal, der mich als Teilnehmer auswies, mir zu besorgen und ihn zu tragen. Ich fühlte mich gut, mit diesem durch die Stadt zu gehen und viele andere Mitchristen anzutreffen, die ihn ebenfalls trugen.

Besonders erfreulich für mich die vielen Begegnungen mit Bekannten und die freudigen Umarmungen, die es dann oft gab. Ich will ihn einen Katholikentag der Herzen nennen. Man beklagte zwar (in manchen Medien) das relativ geringe Interesse politischer Art und diskutierte, ob die AfD hätte zugelassen werden sollen oder nicht. Umso so größer war die Freude, ja, man sprach von Freude, darüber, wie schön der Gottesdienst an Fronleichnam war, so wie die anschließende Prozession und der daran anschließende Abend auf dem großen Augustusplatz mit den Kerzen in den Händen der Vielen. Nicht zuletzt war dies auch eine Erinnerung an die "Gebete und Kerzen", die wesentlich zum Fall der DDR beitrugen, gerade und speziell in Leipzig.

Dann gleich zu Anfang die Verlesung der Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und Vertretern der Muslime in Deutschland, dafür zu sorgen, dass Gewalt im Namen von Religion nicht toleriert wird.

Nennen kann ich auch die freudige Reaktion auf die ökumenische Marienfeier, die von der AG der geistlichen Gemeinschaften ausgerichtet wurde.

Ja, es herrschte Freude. Ich begegnete einer Kirche, die sich mag. Und einer Kirche, wie ich sie mag. Kleine Spuren, Spuren, die in die richtige Richtung weisen. Die zeigen: Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Das sagte ja Jesus gleich als erstes, als er anfing aufzutreten.

Einige Beispiele (Spuren): Im Gespräch mit einem Mitbruder erzählte mir dieser, dass er sein Quartier bei einem Professor der Mathematik und seiner Ehefrau, die in der Krebsforschung tätig ist, habe. Diese wollten eigentlich niemanden aufnehmen, doch der Sohn hatte gedrängt, weil der Katholikentag es mit sich gebracht hatte, dass schulfrei war, weil die Schulverwaltung die Schulen für den Katholikentag zur Verfügung stellte. Doch besonders interessant dann ist das lange Gespräch mit der Familie über Sinn, Gott, Leben. Die halbe Nacht. Ein echtes Nikodemus-Gespräch, wie es Jesus so gerne hatte. Keine Zeit für so etwas, sagt man allzu leicht. Und doch sind solche Gespräche das eigentliche Fruchtbare, was stattfinden kann.

Und ich denke an die beiden Ordensschwestern in der Fußgängerzone, mit denen ich ins Gespräch kam. Da kam ein junges Ehepaar und stellte sich zu uns. Es waren die Gastgeber der beiden, die ihnen die Stadt zeigen wollten. Auch hier: Ordenschwestern in einem säkularen Haushalt.

Und dann wieder in der Schule, in der die Initiativen zum Thema Ehe und Familie sich darstellten. Auch dort erlebte ich, wie die Gastgeberin an den Stand kam, um sich zu interessieren, was die beiden religiös sehr aktiven Katholiken, die sie aufgenommen hatte, denn so tun. Intensive Gespräche waren bereits im entsprechenden Quartier vorausgegangen.

Pastoral als Begegnung, als Gespräch. In unseren zahllosen Pastoralplänen spielt das eher keine Rolle. Dafür scheint es einfach keine Zeit zu geben. Man müsste dafür auch eine größere Fähigkeit haben, spontaner auf ungeplante und "unangemeldete" Gespräche eingehen zu können. So ein Katholikentag macht solches möglich, ja legt es nahe.

Dann der Beitrag der Politikerin Glöckner beim Mittagsgebet zum Thema "Spurensuche". Unter anderem erzählt sie vom interfraktionellen Früchstückskreis im rheinland-pfälzischen Landtag. Bei den relativ häufigen Treffen dieses Kreises wird zunächst ein Text aus dem NT vorgelesen und von einem/ einer der Teilnehmer/innen etwas interpretiert. Und dann der Austausch, "der uns immer auch persönlich näher bringt", wie sie sagte. Die Begegnung endet mit dem gemeinsamen Gebet des Vater unser.

Ich denke aber auch an die Zeltstatt (kann man es wohl nennen) mit den hunderten von Initiativen, Netzwerken, Vereinigungen und Bewegungen, kirchlich-religiöser oder/ und kirchlich sozialer Art, die sich in entsprechenden Ausstellungs- und Begegnungsräumen darstellten. Alle entsprechend überzeugt von dem, was sie tun. Ich dachte und denke es immer noch: Wir könnten auf unsere Kirche in Deutschland eigentlich etwas stolzer sein.

Und dann die Tatsache einer großen neuen Kirche in Leipzig zu einer Zeit, in der an nicht wenigen Stellen Kirchen geschlossen werden müssen. Die katholische Gemeinde in Leipzig bestehe aus rund 7000 Menschen und sei in den letzten Jahren deutlich gewachsen, durch Zuzug von außen, aber auch durch Geburten und nicht zuletzt durch Erwachsenentaufen.

Wenn ich dann die Beiträge zum Katholikentag etwa in der von mir sonst eigentlich geschätzten Frankfurter Allgemeinen lese, dann wird es mir fast übel. Darf man sich definitiv nicht mehr daran freuen, katholisch zu sein. Als wir zu Hause unseren Vater einmal wegen etwas, was ihm allem Anschein nach sehr wichtig war, auslachten und ihn kritisierten, sagte er empört: Ich darf mich aber doch auch noch an etwas freuen. Das hat uns dann doch betroffen gemacht. Vor noch nicht langer Zeit hörte ich in einer Predigt von P. Langendörfer, dem Sekretär der deutschen Bischofskonferenz, es gäbe soviel ungetröstete Freudlosigkeit in unserer Kirche. Das ist es. Freude an der Kirche, Freude am Glauben haben. Damit ist man noch kein Fundamentalist und kein Naivling, der die Probleme nicht sieht. Sich trösten lassen, vom "Gott allen Trostes" (2 Kor 1,3), wie Paulus seinen Gott nennt. Oder vom heiligen Geist, dem Tröster. Oder von Maria, der Trösterin der Betrübten? Geht so etwas? Es ist vielleicht doch zu sehr gegen die theological correctness.

Ich habe in Leipzig eine Kirche, besser Menschen, die katholisch sind, Christen sind, erlebt. Menschen, die sich darob freuen. Auf der Rückfahrt fühlte ich mich so richtig rundherum glücklich ob all des Erlebten. Ich weiß um die Probleme. Bitte unterstellt mir nichts. Doch etwas von getrösteter Freude durfte ich verkosten und mitnehmen. Und das will ich mir nicht nehmen lassen. Ganz allgemein lade ich ein, auf Spurensuche des Katholischen zu gehen und über diese zu reden. Zu dem, was es an Negativem und Ungelöstem gibt, ist längst alles gesagt. Da braucht es mich nicht auch noch.

**Zeitenstimmme Lutherjahr**

Am letzten Samstag sah ich wieder einmal das Wort zum Sonntag im Fernsehen. Ein evangelischer Pfarrer aus der Großstadt Bochum legte ungefähr Folgendes dar: Als Protestant war er nie in Wittenberg gewesen. Das sollte jetzt im Lutherjahr geschehen. Er sah sich alles an, machte die eine oder andere gute Erfahrung und begegnete schließlich auch dem großen Lutherdenkmal auf dem Zentralplatz mit seiner Aufschrift: Hier stehe ich und kann nicht anders. Für ihn auffällig waren die vielen Menschen, die gerade dort ihr Erinnerungsfoto machten. Er sagte sich: Dieses Wort ist kein gutes Wort. Hier müsste etwas anderes stehen: Etwas von der großen Sehnsucht des Menschen, von Gott angenommen zu sein, überhaupt - auch menschlich - angenommen zu sein. Ein Wort von der Zusage des christlichen Gottes an die Menschen, dass dies so ist.

Wenn ich das Reformationsjahr etwas überblicke. Ich habe tatsächlich sehr vieles gelesen und mich in Buchhandlungen immer wieder gewundert, wieviel in kurzer Zeit an hochqualifizierter Literatur zum Thema entstanden ist. Also von Überblick kann keine Rede sein. Und doch darf ich wohl etwas mitreden. So kann ich sagen: Luther ist in diesem Jahr ja nicht immer und überall nur gut weggekommen. Licht und Schatten gibt es da. Besonders haben mich die sehr zahlreichen Darstellungen seines zerklüfteten Innenlebens immer wieder interessiert.

Etwas, was möglicherweise alle bewundernd mitgekriegt haben, ist tatsächlich der Satz: Hier stehe ich und kann nicht anders. Luther also gegen den Rest der Welt.

Natürlich ist sein Wort vom "Glauben allein" und von der "Gnade allein" und "der Schrift allein" relativ bekannt. Man begegnete dieser Dreiheit in vielen Darstellungen, auch der Presse.

Doch sind auch diese drei Worte, zwar Worte der Gnade, dann doch wieder in einem Zusammenhang des Protestes und der Aufruhr gelesen und verstanden. Luther hat durch seine Beschimpferei, allen voran des Papstes, der Katholiken, aber auch der aufrührerischen Bauern, der Juden, der Türken dann halt doch ein Klima geschaffen, in dem nicht zu erkennen war, dass diese drei Worte Zusagen der Annahme durch Gott sind und nicht in erster Linie Aufrufe zum "Dagegensein". So heißt seine "Religion" konsequenterweiese nun Mal Protestantismus. Ein eigenartiges Wort für eine Religion.

Und unser deutsches Denken ist reichlich geprägt vom "Protestieren". So stöhnt schon Dostojewskij im neunzehnten Jahrhundert über Deutschland als dem "ewig protestierenden Reich". "Dagegen" sind wir - meistens, ständig -, jedenfalls als Erstimpuls auf Grund unseres kritischen Bewusstseins, das ja nach wie vor (erfolgreich erreichtes) Ziel aller Bildung ist. Das geht bis hinein in unsere Gesprächs- (Un-)Kultur. Erst nein, dann eventuell doch ja.

Das muss mit Luther allein nichts zu tun haben. Doch ist sein großes Nein halt doch bewusstseinsbildend geworden, bzw. es wurde erfolgreich in einem Volk, dass halt überhaupt gerne "dagegen ist". Im Anschluss an Luther kommen heute wieder die "Wutbürger" zu Ehren.

"Alles ist Gnade". Gnade verbunden mit einer (schöpfungsmäßig gesehen) höchsten Ungnade. Der Mensch in der sehr pessimistisch-negativen Anthropologie Luthers ist innerlich verdreckt, zerstört, ein "Misthaufen", den die Gnade zudeckt. Sie hat da keine Chance, etwas auszurichten und zu bessern. Der Mensch selbst darf dies erst recht nicht aus Eigenem tun wollen. Seltsam ist, dass diese Negativ-Sicht des Menschen, die ja im Wesentlichen seit Paulus-Augustinus die westlich-abendländische Christentumsauffassung zentral geprägt hat, nie eigentlich so richtig Thema des Lutherjahres wurde, jedenfalls dem entsprechend, was ich so durchschnittlich lese.

Ausnahme, mächtige Ausnahme ist Heiner Geißler mit seinem Buch: Was müsste Luther heute sagen? Was er sagen müsste (jetzt wieder zum Bochumer Pfarrer): Ihr seid viel geliebte Gotteskinder und ich liebe in Euch so viel Schönes und Gutes. Glaubt, dass ich Euch mag und Euch angenommen habe. Nichts könnt Ihr tun, was Euch meiner Liebe und Zuwendung verlustig gehen lassen könnte.

Euer Fehler ist, dass Ihr zu wenig oder gar nicht glaubt, dass Ihr in meinen Augen etwas wert seid, geachtet, ja tief geliebt seid. Das habe ich euch ja gesagt durch Jesus Christus (und vieles andere). Doch habt ihr es nie so recht glauben können.

In Luther habe ich Euch ebenfalls einen solchen Boten geschickt: Ihr seid gerechtfertigt durch Glauben "allein". Glaubt im. Ihr braucht Euch nicht ständig zu rechtfertigen.

Doch kritisch (jetzt halt doch) muss ich da fragen: Wird diese Aussage (durch Luther) nicht dadurch wieder unterlaufen, dass er so stank hervorhebt: Unverdient, unwürdig, "trotz" des Schlimmen im Menschen und trotz der "Missgeburt" (Paulus), die jeder ist. Nein, so ist es nicht gemeint. Oder halt doch? Und doch wird es leicht tatsächlich "so", wenn ihr euch selbst abwertet. Nicht daran glauben könnt, dass ihr gut seid. Dann müsst ihr tatsächlich ewig protestieren und dürft nie zur ruhe kommen.

Hätte Luther (und die Christenheit) nicht außer der (neu verstandenen) Bibel auch einen tüchtigen Therapeuten gebraucht?!

Also statt "Protestantismus": "Religion der Vielgeliebten und Angenommenen Gotteskinder". Oder einfach der "evangelischen Christen", "der dem Evangelium vertrauenden Menschen". Der Menschen, die aus der Zusage leben, dass Gottes Botschaft an sie eine froh machende und den Menschen wertende Botschaft ist. Eine Religion und Weltanschauung von Menschen, die sich getrauen (!), dies - nach Jahrhunderten - endlich für sich in Anspruch zu nehmen.

Frei nach Nietzsche: Zu groß ist/wäre diese Tat. Sie hätte auch Nietzsche er-lösen können.

Gott selbst hat uns zu dieser Tat ermächtigt. Glauben wir ihm. Nehmen wir seine Gnade dazu einfach - dankbaren Herzens - an.

**Urlaubszeit - Hohe Zeit der Gottesbegnungen**

Als neulich ein mir Bekannter aus dem Urlaub zurückkam, hatte er natürlich manches zu erzählen. Er höre immer wieder, er sei ein echter Ferienkünstler. Er habe alles einfach wieder genossen, was er schon oft gesehen und erlebt habe. Sein "Programm" und schließliches Fazit (auf Schweizerdeutsch): Ä bissele si, einfach ein bisschen sein. Die Seele baumeln lassen, nennen es manche. Ja das sei es so ungefähr meinte er. Wenn die Seele, das Herz einfach sein darf, ein bisschen jedenfalls sein darf, und der Mensch darauf hört, dies bemerkt und genießt. Im Kontakt mit seiner Seele steht, dies sich einfach leistet. Und da Freuden über Freuden entdeckt, entdecken kann. Die kleinen Freuden seien es, sagte mir jemand anderer, auch als Urlaubserfahrung. Das kann die Mittagsglocke der nahen Kirche sein. Die betreffende Person macht dann immer das Fenster auf, um sie besser zu hören. Und sie lädt auch andere, die gerade da sind, ein, dies mitzuvollziehen. Immer auch mit der Bemerkung: Die kleinen Freuden sind auch Freuden, ja sehr häufige Freuden und gar nicht so klein seien diese.

Als ich einmal aus Italien aus dem Urlaub zurückkam, da pries ich überall die Neuentdeckung, vielleicht sogar Erstentdeckung der blauen Farbe. Der Himmel: blau. Das Meer: blau. Ganz eingehüllt war ich da tagelang in ein richtig starkes Blau. Seither gehört diese Farbe - seither - zu den schönsten, die ich kenne. Zusammen mit dem Ocker der verbrannten Gräser im Süden. Und ich merke, dass Gott, so will ich sagen, jedem Land auch bestimmte Farben geschenkt hat. Uns hier in Deutschland sicher das Grün in unglaublich vielen Farbtönen. Ebenso das Weiß. Ich erinnere mich gerne und oft an einen argentinischen Kollegen, der am Morgen nach der ersten Nacht bei einem Besuch in Deutschland, eine Schnee bedeckte Landschaft vorfand und immer und immer wieder darauf zurückkam, wie wunderbar er dadurch begrüßt wurde. Und es ja wohl Gott höchst persönlich gewesen sein musste, der ihm diese Freude machen wollte.

Und für mich dieses Jahr die Erfahrung mancher Schwarzwaldseen, der Duft von Heu und die langen Abende. Da ist es fast schon gleichgültig, ob Regen oder Sonne. Die langen Sommerabende sind einfach schön. Die dürfen wir immer haben und -genießen. Und wenn der Sommer dieses Mal uns nicht so üppig viel Sonne brachte, so war doch jeder Sonnentag eine besonders überraschende Sonnen-, Licht- und Wärmeerfahrung. Wenn man an den Sonnentagen nicht von den erlebten oder angekündigten Regentagen redet, dann gibt es tatsächlich gar nicht so wenige Sonnentage. So kann auch der Urlaub etwas von einer Schule in positivem Denken haben.

Die Urlaubszeit ist ja auch die hohe Zeit des Begegnungslebens für Ehen und Familien, die das Jahr über oft nicht allzu viel Zeit haben oder sich nehmen, um sich wirklich zu begegnen. Und für Kinder die schöne Zeit, in der sie lange aufbleiben und morgens ausschlafen dürfen. Auch die Zeit vieler Begegnungen mit Menschen und der Kenntnis anderer Lebensarten.

Ein anderer brachte als besonders schöne Urlaubserfahrung mit: Da kann ich in Ruhe ausführlich frühstücken und die Zeitung lesen. Das tut einfach gut und hinterlässt eine gute Erinnerung. Gute Erinnerungen hinterlassen und speichern die vielen Fotos, die gemacht werden und mit denen man alles nachkosten, nach-genießen kann.

Vielleicht ist der Urlaub auch die Zeit, wo ich ein Buch lese. Einen Gottesdienst besuche. Überhaupt Kirchen besuche. Dies verkosten. Bei all dem, gleich oder im Nachhinein, die Gegenwart Gottes spüren und verkosten, ganz im Sinne unserer Spurensuche-Spiritualität. Gott ist zwar unbegreiflich, doch zum Greifen nahe. So eine Erfahrung kann man vielleicht gerade im Urlaub machen. Hohe Zeit der Gottesbegegnungen will ich diese Zeit nennen.

Gelungen ist der Urlaub sicher dann besonders, wenn ich mich auch wieder auf die Zeit danach freuen kann. Mich also auf bekannte und noch unbekannte Freudenquellen wieder oder zum ersten Mal einstelle. Vorfreude sei ja die beste Freude. Ich denke an eine Aussage des Philosophen Heidegger über seine Mutter. Diese habe öfters gesagt, dass es doch ganz gut eingerichtet sei in dieser Welt. Es gäbe immer etwas, worauf ich mich gerade freuen kann.

**Bewusstsein und Lebensgefühl**

**der Würde**

*"Sehen Sie, dieses Lebensgefühl der Hochwertigkeit muss mein Leben formen, sowohl innerlich wie äußerlich"* (J. Kentenich).

Immer mehr stieß es uns auf, dass in der Eucharistiefeier vor dem heiligsten Moment der Kommunion gebetet wird: "Herr, ich bin nicht würdig".

Dagegen sagen (mit berechtigtem) Stolz unsere modernen Verfassungen: "Die Würde des Menschen ist unantastbar".

"Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staat­lichen Gewalt. Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletz­lichen und unveräußerlichen Men­schenrech­ten als Grundlage jeder mensch­lichen Gemein­schaft, des Friedens und der Gerechtig­keit in der Welt. Die nachfol­genden Grundrechte binden Gesetz­gebung, voll­ziehende Gewalt und Recht­sprechung als unmittelbar geltendes Recht" (Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland).

Der erste Artikel des Grundgesetzes formuliert damit gleichsam das Leitmotiv des Gan­zen. Alles wird sich an diesem ersten Satz zu messen haben. Er kann weder verändert noch abgeschafft werden, auch wenn deswegen Schwierigkeiten ent­stehen, und es manchmal naheliegender sein sollte, ihn der Staats­räson oder eventuell auch der Sicherheit zu opfern. Und da sollen wir vor Gott, besonders und gerade dann, wenn wir uns besonders eng mit ihm verbunden wissen dürfen, sagen, dass wir keine Würde haben, un-würdig sind.

Da müssen wir doch vorsichtig sein im Umgang mit dem Wort "Würde". Es soll nicht verwendet werden, um die Hinfälligkeit, Begrenztheit und Sündhaftigkeit des Menschen auszudrücken. Dafür gibt es genügend andere Worte. Der Mensch soll auch noch als Sünder, "Versager" oder Gescheiterter seine Würde nicht aufgeben.

Auffällig ist, dass gar nicht so wenige der Gebete der kirchlichen Liturgie dies ebenso sehen, also sozusagen das genannte Gebet vor der Kommunion desautorisieren. Wir lesen und beten: *"Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar geschaffen und noch wunderbarer erneuert"*. Und in der Weihnachtsliturgie: *"Durch ihn [Christus] schaffst du den Menschen neu und schenkst ihm ewige Ehre. Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde eine sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben*". Besonders die Osterzeit ist reich an Aussagen über die Würde des Menschen. *"Gott und Vater, du erneuerst den Menschen, und schenkst ihm eine größere Würde, als er sie am Anfang besaß."* Und: *"Allmächtiger Gott, lass die österliche Freude in uns fortdauern, denn du hast deiner Kirche neue Lebenskraft geschenkt und die Würde unserer Gotteskind­schaft in neuem Glanz erstrahlen lassen."*

Und im ersten Petrus-Brief des NT lesen wir: *"Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunder­bares Licht gerufen hat."*

Und in einer Quelle gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts: *"Denn Christus ist nicht gekommen, um das menschliche Wesen, das er als Gott und Wort geschaffen hat, zurechtzubiegen. Er ist gekommen, damit der Mensch selbst göttlich würde, und zwar mit allem, was zu ihm gehört."*

Und auch hier wieder eine kentenichsche Inspiration. Es geht ihm und der von ihm begründeten Schule der Spiritualität zutiefst um die mensch­liche Person­würde, die Würde der Frau, des Mannes, des Kindes, um den *"außergewöhnlichen Wertes einer origi­nel­len Persönlichkeit."* Deshalb immer wieder der Aufruf: *"Anerkenne deine Würde"*. Und er kommentiert: *"An sich wäre es der Mühe wert, dass Sie das einmal wissenschaftlich durch­dringen, weil hier ja der Grund zu einer vollständigen Umstellung unseres Denkens liegt. Das ist eine so tiefgreifende Umstellung. Das ahnen Sie viel­leicht gar nicht einmal, wie tiefgreifend das ist."* Sicher ist dies eine der Stellen im Werk Kentenichs, an der ein besonders profilierter Blick in sein Denken möglich ist.

So heißt es gleich in seinem programmatischen "Antrittsvortrag" 1912 vor den Jugendlichen des Studienheimes in Schönstatt: *"Wir sind uns unserer Würde und Rechte wohl bewusst."* Das sagt Kentenich als junger Priester. Er sagte es aber nicht anders als gereifter Greis, etwa wenn es darum geht, dass eine Rückkehr aus der Verbannung [für ihn] *"nur in Frage kommt, wenn es mit Würde geschehen kann."* Und vom Kirchenbegriff der Vorkonzilszeit sagt er, dass er *"unwürdig"* ist.

Immer wieder gab es in unserer Projekttage-Geschichte Vorschläge für eine Neuformulierung dieser wichtigen Stelle in der kirchlichen Liturgie. Wir beten:

"Jesus, ich freue mich,

dass du in mir wohnen willst.

Du erfüllst meine Seele und machst sie neu,

meiner Würde bewusst."

**"Wir Kinder unserer Zeit"**

Auch dies ist eines der wichtigen Leitworte der Projekttage geworden. Als wir zum ersten Mal mit diesem Wort einluden, hatten wir fast ein bisschen Angst, dass man dies nicht verstehen könne. Auch wir selbst mussten lernen, mit diesem Wort umzugehen. Als es darum ging, in verschiedenen Gruppen aufzuschreiben, was es Positives in der Zeit gäbe, haben die meisten die Erfahrung gemacht, dass sie, ohne es zu wollen in der ersten Halbzeit nur Negatives aufschrieben. Vieles zerfällt. Vieles ist unsicher geworden. Und doch galt es, mehr und mehr zu erkennen, was dabei ist ein "*sinnvoller* Zerfall" (J. Kentenich).

"Neues kann man nur mit neuen Augen sehen." So eine (Kodak-Reklame). Und beim genaueren Hinsehen erkennen wir: *"Am Horizont zeigen sich langsam deutlich erkennbar die Strukturlinien einer neuen Weltordnung".* "Dieses Zitat des Gründers der Schönstattbewegung prägt wie kein anderes das Lebensgefühl der Projekttage". So einer der Teilnehmer. *"Weit draußen"* habe er den Geist der Zeit und den Zeitgeist studiert, hebt Kentenich immer wieder hervor. *"Wir haben uns zumeist orientiert an den Strömungen außerhalb der Kirche."* Und er ist fasziniert von der Tatsache der "*Gleich­heit der Ideale"* der Zeit und seiner eigenen. Das lässt ihn sagen, dass ihn *"eine ge­heime Sym­pathie mit der Zeit verbindet".* Und er sagt: *"Wir haben die Zeit immer nicht nur als Zusammen­bruch aufgefasst, sondern auch als Aufbruch, nicht nur als Kata­strophe und Ende, sondern auch als Übergang zu einer neuen Welt mit ge­heimen Wachstumsgesetzen, als Aufgang zu einem hellen neuen Mor­genrot, zu einer neuen Zeit, zu neuen Siegen der Braut Christi, seiner Kirche. Alles Gären und Brodeln deuteten wir als Gestalt­wandel des Gottesreiches hier auf Erden."* Besonders letzteres Zitat hat mich inspiriert. So sind wir in all den Jahren den Spuren des sich abzeichnenden Gestaltwandels des Menschen- und Gottesbildes, des Welt- und Kirchenbildes nachgegangen. Unser Christ- und Menschsein sollte also nicht so sehr das Abendrot betrachten, das eine bereits untergegangene Sonne hinterlässt, sondern das Morgenrot der aufgehenden Sonne. Und es war für uns auch nicht fünf Minuten vor Mitternacht, sondern früher Morgen eines neuen Tages.

Wir leben/lebten mitten in einer Art Kulturrevolution. Eine neue Kultur entsteht. Wir fühlen uns mehr und mehr dieser zugehörig. Es galt/gilt das neue Bild der Welt, des Lebens und der Kultur zu ertasten, das am Werden ist. Und wir dürfen Mitgestalter sein.

Dabei geht es um eine *"Wandlung des modernen Lebensgefühls, ob es sich um das allgemein menschliche oder um das religiöse Lebensgefühl handelt."* (JK.) Und die Aufgabe: *"Den alten Glauben - ohne schwächliche Kon­zessionen - mit der modernen Seele auszusöhnen und die Lebens- und Kul­turwer­te unserer hl. Religion auszumünzen."*

Zutiefst geht es in der Zeit - nach Kentenich - um eine neue Gottfindung aus dem originellen Kern der Persönlichkeit, ja ihres Un- und Unterbewusstseins. Sein Anliegen erwächst - zeitnahe - aus dem Aufbrechen einer neuen Welt- und Lebensauffassung, wie sie zu seinen Lebzeiten mehr und mehr entstanden ist und sich seither fast allgemein durchgesetzt hat. Jedenfalls ist eine Kultur nicht mehr dieselbe, wenn sie sich einmal der Psychologie als Erklärungsmodell geöffnet hat. Dazu kommt die Freiheit durch die Pluralisierung und den Verlust bzw. die Schwächung der alle bindenden und verpflichtenden Tradition. *"Alles also, was wir gegenwärtig in der Kirche [und der Gesellschaft] an fragwürdi­gen Erscheinungen an­treffen, zumal wenn wir die ganze Wucht, die ganze Fülle dieser fragwürdigen Erscheinungen signalisieren, können wir... sinn‑ und seinsgerecht zurückführen auf die Eigenart der heutigen christlichen Menschheit. Alles ist zu neu, will neu erobert werden: das neue Kirchenbild, das neue Weltbild"(JK. 1968).*

Die neue Gottsuche und Gottfindung sieht Kentenich im *Zusammenhang mit einer neuen Ich-, Du-, und Wirfindung bzw. -suche.* Auch diese entsprechend dem in der individuellen Pubertät und Adoleszenz Erlebten. Selbstwerdung ist auch religiöse Selbstwerdung.

Auf diesem Hintergrund wurde unser Blick mehr und mehr auf die Tatsache einer in unserer Zeit neu entstehenden Spiritualität gelenkt. Wir beobachten, wie sich neue Worte in den Vordergrund des Bewusstseins und Lebensgefühls unserer westlichen, auch und gerade der deutschen, Gesellschaft geschoben haben. Ich nenne die Worte Spiritualität, Mystik, religiös, religiöse Erfahrung, vernetzt, emotionale Intelligenz, auch spirituelle Intelligenz, ebenso "Seele" und "seelisch".

Wir begegnen dieser neuen Spiritualität in vielen der Spruchkarten, die in religiösen (und anderen) Bildungszentren angeboten werden. Da lesen wir: Die Welt ist voll von kleinen Freuden. Oder: Es ist so schön, dass es dich gibt. Dann in den neuen (und inzwischen reichlich alten) geistlichen Liedern. Fast täglich entstehen neue. Vor allem zu nennen ist die uferlos scheinende Welt der Bücher der neuen Spiritualität in kirchlichen oder auch nicht-kirchlichen Verlagen. Ich nenne im Folgenden einige Buchtitel, die zugleich wichtige Leitworte der neuen Spiritualität darstellen.

Du Gott des Weges segne uns. Mensch-du bist göttlich. Unter der Führung Gottes. Von guten Mächten wunderbar geborgen. Gotteswahrnehmung. Kein Weg im Leben ist vergebens. Begegnungen auf dem Weg zu Gott. Krisen sind Wendezeiten im Leben. Dankbar lebt sich's leichter-Schritte zur inneren Zufriedenheit. Mystik im Alltag. Das Lebenswissen der Religionen und die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Die Sprache der Seele verstehen. Achtsamkeit des Herzens. Vom richtigen Umgang mit Gefühlen und Konflikten. Entwickle deine Intuition. Die Kraft der Spiritualität. Das Feuer im Herzen entfachen. Der Himmel ist in Dir. Entdecke das Heilige in Dir. Himmlisches im Alltag finden. Schöpfungsspiritualität. Der Leib als Instrument der Seele in Gesundheit und Krankheit. Gesundheit als geistliche Aufgabe. Mit den Sinnen glauben.

Eucharistie und Selbstwerdung. Was ist inneres Beten? Wortgebet und Schweigegebet. Kontemplation. Gott begegnen-heute. Exerzitien für den Alltag. Segen-Quelle heilender Kraft. Geborgenheit finden. Rituale feiern. Wege zu mehr Lebensfreude. Auf der Suche nach Geborgenheit. Wege zur Freiheit. Ausbruch zur inneren Freiheit. Mut, eigene Wege zu gehen.

Und unsere Kritik: Die hier genannten Themen spielen eine viel zu geringe Rolle in Pastoralplänen, der Arbeit der Seelsorgeämter und der universitären Theologie. Ja, sie werden vielfach eher beargwöhnt als beherzt gefördert. Und wir beobachten, dass von der Kirche insgesamt zu wenig bis gar keine Spiritualität ausgeht. Zu sehr und zu einseitig steht Strukturelles, Theologisches, Exegetisches, Ethisches und Soziales im Mittelpunkt. Und bewusst wollten wir nicht bei den Defizienzen stehen bleiben, sondern an den Resourcen ansetzen.

Alles in allem ging es uns bei den Projekttagen um eine Neuentdeckung und Neuformulierung des Christlichen und Menschlichen. Es ist der Glaube, dass das Christentum neu aktuell sein kann. Dass es sich lohnt, dieses in Leben, Tat und Gedanke mit aller Kraft ins Spiel zu bringen. Es ist die Kraft einer neu und zugleich alt gesehenen Religion. Doch gilt es, galt es uns, die Religion so zu formulieren, zu erleben und weiterzusagen, dass sie einen freien und ganzheitlichen Menschen schafft. Die Aspekte der Religion betonen, die helfen, das Menschsein voller zu entfalten. Über allem steht die Formulierung: Eine menschen- und seelengemäße und -freundliche Religion. Oder auch: Glaube, der stark macht.

Also: Identität, auch und gerade religiöse Identität ohne Abwertungen. Wie lebt man Religion unter den Bedingungen der Freiheit? Das ist die neue Frage unserer pluralistischen Gesellschaft. Ein neues Menschenbild ist im Entstehen. Und eben auch ein neues Bild von dem, was Religion ist. Und da noch einmal Kentenich: *"Wir mögen uns wehren, aber es geht durch die Zeit heute der starke Zug nach einer großen Einheit in der gesamten Welt und Menschheit. Und da ist halt wohl, auch wohl von Gott gedacht, ein neues Menschenbild nötig, ein Menschenbild, das sich in schlichter Weise ehrfürchtig vor jedem Menschen beugt und seiner Auffassung."* *"Man vergesse nicht, dass die heraufsteigende Zeit - ob wir wollen oder nicht - eine wohlwollend-duldsame Koexistenz der verschiedenen Glaubensbe­kenntnisse nebeneinander verlangt und rechtfertigt."*

Es geht um das westliche Projekt einer Religion in Freiheit und seelisch-religiöser Kreativität. Das hat es noch nie gegeben. Religion ist überall und zu allen Zeiten streng institutionalisiert, normiert, vorgegeben und kontrolliert. Die religiöse Freiheit und Kreativität soll innerhalb der Vorgaben des Evangeliums sich entfalten. Denn es ist nicht ungefährlich, wenn man gerade beim Religiösen zu sehr auf sich selbst angewiesen ist und sich dort allzu viel zutraut.

**Zeitenstimme Willkommenskultur**

Ein neues Wort, "Willkommenskultur", prägt zur Zeit das öffentliche Bewusstsein und Lebensgefühl in unserem Land. Es ist erstaunlich, mit wieviel Wohlwollen, Freude, Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft von breiten Schichten unserer Bevölkerung dem Strom der Flüchtlinge in unser Land begegnet wird.

Woher dies? Es passt doch gar nicht in unser Selbst-Bild des "hässlichen Deutschen". Und doch kann bei näherem Hinsehen auf das, was sonst und alltäglich in unserem Land passiert, dies auch nicht unbedingt erstaunen. Oft und oft habe ich den Eindruck bekommen, dass man gerne mehr tun würde, wenn es nur mehr offensichtliche Not gäbe. Dass man ins Ausland gehen muss, um solche Not zu finden. Und dies vielfach auch tut. Nicht zuletzt unsere Jugendlichen tun dies in großer Zahl. Diese Tatsache prägt mein Bild von der heutigen Jugend mehr als manches Schlechte, was es da auch gibt. Und direkt zahllos sind die vielen Helfer und Helferinnen, die über entsprechende Organisationen, nicht zuletzt auch der Kirchen, da Dienst tun. Spätestens bei großen Unglücksfällen, wie zuletzt in Nepal, kann man so zwischen den Zeilen der Berichterstattung, vernehmen, dass da jeweils schon seit Jahren Helfer und Helferinnen, wie ich sie kurz nennen will, im jeweiligen Land sind.

Nach der Abschaffung der Wehrpflicht und des möglichen sozialen Ersatzdienstes wurde die Möglichkeit eines freiwilligen sozialen Jahres für alle eingeführt. Doch es gibt bei weitem nicht genügend Plätze für die Bewerber, die es da gibt. So viele sind es, die da gerne noch mehr täten.

Typisch für unsere christliche Spiritualität ist im Unterschied zu manchen anderen Ländern die Tatsache, dass sie eigentlich weniger religiös als ethisch-sozial motiviert ist. Ein Land der Nächstenliebe? Der sozialen Gerechtigkeit? Der Hilfsbereitschaft? Ja, sicher. Natürlich gibt es auch das andere, das dann auch schnell beschämend genannt wird und werden muss. Es fällt uns ja sowieso nicht so ohne weiteres leicht, etwas Positives über uns zu sagen, ohne gleich in Selbtsanklagen zu verfallen. Sagen wir für die Erfahrung, die wir in diesen Tagen mit der Hilfsbereitschaft vieler unserer Mitmenschen oder unserer eigenen Hilfsbereitschaft machen, einfach einmal "Danke". Und freuen wir uns über uns.

Was da geschieht, hat in manchem Züge von Euphorie. Es wird von den Medien mit der Euphorie des "Sommermärchens" der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland vor einigen Jahren verglichen Das Land befand sich damals über Wochen ja wie in einem Taumel und zeigte sich vor sich selbst und vor der Weltöffentlichkeit von seiner lockeren, spontanen, menschlichen und freudigen Seite. Zur eigenen und zur fremden Überraschung. Die englische Presse schrieb damals, voller Staunen: Die Deutschen scheinen sich zu mögen, wir können beruhigt sein und ihnen trauen.

In einem Atemzug kann dann die Euphorie anlässlich der Wiedervereinigung genannt werden. Und tatsächlich: Gott, ja er höchstpersönlich, wir sind ja hinter seinen Spuren her, hat da unserem Land eine Grunderfahrung geschenkt, die wir nie vergessen dürfen und die uns hilft, die vergangene Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts mit seinen zwei Weltkriegen nicht als das eigentlich Typische Deutschlands zu verstehen. Nicht eine blutige Revolution, nicht die Niedermetzelung von Feinden hat zur Vereinigung geführt, sondern es geschah "durch Gebete und Kerzen". Und übereinstimmend wird es als Wunder bezeichnet. Wunder von Leipzig, Wunder von Berlin, Wunder inmitten Deutschlands, inmitten seiner Wunden und Erinnerungen voller Scham wegen der Gräuel, die von dort ausgingen.

Sich des besseren Selbst der Nation bewusst werden. Ein Schatz, möglicherweise, bzw. sicher, auch in zerbrechlichen Gefäßen. Umso mehr gilt es, ihn zu schützen und zu pflegen und daraus ein Lebensgefühl der Dankbarkeit zu beziehen.

**Zeitenstimme "bewusstes Sterben"**

Viele, viele Menschen in unserem Land bereiten sich im Augenblick bewusst auf den Tod vor. Sie haben die Diagnose "unheilbarer Krebs" erhalten. Das Datum ihres Todes können sie schon in ihren Terminkalender eintragen. Ich habe dies in den letzten acht Monaten hindurch an unserer Autorin Christa-Müller-Hoberg erlebt. Gestern wurde sie unter sehr großer Anteilnahme begraben. Warum reden wir da eigentlich (viel zu oft) davon, dass der Tod in unserer Kultur verdrängt wird? Warum fällt uns als kirchliche Menschen da oft zuerst und fast allein ein, dass es da die zu bekämpfende aktiven Sterbehilfe gibt?

Weiter: Eine besonders schnell wachsende Bewegung in unserem Land ist die Hospiz-Bewegung. Sie begleitet Menschen in ihrer letzten Lebensphase mit dem Ziel, einen möglichst gelungenen Abschluss ihres Lebens in dieser Zeitlichkeit sich zu erarbeiten und friedlich, ergeben, loslassen könnend zu sterben. So ungefähr klingt das nach Mutter Teresa auf westlich. "Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch." Dieser viel zitierte Satz von Hölderlin fällt mir an dieser Stelle besonders häufig ein. Er steht ja überhaupt als eine Art Überschrift über meinen Bemühungen, Gott in der Zeit zu sehen und mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Weitere Zeitzeichen, die auf einen konstruktiven und bewussten Umgang mit dem Tod hinweisen sind: Das neue Heft von *Der Spiegel. Wissen* "Abschied nehmen. Vom Umgang mit dem Sterben." Dann die angekündigte ARD-Themenwoche ab 17. November im Fernsehen, Radio und Internet (www.themenwoche.ARD.de) mit der Überschrift: Sie werden sterben. Lasst uns darüber reden. Auch will ich auf die letztes Jahr stattgefundene Bundesgartenschau hinweisen. Ein besonders großes Areal war der Grab- und Grabsteingestaltung gewidmet. Und ich will einladen, einfach immer wieder einmal einen Friedhof zu besuchen und die Originalität der Grabsteine und der Inschriften auf sich wirken zu lassen. Ebenso bei Todesanzeigen (gerade auch in Zeitungen) darauf zu achten, was da gesagt wird und wie es gesagt wird. Dies auch als Hinweis auf die Methode der Zeitenbeobachtung ganz allgemein.

Die Frage bleibt: Wie sterbe ich? Die ars moriendi ist jedoch nicht erst ein Thema von heute. Heutig ist allerdings die größere Bewusstheit, die Unabhängigkeit von vorgegebenen Schemata und damit die individuellere und schöpferischere Gestaltung des Vorgangs. Von Verdrängen des Todes in unserer Kultur jedenfalls keine Spur.

**Diakonische Spiritualität**

Unser Leitwort (Ideal) ist diakonische Spiritualität. In den letzten Jahren, speziell auch in den Exerzitien, kreiste alles um dieses Thema. Mehr als ein thema ist es eine Art zu sein und sich zu verhalten

1. Eines der wichtigen Stichworte der letzten Jahre wurde pastoraler Raum. Im Bereich der *diakonía* hat es die Kirche mit Menschen zu tun, die in sehr unterschiedlicher Weise auf sie hin bezogen sind. Viele sind nicht getauft, sind wenig bis gar nicht mit dem gottesdienstlichen Tun der Kirche verbunden. Ja, sie leben oft in einer starken inneren Gegensätzlichkeit zu allem Kirchlichen. Sie bilden einen eigenen Raum, Lebensraum oder Lebenswelt. Unsere Aufgabe: Diesen Raum betreten, den Menschen dort nahe sein, ihnen begegnen. Begegnung ist das erste Wort jeder diakonischen Spiritualität.

2. Diese Menschen wollen wir helfen in den vielfältigen sozialen und materiellen Sorgen und Nöten. Ihnen dann aber auch begegnen, indem wir sie würdigen und ihnen vermitteln, dass sie wertvoll sind. Begegnen auch in ihrem Suchen nach Lebenssinn. Auch in ihrer Suche nach Gott. Ihre Gotteserfahrungen ernst nehmen. Auch ihre spirituellen Ausdrucksweisen ehren und würdigen: Schutzengelerfahrungen, Bittgebete, Lichtlein bei der Gottesmutter aufstellen, Pater Pio anrufen, in den Weihnachtsgottedienst gehen, an Beerdigungen teilnehmen...

3. Da haben wir ja in den Exerzitien und unseren sonstigen Begegnungen besonders stark das Thema Gott des Lebens, Gott des Alltags hervorgehoben und durchbuchstabiert. Das kann man leicht abfragen: Mit wem kam ich in den letzten Monaten in ein persönliches religiöses Gespräch?

4. Bei der hier vorausgesetzten Sichtweise ist die erste Frage nicht, ob jemand getauft ist, wie es um die Ehe steht oder ob jemand den Sonntagsgottesdienst besucht.

5. Diakonisch heißt dann: Nicht die Menschen dort abholen, wo sie sind, sondern ihnen dort *begegnen*. Auf Augenhöhe ihnen begegnen. Nicht mit erhobenem Zeigefinger. das Wort "pastoral" assoziiert nach wie vor und wachsend mehr: Hirte und (dumme) Schafe und Herde. Evangelisierung ist dann nicht das eigentlich richtige Wort. Das neue Wort für "Pastoral" ist: Mit Menschen ins Gespräch kommen über Menschliches und auch Religiöses. Sich austauschen. Und dabei seine eigene Erfahrung demütig-dienend dazu-legen. Eine gemeinsame Basis finden.

6. "Dazwischen-sein" war eines unserer Exerzitienthemen. Dazwischen sein kann Zerreißprobe bedeuten. Es heißt aber auch, und zuerst: Dabei sein. Gerne bei den Menschen sein. Gerne mit ihnen reden.

7. Wichtig wurde uns seit dem Elisabethjahr die Symbolik des Verlassens der Burg (Strukturen, Ämter, Dienstvorschriften) und das Hinabgehen zu den Menschen. Mitten unter ihnen sein, ohne eigentlichen Schutz, einzig mit unserer am Mitmenschen interessierten menschlich-religiösen Persönlichkeit (Talent, Charisma). Bedeutend waren uns die Vorbilder Elisabeth, Franz von Assisi, Madame Delbrel, und immer wieder Maria und Jesus, der ohne Amt einen äußerst großen Einfluss ausübte. Sie alle sind Menschen mit einem religiösen und sozialen Charisma, das einfach durchbricht und wenig danach fragt, ob dies genehm ist und ob eine entsprechende Arbeitsplatzbeschreibung dies erlaubt oder auch nur nahelegt.

8. \*Als Literatur weise ich als erstes auf die "Leitlinien" hin.

\*Dann kann ich die Skripte meiner "Impulse" bei den Jahresexerzitien seit 1977 empfehlen, die ich Ihnen jeweils zugemailt habe. Sie sind ein Niederschlag des von mir zusammen mit dem Ehepaar Schuler jahraus, jahrein zum Thema diakonische Spiritualität Erarbeiteten.

\*Dann kann ich hinweisen auf meine Arbeit: Überlegungen zum Priesterbild Pater Kentenichs. In: Joachim Schmiedl (Hrsg.): In seiner Spur. Festschrift zum Gedenken an den 100. Jahrestag der Priesterweihe von Pater Joseph Kentenich. Patris Verlag 2010.

Es geht in diesem Beitrag in erster Linie um das allgemeine Priestertum. Darin enthalten das besondere, ebenso das des Diakons und jeder Tätigkeit im Namen Christi.

**Würde- Mitmenschlichkeit-Offenheit**

Aus der Neujahrsansprache der Bundeslanzlerin sind mir drei Worte geblieben, die mich seither beschäftigen. Es sind die Worte "Freiheit-Mitmenschlichkeit-Offenheit".

1. Wir sind zur Zeit sehr stark herausgefordert durch den starken Zustrom fremder Menschen in unser Land und der Erfahrung, dass sich da sehr viel Offenheit und Hilfsbereitschaft, wie - natürlich - auch Ablehnung und Ängste zeigen.

Die Frage, wer wir sind, ist da neu aktuell geworden. Es klang für viele fast wie erlösend, als Merkel in einer Pressekonferenz sagte: Deutschland bleibt Deutschland.

Da die Frage: Gibt es so etwas wie eine Leitkultur? Sicher sind da die westlichen Werte zu nennen wie Freiheit. Solidarität, Demokratie, Liberalität, Rechtsstaatlichkeit, soziale Gerechtigkeit, Religionsfreiheit...

Mir scheint, dass die oben genannte Dreiheit so etwas wie ein Leit*motiv* darstellen kann. Was geschieht, wenn wir uns von der besten Seite zeigen oder zeigen wollen? Was ist für uns typisch? Wann fühlen wir uns verstanden, gut verstanden als Land, als Bevölkerung? Wann sind wir stolz auf unser Land? Auf der anderen Seite: Was wollten wir auf keinen Fall aufgeben oder zulassen, dass es verloren geht? Wir konnten erleben, dass viele Menschen sich als Deutsche gut gefühlt haben, vielleicht sogar stolz darauf waren, in so einem Land leben zu dürfen, als sie die Welle der Hilfsbereitschaft der letzten Monate so erlebten. Das kam für viele schon nahe an das Wohlgefühl beim Gewinn der Fußballweltmeisterschaft.

Die eben genannte Dreiheit könnte als Leitmotiv die immer noch wirksame Dreiheit: Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit der französischen Revolution ablösen, vertiefen, weiterführen, vertiefen, aktualisieren. Oder die Dreiheit unserer Nationalhymne: Einigkeit und Recht und Freiheit.

2. Da ist zunächst das Wort Freiheit. Es soll nicht nur meine Freiheit damit gemeint sein, sondern ebenso die Freiheit des andern, für die wir eintreten wollen. Freiheit ist dann vielleicht besser ausgedrückt in dem Wort Würde, Würde des Menschen.

1949 wurde das Grund­gesetz für den neu zu gründenden Staat "Bundes­repu­blik West-Deut­schland" verkündet. Bei der Wiedervereinigung 1989-1991 wurde dieses selbstverständlich auch von den Repräsentanten der Bürger der ehemaligen DDR übernommen. Und es wurde dann auch ihr Grundgesetz, was es von Anfang an ja sein sollte, aber lange nicht durfte. Es ist das Grundgesetz aller, die in den Grenzen der heutigen Bundesrepublik Deutsch­land leben, arbeiten, lieben und hoffen. Und wir hoffen, dass wir in dem Haus Bundesrepublik Deutschland als unserem Haus auch in Zukunft in Frieden leben dürfen. Die wichtigsten Aussagen dieses neuen Gesetzes beziehen sich auf die Grund­rechte des Menschen, auf die Unantast­barkeit seiner Würde.

"Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staat­lichen Gewalt. Das deutsche Volk [das heißt die Menschen in diesem Land, HK.] bekennt sich darum zu unverletz­lichen und unveräußerlichen Men­schenrech­ten als Grundlage jeder mensch­lichen Gemein­schaft, des Friedens und der Gerechtig­keit in der Welt. Die nachfol­genden Grundrechte binden Gesetz­gebung, voll­ziehende Gewalt und Recht­sprechung als unmittelbar geltendes Recht" (Artikel 1).

Der erste Artikel des Grundgesetzes formuliert damit gleichsam das Thema des Gan­zen. Alles wird sich an diesem ersten Satz zu messen haben. Er kann weder verändert noch abgeschafft werden, auch wenn deswegen Schwierigkeiten ent­stehen, und es manchmal naheliegender sein sollte, ihn der Staats­räson oder eventuell auch der Sicherheit zu opfern. Nicht immer ist es leicht, dies richtig einzuschätzen. Nur entsprechende Gesetze können in schwer­wiegenden Fällen diese Grund­rechte beschneiden. Dabei steht die Voreinstellung auf der Seite der Grund­rechte und nicht auf der Seite ihrer mög­lichen Beschne­idung. Die Notwen­digkeit der Einschrä­nkung muss nach­gewiesen werden, nicht ihre Gültigkeit.

In neunzehn Artikeln werden die Grund­rechte ausgefaltet: freie Entfaltung der Persönlich­keit, Recht auf Leben, Gleichheit vor dem Gesetz, Gleichberech­tigung von Mann und Frau, Glau­bens-, Gewissens- und Bekenntnis­freiheit, Meinungs­freiheit, freie Berufswahl, Recht auf Eigentum, Brief-, Post- und Fernmeldege­heimnis, Unver­letzlichkeit der Wohnung usw. Alle diese Rechte sind nicht all­gemeine Ab­sichts­er­klärun­gen, sondern unmittelbar gelten­des Recht.

Wenn ich diese Artikel in einer besinn­lichen Stunde wieder einmal lese, dann stellt sich schnell eine Art Ergriffenheit ein. Und man kann nur hoffen, dass wir ein solches Gesetz nie vergessen oder leicht­sinnig aufs Spiel setzen. Im Zentrum steht der Mensch, seine Würde, seine Rechte. Auch der ganz einfache Mensch, der arme, der kranke hat diese und soll bei ihrer Durch­setzung auf die Hilfe der staatlichen Gemein­schaft hoffen können.

Das ist im Vergleich zur Weltanschauung und Praxis des eben (1949) zugrun­degegangenen Nazismus ein ganz und gar neuer Akzent. Dieser hat die Rechte und die Würde des einzel­nen in einer bis dahin und auch heute noch unvorstellbaren und unglaub­lichen Weise zertreten. In unzähligen Fällen sind sie freiwillig, allzu freiwillig, zum Opfer gebracht worden. Deutschland ist durch Gehorsam und Gefolgschaft, nicht durch Freiheit zu Grunde gegangen.

Es ist aber auch auf dem Hin­tergrund der Geschichte der Menschheit überhaupt ein neuer Akzent. Nur allmäh­lich und mit vielen Rück­schlä­gen hat die Mensch­heit Sen­sibilität für die Würde und Rechte *jedes* Menschen entwick­elt. Stets war dies Privileg nur einzel­ner. Auch beim Blick auf die Mehrzahl der anderen Länder und Staaten heute dürfen wir sagen, dass wir uns in einer sehr privile­gierten Situation befin­den. Was im Grundgesetz ausgesprochen und angeord­net ist, das will im alltäglichen Leben als Ethos von uns allen verwirk­licht werden. Das Grundgesetz *bindet* die staatliche Gewalt und *bindet* jeden einzelnen Menschen, Nachbarn, Vorgesetzten, Schüler, Lehrer, Priester, Christen und Angehörigen welcher Religion auch immer...

Das ist dann das mit Verfassungspatriotismus Gemeinte. In einem Land leben zu dürfen, in der ein solcher Satz gilt und eingefordert werden kann, ist sicher ein besonders großes Geschenk von Gott, dem Geber alles Guten, und von Menschen, die dies lehren, praktizieren, dafür eintreten und es garantieren. Und soweit sie Politiker sind dies durch einen Eid auf eben dieses Grundgesetz öffentlich beteuern. Dem gerecht zu werden ist eine bleibende Aufgabe für uns alle. Ganz ohne immer auch wieder schuldig zu werden geht so etwas natürlich nicht. Doch dürfen wir froh darüber sein, dass solche Schuld immer auch wieder bekannt und bereut wird oder auch bestraft wird.

3. Das zweite Wort ist Mitmenschlichkeit. Da steckt überhaupt erst einmal das Wort Menschlichkeit drin. Ganz Mensch sein heißt dann nicht in erster Linie gut organisieren, verwalten, analytisch denken und zielstrebig handeln können. Ganz Mensch sein heißt vom Herzen her leben. Ganz im Sinn des biblischen Hauptgebotes der Liebe: Gott, den Nächsten, sich selbst lieben mit allen Kräften der Seele, des Herzens. Ich erlebe immer wieder, wie unser Land von einem stark humanistischen Anliegen geprägt ist. Menschlichkeit, Mitmenschlichkeit ist so etwas wie ein anerkanntes Ideal unserer Gesellschaft.

Da kommt mir sofort die Erzählung, das Gleichnis, vom barmherzigen Samariter in den Sinn. Dieses gehört in unserem Land zweifelsohne zu den bekanntesten biblischen Texten. Da die Frage: Wer ist mein Nächster? Ein Fremder kann zum Nächsten werden. Häufig ist es ein Fremder in Not, der da zum Nächsten werden soll. Oft und oft geschieht dies zur Zeit in unserem Land. Die Aufforderung ist, dem Nächsten genauso menschlich begegnen wie sich selbst, ihm mit Achtung, ihm sogar mit Liebe begegnen.

Sicher ist in dem biblischen Gleichnis nicht gemeint, dass der Alltags-Nächste - so will ich ihn nennen - in der Familie, Verwandtschaft, im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz nicht zuerst und vor allem mein Nächster ist, bleibt und immer mehr werden soll. Doch wieviel darf ich mir und meinen Nächsten zutrauen, wenn ich einen mir (bisher) Fremden zum Nächsten mache, weil dieser auf Grund eines außergewöhnlichen Umstandes "zufällig" in mein Leben tritt. Kann ich meine (bisherigen) Nächsten vielleicht sogar gewinnen, diesen auch ihrerseits zu ihrem Nächsten zu machen oder umgekehrt mich von diesen motivieren lassen, ihren neuen "Nächsten" kennenzulernen, ja meinerseits diesen zu meinem Nächsten zu machen?

Das Leitmotiv Mitmenschlichkeit bedeutet also Erweiterung meines Ideals der Menschlichkeit auf Mitmenschlichkeit hin; bedeutet mein Leben als Mittelpunkt oder Teil eines sich weitenden Netzwerkes oder Bindungs-Organismus zu verstehen.

4. Wir sollten als Christen den genannten Humanismus nicht verdächtigen, weil er nicht gleichzeitig oder genügend christlich-religiös ist. Denn der religiöse Hintergrund, nicht unbedingt der konfessionell-religiöse Hintergrund, ist halt doch irgendwie vorhanden, ja vielleicht zutiefst vorhanden und kann letztlich sogar vorausgesetzt werden. Religion ist etwas sehr Privates und Persönliches. Zu frisch im Gedächtnis sind all die Erfahrungen des Missbrauchs von Religion, als dass man seine Religiosität so ohne weiteres öffentlich machen will. Leicht sieht man sich allerlei Verdächtigungen ausgesetzt.

Noch nicht lange ist es her, dass das Zweite Vatikanische Konzil - sozusagen kurz vor Torschluss - das Dekret über die Religionsfreiheit verabschiedet hat. Es hat damit viele Unsicherheiten betreffs der eigenen, christlichen Identität gebracht. Zu sehr war diese auf der Abwertung der anderen aufgebaut. Ein solches "Dekret" mit all seinen Folgen steht anderen Religionen, nicht zuletzt der muslimischen, noch bevor. Möge es bald geschehen. Doch gehört es sicher zum Pionier-Auftrag des Christentums, dass und wenn wir da einiges an Vorleistung erbingen.

Nirgendwo kann die Würde eines Menschen, einer Kultur, eines Volkes, so sehr verletzt werden - so scheint es tatsächlich sehr, sehr oft - als auf dem Gebiet seiner religiösen Überzeugungen. Und da das westliche Projekt einer Religion in Freiheit. So will ich es nennen. Dies hat es so noch nie gegeben. Und gibt es auch sonst nicht. Und es lohnt sich dafür zu leben und, wenn nötig, dafür zu kämpfen. Mitmenschlichkeit kann und soll sich immer wieder gerade in der Mitteilung und Achtung der religiösen Erfahrung bewähren. Die eigene Religion braucht dadurch nicht geschwächt zu werden. Es ist ein echter Dienst der Mitmenschlichkeit, für die Religionsfreiheit anderer, auch der Christen, einzutreten. Diese sind ja zunächst unsere "Nächsten".

5. Schließlich also Offenheit. Das bedeutet zum einen aktive Offenheit. das heißt, auf den Mitmenschen zugehen und sich einbringen, partnerschaftlich-demütig sich einbringen.

Dann: passive Offenheit: Von anderen lernen, sich bereichern lassen.

Und es heißt: Die eigene Identität nicht gefährdet erleben, wenn ich dem anderen "offen" begegne; die eigene Identität nicht begründen wollen durch Abwertung des anderen; ebenso nicht durch Abwertung meiner selbst.

Sondern es bedeutet, die eigene Identität aus sich selbst gewinnen, aus der Übereinstimmung mit sich (Selbstkongruenz), aus einem Lebensgefühl der eigenen Hochwertigkeit und des Wertes, den ich habe. Und ebenso aus dem Wunsch, da ständig weiterzuwachsen.

Das wird es auch mit sich bringen, dass ich immer auch wieder Lust verspüre, dem anderen etwas an meinen Werten teilnehmen zu lassen, ja, ihn von diesen zu überzeugen. Doch immer soll es sozusagen in einer Begegnung auf Augenhöhe geschehen. Das gilt auch für den spezifisch religiösen Bereich.

So könnte die neue Dreiheit heißen: Würde-Mitmenschlichkeit-Offenheit. Also so eine Art Leitmotiv, ein Ideal, eine Einladung, dies zu verwirklichen, aber auch eine Verpflichtung, dies zu "achten, zu schützen" als "Verpflichtung aller". Und es - wenn nötig - auch einzufordern, ebenso für mich selbst wie für den Nächsten, für die Nächsten.

6. Während ich die drei genannten Worte in der oben zitierten Neujahrsansprache hörte, ging mir ein Gedicht von Schiller durch den Kopf, das wir seinerzeit in der Schule gelernt haben. Es hat mich in der letzten Zeit immer wieder begleitet.

"Drei Worte nenne ich euch inhaltsschwer,

Sie gehen von Munde zu Munde,

Doch stammen sie nicht von außen her,

Das Herz nur gibt davon Kunde;

Dem Menschen ist aller Wert geraubt,

Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt."

Die "drei Worte" in dem Gedicht sind Freiheit, Tugend und Gott.

Ich meine wir könnten auch die Worte Würde- Mitmenschlichkeit- Offenheit zu solchen "inhaltsschweren" Worten rechnen, die über den Wert des Menschen entscheiden, des eigenen Wertes, wie des Wertes der anderen.

Und wir könnten uns von dem Gedicht auffordern lassen:

"Die drei Worte, bewahret euch inhaltsschwer,

Sie pflanzet von Munde zu Munde...

Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,

Solang er noch an die drei Worte glaubt."

**Was die Seele stark macht**

**"Resilienz" im psychologisch-theologischen Denken und Tun Pater Kentenichs?!**

Ein Ausdruck, der seit einigen jahren wichtig geworden ist, ist "Resilienz". Solche "Moden", die auf einmal da sind, sind ein wichtiger Anzeiger dafür, was in der Zeit, d.h. in den Menschen vor sich geht.

**1. Schwierigkeiten.** Da ist zunächst eine Not festzustellen. Ihr Name: burnout, Stress, Depression. Ja manche reden da von einer Art "Seuche". Ihre Ausdrucksweisen: Antriebslosigkeit, Lustlosigkeit, Niedergeschlagenheit und Gefühl der Überforderung und des Versagens, Schlafstörungen.

**2. Sinnerfüllung.** Die Erkrankung kann helfen, das eigene Leben grundsätzlich zu überdenken. Den Partner neu zu entdecken/ die Kinder/ die Mitarbeiter. Und kann helfen, aus alten Mustern auszubrechen.

Zutiefst geht es um die Entdeckung der Seele und ihrer Bedürfnisse, ihrer Stimmen und Warnungen, aber auch ihrer Kräfte. In sich hineinhören lernen. Meditieren. Auf das psychische Wohlbefinden achten, die seelische Balance im Blick haben.

*Mehr und mehr hat sich die Psychologie zu einer* Resourcenpsychologie entwickelt. Sie fragt: Was macht die Seele stark? Welche Kräfte stehen ihr zur Verfügung? In Anlehnung an kentenichsche Diktion können wir von Vertrauens- und Bewegungspsychologie sprechen. Ebenso von Persönliche-Idealpsychologie. Idealpädagogik bedeutet dann nicht in erster Linie, den Menschen Ideale zu "künden", sondern sie in der Seele zu entdecken. Was will die Seele am Liebsten? Wo ist ihr persönliches Dürfen? Gesundes Seelenleben habe er beobachtet und gefördert, sagt PK. Er habe zuerst das Gesunde gesehen und erst (sekundär) das Fehlende und Verwundete.

**3. Die Seele.** Für Joseph Kentenich hat Menschsein zutiefst damit zu tun, dass die Seele (der Bereich des Intuitiv-Affektiven), das Herz, entsprechend entfaltet wird. Ungewöhnlich oft steht bei ihm bei entsprechenden Aussagen das Wort "seelisch" dabei. Vielfach wird es überlesen. Leitmotivisch kann folgender Satz zitiert werden: *"Denke daran, dass die Kultur der Seele die Seele der Kultur ist."*[[9]](#footnote-9) Und definitionsartig heißt es: Der neue Mensch ist der be-seelte, der liebe-beseelte, der geist-beseelte Mensch in einer vielfach ent-seelten Gesellschaft.

Früh wird er sich bewusst, *"dass der Mensch gemei­niglich mehr das tut, wonach das Herz sich aus­streckt und was im un­terbe­wussten See­lenleben als un­verdauter Eindruck oder als Voreinstellung lebt und wirkt.*"[[10]](#footnote-10) Und immer wieder forderte er mich auf, der Seele, dem Herzen zu trauen. Das, was meine Seele erblickt, ernst zu nehmen. Zu sehr würden wir uns vielfach verleugnen, d.h. auf die oft feinen Anregungen und Bedürfnisse der Seele nicht eingehen, sondern sie, aufs Ganze gesehen, regelrecht verdrängen. Und damit unpersönlich, unoriginell, "Massenmenschen in ganz feiner Form" sein. Nur um "dazu zu gehören".

**4. Neulesung.** Die Aufgabe ist, das Ganze des von Kentenich Gesagten und Getanen noch einmal zu lesen, neu zu lesen. So ähnlich wie Pater Kentenich vom Zweiten Vatikanischen Konzil her neu und tiefer entdeckte, was alles er schon in seiner Bewegung im Sinne der Neuakzentuierungen des Konzils hineingelegt hat, ohne dass dies immer genügend verstanden worden war, weil seine Schüler und Schülerinnen doch eher deftig von einem alten, bewahrenden, verteidigenden Verstehenshorizont her dachten, in einer Zeit, in der so vieles zerfiel.

So ähnlich kann jetzt auch sein psychologisches Anliegen neu entdeckt werden. Im Maße wir alles noch einmal lesen durch die Brille eines seelischen Denkens, wie es in der Zeit mehr und mehr entstanden ist, werden wir noch ungehobene Schätze entdecken: *"Vielfach wird nicht einmal geahnt wie viel geheime Lebensschächte hier noch aufzuschließen und auf ihren Goldgehalt zu prüfen sind...Es mag noch lange dauern, bis alle Schätze gehoben sind, die Gottes Weisheit und Güte uns in überreicher Weise geschenkt hat. Schöpferische Geister haben hier eine ausgedehnte Möglichkeit, sich als gewandte Schatzgräber zu betätigen."*[[11]](#footnote-11)

Milwaukee ist eine Zeit, in der Pater Kentenich selbst dies vermehrt tat. So kann er nach seiner Rückkehr aus dem Exil sagen, dass (erst) diese Zeit eine *"Abrundung unserer ganzen Welt-, und Seelen- und Lebensauffassung".*[[12]](#footnote-12) gebracht hat. Dazu ein Schlüsselzitat: *"Die verflossenen Jahre, was haben uns die gebracht? Eine Integrierung unserer ganzen Pädagogik. (...), eine Integrierung des pädagogisch-as­zetischen Strebens nach unten und nach oben. Integrierung nach unten bis ins unterbewusste Seelenleben. In­tegrierung nach oben bis hin, hinein in den Schoß des dreifal­tigen Gottes. (...) Ich darf Ihnen später einmal ein ganzes System entwickeln, wie man etwa Derartiges tun kann, dass das unterbewusste Seelenleben frei wird und frei bleibt. Das hat nichts zu tun mit Psychoanalyse. Natürlich sind hier verwandte Lebensvorgänge, die wollen ganz allgemein heute neu gesehen werden. (...) Sie ahnen aus den wenigen Hinweisen, dass im Hintergrunde eine ganz große, gewaltige aszetisch‑pädagogische Welt geworden ist; eine Welt, die wir uns neu erobern müssten; eine Welt, die wir neu durchschauen, durchlichten und uns neu er­bitten und erbetteln müssten. Dann erst dürfen wir wohl sagen, dass wir die Frucht aus all den verflossenen Kämpfen für uns eingeheimst haben.*"[[13]](#footnote-13)

"Später" wolle er noch in all dies einführen. Dieses "später" kam ja dann nicht mehr. Für alle unerwartet früh rief Gott Pater Kentenich zu sich in die ewige Heimat.

**5. Den seelischen Bedürfnissen gerecht werden. Ausfaltung des "Prinzips Seele".** Konkret heißt dies, von einer (zu) akzentuiert übernatürlichen und/ oder ethisch-aszetischen Lektüre Kentenichs aus hin zu einer (auch oder sogar bevorzugt) psychologisch-anthropologischen Lektüre zu kommen. So mahnte PK nach seiner Rückkehr aus dem Exil an, den Wandel vom stark Willensmäßigen hin zum mehr Seelischen mehr und mehr zu vollziehen. Er sagt: *"Der Wandel vom zu stark Willensmäßigen hinein in die Welt des stär­ker Spontanen wird für viele von uns einen großen Wandel bedeu­ten. Aber wir müssen diesen Wandel langsam vornehmen."*[[14]](#footnote-14)

**a. Selbstwert.** Die Entdeckung bzw. Neubewertung der Seele, des Affektiv-Intuitiven bedeutet die Entdeckung und positive Bewertung des "Selbst", der Selbstliebe. So sagt Pater Kentenich: *"Im Noviziat sind Novizinnen meist in Gefahr, sich selber zu morden, 'Selbst­mörder' zu werden. Was heißt das? Sie hören so viel von Demut. Nicht Demut ist das erste, sondern ein Selbst­bewusstsein, eine An­erkennung seiner Eigenart ist das Wichtigste. Deswegen darf man auch nicht ständig an den armen Novizlein her­umflicken. Im Gegenteil. Man soll sorgen, dass sie sich bewusst werden: Der liebe Gott hat mich erschaffen, wie ich bin. Ich bejahe micht."*[[15]](#footnote-15) Und ebenso soll man nicht ständig an sich selbst herumflicken wollen.

**b. Lernen, zu den eigenen Wünschen zu stehen**. An dieser Stelle gibt es bei PK auch eine gewissen Kritik an dem von ihm äußerst geschätzten Franz von Sales: *"Sicher, Franz von Sales braucht eine Menge Ausdrücke, die man sehr, sehr miss­deuten kann; die haben auch im Laufe der Jahrhun­derte viel Diskussion geweckt. Es ist einer seiner Lieblingsaus­drücke: Nichts verlangen, nichts wün­schen und nichts ablehnen. Ja, das geht ja doch gar nicht. Nehmen Sie einmal einen Men­schen, der nichts wünscht. Das geht ja doch gar nicht...Sie können sich vorstellen, dass solch falsche aszeti­sche Auf­fassungen kommen können. Vielleicht haben wir Anwandlun­gen dieser Art selber schon des öfteren gehabt, wenigstens vor­überge­hend."*[[16]](#footnote-16)

c. Das heißt, den *psychologischen* Wert des von PK stark betonten Religiösen neu zu entdecken. So zu entdecken, dass das Religiöse nicht den Eigenwert des Psychischen sozusagen verschlingt. Das heißt, im Religiösen das zu betonen, was die Seele stärken kann. Insgesamt handelt es sich hier um das Projekt einer Menschen- und Seelengemäßen Religion. Die Aussage PKs z.B. "ich heile alle mit Inscriptio" darf dann aber nicht einseitig übernatürlich verstanden werden, sondern - so die wahre Intention PKs - psychologisch als heilend, beschwichtigend, ermunternd.

d. Positives Gottes-Menschen- und Selbstbild. Bezeichnend für Pater kentenich und seinen Weg und eine wichtige Weichenstellung signalisierend ist der Ausruf: *"Wir sind in unserem Verhält­nis zu Gott zu so großen Minder­wertig­keitsge­fühlen erzogen."*[[17]](#footnote-17) **Hier geht es um die Abwertung des Menschen in der christlichen Tradition**. Ein religiöses Denken, das den Menschen vor allem als schlecht ansieht, um die Gnade Christi umso mehr herauszuheben, ist irgendwie in die christlichen Auffassung der Wirklichkeit eingewoben. Schon Paulus hat ein solches Element. Es gehört zur Erkenntnis der ganzen Wirk­lichkeit. Dann finden wir dieses Element, besonders stark, in Augusti­nus und stärker werdend das ganze Mittel­alter hindurch. Und am Beginn der Neuzeit, noch vor Luther und den Refor­matoren, treffen wir darauf in der Devotio Moderna und in der "Nachfol­ge Christi" des Thomas von Kempen, dem nach der Bibel am meisten gelesenen Spiri­tuali­tätsbuch, wie manche hervorheben. Dieses bleibt dem Menschen keine Nachricht über seine Sündig­keit, Bosheit, Dreckig­keit, Schmutzig­keit schul­dig. Um umso mehr die Gnade Christi zu betonen. Kentenich hat von der Lektüre dieses Buches viele Male sehr abgeraten, vor allem für die Zeiten der Ausbildung. Da ist eben doch eine andere Spiri­tualität von ihm grundge­legt worden.*"In dem Buch [die Nachfolge Christi] werden die Schwächen der Menschen stark hervorgehoben. Es wird von 'Schweinen' geredet, vom 'Düngerhau­fen'. Das sind alles Wahr­heiten, aber da bleibt der Mensch zu stark stehen bei seinem Kleinsein, bei seinem Nichtssein."*[[18]](#footnote-18)

Die katholische Neuzeit in Nord und Süd ist dann auch, trotz aller Gegen­reforma­tion und Betonung der dogmatisch richtigen Inhalte, sehr stark von einer Grundströmung der Selbstverneinung und Heilsangst (Jansenis­mus) geprägt worden. Da ist vor allem Luther zu kritisieren. Vergl. Heiner Geißler mit seinem Buch: Was müsste Luther heute sagen. Er müsste sagen - so Geißler -, dass die Rechtfertigungslehre, wie sie zuletzt in Augsburg formuliert wurde aus der Welt geschafft werden müsste und sich die Christenheit bei der Menschheit entschuldigt, weil sie den Menschen so schlecht gemacht hat.

Demut ist nicht das Erste. Ja es geht darum, es sich leisten zu können, demütig zu sein. Eine Demut, die der persönlichen Freiheit und Stärke nicht im Weg steht, sondern sie zutiefst ermöglicht. Das bedeutet, ein positives Selbstbild haben, sich selbst zu lieben, den eigenen Wert sehen und sich zu diesem bekennen.

e. Ebenso den Wandel vom stark ethisch-Aszetischen hin zum mehr Religiösen.

*"Was heißt das, durch unsere Schwächen und Armseligkeiten uns nicht zu einseitig wecken zu lassen, neue ethische Klimmzüge zu machen, sondern durch unsere Zusammenbrüche, durch unsere Schwächen und Armseligkei­ten lernen, den Weg uns bereiten zu lassen hinein in die jenseitige übernatürliche Welt."*[[19]](#footnote-19) Und zu den jungen Studenten des Joseph Kentenich Kollegs: *"Wir müssen alles übernatürlicher sehen, uns auch führen lassen in diese Welt, nicht in die Welt des strengen und immer forscher werdenden Imperativs: Endlich mal ernst machen! Ich kann das auch einmal sagen, es auch ethisch meinen. Aber ernst machen mit dem Sprung in die andere Welt. Wunder der Demut, Wun­der des Vertrauens, Wun­der der Geduld und Wunder der Kindesliebe werden."*[[20]](#footnote-20) *"Meister der Kunst werden, aus unseren Schwächen den Weg zu finden in die jenseitige Welt."*[[21]](#footnote-21) "Das wissen wir alle viel zu wenig, können es auch viel zu wenig anwenden auf unsere heutige Gesamtlage. Weshalb lässt der liebe Gott die Zusammenbrüche zu? (...) Körper­liche Zusammenbrüche, was mag das sein? Nervenkrank­heit? Was mag das sein? Nehmen Sie jegliche Krankheit, die Sie haben können. Zusammenbruch, religiöse Zusammenbrüche. Im allgemeinen... gibt es verhältnismäßig wenige in unseren Reihen, die den Weg in die jenseitige übernatürliche Welt aus ganzer Seele finden. Und mich dünkt, ich meine das wenigstens sagen zu dürfen, für gewöhnlich kommen wir alle nicht genügend in die jenseitige über­natürliche Welt, werden keine jenseitige Menschen, *es sei denn als Wirkung unserer Zusammenbrü­che*."[[22]](#footnote-22)

Wir dürfen bei PK ausgesprochene Entlastungsstrategien am Werk sehen. Ich darf schwach sein. Mich mit meinen Schwächen abfinden. Da spielt die recht verstandene Demut eine Rolle. Ich *muss* nicht groß sein, ich darf auch klein sein, mich - manchmal- erbärmlich fühlen ohne Gesichtsverlust. Und wenn PK stark den barmherzigen Gott betont, so nicht deswegen, um dem Menschen zu sagen: Du bist ja sowieso nichts und deswegen lebst du von der Barmherzigkeit. Sondern: Du darfst wissen, dass du vieles tun darfst und kannst. Doch letztlich kann dir nichts passieren. Du bist wie der Trapezkünstler hoch oben in der Luft gesichert. Und du darfst dich freuen, wenn du diese Sicherung nicht brauchst und dir deine Kunst gelingt. Ich darf also immer wieder ausruhen von den Mühen des Großsein-Müssens (die eventuell zum burn out geführt haben). Schließlich spielt hier - entlastend - die starke Betonung der Kindlichkeit eine wichtige Rolle. Wie die heutige Psychologie vielfach weiß: Ein Leben lang ist da ein Kind in jedem Menschen lebendig und hat seine Ansprüche. PK lehrt, diese anzuerkennen. Und immer auch wieder kann - in der Begegnung mit diesem inneren Kind - auch manches geheilt werden, was in der Kindheit nicht recht gelungen ist.

f. Wichtig ist auch, zu begreifen, was es mit der von Kentenich angeregten Biographie-Arbeit ("Lebensroman") auf sich hat.

g. Und da seine Praxis der täglichen Meditation. Da hat er ja eine besondere, ausgesprochene Auffassung von Meditation In dieser soll es ja um Verarbeitung, um kosten, verkosten, nachkosten, "verdauen" des jeweils Erlebten gehen.

h. Nicht zu unterschätzen sind seine Anregungen, Ordnung im Leben zu haben. (Geistliche) Tages*ordnung*. Nicht an letzter Stelle kann auch ungeordnetes Leben (eventuell auch im freizeitverhalten) der Grund für burn outs sein, der Grund dafür, dass das vegetative Nervensystem deswegen aus seinen Gleisen kommt

**Zusammenfassung.** Das Thema Resilienz weist uns auf die Seele hin und auf die Wichtigkeit, auf sie zu achten gemäß dem kentenichschen Wort: **Die Kultur der Seele ist die Seele der Kultur**.

**Literatur**

Herbert King: Gott des Lebens. Religiöse Spuren in seelischen Prozessen. Patris 2001, 127-149 (Lebensvorgang Selbstwert).

Ders: Wachstum zu Fülle. Ein Jahreslesebuch [mit Kentenich-Texten]. Patris 2010.

Ders.: Freiheit und Verantwortung. Studien zu Joseph Kentenichs Projekt "Neuer Mensch". Patris 2008.

**Was die Seele stark macht**

**"Resilienz" im psychologisch-theologischen Denken und Tun Pater Kentenichs?!**

Erste Version

Ein Ausdruck, der seit einigen jahren wichtig geworden ist, ist "Resilienz". Solche "Moden", die auf einmal da sind, sind ein wichtiger Anzeiger dafür, was in der Zeit, d.h. in den Menschen vor sich geht.

1. Da ist zunächst eine Not festzustellen. Ihr Name: burnout, Stress, Depression. Ja manche reden da von einer Art "Seuche". Ihre Ausdrucksweisen: Antriebslosigkeit, Lustlosigkeit, Niedergeschlagenheit und Gefühl der Überforderung und des Versagens, Schlafstörungen.

**Anzeichen/Beschreibung**. "Wenn die völlige Erschöpfung naht, erscheint jede noch so kleine Pflicht wie eine schier unüberwindliche Herausforderung." *"Selbst einfache Anstrengungen werden zu Kraftanstrengungen. Was zuvor sinnvoll erschien, verliert seine Bedeutung*; was Freude brachte verwandelt sich in eine überfordernde Last. Die Empfindungen werden blass, stumpf, gerade so als lege sich ein undurchdringender Nebel über sie. Matt und kraftlos schleppen sich die Betroffenen voran, schlafen schlecht und finden keinen Augenblick mehr innere Ruhe." (Aus: Geo. Wissen Gesundheit)

Erst vor gut vier Jahrzehnten ist diese "Seuche" aufgetaucht. "Beobachtet wurde sie zuerst bei Lehrern, Krankenpflegern, Psychotherapeuten - also bei jenen Menschen, die in ihren Berufen anderen helfen und die (so sollte man meinen) von der Sinnhaftigkeit ihres Tuns besonders überzeugt sind" (ebd.) Ich persönlich bin diesem Phänomen bei Priestern in Argentinien zum ersten Mal begegnet. Dort der Name: surmenage. Aber auch in unserer Gemeinschaft begegnete ich solchen Phänomenen.

"Erst allmählich verstehen Mediziner und Stressforscher, wer in Gefahr ist, auszubrennen - und wie sich Auswege aus dem Seelentief finden lassen" (ebd.).

Hier also das Wort vom Seelentief. Es geht um die Seele. Vorsätze des Willens greifen da nicht. Das Ich ist "erschöpft", das Selbst, die Seele. Also auch die Seele kann müde werden, ja erschöpft werden. Früh bin ich auch in der Selbsterfahrung darauf gestoßen: Immer dann wenn ich mich sagen höre, gebetsmühlenhaft sagen höre: Ich will nicht, will nicht mehr. Wenn ich dann auf die Frage: "Warum willst Du nicht?" die Antwort gebe: Weil ich nicht will, dann weiß ich: Ich muss seelisch ausruhen. Das hat es zwar auch mit leiblichem Ausruhen zu tun. Es ist aber nicht dasselbe.

**2. Die Chance, die Notwendigkeit, die Seele zu entdecken.**

Die Erkrankung kann helfen, das eigene Leben grundsätzlich zu überdenken. Den Partner neu zu entdecken/ die kinder/ die Mitarbeiter. Und kann helfen, aus alten Mustern auszubrechen.

Zutiefst geht es um die Entdeckung der seele und ihrer Bedürfnisse. Auch ihrer Stimmen und Warnungen, aber auch ihrer Kräfte. In sich hineinhören lernen. Meditieren. Auf das psychische Wohlbefinden achten, die seelische Balance im Blick haben.

*Mehr und mehr hat sich die Psychologie zu einer* Resourcenpsychologie entwickelt. Sie fragt: Was macht die Seele stark? Welche Kräfte stehen ihr zur Verfügung? In Anlehnung an kentenichsche Diktion können wir von Vertrauens- und Bewegungspsychologie sprechen. Ebenso von Persönliche-Idealpsychologie. Idealpädagogik bedeutet dann nicht in erster Linie, den Menschen Ideale zu "künden", sondern sie in der Seele zu entdecken. Was will die Seele am Liebsten? Wo ist ihr persönliches Dürfen? Gesundes Seelenleben habe er beobachtet und gefördert, sagt PK. Er habe zuerst das Gesunde gesehen und erst (sekundär) das Fehlende und Verwundete.

**3. Die Sicht Pater Kentenichs/Schönstatts**

Für Joseph Kentenich hat Menschsein zutiefst damit zu tun, dass die Seele (der Bereich des Intuitiv-Affektiven), das Herz, entsprechend entfaltet wird. Ungewöhnlich oft steht bei ihm bei entsprechenden Aussagen das Wort "seelisch" dabei. Vielfach wird es überlesen. Leitmotivisch kann folgender Satz zitiert werden: *"Denke daran, dass die Kultur der Seele die Seele der Kultur ist."*[[23]](#footnote-23) Und definitionsartig heißt es: Der neue Mensch ist der be-seelte, der liebe-beseelte, der geist-beseelte Mensch in einer vielfach ent-seelten Gesellschaft.

Früh wird er sich bewusst, *"dass der Mensch gemei­niglich mehr das tut, wonach das Herz sich aus­streckt und was im un­terbe­wussten See­lenleben als un­verdauter Eindruck oder als Voreinstellung lebt und wirkt.*"[[24]](#footnote-24) Und immer wieder forderte er mich auf, der Seele, dem Herzen zu trauen. Das, was meine Seele erblickt, ernst zu nehmen. Zu sehr würden wir uns vielfach verleugnen, d.h. auf die oft feinen Anregungen und Bedürfnisse der Seele nicht eingehen, sondern sie, aufs Ganze gesehen, regelrecht verdrängen. Und damit unpersönlich, unoriginell, "Massenmenschen in ganz feiner Form" sein. Nur um "dazu zu gehören".

Die zentrale Frage: Wie denkt die Seele? Denkt sie? Was geschieht also, wenn die Seele denkt? Der Verstand hat da - mit vielen guten und schlechten Gründen - schnell seine Einwände. Das Herz hat - nach einem viel zitierten Wort Pascals - eben *seine* Gründe, die der Verstand nicht hat. Beide mögen recht haben: der Verstand und eben auch die Seele, das Herz.

Damit steht Kentenich aber auch mitten in seiner Zeit. Er teilt das Anliegen der Pioniere der Psychologie seiner Zeit. Ein Leben lang steht er mit diesen im inneren Gespräch. *"Nicht nur die Kirche ist in den 20-er Jahren erwacht; auch das Irrationale und das Un- oder Unterbewusste darinnen hat die Auf­merksamkeit stärker auf sich gelenkt und weitestgehend Entde­kungs- und Eroberungsfahrten möglich gemacht."*[[25]](#footnote-25)

Die Aufgabe ist, das Ganze noch einmal zu lesen, neu zu lesen. So ähnlich wie Pater Kentenich vom Zweiten Vatikanischen Konzil her neu und tiefer entdeckte, was alles er schon in seiner Bewegung im Sinne der Neuakzentuierungen des Konzils hineingelegt hat, ohne dass dies immer genügend verstanden worden war, weil seine Schüler und Schülerinnen doch eher deftig von einem alten, bewahrenden, verteidigenden Verstehenshorizont her dachten, in einer Zeit, in der so vieles zerfiel.

So ähnlich kann jetzt auch sein psychologisches Anliegen neu entdeckt werden. Im Maße wir alles noch einmal lesen durch die Brille eines seelischen Denkens, wie es in der Zeit mehr und mehr entstanden ist, werden wir noch ungehobene Schätze entdecken: *"Vielfach wird nicht einmal geahnt wie viel geheime Lebensschächte hier noch aufzuschließen und auf ihren Goldgehalt zu prüfen sind...Es mag noch lange dauern, bis alle Schätze gehoben sind, die Gottes Weisheit und Güte uns in überreicher Weise geschenkt hat. Schöpferische Geister haben hier eine ausgedehnte Möglichkeit, sich als gewandte Schatzgräber zu betätigen."*[[26]](#footnote-26)

Milwaukee ist eine Zeit, in der Pater Kentenich selbst dies vermehrt tat. So kann er nach seiner Rückkehr aus dem Exil sagen, dass (erst) diese Zeit eine *"Abrundung unserer ganzen Welt-, und Seelen- und Lebensauffassung".*[[27]](#footnote-27) gebracht hat. Dazu ein Schlüsselzitat: *"Die verflossenen Jahre, was haben uns die gebracht? Eine Integrierung unserer ganzen Pädagogik. (...), eine Integrierung des pädagogisch-as­zetischen Strebens nach unten und nach oben. Integrierung nach unten bis ins unterbewusste Seelenleben. In­tegrierung nach oben bis hin, hinein in den Schoß des dreifal­tigen Gottes. (...) Ich darf Ihnen später einmal ein ganzes System entwickeln, wie man etwa Derartiges tun kann, dass das unterbewusste Seelenleben frei wird und frei bleibt. Das hat nichts zu tun mit Psychoanalyse. Natürlich sind hier verwandte Lebensvorgänge, die wollen ganz allgemein heute neu gesehen werden. (...) Sie ahnen aus den wenigen Hinweisen, dass im Hintergrunde eine ganz große, gewaltige aszetisch‑pädagogische Welt geworden ist; eine Welt, die wir uns neu erobern müssten; eine Welt, die wir neu durchschauen, durchlichten und uns neu er­bitten und erbetteln müssten. Dann erst dürfen wir wohl sagen, dass wir die Frucht aus all den verflossenen Kämpfen für uns eingeheimst haben.*"[[28]](#footnote-28)

"Später" wolle er noch in all dies einführen. Dieses "später" kam ja dann nicht mehr. Für alle unerwartet früh rief Gott Pater Kentenich zu sich in die ewige Heimat.

**4. Einzelaspekte**. Konkret heißt dies, von einer (zu) akzentuiert übernatürlichen und/ oder ethisch-aszetischen Lektüre Kentenichs hin zu einer (auch oder sogar bevorzugt) psychologisch-anthropologischen Lektüre zu kommen.

Das heißt, den psychologischen Wert des Religiösen neu zu entdecken. So zu entdecken, dass das Religiöse nicht den Eigenwert des Psychischen sozusagen verschlingt. So mahnte PK nach seiner Rückkehr aus dem Exil an, den "Wandel vom stark Willensmäßigen hin zum mehr Seelischen" mehr und mehr zu vollziehen. Ebenso den Wandel vom stark Ethischen hin zum Religiösen. Das heißt, im Religiösen das zu betonen, was die Seele stärken kann. Insgesamt handelt es sich hier um das Projekt einer Menschen- und Seelengemäßen Religion. Das setzt ein positives Gottesbild voraus und bringt dieses mit sich. Der Mensch soll sich als von Gott persönlich und bedingungslos geliebt erleben dürfen. Und soll daran glauben dürfen, dass im Sinne des von Kentenich stark betonten praktischen Vorsehungsglaubens in seinem Leben und im Leben der von ihm geliebten Menschen ein gütiger, Sinn stiftender Gott, am Wirken ist. Die Aussage PKs "ich heile alle mit Inscriptio" darf dann aber nicht einseitig übernatürlich verstanden werden, sondern - so die Intention PKs - psychologisch als heilend, beschwichtigend, ermunternd.

Wir dürfen bei PK ausgesprochene Entlastungsstrategien am Werk sehen. Ich darf schwach sein. Mich mit meinen Schwächen abfinden. Da spielt die recht verstandene Demut eine Rolle. Ich muss nicht groß sein, ich darf auch klein sein, mich - manchmal- erbärmlich fühlen ohne Gesichtsverlust. Und wenn PK stark den barmherzigen Gott betont, so nicht deswegen, um dem Menschen zu sagen: Du bist ja sowieso nichts und deswegen lebst du von der Barmherzigkeit. Sondern: Du darfst wissen, dass du vieles tun darfst und kannst. Doch letztlich kann dir nichts passieren. Du bist wie der Trapezkünstler hoch oben in der Luft gesichert. Und du darfst dich freuen, wenn du diese Sicherung nicht brauchst und dir deine Kunst gelingt. Ich darf also immer wieder ausruhen von den Mühen des Großsein Müssens (die eventuell zum burn out geführt haben). Schließlich spielt hier - entlastend - die starke Betonung der Kindlichkeit eine wichtige Rolle. Wie die heutige Psychologie vielfach weiß: Ein Leben lang ist da ein Kind in jedem Menschen lebendig und hat seine Ansprüche. PK lehrt, diese anerkennen zu können, zu pflegen. Und immer auch wieder kann - in der Begegnung mit diesem inneren Kind - auch manches geheilt werden, was in der Kindheit nicht recht gelungen ist.

Doch: Demut ist nicht das Erste. Ja es geht darum, es sich leisten zu können, demütig zu sein. Eine Demut, die der persönlichen Freiheit und Stärke nicht im Weg steht, sondern sie zutiefst ermöglicht. Das bedeutet, ein positives Selbstbild haben, sich selbst zu lieben, den eigenen Wert sehen und sich zu diesem bekennen.

Wichtig auch ist, zu begreifen, was es mit der von Kentenich angeregten Biographie-Arbeit auf sich hat. Und da seine Praxis der täglichen Meditation. In dieser soll es ja um Verarbeitung des jeweils Erlebten gehen.

Nicht zu unterschätzen sind seine Anregungen, das Leben zu ordnen. Vielfach ist der Grund für burn outs die Tatsache, dass das vegetative Nervensystem deswegen aus seinen Gleisen kam, weil es mit einem völlig ungeordneten Leben (vor allem oft auch im Freizeitverhalten) nicht fertig wurde.

**2018**

**Zeitenstimme: Inneres Kind**

Seit Monaten steht auf den verschiedenen Bestsellerlisten ein Buch mit dem Titel: "Das Kind in dir muss Heimat finden" (inzwischen in der 17. Auflage). Stephanie Stahl ist die Autorin. Dazu gibt es ein Begleitbuch, das helfen will, das Thema entsprechend didaktisch-pädagogisch umzusetzen.

Auf dem Umschlag lesen wir: "Das 'innere Kind' ist die Summe aller Kindheitsprägungen, die wir durch unsere Eltern und andere Bezugspersonen erfahren haben. Insbesondere die Kränkungen und Verletzungen aus der Kindheit verankern sich tief im Unterbewussten und hindern uns als Erwachsene daran, unser volles Potential zu leben. Doch wie können wir unser Ur-vertrauen zurückgewinnen? Das Kind in uns muss wieder Heimat finden, meint die Psychotherapeutin Stefanie Stahl. Denn wer keine innere Heimat hat, kann sie auch im Außen nicht finden. Mit ihrem umfassenden Praxisprogramm können wir das innere Kind nicht nur mit seinen Schatten, sondern auch als positives "Sonnenkind" kennen lernen . Zahlreiche Übungen helfen dabei, alle Muster abzulegen, die uns immer wieder in Sackgassen und ins Unglück führen. Schritt für Schritt finden wir zu neuen, hilfreichen Einstellungen und Verhaltensweisen, besseren Beziehungen und einem glücklichen Lebensgefühl... Es handelt sich hier um den "Schlüssel zur Lösung (fast) aller Probleme".

*Heutige Psychologen* reden vielfach vom inneren Kind. Es ist dies eine regelrechte Neuentdeckung. Seit ich vor einigen Jahren das erste Buch zu diesem Thema fand, sind inzwischen viele, viele mehr erschienen. Mehr als ein Regalmeter davon stehen in meiner Privat-Bibliothek.

Die entsprechenden Psychologen gehen dabei davon aus, dass es ein dreifaches (psychisches) Ich in der menschlichen Seele gibt: Das Kindes-Ich, das Erwachsenen-Ich und das Eltern-Ich. Alle drei wirken im Menschen ein Leben lang. Auch und gerade das Kindes-Ich. Es enthält den "Zauber des Anfangs", die Prägungen des Anfangs. und auch die Verletzungen des Anfangs. Man weiß ja insgesamt wie fast unkorrigierbar prägend die ersten Jahre des menschlichen Lebens sind. Dieses Kind will Beachtung finden, will immer auch wieder getröstet werden, kann aber auch (in begrenztem Maß) Heilung erfahren, auf jeden Fall Sinnerfüllung, im Maß man es zulässt und man ihm begegnet.

*"Das Kind in dir muss [aber auch] Heimat finden".* So der programmatische Titel dieses Buches. Beim inneren Kind allein stehen zu bleiben, kann bedeuten, dass man diesem Kind gerade nicht gerecht wird. Es sucht ja eine Bezugsperson, einen Vater, eine Mutter, wo es das Kindsein leben darf.

Das heißt es muss Vater und Mutter neu finden. Zunächst in sich. Heimat finden in sich selbst.

Aber auch in der Außenwelt. Eine väterlich-mütterlich Begleiter(in) dort finden.

Nicht zuletzt kann solches mit Hilfe der Religion geschehen. Gott ist Vater und Mutter. Doch auch Maria wird als (große) Mutter, als Mutter der Lebenden wie Eva, als Mutter aller Menschen (Zweites Vatikanum) verehrt.

Eugen Biser, der Denker und Beobachter der Glaubenswende (also der Wende vom rein objektiv gewussten Glauben zum auch subjektiv erfahrenen Glauben) hat mit seinem letzten Werk als Zusammenfassung seiner theologischen Lebens-Einsichten uns ein Buch über die Gotteskindschaft geschenkt. Hat es unsere schwierige Glaubensituation nicht auch zu tun mit dem Druck einer Auffassung, alles theologisch-kognitiv, abgeklärt-kritisch verantworten zu müssen. Und wenig Raum zu lassen den Kindesbedürfnissen, für die Religion zu allen Zeiten eine wichtige Aufgabe hatte.

**Zeitenstimme Heimat**

Aus einer Art Versenkung ist in den letzten Jahren das Wort Heimat wieder aufgetaucht. Und wie jedes neue Wort heftig umstritten. Es weckt Missverständnisse und gleichzeitig haben wir es mit einem hoch-emotionalen Begriff zu tun. Und wie alles in Deutschland wird es natürlich auch auf seine "Unschuld" hin durchleuchtet. Und da gibt es eigentlich nichts, was nicht schuldbefleckt wäre durch den Nationalsozialismus. Eine Art Erbsünde, die ja vor allem nach protestantischer Ansicht den Menschen grundlegend verdorben hat. Heimat rührt an eine Wurzelsünde auf säkular. Also aufpassen. Und doch ist Heimat das, was jeder Mensch zutiefst wünscht und zutiefst vermisst wenn er es vermeintlich oder wirklich nicht hat. So völlig verdorben ist der Mensch denn doch nicht.

So lesen wir in einem dramatischen Kurzgedicht von Nietzsche, dem Heimatlosen:

"Die Krähen schrein

Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:

Bald wird es schnein,-

Weh dem der keine Heimat hat." (Aus dem Gedicht "Vereinsamt".

Immer wieder, kann ich sagen, lese ich in den beiden Romanen von Christine Brückner über das Leben und Schicksal einer Gutsbesitzertocher (Maximiliane) aus Hinterpommern (in Poenichen). Die dort aufwächst und fest verwurzelt ist. Am Ende des zweiten Weltkrieges muss sie mit ihren Kindern fliehen.

Von ihr heißt es: "Maximilianes Urvertrauen heißt Poenichen. das arme Kind, hat keinen Vater und keine Mutter mehr (sagen die Leute). Aber sie hatte eine Heimat".

"Als sich Maximiliane mit ihren vier Kindern in den Flüchtlingsstrom nach Westen einreihen muss, gibt die Erinnerung die Kraft, ihrer Familie künftig beides zu sein: Mutter und Heimat zugleich."

Und die Einsicht: "Wer kein Zuhause hat, kann überall hin. Doch im Gegensatz zu andern Flüchtlingen wird Maxiamiliane nicht wieder sesshaft. Als sie schließlich in Kalifornien, wohin ihre Mutter und ihr Stiefvater emigrierten, über den Pazifik blickt, sagt sie: Was tue ich hier. Ich bin doch aus Poenichen...Als ihre Kinder erwachsen sind, sagt sie: "Lauft". Um sie zu besuchen muss sie den Globus zur Orientierung nehmen. Denn die Quinths (so der Name des Geschlechts), jahrhundertelang auf jenem fernen Poenichen zu Hause, sind nun in alle Winde verstreut....Fast sechzigjährig fährt Maximiliane ins polnische Pommern, sitzt im verwilderten Park des einstigen Herrenhauses und vollzieht nachträglich und ihrerseits die Unterzeichnung der Polenverträge... Wenn sie zurückkehrt wird auch sie seßhaft werden können." Auf die Heimat als dem Zuhause verzichten und dadurch sie umso mehr im Herzen tragen. Und so doch wieder ein Zuhause finden, das zur Heimat wird.

Auf die Heimat verzichten und doch sie im Herzen tragen und dort verwurzelt sein. So las ich in der Zeitung den Kommentar eines türkischen Ehepaares nach dem Sommerurlaub in ihrer Heimat in der Türkei. Sie sagten: In der Türkei, dem kleinen und immer noch armen Ort ihrer Herkunft am Schwarzen Meer daheim, aber in Deutschland zu Hause.

In einem Lied heißt es: Im Himmel daheim, auf Erden zuhaus. Ja die Heimat des Herzens (so will ich sie nennen) hat etwas von Himmel. "Unser Haus inmitten der Sterne" heißt es wieder in einem anderen Lied. Inmitten der vielen Sterne einer globalisierten Welt, in der es Heimat zu bewahren und zu gestalten gilt. Und ebenso ein Zuhause zu gestalten gilt in Spannung zur Heimat, die man in sich trägt und die - und das ist dann doch wichtig - Hinweis auf eine ewige Heimat in Gott ist. Und warum auch nicht in der heimatlich-mütterlichen Gestalt der Gottesmutter Maria.

Die chilenische Schriftstellerin Isabel Alliende, die auch in Deutschland durch zahlreiche Bücher sehr bekannt ist, die sich längst von ihrer chilenischen Heimat sozusagen verabschiedet hat, oder nennen wir es "abgenabelt" hat, ja in mancher Hinsicht in Konflikt mit dieser lebt und inzwischen in verschiedenen Ländern gelebt hat, wurde gefragt: Wo sie ihre Heimat habe. Ihre Antwort: Ich lebe und habe meine Wurzeln in meiner Biographie. Das ist es, kann ich da sagen. In sich selbst ruhen, in sich selbst verwurzelt sein, mit sich selbst übereinstimmen können (Selbstkongruenz). in sich selbst Heimat finden.

.

Und von dieser inneren Heimaterfahrung auch eine religiöse Heimat findet: In Gott, der die Urheimat ist. Und von dort aus auch anderen Heimat sein können.

Wer so heimatlich gesichert ist, kann auch anderen dies gönnen und braucht sich nicht zu fürchten vor Menschen, die am Suchen ihrer Heimat sind. Ihres Zuhausse zunächst einmal. Um von dort her auch wieder neu die heimatlichen Wurzeln zu finden und zu stärken. Und obwohl sie vielleicht nicht mehr dort leben können und vielleicht auch gar nicht wollen.

Meine Mutter - äußerst fest verwurzelt in ihrer irdischen (und nicht weniger in ihrer himmlischen) Heimat - sang oft das Lied: "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh, wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu. Auch bietet die Welt keine Freistatt mehr an, wo Sünde nicht kommen, nicht anfechten kann....Nein, nein hier ist sie nicht, die Heimat der Seele ist droben im Licht." Und doch braucht es den Punkt, an dem das Licht "von droben" leuchten kann.

Und da Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung: "Heimat ist der Ort, an dem der liebe Gott uns aus der Ewigkeit in diese Zeitlichkeit entlassen; ist aber auch der Ort, von dem aus wir aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit zurückkehren."

Heimat ist vielleicht halt dann doch so etwas wie ein Phantomschmerz, wie Christian Schlüte es in seinem Buch formuliert. Und wir lesen auf der Rückseite des Buches: "Die Frage nach der Heimat ist die drängendste unserer Zeit."

Und noch ein Buch: Am Anfang war Heimat. Dort lesen wir: "Heimat ist ein Gefühl, das vom Wiedererkennen lebt..Vom Aufwachen im Kleinen, dort, wo Verbundenheit entsteht, von Prägungen die Seele, Geist und Gemüt erfahren, von Flucht und Exil, Sterben und Tod. Von der Sehnsucht nach einer verlorenen Heimat, von heimatlichen Phantasien und vertrauten Gedanken, von Nähe und Fremde." (Eberhard Rathgeb).

In einem den Schwarzwald (meine Heimat, nicht mehr mein Zuhaus) besingenden Lied heißt es: "Die lachende Ferne erschloss ihre Pracht, doch hab ich in Liebe stets deiner gedacht." Und da die Sehnsucht "von dir überwölbt will begraben ich sein..." Wie auch immer... Zuckmeier schreibt, dass dort die Heimat ist, wo wir eines Tages gerne begraben sein würden. Als Anregung für die Fantasie, der Fantasie ist dies ein schöner Gedanke.

Dies schreibt jetzt jemand, der vor Jahren seine Doktorarbeit über das Thema Heimat geschrieben hat und sie in Buenos Aires auf spanisch, nicht auf schwäbisch, eingereicht hat.

Wer Heimat hat, kann überall ein Zuhause finden. Ich will diesen Satz unterstreichen. Ein solcher kann auch echt menschlich mit Menschen fühlen, die das nicht haben, oder nicht wieder haben oder nie gehabt haben. Sicher etwas besonders Schlimmes.

Ich denke unsere Pastoral könnte da einiges gewinnen, wenn sie sich diesem Thema entsprechend auch geistig-seelisch-religiös öffnet. Schließlich ist ja gerade mit Kirche ein Versprechen gemacht, dass dort Heimat zu finden sei: Materielle, leiblich-seelisch-geistig-religiöse Heimat.

Und zum Schluss noch einmal Nietzsche. Sein oben zitiertes Gedicht endet mit der Hoffnung: Wohl dem, der Heimat hat.

**Der Prager Professor Tomas Halik fordert die lateinamerikanische Kirche in Brasilien zur entschiedenen Verteidigung des Papstes auf**

*Tomas Halik ist tschechische Priester und Religionsphilosoph an der Prager Karls-Universität. Seit Jahren ist er ebenfalls äußerst fruchtbarer Studentenseelsorger in Prag.*

*Er ist Träger des Templeton-Preises, sowie des Guardini-Preises. Ein halbes Dutzend seiner Bücher sind inzwischen auch auf Deutsch (im Herder-Verlag) zugänglich. Hervorheben will ich seine Selbstbiographie.*

*Zusammen mit dem Theologen Prof. Zulehner von der Universität Wien initiierte er eine sehr erfolgreiche Unterschriftenaktion pro Papst Franziskus.*

*Halik begann am 1. September eine Vortragsreise durch Brasilien. Seine Botschaft für die Kirche und Gesellschaft Brasiliens, fasst er vor seinem Abflug wie folgt zusammen:*

Die katholische Kirche befindet sich gegenwärtig im kritischen Augenblick ihrer Geschichte, in einer Krise, die mit der Reformationszeit sowie der französischen Revolution vergleichbar ist. Der sexuelle Missbrauch, der nun dokumentiert worden ist, stellt nur einen Aspekt des Versagens eines bestimmten Typus der Kirche dar, Und dieses Versagen erfordert eine weitgehende Reform nicht nur der Strukturen der Kirche, sondern hauptsächlich der Stellungnahme der Kirche zu vielen Bereichen und Themen, einschließlich der Fragen der Macht und Autorität, Auffassung von Sexualität, Erziehung und Formation der Priester, Fragen des Priesterzölibats sowie der Rolle der Priester und Laien in Kirche und Gesellschaft. Das Charisma des Zölibats soll besonders in Ordensgemeinschaften und in Spiritualitätszentren gepflegt werden, die zum Unterschied von der Mehrheit der Seminare imstande sind, eine gründliche Erziehung dazu zu gewähren, sowie dann unentbehrliche menschlich würdige Lebensbedingungen zu ermöglichen. Die Kirche kann zu einer glaubenswürdig lehrenden Institution nur dann werden, falls sie die Fähigkeit entwickelt, selber zuzuhören und zu lernen - und dazu ist jetzt die höchste Zeit gekommen!

Papst Franziskus hat eine notwendige weitgreifende Reform eingeleitet, eine Wende von dem, was in dem bisherigen Modell der Kirche, in ihrer Lehre sowie Praxis unglaubwürdig war, zu einer radikalen Erneuerung im Geist des Evangeliums. Papst Franziskus ist in der Zeit der weltweiten Bedrohung durch den Populismus und politischen Extremismus zur Stimme einer Hoffnung geworden, die weltweit auch über die Grenzen der Kirche hinaus wirksam ist. Sein Mut hat Panik in bestimmten Kreisen hervorgerufen, die den Papst wiederholt hart angreifen und ihre Angriffe in der letzten Zeit auf die Spitze getrieben haben. Insbesondere für Seelsorger und Lehrer in der Kirche, für Bischöfe und Theologen, erachte ich als Pflicht, gegenüber dem Papst in dieser Zeit ihre Treue zu bezeugen und ihm Beistand zu leisten. Meiner Überzeugung nach sollte die lateinamerikanische Kirche, aus deren Reihen Papst Franziskus stammt und mit deren Charisma er die Kirche und die Welt bereichert, an der Spitze derer stehen, die seine reformatorische Sendung verteidigen und entfaltet werden. Sollte die Stimme von Papst Franziskus totgeschwiegen werden, so hätte das katastrophale Folgen nicht nur für die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, sondern auch für alle, die in unserer Welt, die voller Angst, Gewalt und Hass ist, um Hoffnung kämpfen gegen die Versuchung der Resignation.

So wie die Befreiungstheologie die Solidarität mit den marginalisierten, am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen akzentuiert, versuche ich auf die Notwendigkeit der Solidarität mit jenen Menschen hinzuweisen, die am Rande jenseits der sichtbaren Grenze der Kirche stehen, mit geistig Suchenden, die in der gegenwärtigen Kirche glaubwürdige Antworten auf ihre existentiellen Fragen und Zweifel nur schwer finden.

**Zeitzeichen Verunsicherte Identität**

Wer sind wir/bin ich? Als Christen, als Deutscher, als Mann, als Frau, als Priester, als Lehrer, als Familienvater und -Mutter... Auf allen Gebieten eigentlich können wir heute ein mehr oder weniger in Frage gestelltes Identitätsempfinden und -bewusstsein vorfinden.

Gefordert ist das Kunststück, Identität nicht durch Abwertung des anderen zu gewinnen. Bekannt ist eigentlich zunächst die Definition von Identität durch Abwertung des anderen. Deutsche sind besser als andere, Christen sind die Besseren gegenüber den Muslimen, Katholiken besser als Protestanten oder eben halt umgekehrt. Solches Denken ist heute nicht mehr so ohne weiteres möglich. Man spürt den Einwand- Gott sei Dank- dass andere aber doch auch gut sind...Vor allem seit der Anerkennung der Religionsfreiheit durch das Zweite Vatikanische Konzil ist da regelrecht etwas eingebrochen. Also ist es egal, was man ist. Und doch soll und kann z.B. mir meine Religion etwas, sehr vieles bedeuten. Aber so, dass ich den anderen deswegen nicht abwerten muss. Es braucht einen neuen Typ von Mensch. So kann man es ja wohl sagen.

Wir können da an das Bild eines Dreiecks denken. **Die eine Seite dieses Dreiecks ist Selbstsein**. In sich ruhende Identität. Der genannte neue Typ Mensch ist ein aus der eigenen Mitte heraus ganzheitlich sich entfaltender, origineller Mensch. Er hat ein eigenes seelisch-geistiges Lebensprinzip in sich, macht dies bewusst, schützt es und stützt seine innere Entfaltung.

Es ist ein Mensch, der in der Relativität der pluralisti­schen Gesellschaft seine eigene Identität und seinen eigenen Stil entfalten und durchtragen kann. Er ist eine in sich verankerte und verwurzelte Persönlichkeit. Ein innerlich, seelisch freier, innerlich dynamischer, nicht starrer und zwanghafter Mensch. Er ist ein Mensch mit einem starken Innenleben, einem persönlichen, homogenen und kontinuierlichen seelisch-geistigen Innenraum. Das bedeutet: Er ruht in sich, hat Heimat in sich. Auch dieses Wort gehört zu unserem Thema "Identität". Deswegen auch die Notwendigkeit, sich vielfach abzugrenzen, zu immunisieren, zu imprägnieren und ein Bewusstsein und Lebensgefühl des Anderssein zu entfalten. Freude am Anderssein zu entwickeln. Auch Gegensätze auszuhalten oder auch zu schätzen. Aber immer in Rückbindung an die aus dem Innern drängende Originalität und Identität. Mit der Fähigkeit, diese durchzutragen.

**Die zweite Seite des Dreiecks nenne ich "aktive und passive Offenheit"**. Die zweite Seite des Dreiecks bedeutet also Kommunikation, Dialog und gemeinschaftliche Zugehörigkeit. Bedeutet Mitmensch-Sein. So ist der hier beschriebene Mensch kein autonomer Individualist. Er ist fähig, sich zu öffnen, seine Ideen und Gedanken zu erklären, darzulegen und mitzuteilen, sich einzubringen. Auch Gefühle zu zeigen. Auch wenn ihn das "verletzlich" machen mag.

Gleichzeitig ist er offen für weitere Entwicklungen seines Selbst. Er kann von anderen lernen und sich durch sie bereichern lassen, ohne seine Identität in Frage zu stellen oder gar zu verlieren oder aufzugeben. Er ist dialogfähig. Ein Mensch, der Freude hat nicht nur an seiner eigenen Andersartigkeit, sondern auch an der des andern. Vielfalt bedeutet ihm nicht Bedrohung, sondern Bereicherung. Alles zu prüfen und nicht nur das Gute, sondern speziell das ihm Gemäße zu behalten, ist eine wichtige Verhaltensweise in dem Lebensvorgang neuer-Mensch. Organisch assimiliert er Neues und entfaltet damit seine Persönlichkeit. So kann der Mensch gelassen tolerant sein, kann Meinungen und Verhaltensweisen "stehen lassen", braucht nicht mit Abwertungen zu arbeiten. Er kann mit jedem wenigstens ein Stück des Weges gehen.

Es ist der partnerschaftsfähige, bundesfähige Mensch, der fähig und bereit ist, sich entsprechend zu binden und sich affektiv, geistig und willentlich in die Pflicht nehmen zu lassen. Und der nicht gleich um seine Eigenart zu fürchten braucht, wenn er nachgeben und sich anpassen soll. Ebenso kann er eingegangenen Bindungen und Verpflichtungen gegenüber treu sein. Ein solcher Typ Mensch wird den anderen nicht nur nicht seine Eigenart aufdrängen. Er will sogar helfen, ihre eigene Art zu leben und zu finden.

Er fordert aber auch vom anderen, eventuell auch von der öffentlichen Meinung seines Clubs, der Schulklasse..., dass er von diesen in seinen Meinungen und seinem Verhalten respektiert wird. Nicht zulassen, dass seine Meinung verspottet wird (vom Lehrer in der Schule, vom Fernsehen) oder verfolgt wird z.B. durch ein diktatorisch-ideologisches System. Ebenso tritt er für die Meinungs- und Verhaltensfreiheit seiner Mitmenschen ein, wenn dies notwendig wird. Ein Mensch gewachsener und selbstverständlicher Zivilcourage.

So ist sein Leben gleichzeitig ein Geben und Nehmen. Ein Sich-Einbringen und Sich-Anpassen. Sich in Abhängigkeit begeben und eigenständig zu sein.

**Die dritte Seite des Dreiecks ist Wille und Lust zum Einfluss.** Andere beeinflussen wollen. Der Neue Mensch ist ein auf andere Menschen bezogener Mensch, der von seinem persönlichen Reichtum und seinen Überzeugungen etwas anderen geben will, sich einbringt, zur Bewusstseinsbildung beiträgt, Verantwortung übernimmt, andere motiviert, zu etwas hinführen will. Dies in aller Bescheidenheit. Doch auch mit einem Ethos, das anderen oder dem entsprechenden Gemeinwesen helfen kann und will weiterzukommen. Insofern ist er bereit und fähig, seine Talente selbst-bewusst anzuerkennen und einzubringen, auch um andere zu etwas zu "bekehren". Gleichzeitig hat er die innere Freiheit, anderen die Initiative zu überlassen, wenn er sieht, dass es in die "richtige" Richtung geht.

Die "reine" Toleranz und Indifferenz, der alles gleich-gültig ist, soll es nicht sein.

So geht es um ein nicht leicht zu verwirklichendes inneres Kräftespiel von Betonung der eigenen Identität- von (aktiv und passivem) Sich-Öffnen und dem Willen zum Einfluss (Verantwortung). Die Akzente werden entsprechend immer wieder anders gesetzt werden. In jedem Fall geht es um die Gewinnung und Bestätigung von eigener Identität nicht auf der Grundlage von Abwertung des andern, aber auch nicht auf der Grundlage von Selbstabwertung.

**Zeitenstimme "Zur Situation der Religion am Ende der Neuzeit. Ein Buch"**

"'Ende der Religion? Was für ein Irrtum!' So die Überschrift über eine Rezension in "Die Zeit" (41/17) von Thomas Assheuer. Besprochen wird das Buch von Joas: Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung. Suhrkammp, Berlin 2. Auflage 2017. Zum Verfasser: "Hans Joas ist Ernst-Troeltsch-Honorarprofessor an der theologischen Fakultät der Humbolduniversität zu Berlin, sowie Professor für Soziologie an der Universität Chicago. Für seine Werk wurde er vielfach ausgezeichnet."

1. Das Buch stellt eine Auseinandersetzung mit der bekannten Entzauberungsthese von Max Weber dar. "Max Webers Theorie von der Entzauberung der Welt ist [zwar] ein Klassiker. Doch sie ist falsch, behauptet Hans Joas in seinem Buch 'Die Macht des Heiligen'". Damit greift Joas eine Art tabú an. Dieses "greift die berühmteste Theorie an, die sie [die Soziologie] je in die Welt gesetzt hat, nämlich die Meistererzählung von der Entzauberung der Welt und dem Ende der Religion. Auch wenn diese Erzählung im 20. Jahrhundert eine magische Wirkung entfaltete - für Joas ist sie schlicht falsch. Der welthistorische Megatrend existiert nicht; die Entzauberungsthese ist eine Pseudowissenschafft, die dringend entzaubert werden muss." So also in der Zusammenfassung der 543 Seiten des genannten Buches von Joas durch den Rezensenten.

Also: ein Versuch, "'Entzauberung' zu entzaubern." Wir lesen:

"'Entzauberung' ist eine Schlüsselbegriff im Selbstverständnis der Moderne. Doch worum handelt es sich dabei eigentlich? Was genau meint Max Weber damit? Und sind seine kanonisch gewordenen Vorstellungen überhaupt haltbar beziehungsweise: Sind sie alternativlos?... An die Stelle des Geschichtsbildes vom unaufhaltsam fortschreitenden Prozess der Entzauberung tritt die Konzeption eines Spannungsfelds zwischen Dynamiken der Sakralisierung, ihrer reflexiven Brechung und den Gefahren ihrer Aneignung in Prozessen der Machtbildung. Das beinhaltet Zumutungen - für Gläubige ebenso wie für säkulare Geister." (Buchumschlag)

Und da die Frage: "Was gewinnt man, wenn man die Entzauberungsthese entzaubert? Für Joas gewinnt man einen anderen Blick auf Religion und Moderne: Man darf getrost Abschied nehmen von der Vorstellung, die Menschheit eile mit linearer Notwendigkeit einer homogenen religionslosen Zukunft entgegen." Und er warnt "vor dem jederzeit möglichen Umschlag von Entzauberung in Wiederverzauberung, also die reaktionäre Indienstnahme der Religion für machtpolitische Zwecke." Joas kommt "es darauf an, dass Max Webers Geschichtsbild nicht das letzte Wort behält" (Assheuer).

Das Buch bringt üppige Belege aus allen Teilen der Welt und auch aus Mittel-und Westeuropa für seine Auffassung. Dafür bräuchte es gerade auch für Mittel- und Westeuropa allerdings einer stärker resourcenorientierten Religions-Soziologie.

2. Was sagt dies der durchschnittlichen Auffassung der hauptamtlich- professionell die Kirche Gestaltenden, den Religionslehrern und Religionslehrerinnen. Und überhaupt den vielen, die aus unseren überaus zahlreichen universitären theologischen Bildungsanstalten hervorgehen? Der Formulierung nach? Nur der Formulierung nach? Dem Lebensgefühl nach? Der konkreten Praxis nach, wonach konkrete religiöse Betätigung irgendwie verallgemeinernd sozusagen wegretuschiert wird? Mit der Begründung "die anderen sollen aber doch auch mit dabei sein können, die Muslime, die Buddhisten ebenfalls und auch die Säkularen".

Das Konkret-Religiöse wird dann nicht mehr so recht möglich. Verehren, niederknieen, ein Kerze vor einem Bild anzünden. Auf Erhörung von Bitten warten. Danken für erhörte Gebete. Bzw. Danken überhaupt für konkret Gutes, überraschend Gutes, das jemand erhält. Biblisch leben, so wie Jesus uns das vorgelebt hat, wonach alles sich in ein Gleichnis des Himmels verwandeln kann, also mehr enthält als empirisch nachweisbar ist. Wonach erfahren werden kann: Gott liebt, liebt mich. Er ist da, zeigt dies konkret. Er ist nicht nur eine schöne oder schlechte Idee?

Solches findet man dann eher in esoterischen Zirkeln à la New Age als im konfessionellen, sozusagen "entzauberten" Religionsunterricht oder in theologisch sehr sensibilisierten Gemeinden. Dort findet die Entzauberung der Entzauberung eben nicht statt.

Alles ist säkular-natürlich zu erklären, psychologisch, wissenschaftlich, religionswissenschaftlich zumal. Religion wird jedenfalls geschwächt durch Reflexion, durch konkrete "Entzauberung", allenfalls wird sie zu einer bildlichen Darstellung von allgemein gültigen Ideen abstrakter Art, wenn sie nicht ganz wegfällt. Oder sie wird einseitig zu Ethik. Wird insgesamt zu einer Kulturreligion wie im Kulturprotestantismus oder eben auch im Kulturkatholizismus. Wenn auch dieser stärkere Gegenkräfte hat. Jedenfalls verliert Religion ihre "Macht" über den Menschen. Im Guten wie im Schlechten.

Heute gilt es die Entzauberungsthese von Max Weber und anderen für das alltäglich Kirchliche anzuwenden. Sie gestaltet nach wie vor zu sehr den Geist unserer Theologie und Spiritualität.

**Zeitzeichen**

**Neuentdeckung Marias in der akademischen Theologie**

Im April 2016 brachte die Redaktion der Herder Korrespondenz - immer eine gute Quelle, um Zeitzeichen zu studieren - einen "Spezial" mit dem Titel: Marias Töchter. Die Kirche und die Frauen. Darin finden wir einen Überblick über Publikationen aus dem deutschen akademischen Bereich, verfasst von Greshake, emeritierter Professor für Dogmatik der Universität Freiburg.

Maria war zwar immer ein wichtiges Thema auch deutschsprachiger Mariologen wie von Balthasar, Petri, Beinert, Scheffczyk, Müller, Ziegenaus, Forte, Ratzinger, Courth und vieler anderer. Nicht zuletzt ist auch Lumen Gentium VIII im Wesentlichen mit in Deutschland entstandener Mariologie formuliert worden. Zu nennen ist hier Semmelroth. Mariologie war also immer auch Thema in den letzten Jahren, in denen es oft schien und wohl auch so war, dass Maria kein Thema der akademischen Theologie ist. Umso auffallender ist, wie gerade in den unmittelbar zurückliegenden Jahren umfangreiche Werke zum Thema geschrieben wurden. Darunter vor allem Dissertationen von jungen Wissenschaftlern, denen Maria, Marienverehrung, Mariologie einfach wichtig sind. Ich nenne die herausragendsten. Da ist zunächst zu nennen: G. Lohfink/L. Weimer: Maria - nicht ohne Israel. Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis. Dann: Die Dissertation von Achim Dietrich: Mater Ecclesiae. Geschichte und Bedeutung eines umstrittenen Marientitels. Stefan Hartmann: Die Magd des Herrn. Zur heilsgeschichtlichen Mariologie Heinrich M. Kösters. Markus Hofmann: Maria, die neue Eva. geschichtlicher Ursprung einer Typologie mit thologischem Potential. Dominik Matuschek: Konkrete Dogmatik. Die Mariologie Karl Rahners.

In diesem meinem Zeitenstimmen-Beitrag will ich das besonders wichtige, von Greshake verfassten Werk zur Mariologie etwas besprechen und empfehlen. Sein Titel: Maria-Ecclesia. Perspektiven, einer marianisch grundierten Theologie und Kirchenpraxis. Das Werk von Greshake darf im Kontext all der Bemühungen der letzten Jahre gesehen werden, der Mariologie neu einen Platz in der wissenschaftlichen Theologie zu verschaffen und - denke ich - auch neu einen Platz in den Lehr-Veranstaltungen der theologischen Fakultäten und dem Interesse der Studierenden. Mehr und mehr - so hat es den Anschein - wird eine Art Befangenheit dem marianischen Thema gegenüber überwunden. Und obwohl Lumen Gentium ein reiches, ausgewogenes und theologisch fundiertes Kapitel über Maria hat, kam es zunächst erst einmal zu einer Art Kollaps (Ratzinger) der Mariologie. Es schien, dass es auf einmal zu viel Klarheit gab bei einem Thema, das man doch eher der Frömmigkeit überlassen hatte. Noch war man theologisch nicht so weit, dass dies alles entsprechend gewürdigt werden könnte und dass vor allem Konsequenzen für die Pastoral und die Spiritualität der theologisch Gebildeten gezogen hätten werden können.

Greshakes Abhandlung ist insofern auch von Bedeutung als er auch sehr freimütig und persönlich auf seine Lebensgeschichte zu sprechen kommt mit ihren verschiedenen Begegnungen, aber auch Ent-gegnungen mit dem Thema Maria. Und da lässt das Wort von der marianisch grundierten Theologie und Kirchenpraxis im Titel des greshakschen Werkes aufhorchen. Maria also nicht nur ein Thema, sondern so eine art Farbe, die das Ganze färbt. Dies als Folge der Tatsache, dass sie ein Kompendium der Theologie ist, ein nexus mysteriorum (LG 8). Der Aspekt der Grundierung prägt das Werk von Greshake. Dieser Aspekt ist, darauf soll noch besonders verwiesen sein, auch das Thema der Mariologie Karl Rahners, wie es die oben genannte Dissertation ausgesprochen gut darstellt.

Maria ist eine von uns, doch die Stelle, an der sie steht, ist eine andere, eine zentralere als die jedes einzelnen von uns. Doch jedem von uns steht es zu, in Maria und wie diese sich an diese ihre Stelle zu begeben oder sich dort hinstellen zu lassen. Das ist bei Greshake, und eigentlich jeder Mariologie ausgedrückt, durch den häufigen Gebrauch des Wortes "steht-für". Gerade in diesem Wort wird ihr Modellcharakter, das Typologische Marias sichtbar. Was nicht bedeutet, dass sie nicht auch ganz persönlich und herzlich als jemand erfahren, ja geliebt, werden kann, der einfach da ist, ansprechbar und vernehmbar ist.

**Zeitenstimme**

**Ostern feiern im Angesicht der weltöffentlichen Meinung (global village)**

Wieder haben rund 2 Milliarden Menschen Ostern gefeiert. Und viele Millionen darüber hinaus waren in irgendeiner Weise davon betroffen. Nicht um die Kirche zu feiern. Da gibt es nicht immer etwas zu feiern. Doch um Jesus zu feiern. Diese Gestalt (und damit auch das Osterfest) strahlt weit über die christlichen Kirchen in aller Welt hinaus. Sogar bis hin zu den Attentaten auf christliche Kirchen auf Sri Lanka während der dortigen Ostergottesdienste. In der islamischen Welt darf er vielfach nicht eigentlich genannt werden. Zu sehr kleben an seinem Namen schlechte Erinnerungen, die weit in die Geschichte zurückreichen. Und doch ist er auch dort gegenwärtig als Gestalt, die für das Gute steht. Dessen Anhänger aber als Vertreter westlich-abendländischer Kolonialherrschaft empfunden werden. Ähnliches darf von Indien gesagt werden und eben auch von Sri Lanka. Und schließlich von China usw. Vielfach werden die Christen verfolgt.

Nicht nur wird Weihnachten, das Geburtsfest Jesu, in vielen dieser Länder irgendwie gefeiert, auch Ostern bekommt etwas ab davon.

Karl Jaspers zählt Jesus zu den -im Weltmaßstab- maßgebenden Menschen. Dazu zählt er Buddha, Mohammed, Laotse, Sokrates.

Im Maß mehr und mehr eine globalisierte weltöffentliche Meinungsbildung bzw. eine Weltzivilgesellschaft entsteht, wird die zentrale Gestalt des zwei Milliarden großen Christentums ein wichtiger Faktor sein, ja vielleicht ein beachtlich starker. Die Kirche, die auf Jesus zurückgeht, wird vielfach abgelehnt. Sie soll dort bleiben, wo sie ist, und nicht missionieren. Man verbindet diese zu sehr mit dem westlichen Kapitalismus und Imperialismus und hat entsprechend Angst vor ihr. Zu viel hat sie an der Demütigung durch die westlichen Völker mitgewirkt. Reichlich spät hat z.B. die katholische Kirche die Freiheit der Religion anerkannt und davon Abstand genommen, alle anderen Religionen als minderwertig anzusehen.

Ist aber Jesus gleich Kirche? Was bringt er als "maßgeblicher" Mensch, Denker, Anreger der Menschheit? Was hat er bisher schon gebracht? Ich denke, dass es unsere Aufgabe ist, dies in durchaus auch säkularer Weise, neu herauszuarbeiten und die Jesusgestalt mit ihrer Botschaft in den Dialog der meinungsbildenden Kräfte auf Weltebene einzubringen. Jesus im Angesicht der immer mehr zusammenhängenden Welt muss sich neu profilieren. Er darf und kann nicht mehr nur den Christen gehören und es dürfen in seinem Namen keine materiellen, imperialistischen und sonstigen allzu diesseitigen Interessen verfolgt werden. Bzw. die nicht christlichen Länder dürfen nicht fürchten müssen, dass Christus ihnen etwas wegnehmen will bzw. sie durch seine Anhänger beherrschen will. Diese sind ja gerade durch das Neue, was Jesus in die Menschheit brachte, so stark und gefährlich für andere geworden.

Was hat er denn gebracht? Ich denke, es ist die Botschaft von der Würde des Menschen. Diese ist in allen Verfassungen der christlich geprägten Länder und mancher anderer geradezu leitmotivisch festgeschrieben. Sie ist unantastbar heißt es jeweils gleich im ersten Artikel. Damit verbunden ist die Persönlichkeitsstärke des einzelnen.

Es ist die Würde des einzelnen, der in einem ganz und gar individuellen Schöpfungsakt entstand, von Gott geliebt. Nicht aus einem Seelenwanderungszusammenhang heraus entstand er. Nicht als Verdichtung von Materieteilchen. Sondern frei, von Gott geliebt und persönlich ein für alle Mal angenommen. Eine gleichsam göttliche Würde hat er.

Extra genannt werden darf und muss die Würde der Frau, sicher der beste "Exportartikel", den die westliche von Jesus geprägte Kultur zur Zeit hat. Man kann nur wünschen, dass viel davon in die ganze Welt kommt. Es ist die Würde des Menschen vom ersten Augenblick der Existenz an. Bis in alle Ewigkeit. Nie mehr wird er ins Nichts zurückfallen. Und berufen ist er zu einer Endgültigkeit seines Lebens, die vieles wieder ins recht Lot setzen kann, was in dieser Zeitlichkeit nicht immer stimmt. Es ist auch die Würde des Kindes und Jugendlichen. Und die Würde des Kranken, des sozial Schwachen, des Verfolgten, des durch Gefängnis Bestraften. Jedenfalls haben wir als Kernbotschaft Jesu: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Aufgabe des Staates und der Gemeinschaft der Menschen ist es, diese zu schützen und zu verteidigen, wenn es not tut.

Damit ist nicht gesagt, dass wir westlichen Menschen und Christen da schon immer im Reinen sind mit dieser zentralen Ausrichtung. Doch was ich hier zu bedenken geben will: Es handelt sich um das eigentlich Innovative, was Jesus brachte und heute immer noch bringen will und kann. Ganz säkular gesehen. Es handelt sich um das Menschenbild, Selbstbild und damit engstens zusammenhängend auch um das Gottesbild.

Diesen Jesus müssen und dürfen wir uns selbst immer wieder bringen und gleichzeitig anderen Kulturen, ohne deren Menschen und Völker zu Christen im kirchlichen Sinn machen zu wollen.

Dies alles ging mir so durch den Kopf im Laufe der Kar- und Ostertage im Maße ich durch die Nachrichten immer wieder darauf verwiesen wurde, dass das christliche Ostern dem nicht-christlichen Rest der Welt gar nicht egal sein kann. Dass darin aber auch eine wichtige Chance, ja auch Aufgabe, liegt, den als nicht aggressiv, nicht imperialistisch, nicht andere Völker und Religionen verachtende Jesus als leuchtende Gestalt, als Lehrer aller, als Zentrum der Geschichte und des Weltgeschehens, als der eine Hirte der Menschheit mehr und mehr zu erleben.

**Anhang**

**Wichtige Zeit-Themen**

**Wichtige umstrittene Themen heute**

**1**

**Liste von Themen**

**Ehe/Familie/Sexualität**

Volle Mitfeier der Eucharistie für Wiederverheiratete Geschiedene

Empfängnisregelung (Humanae vitae/Familiaris consortio)

Voreheliche und außereheliche Keuschheit/Sexualität im Jugend und Jungen-Erwachsenen-Bereich

Homosexualität.

Eingetragene Partnerschaft/Adoptionsrecht

Zölibat

Sexueller Missbrauch

Abtreibung

Präimplantationsdiagnostik (PID)

Fragen der Bioethik

Priestertum der Frau

Diakonat der Frau

Priesterbild (nicht-paternalistisch verstandene geistliche Vaterschaft)

Priestermangel/Laikalere Kirche

Ökumene

Eucharistische "Gastfreundschaft"

Maria. Gemeinsames

Ökumene der geistlichen Gemeinschaften

Akzente der nachkonziliaren kirchlichen Spiritualität

Christologisch

liturgisch

biblisch. Betonung des "Wort Gottes"

Ökumenisch

ethisch-sozial

Theologisch-spirituelle Akzentuierung, das Wesentliche betonend

Katechese

Akzente Schönstatts

Marianisch

Patrozentrisch

Gott des Lebens, Gott des Alltags, Gotteserfahrung, Spurensuche

Arbeit am Thema Vater

Psychologich-spirituelle Orientierung

Größere Naivität (Kindlichkeit) des Religiösen

Arbeit am Selbstwertgefühl/ sein Leben als Sendung auffassen dürfen.

Sinnenhaftigkeit des Katholischen und Schönstatts gegenüber dem Spiritualismus der stark theologisch geprägten kirchlichen Spiritualität

Hervorhebung des Außerliturgischen

Bedeutung heiliger Orte

Heiligtumspastoral

Bindungs-/Netzwerkarbeit

Umgehen mit Schuld und Schwäche

Erst Religion, dann erst Ethik (PK und Papst Franziskus)

Heilen statt wunden schlagen (Papst Franziskus)

Schöpfungsspiritualität

Betonung der Familie,

Familie als Hauskriche,

Hausheiligtum

Neuevangelisierung

**Positives Umgehen mit Zeichen der Zeit**

Umgehen mit neuer Religiosität

Strukturreform

Großgemeinden/Gemeindenverbünde

Organisationsarbeit

und Verwaltungsarbeit

Finanzen

"Pastoraler Stil"

Dem Menschen dort begegnen, wo er steht

Gesprächs- und Begegnungsverhalten

Wertschätzend inspirieren und leiten

Vertrauens- und Bewegungspastoral

Freiheit und Eigeninitiative fördernde Vorgehens- und Begegnungsweise)

Wachsen lassen vs. Sagen, wo es lang geht. Klare weisungen.

Ferne und Nähe. Körperliche Ferne, seelische Nähe.

Namen wissen

Gehorsam

demokratischer Leitungsstil

Kollegiale Leitung

Mitwirkungsstil

Mündiger Christ/Bürger

**Umgehen mit dem Thema halbstaatlich verfasste Körperschaft Kirche**

Kirchenmitgliedschaft

Aus der Kirche austreten beim Amtsgericht

Kirchensteuer

Kirche als Arbeitgeber

1. Vergl. Herbert King: Neues Bewusstsein. Patris Verlag, Vallendar 1995, 177-183 (Ein neuer Ausgangspunkt: Neulesung/ Neugründung). [↑](#footnote-ref-1)
2. Vorträge 1963, 11, 14. [↑](#footnote-ref-2)
3. Vorträge 1963, 11, 90. [↑](#footnote-ref-3)
4. Vorträge 1963, 1, 236. [↑](#footnote-ref-4)
5. Vorträge 1963, 2, 26. [↑](#footnote-ref-5)
6. An sein Pars motrix, 9, 156, 2. Vortrag vom 10. Februar 1968 an Schönstatt-Patres, gegen Ende des Vortrags. [↑](#footnote-ref-6)
7. Propheta locutus est, II (1965), 184. [↑](#footnote-ref-7)
8. Brief vom 8. April 1949 an Weihebischof Stein. [↑](#footnote-ref-8)
9. Brief an Pater Menningen vom 27. Juli 1954. In: Hug (Hrsg.): Väterlichkeit, 124. [↑](#footnote-ref-9)
10. Pater Josef Kentenich: Christliche Zukunftsvision. Bearbeitet und herausgegeben von Herta Schlosser. Schönstatt-Verlag, Vallendar 1998, 141 f. [↑](#footnote-ref-10)
11. Glossen 1962, 6. In: Pater Josef Kentenich: Christliche Zukunftsvision. Schönstatt-Verlag 1998, 108. [↑](#footnote-ref-11)
12. Grußwort nach Chile zum 18. Oktober 1966. In: Vorträge, X (1966), 244. 246. Vergl. auch Exerzitien für den Schönstatt-Priesterverband 1966, 58. [↑](#footnote-ref-12)
13. Vorträge, III (1966), 235 - 238 (gekürzt). [↑](#footnote-ref-13)
14. Vortrag vom 14. April 1968 an Schönstatt-Patres. In: An seine Pars motrix, Band 9, 209. [↑](#footnote-ref-14)
15. Durchblick in Texten, Band 1, 224. Der Vortrag vom 4. Juni 1966, aus dem dieses Zitat ist, gehört zu den beson­ders lesenswerten Vorträgen J. Kente­nichs. Ver­öffent­licht in: Durchblick in Texten, Band 1, 212-228. [↑](#footnote-ref-15)
16. Vorträge 1963, 7, 172 f. [↑](#footnote-ref-16)
17. Vorträge in Ennabeuren (1945). In: Unsere Marianische Sendung, IV, 125. [↑](#footnote-ref-17)
18. Vortrag vom 3. September 1949. In: Geborgen im Vater-Gott. Patris Verlag 1998, 66. [↑](#footnote-ref-18)
19. Exerzitien für Priester, November 1967, 119. [↑](#footnote-ref-19)
20. Exerzitien für Studenten der Schönstatt-Patres (1967), 164. [↑](#footnote-ref-20)
21. Exerzitien für Priester, November 1967, 120. [↑](#footnote-ref-21)
22. Exerzitien für Priester, November 1967, 120. [↑](#footnote-ref-22)
23. Brief an Pater Menningen vom 27. Juli 1954. In: Hug (Hrsg.): Väterlichkeit, 124. [↑](#footnote-ref-23)
24. Pater Josef Kentenich: Christliche Zukunftsvision. Bearbeitet und herausgegeben von Herta Schlosser. Schönstatt-Verlag, Vallendar 1998, 141 f. [↑](#footnote-ref-24)
25. Brief an Pater Bezler vom Juli 1961, 6. [↑](#footnote-ref-25)
26. Glossen 1962, 6. In: Pater Josef Kentenich: Christliche Zukunftsvision. Schönstatt-Verlag 1998, 108. [↑](#footnote-ref-26)
27. Grußwort nach Chile zum 18. Oktober 1966. In: Vorträge, X (1966), 244. 246. Vergl. auch Exerzitien für den Schönstatt-Priesterverband 1966, 58. [↑](#footnote-ref-27)
28. Vorträge, III (1966), 235 - 238 (gekürzt). [↑](#footnote-ref-28)